

Dokumentationen
zur Geschichte der Kriege 1910-1945

Dr. Gerd F. Heuer

Die Generalobersten des Heeres

Inhaber höchster deutscher
Kommandostellen 1933-1945



Copyright © by Autor und Verlag Arthur Moewig GmbH, Rastatt
Alle Rechte vorbehalten
Redaktion: Bertold K. Jochim
Umschlagentwurf und -gestaltung: Werbeagentur Zeuner, Ettlingen
Verkaufspreis inkl. gesetzl. Mehrwertsteuer
Printed in Germany 1988
ISBN 3-8118-1049-9 (Kassette)
Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

Einführung

56 Generale des deutschen Heeres erreichten während der Jahre 1933-1945 den hohen Rang eines Generalobersten, was dem heutigen «Vier-Sterne-General» der Bundeswehr entspricht. 19 von ihnen sind im Verlauf des II. Weltkrieges noch zu Generalfeldmarschällen aufgestiegen.

Die im vorliegenden Buch zusammengefassten Biographien dieser hochrangigen Offiziere aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 wurden keineswegs etwa nur für Wissenschaftler und Militärhistoriker geschaffen. Sie wenden sich bewusst an einen möglichst breiten Leserkreis, um ihm die Lebenswege dieser in zwei Weltkriegen bewährten Soldaten nahezubringen. Dabei wurden immer wieder die Querverbindungen zwischen den einzelnen Persönlichkeiten ebenso auf gezeigt wie ihre Einbettung in die wehrgeschichtlichen Entwicklungen, an denen sie teilhatten. Nicht zuletzt aber ging es mir darum, neben einer möglichst objektiven Würdigung dieser Männer ihre tragische Verstrickung in die Geschehnisse einer unheilvollen Zeit auszuleuchten.

Der Verteidiger des ehemaligen Generalstabschefs, Generaloberst Franz Halder, der selbst die Zustände in einem Konzentrationslager ebenso am eigenen Leib erlebte wie nach dem Krieg die alliierte Gefangenschaft, wies in seinem damaligen Plädoyer darauf hin, dass von 36 Generalobersten 23 durch Hitler ihrer Posten enthoben und zwei hingerichtet wurden, zwei unehrenhaft verabschiedet worden und sieben gefallen (oder in Gefangenschaft verstorben) seien, während nur zwei bis Kriegsende 1945 ohne Massregelung geblieben sein sollten.

Generaloberst Karl Hollidt († 1985), der das nachfolgende Geleitwort zur Verfügung stellte, hat die Arbeit an meiner wehrgeschichtlichen Dokumentation von Anfang an mit kritischem Wohlwollen verfolgt und zu ihrer Vollendung manche wichtige Anregung sowie konkrete Informationen beigetragen. Dafür bin ich ihm über den Tod hinaus zur Dankbarkeit verpflichtet.

Dr. Gerd F. Heuer

Geleitwort

«Der Krieg ist der Vater aller Dinge, aller Dinge König!» Dieses Wort des griechischen Philosophen Heraklit (etwa 540-480 v. Chr.) wollen wir im 20. Jahrhundert nicht mehr für wahr halten und auch nicht mehr hören. Und doch haben die beiden Weltkriege dieses Jahrhunderts als Folge des Niedergangs der europäischen Kultur die geistigen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse total verändert. Supermächte beherrschen die Welt. Das alte Europa hat seine Hegemonialstellung eingebüsst. Ohne Versailler Diktat hätte es im Deutschen Reich keinen Nationalsozialismus gegeben. Anstelle der einstigen Kolonialreiche sind junge Staaten der Dritten Welt entstanden, die um ihre Existenz und ihre Stellung in der Welt kämpfen. Ebenso wie die Franzosen haben auch wir Deutsche durch die Kriege des 19. und 20. Jahrhunderts einen unersetzlichen Substanzverlust erlitten, der uns in unserer Volkskraft und Leistungsfähigkeit für viele Generationen zurückwirft.

Es ist das Verdienst des Verlages und des Militärhistorikers Dr. Gerd F. Heuser, dass die Lebensbeschreibungen der führenden deutschen Generale des II. Weltkriegs auf wissenschaftlicher Grundlage erarbeitet wurden und nunmehr, in Buchform zusammengefasst, vorliegen. Diese Biographien vermitteln nicht nur die Kenntnis der damit geschilderten Persönlichkeiten, die zu den höchsten militärischen Führungsstellen in beiden Weltkriegen berufen wurden, sondern geben dem Leser auch interessante Einblicke in die Zeitgeschichte. Die insgesamt 65 Generalobersten und Generaladmirale sind mit wenigen Ausnahmen aus den Armeen und der Marine des 2. Deutschen Reiches hervorgegangen. Sie haben den I. Weltkrieg 1914/18 an der Front und in Generalstabsstellen erlebt und dabei persönlichkeitsprägende Kriegserfahrungen gewonnen. Sie sind gross geworden mit dem «Grundbegriff aller lebendigen Sitte, der Ehre. Und Ehre ist eine Sache des Blutes und nicht des Verstandes. Man überlegt nicht, sonst ist man schon ehrlos» (Oswald Spengler in seinem geschichtsphilosophischen Werk »Der Untergang des Abendlandes«, 1880-1936). Es waren gewiss nicht materielle Güter, die dem Offiziersstand die angesehene Stellung im Staat verschafften. »Die Ehre ist das höchste Gut des Soldaten«, so hiess es in den »Pflichten des Deutschen Soldaten«, die auch in der Wehrmacht ihre volle Geltung behielten. Schon bei der Aufstellung der Reichswehr sprach Gustav Noske, der erste Reichswehrminister der Weimarer Republik (1868-1946), von einem »bettelarmen Offizierskorps«.

Es kann nicht übersehen werden, dass schon im I. Weltkrieg und auch in den Jahren zwischen den Kriegen führende Generale von einer gewissen Tragik umgeben und im eigenen Volk abgewertet waren. Das trifft sowohl für Hindenburg, Ludendorff und den jüngeren Mollke als auch für Groener und Seeckt zu. In wieviel höherem Masse wurde dieses Lob nicht wenigen deutschen Generalen des II. Weltkrieges zuteil. Solange Siege erfochten und Erfolge errungen werden konnten, wurden die verantwortlichen militärischen Führer hoch dekoriert und befördert. Als sich jedoch Schwierigkeiten und Misserfolge einstellten, wurden dieselben Männer von der politischen Führung mit Schuld beladen und fielen in Ungnade. Darunter litt im Verlauf des Krieges das Vertrauensverhältnis zwischen der obersten Führung und der Generalität der Wehrmacht. Der Widerstand gegen

Hitler, der sich in dem Attentat vom 20. Juli 1944 äusserte, hatte eine lange Vorgeschichte und hing u.a. auch mit dem Ehrbegriff im Offizierskorps zusammen.

Die militärische Führung ist in Krieg und Frieden dem Primat der Politik unterstellt. Dass sich politische und militärische Führungsqualitäten in einer Person vereinigen, hat in der Geschichte Seltenheitswert. Dass Hitler vielfach den Rat der militärischen Fachleute in den Wind schlug und oft schroff ablehnte, ist inzwischen allgemein bekannt. Generaloberst Ludwig Beck (1880-1944), der Chef des Generalstabes, erhielt im Jahre 1938 seinen Abschied wegen einer Denkschrift, in der er vor Gewalt in der Politik gewarnt hatte. Der nachmalige Generalfeldmarschall von Rundstedt äusserte sich im vertrauten Kreise sehr besorgt über die Folgen einer solchen Politik und sah Unheil auf das Reich zukommen. Aber die politische Führung lehnte den Rat erfahrener Militärs ab und verwies sie darauf, sich auf ihr ureigenstes Gebiet, das Militärische, zu beschränken. In NSDAP-Parteikreisen wurde die realistische Einstellung führender Generale gern als Mangel an Mut ausgelegt.

So nahm mit dem deutschen Einmarsch nach Polen das Verhängnis seinen unheilvollen Lauf, denn es trat das ein, was vorherzusehen war: Die europäischen Westmächte erklärten dem Deutschen Reich den Krieg, nachdem Grossbritannien sich Polen gegenüber vertraglich zur Hilfeleistung verpflichtet hatte. Nach dem Polenfeldzug versuchte der spätere Generalfeldmarschall von Reichenau, Hitler vor einem Krieg gegen Frankreich zu warnen. Ohne Erfolg! Zwar brachte der Westfeldzug von 1940 einen überraschenden deutschen Sieg auf dem Kontinent. Dieser war jedoch nicht kriegsentscheidend. Ebensowenig wie im I. Weltkrieg konnte das Deutsche Reich als Kontinentalmacht eine Auseinandersetzung mit der Seemacht Grossbritannien gewinnen. Die maritime Überlegenheit lag in beiden Weltkriegen eindeutig auf Seiten der Westmächte – erst recht später nach dem Kriegseintritt der USA. Zu einer Invasion nach England reichten die deutschen Luft- und Seestreitkräfte aber nicht aus. Das Wesen dieses Krieges kennzeichnete der britische Premierminister Sir Winston Churchill (1874-1965) im September 1939 mit den Worten: «Dieser Krieg ist ein englischer Krieg und sein Ziel die Vernichtung Deutschlands.»

Am 22. Juni 1941 kam es dann zur deutschen Offensive gegen die Sowjetunion, ob aus Furcht vor einer drohenden Offensive der Roten Armee, als Präventivkrieg begonnen, oder als reiner Eroberungskrieg geplant, darüber streiten sich die Gelehrten der Kriegsgeschichte auch heute noch. Warnungen des Generals Ernst Köstring (1876-1953), des damaligen deutschen Militärattachés in Moskau, schlug Hitler wiederum in den Wind. So wurde dieser Krieg politisch falsch und militärisch mit unzureichenden Kräften gegen die sowjetische Übermacht in den Weiten des Ostens eröffnet. Es darf vermutet werden, dass der Ostfeldzug u.U. einen anderen Verlauf genommen hätte, wenn die deutschen Armeen nicht als Eroberer, sondern als Befreier der Völker der Sowjetunion ins Land gekommen wären.

Zunächst war die deutsche operative und taktische Führung der sowjetischen überlegen. Im Laufe des Krieges jedoch trübte sich das Vertrauensverhältnis zwischen Hitler und der Generalität immer mehr. Selbständigkeit und Selbsttätigkeit der soldatischen Führer und Unterführer, wozu die Vorgesetzten in der deutschen Armee traditionell erzogen waren, sowie die daraus sich ergebende Freiheit in der Ausführung von Aufträgen mussten zwangsläufig dahinschwinden angesichts einer

ungewohnten und unerträglichen, gegen Kriegsende immer mehr zunehmenden Bevormundung durch die oberste Führung. Die Sowjetführung kannte keinen Menschenmangel, und verlorengangenes Material wurde in grosser Fülle aus westlicher Produktion ersetzt. In der unermesslichen Weite des sowjetischen Raumes musste sich dies alles verhängnisvoll auswirken und die primitive Hitlerische Lineartaktik der hartnäckig angreifenden Roten Armee schliesslich die Initiative überlassen.

Die deutschen Generalobersten haben – wie die gesamte Generalität – ihr Leben in diesem schrecklichen Krieg eingesetzt und einen hohen Blutzoll entrichtet. Was in dem vorliegenden Werk über die Generalobersten berichtet wird, gilt auch für die Generalität der Wehrmacht insgesamt.

Ich wünsche dem Buch von Dr. Gerd F. Heuer im Interesse der Wahrheit eine möglichst weite Verbreitung. Es ist mir eine Ehre, dem Buch ein Geleitwort mit auf den Weg zu geben.

**Karl Hollidt,
Generaloberst a.D.**

Inhaltsverzeichnis

1. **Wilhelm Adam**
Frontsoldat und Generalstäbler im I. Weltkrieg, Chef der Wehrmachtsakademie und «Oberbefehlshaber West» bis 1938 Seite 19
2. **Hans Jürgen von Arnim**
Hochausgezeichnet im I. Weltkrieg, erfolgreicher Divisionskommandeur im Ostfeldzug und letzter Oberbefehlshaber in Nordafrika 23
3. **Ludwig Beck**
Generalstabschef und Führer des militärischen Widerstandes gegen Hitler. – Erschossen nach dem Attentatsversuch vom 20. Juli 1944 28
4. **Johannes Blaskowitz**
1914/18 vom Kompaniechef zum Generalstabsoffizier. – Bewährter Heerführer im II. Weltkrieg. – 1948 Freitod im Nürnberger Gerichtsgefängnis 33
5. **Eduard Dietl**
«Held von Narvik». – Erster Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz. – Im Juni 1944 bei einem Flugzeugunfall ums Leben gekommen 38
6. **Friedrich Dollmann**
Vom Frontsoldaten zum Generalstäbler des I. Weltkrieges. – Ab 1939 OB der 7. Armee. – Im Juni 1944 Herztod an der Invasionsfront 44
7. **Nikolaus von Falkenhorst**
1903 «Königsgrenadier», Frontoffizier und Generalstäbler des I. Weltkrieges. – Bis 1944 «Wehrmachtsbefehlshaber Norwegen» 49
8. **Johannes Friessner**
1914/18 hochdekorierter Frontoffizier. – Im II. Weltkrieg vom Divisionskommandeur zum OB einer Heeresgruppe 54
9. **Werner Freiherr von Fritsch**
Brillanter Generalstäbler des I. Weltkrieges. – Bis 1938 Oberbefehlshaber des Heeres. – 1939 vor Warschau in vorderster Linie gefallen 59
10. **Friedrich Fromm**
Von 1940-1944 «Befehlshaber des Ersatzheeres» – Todesurteil-Initiator gegen Verschwörer des 20. Juli 1944. – Im Februar 1945 im Zuchthaus Brandenburg erschossen 66
11. **Heinz Guderian**
Schöpfer der deutschen Panzerwaffe. – Initiator grosser Kampferfolge. – Im Mai 1954 von 2500 Trauergästen zur letzten Ruhe geleitet 71
12. **Curt Haase**
Frontsoldat und Truppenführer in zwei Weltkriegen. – Korpskommandeur in Polen und Frankreich. – 1943 in Berlin verstorben 79
13. **Franz Halder**
Frontsoldat im I. Weltkrieg. – Ab 1.10.1938 Chef des Heeresgeneralstabes. – Nach dem Hitler-Attentat KZ-Häftling 82

14. **Kurt Freiherr von Hammerstein-Equordt**
Hochdekorierter Generalstäbler des I. Weltkrieges. – 1930-1934 Chef der Reichswehr-Heeresleitung. – Verstorben im Jahre 1943 89
15. **Josef Harpe**
1931 – 1933 Leiter der deutschen Kampfriegenschule in Russland. – Als Nachfolger Modells OB der 4. Armee 95
16. **Gotthard Heinrici**
Frontsoldat und Generalstäbler im I. Weltkrieg. – Bewährter Heerführer zwischen 1939 und 1945 99
17. **Walter Heitz**
Kommandierender General des VIII. AK im Westfeldzug. – In Stalingrad Gefangener der Roten Armee. – 1944 auf dem Friedhof von Krasnogorsk zur letzten Ruhe gebettet 104
18. **Carl Hilpert**
Profiliertes Heerführer des II. Weltkrieges. – Letzter OB der Heeresgruppe Kurland. – 1947 in sowjetischer Gefangenschaft verstorben 108
19. **Erich Hoepner**
Erfolgreicher Panzerstrategie in den Anfangsjahren des II. Weltkrieges. – Nach dem Moskauer-Debakel aus dem Heer ausgestossen. – Als 20. Juli-Opfer im August 1944 hingerichtet 112
20. **Karl Hollidt**
Frontoffizier im I. Weltkrieg. – Erfolgreicher Heerführer im Westen und in Rußland – 1944 bei Hitler in Ungnade gefallen – Vom Nürnberger Tribunal als «Kriegsverbrecher» verurteilt 117
21. **Hermann Hoth**
Erfolgreicher Heerführer im II. Weltkrieg. – Als OB der 4. Panzerarmee Leiter des Einsatzversuches zur Rettung der Stalingrad-Armee 122
22. **Hans Valentin Hube**
Armamputiert im I. Weltkrieg. – Nach grossen militärischen Erfolgen mit den Brillanten zum Ritterkreuz ausgezeichnet. – 1944 Opfer eines Flugzeug-Unglücks 127
23. **Erwin Jaenecke**
Divisionskommandeur in Stalingrad. – 1943 Oberbefehlshaber der 17. Armee im Kaukasus 133
24. **Alfred Jodl**
Chef des Wehrmachtsführungsstabes im OKW und operativer Berater Hitlers. – Vom Nürnberger Tribunal verurteilt und 1946 hingerichtet 138
25. **Georg Lindemann**
Generalstäbler im I. Weltkrieg. – 1942 OB der 18. Armee vor Leningrad 144
26. **Eberhard von Mackensen**
Erfolgreicher Heerführer des II. Weltkrieges. – 1947 als «Kriegsverbrecher» zum Tode verurteilt. – Verstorben im Jahre 1969 148

27.	Erhard Raus	Einer der besten deutschen Panzerführer des II. Weltkrieges. – Im März 1945 von Hitler seines Kommandos enthoben. – 1956 in seiner österreichischen Heimat verstorben	153
28.	Georg-Hans Reinhardt	Profiliertes Panzerführer und Heeresgruppen-OB im II. Weltkrieg. – 1945 als «Kriegsverbrecher» verurteilt	158
29.	Dr. Lothar Rendulic	Frontsoldat und Generalstäbler des österreichischen Weltkrieg-I-Heeres. – Hochausgezeichneter Heerführer in der Deutschen Wehrmacht	Seite
30.	Richard Ruoff	Frontoffizier im I. Weltkrieg. – Heerführer im Kampf gegen die Sowjetunion	171
31.	Hans von Salmuth	Generalstäbler und profiliertes Heerführer des II. Weltkrieges	Seite
32.	Rudolf Schmidt	Erfolgreicher Panzer-Strategie im II. Weltkrieg. – Als «Panzer-Schmidt» in die Heeresgeschichte eingegangen	180
33.	Eugen Ritter von Schobert	Hochdekoriertes Frontsoldat des I. Weltkrieges. – Ab Oktober 1940 OB der 11. Armee. – Gefallen in einem sowjetischen Minenfeld	184
34.	Adolf Strauss	Bataillonskommandeur im I. Weltkrieg. – Ab 1940 OB der 9. Armee	188
35.	Karl Strecker	Frontoffizier und Generalstäbler im I. Weltkrieg. – 1939/42 Kommandeur der 79. ID. – In Stalingrad in Gefangenschaft geraten	193
36.	Heinrich Gottfried von Vietinghoff-Scheel	Prominentes Heerführer des II. Weltkrieges. – 1945 Unterzeichner der Kapitulationsurkunde in Italien	197
37.	Walter Weiss	Generalstäbler im I. Weltkrieg. – Ab Februar 1943 OB der 2. Armee	203
38.	Kurt Zeitzler	Ab 1942 Generalstabschef des Heeres. – 1944 in die «Führerreserve» versetzt	207

Anhang

Namensregister	Seite	215
Literaturverzeichnis	Seite	224

Die Generalobersten des deutschen Heeres

In den Jahren 1933 bis 1945 erreichten folgende 38 Offiziere des Heeres den Rang eines Generalobersten:

Lfd. Nr.	Name Vorname	Geburtsjahr	Rang am 30. 1.33	Generaloberst seit	Bemerkungen*
1	Adam, Wilhelm	1877	General- leutnant	1. 1.39	†8. 4.49
2	Arnim, Hans-Jürgen von	1889	Oberst- leutnant	3. 12.42	†19.62 R
3	Beck, Ludwig	1880	General- leutnant	31.10.38	†20. 7. 44 (erschossen)
4	Blaskowitz, Johannes	1883	General- major	1. 10. 39	†5.2.48, R,E,S (Freitod)
5	Dietl, Eduard	1890	Oberst- leutnant	1.6.42	†23.6. 44 R,E,S (Flugzeug- absturz)
6	Dollmann, Friedrich	1882	General- major	19.7.40	†27.6.44R,E (Invasionsfront)
7	Falkenhorst, Nikolaus von	1885	Oberst	19.7.40	†18.6.68 R
8	Friessner, Johannes	1892	Hauptmann	1.7.44	†26.6.71 R,E
9	Fritsch, Werner Freiherr von	1880	General- leutnant	20.4.36	†22.9.39 (vor Warschau)
10	Fromm, Friedrich	1888	Oberst- leutnant	19.7.40	†19.3.45 R (im Zuchthaus erschossen)
11	Guderian, Heinz	1888	Oberst- leutnant	19.7.40	†14. 5.54R,E
12	Haase, Curt	1881	Oberst	19.7.40	†9.2.43R
13	Halder, Franz	1884	Oberst- leutnant	19.7.40	†2. 4. 72 R
14	Hammerstein- Equordt, Kurt Freiherr von	1878	General der Inf.	31.1.34	†24.4.43

Lfd. Nr.	Name Vorname	Geburts- jahr	Rang am 30. 1.33	Generaloberst seit	Bemerkungen*
15	Harpe, Josef	1887	Major	1.4.44	†14. 3.68R,E,S
16	Heinrici, Gotthard	1886	Oberst- leutnant	1. 1.43	†13.12.71 R,E,S
17	Heitz, Walter	1878	Oberst	1. 1.43	†9. 2.44 R,E (in sowj. Kriegsgefan- genschaft)
18	Hilpert, Carl	1888	Major	1.5.45	†1.2.47 R,E (in sowj. Kriegsgefan- genschaft)
19	Hoepner, Erich	1886	Oberst- leutnant	19.7.40	†8.8.44 (hingerichtet)
20	Hollidt, Karl	1891	Major	1.9.43	†22.5.85 R,E
21	Hoth, Hermann	1885	Oberst	19.7.40	†25.1.71 R,E,S
22	Hube, Hans Valentin	1890	Major	20.4. 44	†21.4.44 R,E,S,B (Flugzeugunfall)
23	Jaenecke, Erwin	1890	Major	30. 1.44	†3.7.60R
24	Jodl, Ferdinand	1890	Major	30. 1.44	†16.10.46 R,E (hingerichtet)
25	Lindemann, Georg	1884	Oberst	5.7.42	†25.9. 63 R,E
26	Mackensen, Eberhard von	1889	Oberst- leutnant	6.7.43	†19. 5.69R,E
27	Raus, Erhard	1889	Major (Österreich. Bundesheer)	15.8.44	†3.4. 56 R,E
28	Reinhardt, Georg-Hans	1887	Oberst- leutnant	1.1.42	†24.11.63 R,E,S
29	Rendulic, Dr. Lothar	1887	Oberst- leutnant (Österreich. Bundesheer)	1.4.44	†18. 1.71 R,E,S
30	Ruoff, Richard	1883	Oberst- leutnant	1.4.42	†30. 3.67 R
31	Salmuth, Hans von	1888	Oberst- leutnant	1. 1.43	†1. 1.62H,R

Lfd. Nr.	Name Vorname	Geburts- jahr	Rang am 30.1.33	Generaloberst seit	Bemerkungen*
32	Schmidt, Rudolf	1886	Oberst- leutnant	1. 1.42	†7.4.57 R,E
33	Schobert, Eugen Ritter von	1883	Oberst	19.7.40	Militär-Max- Joseph-Orden †19.2.41 R (Ostfront)
34	Strauss, Adolf	1879	Oberst	19.7.40	†20.3.73 R
35	Strecker, Karl	1884	Polizei- Oberst- leutnant	?	†10.4.73 R
36	Vietinghoff- Scheel, Heinrich-Gottfried von	1887	Oberst- leutnant	1.9.43	†23.2. 52 R,E
37	Weiss, Walter	1890	Major	30. 1.44	†21.12.67R.E
38	Zeitzier, Kurt	1895	Hauptmann	30.1.44	†28. 9.63 R

* R = Ritterkreuz
E = Eichenlaub
S = Schwerter
B = Brillanten

Wilhelm Adam

Frontsoldat und Generalstäbler im I. Weltkrieg. – Chef der Wehrmachtsakademie und «Oberbefehlshaber West» bis 1938. – Verstorben im Jahre 1949

Am 15. September 1977 wäre ein Generaloberst der ehemaligen Deutschen Wehrmacht hundert Jahre alt geworden, dessen Name heute fast nur noch hochbetagten alten Generalen ein Begriff ist, die in den zwanziger und dreissiger Jahren einmal seine direkten Untergebenen oder Schüler gewesen waren. Auch in der kriegs- und zeitgeschichtlichen Literatur kommt Generaloberst Adam kaum vor, obwohl er in verschiedenen hohen Führungspositionen auf die Entwicklung der Reichswehr und – ab 1935 – der Wehrmacht massgeblichen Einfluss genommen hat.

Geboren wurde Wilhelm Adam am 15. September 1877 in der mittelfränkischen Kreisstadt Ansbach als Sohn einer Kaufmannsfamilie, deren Vorfahren väterlicherseits Bauern aus der Eichstätter Gegend waren.

Bis zum Eintritt als Fahnenjunker in das Eisenbahnbataillon der Königlich-Bayerischen Armee am 19.7.1897 besuchte der spätere Generaloberst humanistische Gymnasien in Arnsberg und Ansbach. Am 10.3.1899 wurde er Offizier und verbrachte seine Leutnantszeit bei der Eisenbahn-, Nachrichten- und Pioniertruppe. 1907 wurde er zur Kriegsakademie kommandiert und tat anschliessend erstmals zwei Jahre Generalstabsdienst, bis er am 1.10.1912 als Hauptmann (seit 1.10.1911) eine Kompanie im 3. Bayerischen Pionierbataillon übernahm. Mit ihm rückte er bei Kriegsausbruch 1914 ins Feld, wurde bald Bataillonskommandeur und wechselte schliesslich wieder in den Generalstab. Als Generalstäbler wirkte Adam in verschiedenen Infanteriedivisionen, aber auch beim AOK (Armeeoberkommando) Falkenhayn und beim AOK 2. Der 14.12.1917 brachte ihm die Beförderung zum Major. Bei Kriegsende zeugte eine lange Ordensschnalle – vom preussischen Eisernen Kreuz über mehrere bayerische Auszeichnungen bis zum Ritterkreuz des sächsischen Albrechtsorden 2. Klasse mit Schwertern – von Major Adams Bewährung im Truppen- und Stabsdienst.

Auch die junge Reichswehr der Weimarer Republik wollte auf einen so tüchtigen Offizier nicht verzichten und übernahm ihn als Generalstabsoffizier – zunächst beim Gruppenkommando 4, dann bei der Reichswehrbrigade 23 und schliesslich bei der 7. Division. Danach kehrte Adam vorübergehend wieder als Bataillonskommandeur im 20. (Bayerischen) Infanterieregiment, das in Passau stationiert war, zur Truppe zurück. Dort wurde er am 1.2.1923 zum Oberstleutnant befördert. Es folgte eine zweieinhalbjährige Tätigkeit als Chef des Stabes der 7. (Bayerischen) Division und des Wehrkreiskommandos VII in München. Die immer wieder erfolgende Rückkehr Adams nach München und dort in den Bereich der 7. Division, aus der später das VII. Armeekorps wurde, ist eine Besonderheit seines militärischen Werdeganges, der ihm eine Vielzahl von direkten persönlichen Kontakten mit anderen Offizieren bayerischer Herkunft vermittelte, von denen nicht wenige später bis in die höchsten Spitzen der militärischen Hierarchie aufstiegen.

1927 taten unter dem am 1.2.1927 zum Oberst beförderten Münchener Stabschef allein vier spätere Generaloberste Dienst: Oberstleutnant Dollmann, Major Halder sowie die Hauptleute von Arnim und Jodl.

Auch als Kommandeur des 19. (Bayerischen) Infanterieregiments blieb Oberst Adam für weitere eineinhalb Jahre in München, bis er am 1.10.1929 erstmals zur Übernahme einer höheren militärischen Position in die Reichshauptstadt Berlin geholt wurde, wo er ein Jahr lang als Chef des Stabes des Gruppenkommandos 1 tätig war. In dieser Stellung rückte er am 1.2.1930 zum Generalmajor auf und löste dann am 1.10.1930 den späteren Chef der Heeresleitung, Generalmajor Freiherr Kurt von Hammerstein-Equord, als Chef des Truppenamtes im Reichswehrministerium ab. Damit hatte Generalmajor Adam eine der bedeutsamsten Positionen erreicht, welche die kleine Reichswehr zu vergeben hatte. Unter der Bezeichnung «Truppenamt» verbarg sich nämlich nichts anderes als die getarnte Fortführung des durch die Bestimmung des Versailler Vertrages verbotenen «Grossen Generalstabes». Adam war somit praktisch Generalstabschef der Reichswehr geworden und gehörte von nun an in eine Reihe mit so hervorragenden Vorgängern und Nachfolgern wie den Generalen von Seeckt (bis März 1920), Wilhelm Heye (1920-1822), Otto Hasse (1922-1926), Wilhelm, Wetzell (Febr.-Dez. 1826), Freiherr von Blomber (1927-1929), Freiherr von Hammerstein-Equord (1929/30) und Ludwig Beck (ab 1.10.1933). Am 1.12.1931 wurde Wilhelm Adam Generalleutnant und kehrte dann am 1.10.1933 – nach dreijährigem Wirken an der Spitze des Truppenamtes – wieder nach München zurück. Diesmal als Kommandeur der 7. Division, die zuvor von Generalleutnant Ritter von Leeb geführt worden war, der nun seinerseits den Oberbefehl über die Gruppe 2 in Kassel übernahm.

Bei der deutschen Wiederaufrüstung und der Rückkehr vom Hunderttausend-Mann-Berufsheer zum Massenheer der allgemeinen Wehrpflicht, die aus den bisherigen zehn Reichswehrdivisionen (sieben Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen) zwölf Armeekorps mit 36 Divisionen machte, wurde am 1.4.1935 aus dem Divisionskommandeur Adam der Kommandierende General des VII. AK (Armeekorps), bis der inzwischen am 1. 10. 1935 zum General der Infanterie Beförderte im Herbst 1935 von Generalleutnant von Reichenau, dem bisherigen Chef des Ministeramtes und engsten Mitarbeiter des Reichskriegsministers von Blomberg, abgelöst wurde.

General Adam trat nunmehr an die Spitze der neugeschaffenen Wehrmachtsakademie in Berlin, wo zahlreiche spätere Divisions-, Korps- und Armeekommandeure des II. Weltkriegs seine Schüler waren. Wilhelm Adam war alles andere als ein Anhänger von Hitlers Kriegsvorbereitungen. «Wie kann man einen Krieg führen, solange nicht mal jeder Soldat einen eigenen Helm hat?», soll der kernige Bajuware einmal zu seinen Hörern an der Wehrmchtsakademie ironisch bemerkt haben. Am 1.4.1938 schob man den Freund der am 30. Juni 1934 ermordeten Generale von Schleicher und von Bredow sowie des Generalobersten vom Hammerstein, der schon Anfang 1933 zum Putschen bereit war, aus der Zentrale Berlin nach Kassel ab. Hier übernahm er als Nachfolger des Generals der Infanterie List, der an die Spitze der neugebildeten Gruppe 5 (Wien) trat, den Oberbefehl über die Gruppe 2.

Als Oberbefehlshaber West trug General Adam besondere Verantwortung für die deutschen Kriegsvorbereitungen im Westen (Westwall). Dabei hielt er mit seiner skeptischen Beurteilung der militärischen Lage auch Hitler gegenüber nicht zurück.



Generaloberst Wilhelm Adam (1877 bis 1949)

Am 29. August 1938 bat er den «Führer und Reichskanzler» um eine persönliche Unterredung und teilte ihm klipp und klar mit, dass im Fall eines Krieges es ihm «trotz allen Traras über den Westwall» nicht möglich wäre, diesen mit den ihm zur Verfügung stehenden Truppen zu halten. Davon wollte Hitler natürlich nichts hören, vielmehr hielt er Adam eine wütende «Standpauke», wie man in den «Nürnberger Dokumenten» nachlesen kann. Er habe Deutschland stärker gemacht als England und Frankreich zusammen. «Ein Hundsfott, wer diese Stellung nicht hält!» brüllte er Adam abschliessend an.

Der Bayer behielt zwar zunächst noch den Oberbefehl im Westen, wurde jedoch am 10.11.1938 zu den «Offizieren z.V. (zur Verfügung) des Ob. d.H. (Oberbefehlshaber des Heeres) versetzt. Es folgte am 1.1.1939 die «Charakterisierung» als Generaloberst, d.h., er durfte zwar Uniform und Rangabzeichen eines Generalobersten tragen und war auch so anzureden, erhielt aber nur die Gehaltsbezüge eines pensionierten Generals der Infanterie.

Damit war Wilhelm Adams soldatische Laufbahn nach 41 Dienstjahren endgültig beendet. Im II. Weltkrieg gab es für den «charakterisierten» Generalobersten keine konkreten Aufgaben mehr. Es war sozusagen schon aus der Geschichte ausgeschieden, ehe das Kapitel «Zweiter Weltkrieg» geschrieben wurde. Deshalb ist nicht verwunderlich, dass dieser überdurchschnittlich befähigte und bewährte Soldat so in Vergessenheit geraten konnte und man so wenig von ihm weiss. Er starb am 8. April 1949.

Hans-Jürgen von Arnim

Hochausgezeichnet im I. Weltkrieg, erfolgreicher Divisionskommandeur im Ostfeldzug und letzter Oberbefehlshaber in Nordafrika. – Verstorben am 1. September 1962

Als letzter Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Afrika ist Generaloberst von Arnim in die Geschichte des II. Weltkrieges eingegangen. Auch wenn am Ende seiner soldatischen Laufbahn eine Kapitulation stand, so war es doch eine ehrenvolle Waffenstreckung nach einem Kampf auf verlorenem Posten gegen eine gewaltige Übermacht der Alliierten unter dem Amerikaner Eisenhower und dem Engländer Lord Alexander. Hans-Jürgen von Arnim ging daraus als eine aufrechte Persönlichkeit hervor, als ein Mann, der das Angebot ablehnte, sich im letzten Augenblick noch ausfliegen zu lassen, und statt dessen lieber mit seinen Soldaten vier Jahre lang das Schicksal der Kriegsgefangenschaft auf sich nahm.

Er entstammte einer über 800 Jahre zurückzuverfolgenden Familie des märkischen Uradels, die dem preussisch-deutschen Heer in den letzten vier Jahrhunderten 20 Generale – darunter zwei Feldmarschälle – und einen Admiral gestellt hatte. Allein 26 Arnims fielen im I. Weltkrieg, und nicht weniger als 35 starben als Soldaten im II. Weltkrieg. Einer von ihnen war der ehemalige Rektor der Technischen Hochschule Berlin, Professor Dr. Achim von Arnim – Ritter des Ordens Pour le mérite aus dem I. Weltkrieg –, der am 24. Mai 1940 als Oberstleutnant und Regimentskommandeur beim Vormarsch im Westen sein Leben liess.

Hans-Jürgen von Arnim wurde am 4. April 1889 in Reichenbach (Schlesien) als Sohn eines Generalmajors geboren. Nach dem Abitur am Humanistischen Gymnasium in Görlitz trat er 1908 in Berlin als Fahnenjunker in das 4. Garderegiment zu Fuss ein. Das war ein sehr feudales Regiment, unter dessen 61 Offizieren es im Jahre 1913 nur zwei Bürgerliche gab. Zu den Offizieren «à la suite» dieses Regiments gehörte neben dem Generalobersten Karl von Bülow, dem Generalfeldmarschall des I. Weltkrieges, auch ein Verwandter, der General der Infanterie von Arnim, der übrigens der Vater des 1940 gefallenen Pour-le-mérite-Ritters war. 1909 wurde der junge Arnim zum Leutnant befördert und tat in der 8. Kompanie Dienst.

Bei Kriegsausbruch im August 1914 wurde Leutnant von Arnim als Bataillonsadjutant in das von seinem Stammtruppenteil aufzustellende Reserve-Infanterieregiment (IR) 93 versetzt. Bereits wenige Tage nach Beginn der Kämpfe erlitt er im Westen die erste von drei Verwundungen während dieses Krieges. Seine zweite Verwundung erlebte er als Oberleutnant und Kompaniechef im gleichen Regiment. Nach der Genesung wurde er als Ordonnanzoffizier und Adjutant im Stab der 4. Garde-Infanteriedivision eingesetzt. Hier erreichte ihn am 27.1.1917 (Kaisers Geburtstag) die Beförderung zum Hauptmann. Ab Herbst 1917 führte er ein Bataillon im Reserve-Infanterieregiment 93 und wurde abermals verwundet. Neben den beiden Eisernen Kreuzen I. und II. Klasse erwarb er u.a. als besondere Auszeichnung das Ritterkreuz des Hohenzollernschen Hausordens mit Schwertern – für einen preussischen Offizier sozusagen die Vorstufe zum Pour le mérite.

Nach dem Krieg wurde Hauptmann von Arnim in die Reichswehr übernommen – zunächst als Kompaniechef im Freiwilligenregiment 29 der «Vorläufigen Reichswehr», dann im Infanteriestab 5 in Angermünde. Von dort führte ihn 1922 ein Kommando in den Stab des Gruppenkommandos 2 (Kassel), woran sich eine dreijährige Verwendung im Truppenamt (T 1) des Berliner Reichswehrministeriums, dem getarnten Generalstab, anschloss, bis er im Dezember 1926 in den Stab des Wehrkreiskommandos VII (=7. [Bayerische] Division) nach München versetzt wurde. Chef des Stabes war dort damals Oberst Wilhelm Adam, der spätere General der Infanterie, erster Kommandeur der 1935 neugeschaffenen Wehrmachtsakademie und zuletzt Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos 2, der im Herbst 1938 – im Zuge des grossen Generalschubs – den Abschied nehmen musste, weil er nicht auf Hitlers politischer Linie lag. Gleichzeitig mit Hauptmann von Arnim gehörten übrigens seinerzeit noch drei andere spätere Generalobersten des II. Weltkrieges zum Stab des Münchener Wehrkreiskommandos: Oberstleutnant Dollmann, Major Halder und Hauptmann Jodl. Während dieser Zeit stieg Hans-Jürgen von Arnim am 1.4.1928 zum Major auf. Am 1.10.1929 wurde er in den Stab des Artillerieführers 7 versetzt.

Es folgte im Oktober 1932 wieder ein Truppenkommando – diesmal nach Ostpreussen – als Kommandeur des I. Bataillons des IR 2, der sogenannten Rastenburger Jäger. Dort blieb er als Oberstleutnant bis 1934. Dann wurde er als I. Generalstabsoffizier (I a) zur «Division Bremen», der späteren 22. Infanteriedivision (ID) versetzt. Am 1.7.1934 wurde er Oberst und tat im Stabe des Infanterieführers 6 Dienst, war dann ab 1.10.1935 Kommandeur des IR 68 in Brandenburg/Havel, um dann am 1.4.1938 als Generalmajor die «Heeresdienststelle 4» im schlesischen Schweidnitz zu übernehmen.

Beim Ausbruch des II. Weltkrieges im September 1939 wurde dem Generalmajor von Arnim das Kommando über die 52. Infanteriedivision übertragen, mit der er am Polenfeldzug teilnahm. Als Generalleutnant – seit 1.12.1939 – führte er diese Division auch im Frankreichfeldzug und stiess mit ihr über die Aisne bis Lyon vor. Beim «Unternehmen Barbarossa» nahm er im Rahmen von Guderians Panzergruppe an der Eroberung von Brest-Litowsk teil. Auch Minsk wurde von Angehörigen der 17. Panzerdivision (PD) genommen. In den weiteren Kämpfen wurde der Divisionskommandeur bei Stolpce verwundet und musste einige Wochen in einem Heimatlazarett verbringen. Am 4.9.1941 wurde Generalleutnant von Arnim für die Erfolge seiner Division und die mehrfach bewiesene persönliche Tapferkeit mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Rechtzeitig zum Unternehmen «Taifun», der Einschliessung von neun sowjetischen Armeen in den Kesseln von Wjasma und Briansk, kehrte Arnim Ende September 1941 an die Ostfront zurück und trug mit seiner Division wesentlich zum Gelingen der Operation bei, indem er am 6.10.1941 die Stadt Briansk und die dortige Desna-Brücke – wider alle Erwartungen – im Handstreich besetzt und damit die Verbindung zwischen Guderians Panzerarmee und den von Westen herankommenden Verbänden der 2. Armee herstellte. In dieser ersten Phase der «Operation Taifun» konnten somit 663'000 Rotarmisten gefangenengenommen sowie 1'242 Panzer und 5'412 Geschütze zerstört oder erbeutet werden.

Anschliessend führte Arnim seine Division bis Tula, südlich von Moskau, wo ihn im Dezember 1941 der Befehl erreichte, als General der Panzertruppe das am



Generaloberst Hans-Jürgen von Arnim (1889 bis 1962)

Wolchow eine schwere Krisensituation durchkämpfende XXXIX. Panzerkorps zu übernehmen und dort die Lage zu meistern. Das gelang ihm vorbildlich – trotz 52 Grad Kälte und schwersten Verlusten, die zum Beispiel die 18. ID (mot.) bis auf eine Gefechtsstärke von nur 742 Mann dezimierten. Aber die so geschwächten Divisionen des Korps von Arnim kämpften sich nicht nur den Rückzug von Tichwin zum Wolchow frei, sondern befreiten schliesslich im Entsatzvorstoss auch noch die von den Sowjets in Cholm über hundert Tage lang eingeschlossenen Truppen des Generalmajors Scherer. Später hatte von Arnim im Sommer und Herbst 1942 im Raum Rschew mit seinem XXXIX. Panzerkorps abermals schwerste Kämpfe zu bestehen.

In dieser Situation erreichte ihn Anfang Dezember 1942 ein fernschriftlicher Ruf ins Führerhauptquartier «Wolfsschanze» bei Rastenburg, wo Hitler am 3. Dezember Arnim und dem Generalleutnant Heinz Ziegler als seinem Stellvertreter die Aufgabe übertrug, der alliierten Landung in Nordafrika an der Spitze der in Tunesien neugebildeten 5. Panzerarmee entgegenzutreten und damit die Lage auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz zu stabilisieren. Nicht gerade taktisch richtig und taktvoll war es, dass über diese Neuordnung der Befehlsverhältnisse in Tunesien der dort bisher nicht ohne Erfolg operierende General der Panzertruppe Nehring nicht rechtzeitig informiert worden war. Arnim kam damit auf einen für ihn völlig neuen Kriegsschauplatz, bei dem ihm Ost-Erfahrungen nur bedingt von Nutzen sein konnten. Hinzu kamen Schwierigkeiten durch eine zweigleisige Unterstellung: Nominell unterstand der inzwischen zum Generaloberst beförderte von Arnim dem italienischen Oberkommando, tatsächlich aber hatte er die Weisungen des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) im fernen Rastenburg und des Generalfeldmarschalls Kesselring als des für den gesamten Mittelmeerraum verantwortlichen «Oberbefehlshabers Süd» zu befolgen. Offen blieben zunächst noch die Beziehungen zu der unter starkem Feinddruck immer mehr in Richtung Tunesien zurückgedrängten deutsch-italienischen Panzerarmee unter Generalfeldmarschall Rommel, wenn auch von vornherein vorgesehen war, dass der gesundheitlich angeschlagene und längst erholungsbedürftige «Wüstenfuchs» Rommel in absehbarer Zeit durch Generaloberst von Arnim als Chef eines zentralen deutschen Afrika-Oberkommandos abgelöst werden sollte.

Arnim und Ziegler hatten bei ihren Gesprächen im Führerhauptquartier nachdrücklich darauf gedrungen, dass ihnen entsprechend den hochgespannten Zielsetzungen, den Deutschen und ihren Verbänden in Nordafrika das Gesetz des Handelns zurückzugewinnen und die alliierten Invasionstruppen ins Meer zu werfen, ausreichende personelle Verstärkungen und materielle Unterstützungen in Form von Waffen und Gerät, Munition. Treibstoff und Verpflegung zugeführt würden. Nur unter diesen Voraussetzungen wäre es möglich gewesen, den Krieg in Nordafrika offensiv zu führen.

Tatsächlich hatte der Chef des OKW, Generalfeldmarschall Keitel, dem neuen Afrika-Führungsgespann – zusätzlich zu den bereits in Tunesien befindlichen Truppen – drei Panzerdivisionen und drei motorisierte Schützendivisionen zugesagt, und Hitler selbst hatte die Sicherung des Nachschubes für «selbstverständlich» erklärt. In Wirklichkeit liessen jedoch die angekündigten Verstärkungen in der vorgesehenen Stärke bis zum bitteren Ende auf sich warten, und der Versorgungsnachschub bereitete dem OB der 5. Panzerarmee und späteren Führer der «Heeresgruppe Afrika» bald noch mehr Kummer als in den Jahren zuvor schon Marschall

Rommel. Das war nicht verwunderlich, denn diese Nachschubleistung musste fast ausschliesslich von den Italienern aufgebracht werden, denen dafür trotz 560000 Tonnen Beute-Tonnage Anfang 1943 nur noch etwa ein Drittel der ursprünglich vorhandenen Schiffskapazität zur Verfügung stand. Diese musste zudem auch noch für die Versorgung des Balkans und des Dodekanes eingesetzt werden.

Bis März 1943 stiessen zu den bereits in Tunesien vorhandenen drei grösseren, aber keineswegs mehr voll kriegsstarke Einheiten «Division Broich», 10. PD, und die italienische Division «Superga» nur noch die 334. deutsche Infanteriedivision, die Luftwaffen-Elitedivision «Hermann Göring» und eine italienische Division. Damit jedoch konnte das Schicksal in Afrika trotz sorgfältiger Planung – gemeinsam mit Rommel, der am 23. Februar 1943 für vier Wochen noch die Führung der neugeschaffenen «Heeresgruppe Afrika» übernommen hatte –, gekonnter strategischer und taktischer Leitung und beispielhafter Tapferkeit und Einsatzbereitschaft der Truppe nicht mehr zum Guten gewendet werden. Mit nur 78'000 Deutschen und 27'000 Italienern – einschliesslich Nachschub- und Verbindungseinheiten – konnte Generaloberst von Arnim, nachdem er Anfang März Rommel als Oberbefehlshaber abgelöst hatte, zwar noch bis Mitte Mai Widerstand leisten und dem Gegner auch schwere Verluste zufügen. An eine Wiedereroberung von Algier und Casablanca war jedoch nicht mehr zu denken, und eine Fortführung des Kampfes war schliesslich nicht nur materiell – infolge des völlig unzureichenden Nachschubes – unmöglich, sondern hätte für die deutschen Soldaten sinnlosen Selbstmord bedeutet. Die 10. Panzerdivision zum Beispiel konnte ihre letzten sieben Panzer nur noch eingraben (weil ihr der Treibstoff für eine bewegliche Kampfführung fehlte) und mit den letzten Granaten am Mittag des 11. Mai noch einmal einen amerikanischen Panzerangriff zum Stehen bringen. In der folgenden Nacht kam es zum letzten Gefecht und zu erbitterten Nahkämpfen mit Pistole, Messer, Handgranate und Seitengewehr zwischen einer Kampfgruppe der Division «Hermann Göring» und Einheiten der «Freien Franzosen», wobei die Deutschen sich noch einmal behaupten konnten.

Am 12. Mai 1943 bot Generaloberst von Arnim dem Gegner für die Stäbe der «Heeresgruppe Afrika» und des Deutschen Afrika-Korps die Kapitulation an. 275 000 deutsche und italienische Soldaten marschierten in die Gefangenschaft – an ihrer Spitze ihr Oberbefehlshaber. Er hatte für sich persönlich keinen Wunsch mehr an den britischen Kommandierenden, Generalfeldmarschall Sir Harold Alexander, gehabt, sondern ihn nur gebeten: «Revanchieren Sie sich für die 700 Engländer (die durch die Initiative Arnims bei einem Luftangriff auf den Hafen von Tunis verschont blieben, wo sie auf einem Schiff den Abtransport in die Gefangenschaft erwarteten) und lassen Sie 700 deutsche Schwerverwundete nach Italien bringen!» Diese Bitte wurde ihm gewährt.

Die gleiche Haltung zeigte der Generaloberst auch in der über vierjährigen Gefangenschaft, die er in England, Amerika, Belgien und zuletzt im Munsterlager verbrachte. Während die Italiener ihren letzten Afrikabefehlshaber, Generaloberst Messe, noch nach der Kapitulation zum Marschall beförderten, blieb Hans-Jürgen von Arnim eine solche Anerkennung versagt. Er wurde nicht Generalfeldmarschall wie Paulus in Stalingrad und bekam auch kein Eichenlaub oder einen sonstigen Orden für seinen Afrika-Einsatz. Seine letzten Lebensjahre nach Rückkehr aus der Gefangenschaft verbrachte er in Bad Wildungen, wo er am 1. September 1962 im Alter von 73 Jahren starb.

Ludwig Beck

Generalstabschef und Führer des militärischen Widerstandes gegen Hitler. – Erschossen nach dem Attentatsversuch vom 20. Juli 1944

Ludwig Beck war eine Persönlichkeit von hohen moralischen Qualitäten, ein untadeliger Soldat und ein hervorragender Generalstäbler Moltkescher Prägung. Und doch verkörperte sich in ihm – ähnlich wie in Generalfeldmarschall von Witzleben und Generaloberst Hoepner, die gleich ihm zu den Führern des militärischen Widerstands gegen Hitler gehörten und wie er dafür mit dem Leben büssten – jene Tragik, in die viele Generale der Deutschen Wehrmacht mehr oder weniger zwangsläufig verstrickt wurden.

Ludwig Beck wurde am 29. Juni 1880 in Biebrich am Rhein geboren. Becks Vater Ludwig war kein Militär, sondern ein angesehenes Hüttenfachmann. Er und sein Bruder Theodor, ein Maschinenbauingenieur und Hochschuldozent, hatten die Offizierstradition der Familie durchbrochen, die dann der spätere Generalstabschef Ludwig Beck nach dem Abitur fortsetzte, indem er am 12. März 1898 in Strassburg als Fahnenjunker in das 1. Oberelsässische Feldartillerieregiment Nr. 15 eintrat. Dort wurde er am 18. August 1898 als Achtzehnjähriger zum Leutnant befördert.

Nach Besuch der Kriegsakademie wurde er als Oberleutnant – mit Rangdienstalter vom 17.9.1909 – in den Grossen Generalstab nach Berlin kommandiert, wo gleichzeitig mit ihm der spätere Generaloberst der Waffen-SS, Paul Hausser, ebenfalls als Oberleutnant Dienst tat. Am 1. Oktober 1913 wurde Ludwig Beck als Hauptmann endgültig in den Generalstab versetzt. Den I. Weltkrieg erlebte er daraufhin als Generalstabsoffizier zunächst beim 4. Reservekorps, dann bei der 117. und 13. Division und schliesslich von 1917 bis Kriegsende als Major i.G. (im Generalstab) bei der Heeresgruppe «Deutscher Kronprinz». Für seine Bewährung zeugt – neben beiden Eisernen Kreuzen und anderen Orden – vor allem die Tatsache, dass ihm das Ritterkreuz mit Schwertern des Hausordens von Hohenzollern verliehen wurde.

Nach Kriegsende war Beck zunächst im Generalstab des XIV. Armeekorps und im Reichswehrministerium eingesetzt, bis er als Oberstleutnant – mit Patent vom 15.11.1922 – Abteilungskommandeur im 6. (Preussischen) Artillerieregiment wurde. Diesem ersten Truppenkommando nach vielen Jahren des Stabsdienstes folgte 1923 die Versetzung in den Stab der 4. Division nach Dresden. Hier stieg er am 1.11.1927 zum Oberst und Chef des Stabes auf, wobei übrigens der Hauptmann von Lewinski, genannt von Manstein, der spätere Generalfeldmarschall, einer seiner Mitarbeiter war. Das Jahr 1929 brachte Becks Ernennung zum Kommandeur des 5. Artillerieregiments in Fulda, wo er Oberst Grimme, den späteren Präsidenten des Reichsluftschutzbundes, ablöste und am 1.2. 1931 zum Generalmajor befördert wurde. Vom 1.9.1931 an gehörte er zum Stab des Gruppenkom-

mandos 1 (Berlin), von wo er am 1.2.1932 unter Ernennung zum Artillerieführer IV wiederum nach Dresden versetzt wurde. In diese Zeit fiel der «Ulmer Reichswehrprozess», in dem drei junge Offiziere (Ludin, Scheringer und Wendt) des ehemals von Beck geführten Artillerieregiments 5, dessen II. Abteilung und Ausbildungsbatterie in Ulm stationiert waren, wegen «nationalsozialistischer Zersetzungsbearbeitung» in der Reichswehr als Hochverräter angeklagt wurden. Generalmajor Beck protestierte damals bei seinem Vorgesetzten gegen die Verhaftung der drei Offiziere und trat auch vor dem Leipziger Reichsgericht als Zeuge der Verteidigung auf.

Am 1.10.1932 übernahm Generalmajor Beck als Nachfolger des Generalleutnants Freiherr von Fritsch, des späteren Oberbefehlshabers des Heeres (1880 bis 1939), das Kommando über die 1. Kavalleriedivision in Frankfurt/Oder. In dieser Dienststellung wurde er am 1.12.1932 zum Generalleutnant befördert. Er war also schon zwei Jahre General, als Hitler am 30. Januar 1933 vom Reichspräsidenten von Hindenburg zum Reichskanzler berufen wurde und damit der Nationalsozialismus sich anschickte, die Macht in Deutschland zu ergreifen. Beck gehörte zu jenen höheren Offizieren, die zunächst diese Machtergreifung begrüsst hatten, weil sie in Hitler vor allem den Mann sahen, der den Kampf gegen den Versailler Vertrag und die darin enthaltenen Beschränkungen der deutschen Wehrkraft auf seine Fahne geschrieben hatte. Am 1.10.1933 übernahm Beck, der damals schon als einer der besten Strategen unter den Generalen der Reichswehr galt, anstelle des Generalleutnants Adam die Leitung des Truppenamts im Reichswehrministerium und war damit bereits inoffizieller Generalstabschef, bis er am 1.10.1935 unter Beförderung zum General der Artillerie auch formell zum Chef des Generalstabes des Heeres ernannt wurde. Er hatte nunmehr den Gipfel seiner soldatischen Laufbahn erreicht und fasste seine Aufgabe nicht nur als Verantwortung auf operativem und taktischem Gebiet sowie als Lehrmeister für die jüngeren Generalstäbler auf, sondern auch als Erzieher von Menschen, die sich moralischen und ethischen Geboten verpflichtet fühlten. Von dieser Grundeinstellung zeugt auch Becks Rede zur Feier des 125jährigen Bestehens der Kriegsakademie am 15.10.1935, in der es u.a. heisst: «Wir brauchen Offiziere, die den Weg logischer Schlussfolgerungen in geistiger Selbstzucht systematisch bis zu Ende gehen, deren Charakter und Nerven stark genug sind, das zu tun, was der Verstand diktiert.» Beck, dessen persönliche Interessen in besonderem Masse Geschichte, Philosophie und Musik galten, lag viel an einer Verbindung der Armee mit dem Geistesleben. Ein Kreis der Begegnung in diesem Sinne war auch die sogenannte Mittwochsgesellschaft, an der neben Beck auch der preussische Finanzminister Professor Dr. Popitz, der ehemalige Rom-Botschafter Ulrich von Hassell (ein Schwiegersohn des Grossadmirals von Tirpitz) und namhafte Professoren wie Ferdinand Sauerbruch, Eduard Spranger, Max Planck und Jens Jessen angehörten, wo man einmal in der Woche zusammenkam, um über Geschichte, Kunst, Philosophie und Wissenschaft zu diskutieren. Daraus entwickelte sich schliesslich eine der geistigen Keimzellen des Widerstandes.

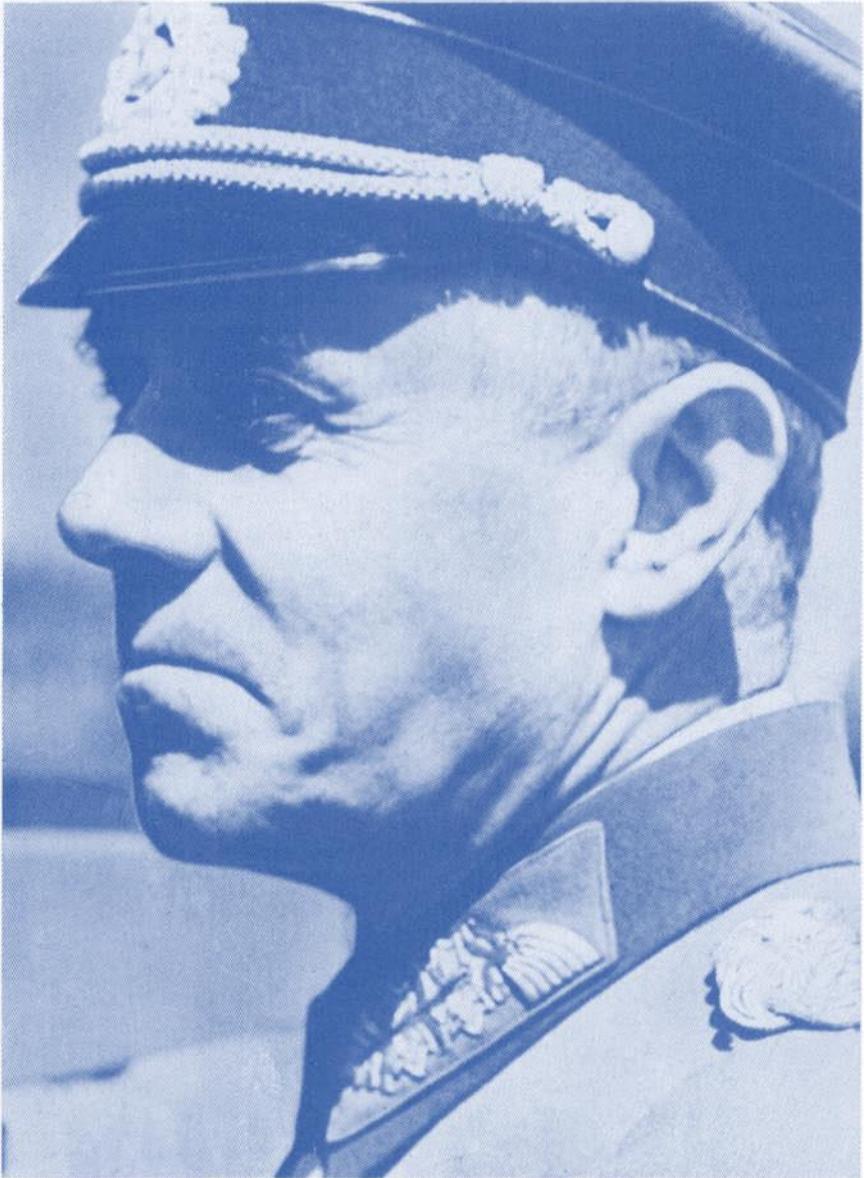
Zu Becks engerem Stab gehörte damals der Oberstleutnant Dr. Speidel – zuletzt NATO-Oberbefehlshaber Mitteleuropa – als Chef der West-Abteilung des Generalstabes. Gemeinsam mit ihm versuchte Beck nach dem Abbruch der militärischen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion eine Annäherung an den französischen Generalstab zu erreichen, auf dessen Einladung beide im Jahre 1937 in Zivil Paris besuchten. Inzwischen zeichnete sich nämlich schon eine Situation ab, die der

Beck-Biograph Wolfgang Foerster mit dem Buchtitel «Ein General kämpft gegen den Krieg» charakterisiert hat. Nach Becks Analyse der militärischen Lage musste die von Hitler angestrebte Auseinandersetzung mit der Tschechoslowakei schliesslich in einen zweiten Weltkrieg münden, an dessen Ende eine totale Niederlage Deutschlands stehen würde.

Am 5. November 1937 fand bei Hitler eine Konferenz statt, an der ausser dem «Führer» folgende Männer teilnahmen: der Reichskriegsminister, Generalfeldmarschall von Blomberg, der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h.c. Raeder, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, Reichsaussenminister Freiherr von Neurath (1873 bis 1956) und der damalige Wehrmachtsadjutant Hitlers, Oberst Friedrich Hossbach (1945 als General der Infanterie Oberbefehlshaber der 4. Armee in Ostpreussen). Während der geheimen Besprechung, deren Inhalt im sogenannten Hossbach-Protokoll festgehalten wurde, erläuterte Hitler erstmals eingehend seine Absicht, die «deutsche Frage» notfalls mit Gewalt zu lösen, gegen Österreich und die Tschechoslowakei Deutschlands militärische Macht einzusetzen und das Risiko einer kriegerischen Auseinandersetzung mit England und Frankreich auf sich zu nehmen. Blomberg, Fritsch und Neurath trugen sofort ihre Bedenken gegen diese Pläne vor, weil sie meinten, das Deutsche Reich sei auf einen grossen Krieg nicht vorbereitet. Für Beck waren nicht nur diese Gründe massgebend, als er Hitlers Pläne in mehreren Denkschriften entgegnetrat. Für ihn gab es auch moralische Motive, weshalb er sich nun gegen Vorhaben wandte, welche die europäische Sicherheit und den Frieden gefährden und zur mutwilligen Vernichtung menschlichen Lebens führen konnten. Beck setzte Hitlers Aggressionsplänen, von denen er durch Hossbachs Protokoll erfahren hatte, zwei Denkschriften entgegen: eine vom 5.5.1938 und eine weitere vom 16.7.1938. Er vertrat darin u.a. die Ansicht, ein Krieg gegen die Tschechoslowakei würde nicht nur mit einer militärischen, sondern mit einer allgemeinen Katastrophe enden.

Da Becks Denkschriften nicht die erhoffte Wirkung hatten, entwarf er eine Ansprache, die der neue Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, vor den höchsten Generalen halten sollte und die letzten Endes auf den Aufruf zu einem «Generalstreik der Generale» hinauslief. Es zeigte sich aber, dass dazu nicht nur die Führer der Luftwaffe und der Marine nicht bereit waren, sondern dass auch in der Heeresgeneralität keine Einmütigkeit herrschte und schliesslich Brauchitsch nicht gewillt war, Beck nachhaltig zu unterstützen. Dabei war Beck alles andere als ein Revolutionär oder damals schon ein «Putschgeneral», denn in einer Niederschrift vom 19.7.1937 finden sich u.a. folgende Parolen: «Für den Führer!» – «Gegen den Krieg!» – «Wieder Recht im Reich ... preussische Einfachheit und Sauberkeit!» Da die Verwirklichung dieser Devisen aussichtslos erschien, trat der Generalstabschef im August 1938 zurück und erhielt den – vorerst noch geheimgehaltenen – Abschied unter Verleihung des Charakters eines Generalobersten. Sein Nachfolger wurde General der Artillerie Halder, der ebenfalls Kontakte zur Widerstandsbewegung unterhielt.

Die tatsächliche Entwicklung schien zunächst nicht den Widerständlern, sondern Hitler recht zu geben und die Bedenken der Generale «ad absurdum» zu führen. Es gab nämlich vorerst keinen Krieg wegen Österreich, wegen der Sudetenkrise oder wegen der Besetzung der Tschechoslowakei. Es waren vielmehr «friedliche»



Generaloberst Ludwig Beck (1880 bis 1944)

Eroberungen, deretwegen kein Schuss abgegeben werden musste. Das stärkte Hitlers Position nach innen und aussen und verdammt seine Kritiker ins Abseits.

Von diesem Zeitpunkt an wurde Beck zum Führer des militärischen Widerstandes gegen Hitler und zu einem der geistigen Initiatoren, zum «Kopf», wie sein einziger Mitarbeiter, General Dr. Speidel, ihn in einem Vortrag 1965 vor der Universität Freiburg charakterisierte, während Dr. Carl Goerdeler, der ehemalige Oberbürgermeister von Leipzig und Reichspreiskommissar, von dem Freiburger Historiker Gerhard Eitter das «Herz der Bewegung» genannt wurde. Die «Männer des 20. Juli 1944» hatten den Generalobersten a.D. Ludwig Beck als Staatsoberhaupt (Generalstatthalter, Reichsverweser, Oberster Befehlshaber der Wehrmacht) vorgesehen. Seine Unterschrift sollte ein «Aufruf an das deutsche Volk» tragen für den Fall, dass das Attentat auf Hitler und der Staatsstreich gelungen wären. Tatsächlich fand sich Beck am 20. Juli 1944 im ehemaligen Reichskriegsministerium in Berlins Bendlerstrasse ein, das als Kommandozentrale der Verschwörer gedacht war, um die ihm zugedachten Funktionen zu übernehmen. Angesichts des gescheiterten Attentats und der dauernd einlaufenden sonstigen Hiobsbotschaften war er allerdings nicht der Mann, selbst ohne Rücksicht auf Verluste die Initiative zum Handeln zu ergreifen und andere Verschworene oder gar Zweifler zu aktivieren und zur revolutionären Tat mitzureissen.

So kam es denn, dass der zunächst von den Verschwörern arretierte Generaloberst Fromm, Befehlshaber des Ersatzheeres und Chef der Heeresrüstung, der zwar über die Putschpläne informiert war, aber nichts darüber nach oben gemeldet hatte, seinerseits aktiv wurde und General der Infanterie Olbricht, Oberst i. G. Mertz von Quirnheim, Oberst i. G. Graf Claus Schenk von Stauffenberg und Oberleutnant Werner von Haeften erschossen liess. Dem Generalobersten a. D. Beck wollte er die Chance geben, sich selbst zu richten. Aber dem Pensionär war der Umgang mit einer Pistole nicht mehr geläufig. Deshalb gab Fromm, der übrigens einige Monate später selbst hingerichtet wurde, nach zwei vergeblichen Versuchen einem Feldwebel den Befehl: «Helfen Sie dem alten Herrn!»

Damit ging in elfeinhalb Stunden der einzige ernsthafte Versuch zu Ende, Hitler und sein System gewaltsam zu beseitigen. Mit Generaloberst Beck starb ein Mann, den General Dr. Speidel mit folgenden Worten charakterisiert hatte: «Beck gab das Beispiel eines deutschen Mannes, an dessen Namen und untadeligen Ruf nach einem völligen Zusammenbruch die Achtung der Welt vor einem anderen neuen Deutschland anknüpfen konnte. Er starb mit den Männern des 20. Juli als Märtyrer für jene ethischen Werte, die ihm mehr bedeuteten als Laufbahn und Leben.»

Johannes Blaskowitz

**1914-18 vom Kompaniechef zum Generalstabsoffizier. –
Bewährter Heerführer im II. Weltkrieg. – 1948 Freitod im
Nürnberger Gerichtsgefängnis**

Keine der kriegerischen Auseinandersetzungen, an denen die deutsche Armee in den letzten hundert Jahren beteiligt war, forderte von der Generalität so viele Blutopfer wie der II. Weltkrieg. Das hat Hans Hermann – seinerzeit Lehroffizier für Militär- und Kriegsgeschichte an der Bundeswehr-Führungsakademie – in seiner 1966 erschienenen «Deutschen Militärgeschichte» sehr eindrucksvoll statistisch nachgewiesen. Er belegt damit die von Generalleutnant a. D. Josef Foltmann und Hans Möller-Witten in einer 1952 veröffentlichten Dokumentation vertretenen Thesen vom «Opfergang der Generale». Auch Generaloberst Johannes Blaskowitz sollte die Folgen des II. Weltkrieges mit seinem Leben bezahlen.

Im Deutschen Krieg von 1866 kamen auf 5'500 gefallene Soldaten (Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften) ein toter General. 1870/71 – im Deutsch-Französischen-Krieg – betrug das Verhältnis 1 zu 5'900. Im I. Weltkrieg haben von 1 548 Generalen des Heeres und Admiralen der Kaiserlichen Marine 168 das Kriegsende nicht mehr erlebt. Ein toter Soldat im Generals- oder Flaggoffiziersrang kam also auf 10'200 Gefallene. Demgegenüber verzeichnet die Gesamtverlustliste des II. Weltkrieges nicht weniger als 963 tote Soldaten im Generalsrang. Diese Zahl umschliesst neben 223 Gefallenen auch die an Verwundungen und Krankheiten Gestorbenen, die während des Krieges oder in der Gefangenschaft tödlich Verunglückten, jene 20 von der Hitler-Justiz und 33 von den Alliierten Hingerichteten sowie 64 Generale, die durch Freitod aus dem Leben schieden. Das entspricht einem Verhältnis von einem Toten im Generalsrang auf 4600 tote Soldaten.

Von 19 Generalfeldmarschällen des Heeres waren bei Kriegsende nur noch drei im Dienst. Von den über 50 Generalobersten übten zuletzt nur noch acht ein aktives Kommando aus. Alle übrigen waren tot, vermisst, gefangen, dienstenthoben, gemassregelt oder verabschiedet. Ein einziger Armeeführer von 1939 war 1945 noch im Dienst: Generaloberst Blaskowitz – als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe H.

Der ostpreussische Pfarrerssohn Johannes Blaskowitz wurde am 10. Juli 1883 in Peterswalde (Kreis Wehlau) geboren. Nach dem Besuch der Kadettenanstalten in Köslin (Pommern) und Gross-Lichterfelde (Berlin) trat er am 2. März 1901 als Fähnrich in die preussische Armee ein und wurde am 27.1.1902 (Kaisers Geburtstag) im Infanterieregiment von Grolmann (1. Posensches) Nr. 18 zum Leutnant – mit Vorpatentierung auf den 10.7.1900 – befördert. Dieses Regiment, dem übrigens – wie den meisten Regimentern mit «hohen Hausnummern» – fast nur bürgerliche Offiziere angehörten, lag damals in Osterode (Ostpreussen) in Garnison.

Von 1909 bis 1911 besuchte Blaskowitz die Berliner Kriegsakademie und kam anschliessend als Oberleutnant zur 3. Kompanie des 9. Badischen Infanterieregi-

ments Nr. 170 nach Offenburg. In seiner letzten Friedensstellung gehörte er als Hauptmann dem Stab des Rastatter Infanterieregiments «Markgraf Ludwig Wilhelm» (3. Badisches) Nr. 111 an, wo u.a. der spätere Generalfeldmarschall Paulus und dessen rumänische Schwäger Effrem und Konstantin Rosetti-Solescu als Leutnants seine jüngeren Kameraden waren. Als Chef der 10. Kompanie dieses Regiments zog er im August 1914 ins Feld. Im zweiten Kriegsjahr wechselte er – zunächst als Kompaniechef und dann als Bataillonsführer – zu einer Jägereinheit, bevor er von 1916 bis zum Kriegsschluss in Generalstabsstellen Verwendung fand. Ebenso wie zuvor als Truppenführer und tapferer Soldat bewährte er sich nunmehr auch als tüchtiger Generalstäbler und erwarb sich nach beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse) und dem Verwundetenabzeichen u.a. auch noch das Ritterkreuz mit Schwertern des Hausordens von Hohenzollern. Als Generalstabsoffizier wurde Blaskowitz beim X. Armeekorps, bei der 75. Reservedivision, bei der 37. österreich-ungarischen Honved-Division, beim Armeeoberkommando 7 und schliesslich wieder beim X. Korps eingesetzt.

Nach dem Krieg wurde der überdurchschnittlich qualifizierte Generalstabshauptmann in die republikanische Reichswehr übernommen. Zunächst tat er weiter Stabsdienst beim Infanterieführer V in Stuttgart, wo er am 1.6.1921 – mit 38 Jahren – zum Major befördert wurde. Er war für damalige Verhältnisse noch ein relativ junger Major. Der gleichaltrige spätere Generaloberst Ritter von Schobert zum Beispiel wurde erst drei Jahre nach Blaskowitz Major, obwohl er ein besonders hochdekorierter Offizier war, dem im Krieg zugleich mit der höchsten bayerischen Kriegsauszeichnung, dem Militär-Max-Josef-Orden, der persönliche Adel verliehen worden war.

Für Major Blaskowitz folgte nun wieder ein Truppenkommando als Kommandeur des III. Bataillons im 13. (Württembergischen) Infanterieregiment in Ulm. Zum gleichen Regiment gehörten damals der spätere Generalfeldmarschall Rommel als Hauptmann und der Chef der 4. (MG-) Kompanie und Oberleutnant Dr. Hans Speidel, der 1944 als General Rommels Heeresgruppenstabschef in Frankreich war und nach dem II. Weltkrieg beim Aufbau der Bundeswehr und der Nato eine führende Rolle spielte. In Ulm wurde Blaskowitz am 1.4.1926 Oberstleutnant und trat dann für mehrere Jahre an die Spitze des Stabes der 5. Division in Stuttgart. Nach Beförderung zum Oberst – mit Patent vom 1.10.1929 – übernahm er als Kommandeur die Führung des 14. (Badischen) Infanterieregiments in Konstanz, was für ihn gleichzeitig mit der Funktion eines Landeskommandanten in Baden verbunden war. Die Landeskommandanten der Reichswehr besaßen keine besondere Befehlsgewalt, die über ihren jeweiligen Truppenbereich hinausging, sondern hatten eher diplomatische Befugnisse, indem sie dafür zu sorgen hatten, dass im Rahmen der Reichswehr die landsmannschaftliche Eigenart und die wirtschaftlichen Bedürfnisse der betreffenden Länder berücksichtigt wurden.

In Konstanz erhielt Blaskowitz am 1. 10. 1932 seine Beförderung zum Generalmajor – gehörte also schon vor Hitlers Berufung zum Reichskanzler (30.1.1933) zur Generalität. Am 1.2. 1933 wurde er als Inspekteur der Waffenschule ins Reichswehrministerium nach Berlin geholt, w-o er noch im gleichen Jahr – am 1.12.1933 – zum Generalleutnant aufstieg. Damit hatte er einen Rang erreicht, der dem eines Befehlshabers von Grossverbänden entsprach. Tatsächlich löste er nun im Zuge des Ausbaus des 100'000-Mann-Heeres zur Wehrmacht mit allgemeiner Wehrpflicht



Generaloberst Johannes Blaskowitz (1884 bis 1948)

am 1.4.1935 General der Infanterie von Bock, den späteren Generalfeldmarschall, der das neugebildete Heeresgruppenkommando 3 in Dresden übernahm, als Kommandeur der 2. Division und Befehlshaber im Wehrkreis II (Stettin/Pommern) ab. Bei der Errichtung von Armeekorps (AK) wurde aus dem bisherigen Wehrkreisbefehlshaber Blaskowitz im September 1935 der Kommandierende General des II. AK. Am 3.8.1936 erfolgte seine Beförderung zum General der Infanterie. Im Jahre des grossen Generalschubes von 1938, den Hitler – nunmehr als oberster Befehlshaber der Wehrmacht – anordnete, trat Blaskowitz abermals an die Stelle von Bocks, der als Generaloberst den Oberbefehl über die Gruppe 1 (Berlin) übernahm, während Blaskowitz OB (Oberbefehlshaber) in Dresden wurde.

Im Oktober 1938 war er als Truppenführer am Einmarsch ins Sudetenland und im Frühjahr 1939 an der Eroberung der Tschechoslowakei beteiligt. Bei der Mobilmachung zum II. Weltkrieg gegen Polen wurde General Blaskowitz im Rahmen der von dem reaktivierten Generalobersten von Rundstedt geführten Heeresgruppe Süd mit der Führung der 8. Armee betraut, die am 1.9.1939 aus dem schlesischen Raum heraus mit möglichster Beschleunigung in Richtung Lodz vorzugehen hatte. Sie konnte dabei in der «Schlacht an der Bzura» (7. bis 19.9.1939) die grösste Krise des Polenfeldzuges gegen den unerwartet starken und hartnäckigen Widerstand polnischer Truppen siegreich beenden («Die Schlacht an der Bzura» von A. Buchner). Die Truppen der Armee Blaskowitz, zu denen das X. und das XIII. Armeekorps, die «Leibstandarte SS Adolf Hitler» sowie die Grenzschutzabschnittskommandos 13 (Glogau) und 14 (Breslau) gehörten, hatten besonderen Anteil an der Vernichtungsschlacht im Weichselbogen und an der Einnahme Warschaws. Hier wurde Blaskowitz von Hitler beauftragt, nach viertägigem schwerstem Bombardement zu Lande und aus der Luft die Verhandlungen mit dem Gegner wegen der Übergabe der Festung Warschau zu führen, wobei ein polnischer General namens Julius Rommel sein Verhandlungspartner war. Der Oberbefehlshaber der 8. Armee wurde nach Beendigung der Kämpfe am 1.10.1939 zum Generaloberst befördert und als einer der ersten deutschen Soldaten mit dem neugestifteten Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet (30.9.1939).

Der inzwischen 56jährige Generaloberst Blaskowitz blieb auch nach dem Feldzug zunächst in Polen als «Oberbefehlshaber Ost». Er war nicht gesonnen, sich dabei von irgendwelchen SS- und Polizei-Dienststellen in die Aufgaben hineinreden zu lassen und fühlte sich – wie SS-Führer Berger berichtete – «durchaus als Herr der Lage», als «der Mann, der in Wirklichkeit befiehlt». So zögerte er zum Beispiel nicht, SS-Leute, die sich Grausamkeiten und Plünderungen gegen die polnische und jüdische Bevölkerung zuschulden kommen liessen, zum Tode zu verurteilen und Material gegen die SS-Kommandos zu sammeln, dieses in einer Denkschrift zu verarbeiten und über den Oberbefehlshaber des Heeres an Hitler zu senden. Eine weitere Denkschrift folgte im Februar 1940, worin es u.a. hiess: «Die Einstellung der Truppe zur SS und Polizei schwankt zwischen Abscheu und Hass. Jeder Soldat fühlt sich angewidert und abgestossen durch diese Verbrechen, die in Polen von Angehörigen des Reiches und Vertretern der Staatsgewalt begangen werden.» Eine solche offene Sprache behagte natürlich den Machthabern nicht. Deshalb wurde Blaskowitz nach einer Intervention des Generalgouverneurs Frank (später in Nürnberg hingerichtet) von Hitler, der die von Blaskowitz bestätigten Todesurteile gegen SS-Leute aufheben liess, abgelöst und nach dem Westen versetzt.

Nach dem für Deutschland siegreichen Westfeldzug befehligte Blaskowitz nacheinander die 1. und 9. Armee in Frankreich und stand während der Invasionskämpfe an der Spitze der Heeresgruppe G – bestehend aus der 1. Armee (zwischen der Loire und den Pyrenäen) und der 19. Armee (zwischen Port Bou und Mentone), für deren tatkräftige Führung er am 28.10.1944 mit dem 640. Eichenlaub ausgezeichnet wurde. Er hatte die schwierige Aufgabe, seine Divisionen kämpfend von den im Süden Frankreichs gelandeten Invasionstruppen und den immer aktiver werdenden Verbänden der französischen «Resistance» zu lösen und den Anschluss an die in Nordfrankreich durch die dortigen Invasionskämpfe schwer angeschlagenen Hauptkräfte der deutschen Front im Westen zu finden. Aus Elsass-Lothringen wurde Blaskowitz schliesslich zu einem letzten Kriegseinsatz nach Holland abkommandiert, wo er die aus der 1. Fallschirmjägerarmee und aus der schwachen 25. Armee bestehende Heeresgruppe H zu übernehmen hatte. Aber auch hier waren keine Lorbeeren mehr zu ernten, wenn auch Blaskowitz für die Führung der Kämpfe in der vom Reich abgeschnittenen «Festung Holland» am 25.1.1945 noch als 126. Soldat die Schwerter zum Ritterkreuz verliehen bekam. Am 5. Mai 1945 musste er sich aufgrund der Kapitulation der deutschen Truppen im Raum Nordwest mit den Resten der 25. Armee in Wageningen (Holland) dem Gegner ergeben. Seine Verhandlungspartner waren diesmal der kanadische General Foulkes und der deutschstämmige Prinz Bernhard der Niederlande als Oberkommandierender der niederländischen Armee.

Sein letzter Weg führte ihn nach Nürnberg, wo auch er wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt werden sollte – ausgerechnet er, der Pfarrerssohn, der sich schon in Polen für die Menschlichkeit eingesetzt hatte und dafür gemassregelt worden war! Damit konnte er nicht fertig werden. Ebenso wie General der Gebirgstruppen Franz Böhme, der letzte Chef des österreichischen Generalstabes und bei Kriegsende Oberbefehlshaber der Norwegen-Armee, ein Jahr zuvor, setzte Johannes Blaskowitz am 5. Februar 1948 – 65jährig – seinem Leben selbst ein Ende, indem er sich im Lichtschacht des Nürnberger Gerichtsgefängnisses zu Tode stürzte.

Eduard Dietl

«Held von Narvik». – Erster Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz. – Im Juni 1944 bei einem Flugzeugunfall ums Leben gekommen

Unter den ranghöchsten deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs waren zwei besonders bekannt und beliebt: der «Wüstenfuchs», Generalfeldmarschall Erwin Rommel, und der «Held von Narvik», Generaloberst Eduard Dietl. Es ist nicht nur ihre überdurchschnittliche Popularität, die diese beiden Männer miteinander gemeinsam haben. Vielmehr lassen sich unschwer weitere Parallelen nach Herkunft und Werdegang ziehen. Das beginnt schon damit, dass beide etwa gleichaltrig waren und in den ersten Regierungsjahren des letzten deutschen Kaisers, Wilhelm II. (1890 bzw. 1891), zur Welt kamen. Beide stammten aus dem süddeutschen Raum, beide waren «Troupiers» und keine Generalstäbler, und beide verstanden es, als Lehrer an Offiziersschulen junge Menschen beispielgebend zu beeindrucken und zu prägen und als höhere Truppenführer ihrer Soldaten auch in scheinbar aussichtslosen Lagen zu Höchstleistungen mitzureissen. Und schliesslich starben sie beide als Mittfünfziger schon während des Krieges eines nicht natürlichen Todes und auch nicht etwa durch Feindeinwirkung: Rommel als Opfer eines erzwungenen Selbstmordes, Dietl bei einem Flugzeugunglück.

Der spätere Generaloberst Eduard Dietl wurde am 21. Juli 1890 in Bad Aibling/Oberbayern als ältester von drei Söhnen des königlich-bayerischen Rentamtmannes Eduard Dietl geboren. Der Vater entstammte einer bäuerlichen Familie, deren Vorfahren über fünf Jahrhunderte lang in ununterbrochener Folge bei Weiden in der Oberpfalz einen Hof bewirtschaftet hatten. Zusammen mit seinen Brüdern besuchte der junge Eduard von 1900 bis 1909 das Gymnasium in Rosenheim. Seine Freizeit verbrachte der spätere Gebirgsjägeroffizier am liebsten in den Bergen und war schon damals ein begeisterter «Kraxler».

Beamter zu werden wie sein Vater – vielleicht als «Finanzrat» oder als «Oberrentamtman» zu enden – behagte dem naturverbundenen Abiturienten nicht. Ihn lockte der bunte Rock des Soldaten. Aber es war für ihn – trotz guter Schulzeugnisse – nicht leicht, als Fahnenjunker in die bayerische Armee aufgenommen zu werden. Dem Bamberger Regimentskommandeur, bei dem sich der krummbeinige junge Mann mit den grossen Ohren als Offiziersbewerber vorstellen musste, erschien er vom Äusseren her zu unmilitärisch und wurde deshalb zunächst abgelehnt. Erst der Nachfolger dieses Obersten war einige Wochen später bereit, den neunzehnjährigen Eduard Dietl als Fahnenjunker in das 5. Bayerische Infanterieregiment «Grossherzog Ernst-Ludwig von Hessen» einzustellen (1. 10. 1909).

Später besuchte er die Kriegsschule in München, wurde am 26.10.1911 zum Leutnant befördert und zog im August 1914 als Zugführer einer Maschinengewehrkompanie ins Feld. Bereits am 23.8.1914 – am gleichen Tag, als seine beiden Brüder fielen – erhielt Dietl bei den Kämpfen in Lothringen eine erste Verwundung. Insgesamt wurde er viermal verwundet, damals als Zugführer, als Oberleutnant

(seit 19.7.1915) und Kompanieführer an der Somme, bei Arras und in Flandern. Im August 1914 erhielt er als einer der ersten Soldaten seines Regiments das Eiserne Kreuz II. Klasse und 1916 das EK I. Am 22.3.1918 erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann, nachdem er zwischenzeitlich auch verschiedene Adjutantenstellungen bekleidet hatte.

Als im November 1918 das geschlagene deutsche Heer in die Heimat zurückkehrte, lag der achtundzwanzigjährige Hauptmann Dietl gerade in einem Würzburger Lazarett, um seine letzte Verwundung auszuheilen. Dort hielt es ihn jedoch nicht länger, als er von den Revolutionskämpfen in München erfuhr. Er trat als Kompanieführer in das Freikorps Epp ein und nahm mit seiner Kompanie das von den kommunistischen Aufständischen besetzte Giesing ein.

Dietl war als Truppenführer ein Mann, der nichts von Formalitäten hielt und der selbst bei Besichtigungen durch höhere Vorgesetzte nicht mit einem wohlformulierten Angriffsbefehl aufwartete, sondern nach Einweisung in die Gefechtsausgabe durch den Übungsleiter einmal einfach mit ausgestrecktem Arm in die Richtung des Feindes wies und seinen Unterführern zurief: «Dort steht der Feind! Auf geht's!» Und so hat er es in etwa in seiner ganzen militärischen Dienstzeit gehalten. Er hasste die Bequemlichkeit und hatte niemals Angst vor der letzten Konsequenz. So pflegte er zu sagen: «Wenn einer tot umfällt, ist er tot. Aber vorher aufgeben, vorher Schluss machen, bevor man tot ist – niemals!»

Seine Soldaten erzog er zum Ertragen von Härten, zu Mut und Entschlossenheit, aber auch zur Kameradschaft, wie sie im Bergsport – etwa bei Mannschaftsskiläufersport – selbstverständlich ist. Und von seinen Offizieren und Unteroffizieren verlangte er, dass sie «für den Mann» zu leben hätten. Dafür gab er selbst stets das beste Beispiel. Bald hatte der urwüchsige, sportlich-zähe Hauptmann, der 1919 Sieger im Armeegepäckmarsch wurde und dessen Kompanie als «Sportkompanie» galt, seinen Spitznamen weg: Man nannte ihn «Büffel». An Skiwettkämpfen beteiligte er sich mit seinen Soldaten schon zu einer Zeit, als dies für Reichswehrangehörige noch grundsätzlich verboten war. Er meldete sich und die besten Skiläufer seiner Kompanie einfach als Zivilisten unter dem Gruppennamen: «Die Büffel» an und ernannte sich selbst zum «Oberbüffel».

Nach dem Krieg verbrachte Dietl zunächst mehrere Jahre als Kompaniechef in München beim 19. (Bayerischen) Infanterieregiment (IR 19) und lernte dort schon 1919 den späteren «Führer» Adolf Hitler kennen, der ihn bis zu seinem Tod hoch schätzte, nachdem Dietls Kompanie am 9. November 1923 – beim sogenannten Hitlerputsch – bereitstand, um auf Seiten der Putschisten in die Ereignisse einzugreifen. Dietl war inzwischen Taktiklehrer an der Münchener Infanterieschule geworden, unter deren jungen Offiziersanwärtern es damals schon zahlreiche Hitlersympathisanten gab. Das war mit die Ursache dafür, dass die Münchener Infanterieschule nach dem gescheiterten Putsch zunächst auf den Truppenübungsplatz Ohrdruf (Thüringen) und dann – ab 1926 – nach Dresden verlegt wurde.

Die «Rangliste des deutschen Reichsheeres» von 1927 weist Eduard Dietl – immer noch Hauptmann – als einen von 26 Lehrern und Aufsichtsoffizieren der damals von Oberst von Falkenhausen (1940 bis 1944 Militärbefehlshaber Belgien/Nordfrankreich) geführten Infanterieschule Dresden aus. Gemeinsam mit Dietl gehörten seinerzeit zum Lehrpersonal dieser wichtigsten Offiziersausbildungsstätte der Reichswehr die Majore Freiherr von Weichs und von Küchler (die späteren

Generalfeldmarschälle) sowie Major Strauss (zuletzt Generaloberst) und der Pour-le-mérite-Träger Oberstleutnant Siegfried Haenicke, Dietls Schwiegervater, der 1946 als General der Infanterie in sowjetischer Kriegsgefangenschaft sterben sollte.

Das Kommando über das Kemptener Gebirgsjägerbataillon (III.) des 19. (Baye-rischen) Infanterieregiments, aus dem eine ganze Reihe späterer Generale der Gebirgstruppe – u.a. Schörner und Weisenberger – hervorgegangen ist, war ab 1.10.1928 Dietls nächste berufliche Station. Hier hatte er noch mehr als in Thürin-gen Gelegenheit, seiner Liebe zu den Bergen und zum Bergsport zu frönen. Er nahm selbst an Bergführerkursen in Oberstdorf, im Grossglocknergebiet und in den Stubai-er Alpen teil, pflegte enge Kameradschaft mit den besten Bergsteigern des Deutsch-österreichischen Alpenvereins und hielt ständig nach guten Skiläufern und Bergsteigern Ausschau, um sie für sein Bataillon zu gewinnen. Mit ihnen nahm er an Allgäuer Skimeisterschaften teil und war auch bei internationalen Skisportver-anstaltungen – zum Beispiel in Norwegen – der Führer der deutschen Militär-mannschaft. Parallel dazu lief die militärische Hochgebirgsausbildung seines Bataillons. Am 1.2.1930 wurde Dietl nach zwölfjähriger Hauptmannszeit zum Major befördert. Durch ihre Erfolge bei den Deutschen Heeres-Skimeisterschaften (in Oberstdorf und Garmisch) und bei den internationalen Militärwettkämpfen in der Schweiz und in Norwegen wurden die Kemptener Jäger unter Major Dietl, der am 1.1.1933 zum Oberstleutnant aufrückte, weit über ihre Garnison hinaus bekannt.

Es folgte 1933 die Verwendung als Regimentskommandeur in Amberg und Regensburg und schliesslich – ab 1.1.1935 – mit der Beförderung zum Oberst als Kommandeur des im Zuge der deutschen Wiederaufrüstung neugebildeten Gebirgs-jägerregiments 99, an dessen Spitze er im Juni 1936 feierlichen Einzug in die neue Garnison Füssen hielt. Am 10. März 1938 nahm Oberst Dietl mit seinem Regiment am Einmarsch in Österreich teil und blieb auch gleich dort, nachdem er am 1.4.1938 als Generalmajor das Kommando über die 3. Gebirgsjägerdivision in Graz (Steiermark) übernommen hatte. Mit dieser stiess er im September 1939 – während des Polenfeldzuges kämpfend – 620 Kilometer weit über die Hohe Tatra bis an den San vor. Anschliessend wurde die Division an den Westwall verlegt und bereitete sich dort auf neue Einsätze vor, bis ein unerwarteter Befehl im März 1940 die Kärntner, Steiermärker und Tiroler Gebirgsjäger Dietls zur Verlegung in den Raum um Berlin veranlasste. Von da aus ging es ebenso plötzlich Anfang April 1940 mit unbekanntem Ziel nach Norden.

Im Rahmen des gegen Dänemark und Norwegen gerichteten Unternehmens «Weserübung» wurden die Soldaten der Berge am 6.4.1940 – sozusagen als «Gebirgsmarine» – in Wesermünde auf den zehn Zerstörern des «FdZ» (Führer der Zerstörer), Kommodore Bonte (1896-1940), eingeschifft. Der Divisionskom-mandeur und sein Stab wurden von dem Zerstörer WILHELM HEIDKAMP an Bord genommen, dessen Kommandant, Korvettenkapitän Hans Erdmenger (1903-1943), vor Jahren einmal als Fahnenjunker vom Taktiklehrer Hauptmann Dietl in die Geheimnisse der Landkriegsführung eingeweiht worden war, ehe er seine Versetzung zur Reichsmarine beantragte.

Dietls Gebirgsjäger bildeten die nördlichste deutsche Kampfgruppe des unter dem Befehl von General von Falkenhorst, des späteren Generalobersten, stehenden Norwegeneinsatzes. Ihr Ziel war der wichtige Erzhafen Narvik – nördlich des



Generaloberst Eduard Dietl (1890 bis 1944)

Polarkreises wo sie am 9.4.1940 an Land gingen und drei Monate lang – zusammen mit Matrosen der untergegangenen Zerstörer und Fallschirmjägern – schwerste, mitunter hoffnungslos erscheinende Kämpfe gegen überlegene britisch-französisch-norwegische Verbände zu bestehen hatten. Als unerschütterlicher, ebenso einsatzfreudiger wie unkonventioneller, stets nach dem Grundsatz «Nur kein Schema!» handelnder Truppenführer wurde Dietl nach der Besetzung Narviks bereits am 9.5.1940 – unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalleutnant – mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet und erhielt nach Abschluss der Kämpfe noch das Eichenlaub dazu – als erster Soldat der Deutschen Wehrmacht!

Der Generalleutnant wurde am 19.7.1940 zum General der Infanterie befördert und zum Führer des Gebirgskorps Norwegen ernannt. Er erlebte also drei Beförderungen zu Generalsrängen in zwei Jahren, nachdem er zuvor fünf Jahre gebraucht hatte, um vom Major zum Obersten zu avancieren. Allen Narvikkämpfern wurde später der am 19.8.1940 vom Obersten Befehlshaber der Wehrmacht gestiftete «Narvikschild» verliehen, das erste Waffenabzeichen der Deutschen Wehrmacht im II. Weltkrieg. Es wurde auf dem linken Oberarm getragen und dokumentierte durch Anker, Propeller und Edelweiss symbolisch das bei Narvik unter Dietls Führung erfolgreiche Zusammenwirken der drei Wehrmachtsteile Heer, Marine und Luftwaffe.

Als der Krieg gegen die Sowjetunion begann, wurde Dietl, der inzwischen den neugeschaffenen Dienstgrad eines Generals der Gebirgstruppe angenommen hatte, Anfang 1942 der Oberbefehl über die 20. Gebirgsarmee (Lapplandarmee) übertragen, welche die Aufgabe hatte, im Zusammenwirken mit finnischen Truppen den einzigen eisfreien Hafen der Sowjetunion am Nordatlantik, Murmansk, in deutschen Besitz zu bringen. Das jedoch erwies sich als eine Aufgabe, für die Dietls Kräfte bei aller Tapferkeit seiner und der verbündeten finnischen Soldaten trotz bester Führung nicht ausreichten. Die Zusammenarbeit mit den Finnen stellte Dietl, der im Juli 1942 zum Generalobersten befördert wurde, zugleich auch vor eine politische Aufgabe, die einiges Fingerspitzengefühl erforderte. Dass er auch dieser gewachsen war, beweist das Urteil des finnischen Oberbefehlshabers, Marschall Mannerheim, der über Dietl schrieb: «Er war eine gewinnende Persönlichkeit, die auf unsere Anschauungen und Wünsche Rücksicht nahm. Durch sein natürliches, ritterliches Wesen erwarb er sich in Finnland viele Freunde und unter der lappländischen Bevölkerung grosse Volkstümlichkeit.»

Als Finnlands menschliches und materielles Potential nach mehreren Jahren kräftezehrender Kämpfe fast ausgeblutet war, liess sich abschätzen, dass das kleine Land in absehbarer Zeit gezwungen sein würde, aus der gemeinsamen Front mit den Deutschen auszuscheren. Zu Besprechungen mit Hitler über die Möglichkeiten des Weiterkämpfens der Finnen wurde Dietl am 22.6.1944 auf den Obersalzberg bei Berchtesgaden befohlen und sollte danach in Helsinki – zusammen mit dem Reichsaussenminister von Ribbentrop – an Verhandlungen mit den führenden finnischen Politikern und Militärs teilnehmen. Sein Flugzeug startete am Morgen des 23. Juni 1944 von Graz, wo Dietl die Nacht bei seiner Familie verbracht hatte, nach Aspern bei Wien. Beim Anflug auf den 1'800 m hohen Hochwedel geriet die Maschine in eine Talböe, sackte durch und zerschellte. Mit dem Generalobersten starben die Generale von Wickede und Eglseer sowie Generalleutnant Rossi, so dass die 20. Gebirgsarmee mit einem Schlage gleich vier führende Generale verloren hat-

te, was ihre Situation in dieser militärisch wie politisch gespannten Atmosphäre nicht gerade verbesserte. Das war der Grund, warum Dietls Tod zunächst noch einige Tage geheimgehalten wurde und sich allerlei Gerüchte bildeten, es sei bei dem Flugzeugabsturz nicht mit rechten Dingen zugegangen. Tatsächlich aber gehört der Tod des «Helden von Narvik», dem am 1.7.1944 die 72. Schwerter zum Ritterkreuz verliehen wurden und dem zu Ehren die Gebirgsjägerbrigade 39 den Namen Gebirgsjägerbrigade «Generaloberst Dietl» erhielt, nicht zu den «ungeklärten Fällen» des II. Weltkrieges.

Am 2. Juli 1944 wurde Eduard Dietl auf dem Nordfriedhof in München nach feierlicher Einholung und Staatsakt beigesetzt, nachdem die anderen Generale zuvor schon in aller Stille in ihre Heimatorte überführt und Dietls Ordonnanzoffizier, sein Kraftfahrer, die beiden Piloten und der Bordschütze in der Steiermark zur letzten Ruhe geleitet worden waren.

Friedrich Dollmann

Vom Frontsoldaten zum Generalstäbler des I. Weltkrieges. – Ab 1939 OB der 7. Armee. – Im Juni 1944 Herztod an der Invasionsfront

Am 6. Juni 1944 begann die sorgfältig geplante, mit überlegenen Kräften an Menschen und Material durchgeführte Invasion der Alliierten unter dem Oberbefehl des amerikanischen Generals Dwight D. Eisenhower in der Normandie, welche die deutsche Niederlage im Westen einleitete und damit – ebenso wie Stalingrad im Osten – dem gesamten Kriegsgeschehen die entscheidende Wende zu endgültigen Ungunsten des Deutschen Reiches gab. Bereits bis Mitte Juli 1944 betrug die deutschen Verluste während der schweren Invasionskämpfe – wie General Dr. Speidel in seinem Buch «Invasion 1944» berichtet – rund 97'000 Mann, darunter 2'360 Offiziere, 28 Generale und 354 Kommandeure. Das entspricht durchschnittlichen Tagesverlusten von 2'500 bis 3'000 gefallenen, verwundeten oder in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten, während im gleichen Zeitraum der deutschen Westfront insgesamt nur 6'000 Mann Ersatz zugeführt werden konnten. Zu den toten Generalen gehörte als Rangh chster der Oberbefehlshaber der 7. Armee, Generaloberst Dollmann, der am 27.6.1944 auf seinem Gefechtsstand einem Herzschlag erlag; ein verdienter Mann der älteren Generalsgeneration, der es schon vor Hitlers Machtergreifung bis zum General gebracht hatte, bei Kriegsausbruch mit mehr als vierzig soldatischen Dienstjahren der dienstälteste Kommandierende General der Deutschen Wehrmacht war und seit 1939 an der Spitze der stets im Westen eingesetzten 7. Armee stand.

Dr. Speidel, seinerzeit Stabschef des Generalfeldmarschalls Rommel, charakterisiert Generaloberst Dollmann als «in allen Generalstabs- und F hrerstellungen gründlich durchgebildet», allerdings auch als einen gesundheitlich stark angegriffenen und durch die Hitlerschen Methoden soldatisch und menschlich tief verletzten Mann, dessen von Hitler gewünschte Verabschiedung lediglich am Widerstand des Oberbefehlshabers der zuständigen Heeresgruppe B, Generalfeldmarschall Rommel, gescheitert war.

Friedrich Dollmann gehörte dem gleichen Geburtsjahrgang an wie die Generalfeldmarschälle Keitel und von Kluge sowie der Luftwaffen-Generaloberst Keller und war neun Jahre älter als sein Heeresgruppen-Oberbefehlshaber (OB) Rommel. Er wurde am 2. Februar 1882 als Sohn eines Beamten in Würzburg geboren und begann seine militärische Laufbahn noch im vorigen Jahrhundert – am 15.7.1899 – siebzehneinhalbj hrig, als Fahnenjunker im 7. Bayerischen Feldartillerieregiment «Prinzregent Luitpold», das seinen Standort in der bayerischen Hauptstadt hatte. Der junge Dollmann besuchte die Münchener Kriegsschule und wurde – nach zehnjähriger Dienstzeit – am 1.10.1909 als Oberleutnant für drei Jahre zur Kriegsakademie kommandiert. Damit qualifizierte er sich für höhere militärische Führungsaufgaben.



Generaloberst Friedrich Dolimann (1882 bis 1944)

Bei Kriegsausbruch 1914 zog er als Hauptmann und Adjutant der Münchener 1. Feldartilleriebrigade ins Feld. Er bewährte sich im Westen und im Osten, wurde mit beiden Eisernen Kreuzen (EK I und EK II), mit dem Bayerischen Militärverdienstorden mit Schwertern und dem Bayerischen Dienstausszeichnungskreuz 2. Klasse dekoriert und schliesslich in den Generalstab versetzt, wo er zuletzt im Stab des Armeoberkommandos 6 (A.O.K. 6) Dienst tat.

Nach dem Krieg wurde Hauptmann Dollmann in die Reichswehr übernommen und erwarb dort in stetigem, für den Generalstäbler charakteristischem Wechsel zwischen Front- und Stabsstellungen ein Höchstmass an militärischem Wissen, Menschenkenntnis und Erfahrung auf den verschiedensten Gebieten. Seine Reichswehrlaufbahn begann als Adjutant des Artillerieführers VII (München). Am 1.6.1921 rückte er zum Major im Stab der 7. (bayerischen) Division auf, dessen Chef er später als Nachfolger von Oberst Wilhelm Adam wurde, der 1935 als General der Infanterie zum ersten Kommandeur der neugeschaffenen Wehrmachtsakademie ernannt wurde und 1938 seine Friedensdienstzeit als Oberbefehlshaber der Gruppe 2 in Kassel beendete. Zugleich mit Dollmann taten damals in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre noch drei weitere spätere Generalobersten als Generalstäbler Dienst: der seinerzeitige Major Halder und die Hauptleute von Arnim und Jodl. Vorübergehend kommandierte Dollmann als Oberstleutnant eine Abteilung des 7. (bayerischen) Artillerieregiments in seiner Heimatstadt Würzburg. Als Chef des Stabes der 7. Division wurde er am 1.4.1930 zum Oberst – mit Patent vom 1.10.1929 – befördert und erhielt am 1.2.1931 das Kommando über das 6. (preussische) Artillerieregiment in Minden (Westfalen). Ein Jahr später – am 1.10.1932 – kehrte der nunmehrige Generalmajor als Artillerieführer VII nach München zurück. Nach wenigen Monaten wurde er als Nachfolger des Generalmajors von Brauchitsch, des späteren Generalfeldmarschalls und Oberbefehlshabers des Heeres, am 1.2.1933 als Inspekteur der Artillerie nach Berlin ins Reichswehrministerium berufen, dessen Führung inzwischen der bisherige Königsberger Wehrkreisbefehlshaber General von Blomberg übernommen hatte. Der 1.10.1933 brachte Dollmanns Beförderung zum Generalleutnant. Am 1.10.1934 wurde er «Kommandeur der Heeresdienststelle in Kassel», woraus sich im Zuge der deutschen Wiederaufrüstung 1935 die Funktion eines Kommandierenden Generals des IX. AK (Armeekorps) und Befehlshabers im Wehrkreis IX entwickelte. In dieser Stellung rückte er am 1.10.1936 mit 54 Jahren zum General der Artillerie auf und konnte hier am 15.7.1939 sein vierzigjähriges Dienstjubiläum als aktiver Soldat begehen.

Bei der Mobilmachung zum II. Weltkrieg (Ende August 1939) übernahm General Dollmann den Oberbefehl über die 7. Armee, die zusammen mit der 1. Armee des Generals von Witzleben zur Heeresgruppe C unter dem reaktivierten Generalobersten Ritter von Leeb gehörte. Diese Heeresgruppe, die über keinerlei Panzerkräfte verfügte, hatte zunächst keine operativen Aufgaben, sondern sollte mit ihren relativ schwachen Kräften lediglich den Schutz der deutschen Westgebiete von Luxemburg bis zur Schweizer Grenze wahrnehmen. Auch die Franzosen verhielten sich abwartend im Schutze ihrer als unüberwindlich geltenden Maginot-Linie, und es kam zu jenem von ihnen als «drôle de guerre» bezeichneten «Sitzkrieg» ohne nennenswerte Kampfhandlungen bis zum Mai 1940. Nach dem für die Deutsche Wehrmacht siegreichen «Feldzug der achtzehn Tage» gegen Polen wurden die deutschen Verbände neu gegliedert und bereiteten sich auf einen offensiven Vormarsch

gegen Frankreich, Luxemburg, Belgien und Holland vor. Auch bei diesen weitgehend den Planungen des späteren Generalfeldmarschalls von Manstein folgenden Operationen fiel der Heeresgruppe C weiterhin zunächst eine hinhaltende Rolle zu.

Erst am 14. Juni 1940, als die Heeresgruppe A (von Rundstedt) und B (von Bock) schon seit Wochen jenseits der Grenzen kämpften und ziemlich zügig vorangekommen waren, schlug für die neunzehn Divisionen des Generalobersten von Leeb die Angriffsstunde. Dollmanns 7. Armee erzwang in der Nacht zum 15. Juni 1940 den Übergang über den Oberrhein, durchstieß die Maginot-Linie und ging zu angreifender Verfolgung der zurückweichenden französischen Verbände durch die Vogesen über. Dollmanns Führungskraft und sein mitreissender Schwung, der sich auf seine Soldaten übertrug, hatten entscheidenden Anteil am deutschen Sieg in der Vernichtungsschlacht in Lothringen (21. bis 25.6.1940) und versetzten der schwindenden Widerstandskraft der französischen Ostarmee einen wirksamen Stoss. Der Armeebefehlshaber wurde dafür am 24.6.1940 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet und am 19.7.1940 zum Generaloberst befördert.

Nach dem Frankreichfeldzug blieb Generaloberst Dollmann mit seiner 7. Armee vier Jahre lang im verhältnismässig ruhigen Westen. Im Jahre der Invasion 1944 gehörten zu seiner Armee acht Infanteriedivisionen, die allerdings nicht durchweg voll aufgefüllt und zum Teil auf den Kanalinseln stationiert waren. Einige lagen nicht in Frontnähe, sondern im Hinterland. Später wurde der Armee auch noch das II. Fallschirmkorps unterstellt. Das Armeehauptquartier befand sich in Le Mans. Stabschef war Generalmajor Pemsel, der nach dem Krieg auch noch der Bundeswehr – zuletzt als Kommandierender General des II. Korps – angehörte.

Die deutsche Führung wurde von Ort und Zeitpunkt der Invasion überrascht, zumal die Witterungsverhältnisse am 5. Juni 1944 feindliche Landeaktionen ausgeschlossen erscheinen liessen. So kam es, dass von fünf der in ihrem Befehlsbereich durch die Invasion am stärksten betroffenen höheren deutschen Truppenführer nur zwei sich in ihren Hauptquartieren aufhielten: der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, der jedoch ohne Genehmigung des OKW (Oberkommando der Wehrmacht) über die operativen Reserven nicht verfügen durfte, und der in Paris sitzende Befehlshaber der Panzerstreitkräfte, General der Panzertruppe Geyr von Schweppenburg, der überhaupt keine operative Befehlsgewalt besass. Beide hatten zudem – anders als Rommel – keine praktischen Erfahrungen mit der Kampfführung unter feindlicher Luftüberlegenheit, die Verschiebungen geschlossener Truppenverbände bei Tage fast unmöglich machte. Rommel hatte diese Erfahrungen in Afrika und Italien sammeln können. Er aber machte Urlaub in Deutschland. Der Kommandierende General des I. SS-Panzerkorps, Generaloberst der Waffen-SS Sepp Dietrich, hielt sich gerade in Brüssel auf, während Generaloberst Dollmann die Korps- und Divisionskommandeure sowie je zwei Regimentskommandeure jeder Division für den 6.6.1944, 10 Uhr, zu einer Kommandeursbesprechung mit anschliessendem Planspiel nach Rennes befohlen hatte. Thema: Absprung feindlicher Luftlandetruppen in der Bretagne!

Generalmajor Pemsel hatte vorsichtshalber noch einmal die letzten Wettermeldungen und -prognosen bei den Marinemeteorologen in Paris eingeholt und – ebenso wie sein OB – daraus gefolgert, dass vorerst mit einer Invasion nicht zu rechnen wäre. Seine Verbände waren also im entscheidenden Augenblick fast ohne höhere Führung. Unter diesen Umständen gelang den Alliierten überraschend die

Bildung von zwei Landeköpfen von 10 bis 15 km Breite und je 6 km Tiefe und die Anlandung von 20 Divisionen, denen nur 14 deutsche gegenüberstanden. Die nur knapp 500 einsatzfähigen Flugzeuge der Luftflotte 3 des Generalfeldmarschalls Sperrle konnten gegen die fünfzigfache Übermacht der gegnerischen Luftarmada nicht mehr viel ausrichten. Flugplätze, Eisenbahnstrecken und Strassen, über die immer wieder Schwärme von Tieffliegern dahinjagten, wurden zerbombt. Und als der Einsatz der im entscheidenden Augenblick an der Front fehlenden deutschen Panzerdivisionen vom Führerhauptquartier endlich freigegeben wurde, war auch für sie ein wirksames Eingreifen nicht mehr möglich.

Rommel konnte am 17. Juni bei einer Lagebesprechung mit Hitler in Soissons nur noch feststellen: «Angesichts der feindlichen Überlegenheit hat eine deutsche Offensive keine Aussicht auf Erfolg.»

Unter diesen ausserordentlich schwierigen Umständen war der zweiundsechzigjährige schwer herzkrank Generaloberst Dollmann Tag und Nacht unermüdlich im Einsatz, bis er am 27. Juni – von gegnerischen Jabos (Jagdbombern) förmlich zu Tode gehetzt – auf seinem Gefechtsstand einem Herzschlag erlag, ehe er von Hitler wegen des ihm zur Last gelegten Verlustes der Festung Cherbourg zur Rechenschaft gezogen werden konnte. Nun aber widmete der «Führer» dem toten Armeeoberbefehlshaber einen ehrenden Tagesbefehl, in dem es unter anderem hiess: «Durch die hervorragende Führung einer Armee an der Atlantikküste hat er mit die Voraussetzungen für die Abwehr der Invasion geschaffen und im Abwehrkampf selbst die weitgesteckten Pläne des Feindes und damit das erste Ziel der Landung des Gegners zunichte gemacht.» Am 2. Juli, dem Tag seiner Beerdigung, wurde ihm nachträglich – als 518. Soldaten der Deutschen Wehrmacht – das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen. Am selben Tag erhielt Generalfeldmarschall von Rundstedt das 519. Eichenlaub, wurde zugleich als «OB West» abgelöst und durch Generalfeldmarschall von Kluge ersetzt.

Mit Generaloberst Friedrich Dollmann verlor die Deutsche Wehrmacht einen hervorragenden Befehlshaber, der grosse menschliche Güte mit dem unnachsichtigen Verlangen nach strengster Pflichterfüllung, persönlicher Bescheidenheit und beachtlichem Können verband.

Nikolaus von Falkenhorst

1903 «Königsgrenadier». – Frontoffizier und Generalstäbler des I. Weltkrieges. – Bis 1944 «Wehrmachtbefehlshaber Norwegen». – Am 18.6.1968 in Holzminden verstorben

Am 30. April 1940 erliess Adolf Hitler in seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht einen auch über Presse und Rundfunk verbreiteten Tagesbefehl an die «Soldaten des norwegischen Kriegsschauplatzes», worin es u.a. hiess: «In unbändigem Vorwärtsdrängen haben deutsche Truppen heute die Landverbindung zwischen Oslo und Trondheim hergestellt. Damit ist die Absicht der Alliierten, uns doch noch durch eine nachträgliche Besetzung norwegischen Bodens auf die Knie zwingen zu können, endgültig gescheitert. Einheiten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe haben in vorbildlichem Zusammenwirken eine Leistung vollbracht, die in ihrer Kühnheit unserer jungen Deutschen Wehrmacht zur höchsten Ehre gereicht... Die Nation spricht Euch durch mich ihren Dank aus. Zum äusseren Zeichen der Anerkennung und dieses Dankes verleihe ich dem Oberbefehlshaber in Norwegen, General von Falkenhorst, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz...»

Mit diesem Tagesbefehl trat nach 37jähriger erfolgreicher aktiver Dienstzeit ein bis dahin ausserhalb der Wehrmacht so gut wie unbekannter Soldat ans Licht der breiten Öffentlichkeit, von dem erst recht niemand wusste, dass er ursprünglich einmal den Namen von Jastrzembksi geführt hatte. Der spätere Generaloberst Nikolaus von Falkenhorst entstammte einer alten schlesischen Adelsfamilie, die den Preussenkönigen bereits so manchen tüchtigen Offizier gestellt hatte. Noch in der Rangliste der Königlich-Preussischen Armee von 1913 taucht der nicht gerade alltägliche Name von Jastrzembksi zweimal auf, obwohl sein bedeutendster Träger, der am 17. Januar 1885 als Offizierssohn in der schlesischen Hauptstadt Breslau geborene Nikolaus von Jastrzembksi, sich damals schon von Falkenhorst nannte.

Über das preussische Kadettenkorps kam er im März 1903 als Fähnrich zu den sogenannten Königsgrenadiern, dem Grenadierregiment König Wilhelm I. (2. Westpreussisches) Nr. 7 in Liegnitz, wo er am 24.4.1904 zum Leutnant befördert wurde. Nach mehrjähriger Leutnantszeit brachte er es am 18.4.1913 zum Oberleutnant und Bataillonsadjutanten. Er trug auch schon eine für deutsche Offiziere seltene Auszeichnung: den «Kaiserlich Chinesischen Orden vom Doppelten Drachen», IV. Klasse.

Die «Königsgrenadiere» waren ein sehr feudales Regiment, unter dessen 51 in der Rangliste von 1913 verzeichneten Offizieren es nur vier «Bürgerliche» gab. Diese Rangliste liest sich wie ein Auszug aus dem «Gotha», dem bekannten Adelskalender. Es begegnen einem da bekannte Namen des preussischen «Schwertadels» wie von Below, von Brauchitsch, Freiherr von Eberstein, von Prittwitz und Gaffron, Freiherr von Salmuth, von Treskow und von Witzleben. Der damalige Oberleutnant von Witzleben in der 3. Kompanie der «Königsgrenadiere» war übrigens der spätere Generalfeldmarschall, der nach dem 20. Juli 1944 gehängt wurde.

Oberleutnant Nikolaus von Falkenhorst zog am 1. August 1914 als Chef der 5. Kompanie seines Regiments in den Ersten Weltkrieg und zeichnete sich insbesondere in der Schlacht von Longwy und bei der Erstürmung der Maashöhen an der Westfront durch persönlichen Einsatz aus. Er wurde verwundet und am 24.12.1914 zum Hauptmann befördert. Als solcher diente er von Ende 1914 bis zu seiner Versetzung in den Generalstab (1916) der 18. Infanteriebrigade als Adjutant. Als Generalstabsführer machte er bei der Armeeabteilung Strantz die Kämpfe von Verdun und an der Seine mit, erlebte bei der 2. Infanteriedivision die Schlacht in Flandern, den Stellungskrieg an der Düna und in Ostgalizien sowie schliesslich die Gefechte der 12. Landwehrdivision. 1918 wurde er I. Generalstabsoffizier (Ia) der Ostseedivision des Generalmajors Graf von der Goltz, nahm mit dieser an der Befreiung Finnlands von der kommunistischen Herrschaft teil und wirkte anschließend noch eine Zeitlang als Generalstabsoffizier beim «Deutschen General in Finnland». Das Jahr 1919 sah den mit beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse), dem Verwundetenabzeichen in Schwarz, dem Bremischen und Hamburgischen Hanseatenkreuz und dem Mecklenburg-Schweriner Militärverdienstkreuz ausgezeichneten Hauptmann von Falkenhorst beim Grenzschutz Ost in seiner schlesischen Heimat.

In die «Vorläufige Reichswehr» wurde er zunächst als I. Generalstabsoffizier der 5. Brigade übernommen und am 1.2.1925 – nach fast elfjähriger Hauptmannszeit – zum Major befördert. Nun wurde er nach Berlin ins Reichswehrministerium berufen und tat dort im Truppenamt Dienst, das die Aufgabe des früheren Grossen Generalstabes übernommen hatte, der laut Versailler Friedensvertrag aufgelöst werden musste. An der Spitze des Truppenamtes stand 1927 Oberst von Blomberg, der spätere Generalfeldmarschall, Reichswehr- und Reichskriegsminister. Falkenhorst gehörte zu der von Oberst Freiherr von Fritsch (1933 bis 1938 Chef der Heeresleitung bzw. Oberbefehlshaber des Heeres) geleiteten Heeresabteilung (T 1) des Truppenamtes. Mit ihm zugleich wirkte dort u.a. Major Wever (1887 bis 1936), der 1935 erster Generalstabschef der neuen deutschen Luftwaffe wurde. Auch Major Keitel, später Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW), gehörte damals schon zu Blombergs engsten Mitarbeitern. 1928 wurde Falkenhorst als Bataillonskommandeur in das 1. (Preussische) Infanterieregiment nach Königsberg/Ostpreussen versetzt, wo Blomberg nunmehr sein Divisionskommandeur war. Am 1.1.1930 rückte Falkenhorst zum Oberstleutnant auf, ehe er am 1.10.1930 in den Generalstabsdienst zurückkehrte, als «Ia» der 4. Division in Dresden. Hier wurde er ein Jahr später Chef des Stabes. Einer seiner Vorgänger auf diesem Posten war der spätere Generalstabschef Beck. Am 1.10.1932 erfolgte Falkenhorsts Beförderung zum Oberst und am 1.3.1933 seine Bestallung zum Militärattache in Prag und Bukarest. Am 1.4.1935 sah Oberst von Falkenhorst Dresden wieder – diesmal als Chef des Stabes beim Gruppenkommando 3 unter General der Infanterie Fedor von Bock.

Der am 1.7.1935 zum Generalmajor beförderte Heeresgruppen-Stabschef wurde am 6.10.1936 Kommandeur der 32. Division in Köslin/Pommern. Bis zum Generalleutnant (1.8.1937) brauchte er nur rund zwei Jahre. In den Polenfeldzug im September 1939 zog Falkenhorst bereits als Kommandierender General des XXI. Armeekorps, das sich insbesondere bei den Kämpfen in Westpreussen hervortat, wofür der «Kommandierende» am 1.10.1939 bevorzugt zum General der Infanterie befördert wurde.



N. Falkenhorst

Generaloberst Nikolaus von Falkenhorst (1885 bis 1968)

Bereits am 2.9.1939 hatte die deutsche Reichsregierung verlauten lassen, dass sie die norwegische Unversehrtheit wahren würde, sofern es nicht zu einer Verletzung durch eine dritte Macht käme. Als aber dann Ende September 1939 britische Pläne bekannt wurden, die norwegischen Gewässer zu verminen, veranlasste Admiral Carls, der seinerzeitige Oberbefehlshaber des Marine-Gruppenkommandos West, den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h.c. Raeder, bei Hitler vorstellig zu werden, ihn auf die Bedeutung Norwegens für die kriegführenden Mächte hinzuweisen und ihm Pläne zu unterbreiten, wie man die deutschen Interessen in Norwegen wirksam vertreten könnte. Hitler griff diese Anregung auf und befahl am 14.12.1939 die Ausarbeitung einer «Studie Nord». Als dann im Januar 1940 alliierte Vorbereitungen für eine militärische Aktion in Skandinavien erkennbar waren, kam es zu einem Auftrag an das Oberkommando der Wehrmacht (OKW), eine Aufmarschstudie «Weserübung» vorzulegen, die auf eine deutsche Besetzung dänischer und norwegischer Stützpunkte abzielte. Der «Altmark»-Zwischenfall, bei dem eine englische Entermannschaft des Zerstörers «Cossack» in norwegischen Gewässern während der Nacht zum 18. Februar 1940 auf dem deutschen Marinehilfsschiff «Altmark» 29 britische Seeleute befreite, förderte in dem vorher nur mässig am Norwegen-Problem interessierten Hitler den Entschluss, nunmehr in Skandinavien einzugreifen. Er befahl den zur Zeit im Westen als Führer eines Korps eingesetzten General von Falkenhorst zu sich, einmal, weil der als taktisch und operativ besonders geschulter, mit organisatorischem Geschick begabter Offizier galt und zum anderen Hitler wegen seines Finnland-Einsatzes von 1918/1919 als Experte für die skandinavische Szene empfohlen worden war. Am 21.2.1940 ernannte daraufhin Hitler den General von Falkenhorst zum Leiter des Arbeitsstabes «Weserübung» und befahl schliesslich Anfang April 1940 die Auslösung des Unternehmens. Zwar hatte Falkenhorst keine uneingeschränkte Befehlsgewalt über die beteiligten Luft- und Seestreitkräfte und musste sich ausserdem an die Weisungen des OKW-Führungsstabes unter General Jodl halten, führte aber dennoch die Unternehmen nach mancherlei Krisensituationen und erheblichen Verlusten – vor allem der Marine – zu jenem Erfolg, der im Hitler-Tagesbefehl vom 30.4. 1940 öffentliche Anerkennung fand. Dänemark und Norwegen wurden von deutschen Truppen auf Jahre hinaus besetzt, dem britischen Einfluss entzogen, und somit war das strategische Ziel des Unternehmens «Weserübung» erreicht.

Bei der grossen Beförderungsaktion während der Reichstagssitzung vom 19.7. 1940 wurde Falkenhorst, der zuvor schon mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden war (am 30.4.1940), Generaloberst. Im Dezember 1940 wurde er als Oberbefehlshaber an die Spitze des «Armee-Oberkommandos Norwegen» berufen. Bei Beginn des Ostfeldzuges gegen die Sowjetunion am 22.6.1941 war dieses Oberkommando im Zusammenwirken mit den Finnen unter Feldmarschall Mannerheim für die Aktionen gegen die Murmanbahn und Murmansk zuständig, wofür fünf deutsche Divisionen, darunter zwei Gebirgsdivisionen unter General Dietl, eingesetzt wurden. In der Verleihung des höchsten finnischen Ordens, des Grosskreuzes von Finnlands «Weisser Rose mit Schwertern», an Generaloberst von Falkenhorst fanden dessen Leistungen bei diesen Operationen und die gute Zusammenarbeit mit den finnischen Befehlshabern die offizielle Anerkennung des nördlichsten Verbündeten Deutschlands.

Vom 1.1.1942 bis 18.12.1944 war Falkenhorst «Wehrmachtbefehlshaber Norwegen». Nach der deutschen Kapitulation von 1945 fand sich Generaloberst von

Falkenhorst ab April 1945 zunächst in einer Strafzelle des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau wieder, wo die Generalfeldmarschälle von Brauchitsch, Kesselring, Milch und Sperrle seine Mitgefangenen waren. Danach wurde er als angeblicher «Kriegsverbrecher» vor ein britisch-norwegisches Militärtribunal gestellt. Ihm wurde zur Last gelegt, gefangene Angehörige alliierter Kommandotruppen der SS zur Exekution ausgeliefert zu haben. Am 2.8.1946 wurde über ihn das Todesurteil verhängt, das aber auf dem Gnadenweg in eine zwanzigjährige Haftstrafe umgewandelt wurde. Von Falkenhorst nahm seinen Wohnsitz in dem Weserstädtchen Holzminden und lebte dort in völliger Zurückgezogenheit, ohne irgendwie öffentlich in Erscheinung zu treten und ohne sich – redend oder schreibend – zu Wort zu melden. Er starb am 18. Juni 1968.

Johannes Friessner

1914-18 hochdekorierter Frontoffizier. – Im II. Weltkrieg vom Divisionskommandeur zum OB einer Heeresgruppe. – Verstorben im Jahre 1971

«Den Opfern, die der Krieg gefordert hat, schulden wir die Überwindung der Irrtümer, Fehler und Versäumnisse der Vergangenheit. Wir schulden ihnen die Erneuerung und Behauptung unseres nationalen Lebens. Freiheit und Unabhängigkeit sind jedoch, wie mit jedem Tag deutlicher wird, nicht nur eine Frage der Wehrbereitschaft, neuer Waffen, loyaler und entschlossener Bundesgenossen, sie sind auch eine Frage der politischen Idee und der inneren Macht, der gesellschaftlichen Ordnung. Das soldatische Erbe des Dienens, der Ehre, der Pflicht und der Kameradschaft könnten hier auf unverhoffte Weise fruchtbar werden.»

Mit diesen beschwörenden Sätzen, die zugleich gegenwartsbezogen und zukunftsweisend sind, schliesst ein 1956 erschienenes Buch mit dem Titel «Verratene Schlachten – Die Tragödie der Deutschen Wehrmacht in Rumänien und Ungarn». Es ist mehr als ein Beitrag zur Kriegsgeschichte, sondern auch ein zeitgeschichtlich-politisches Werk, indem es schonungslos die Ursachen jener tragischen Ereignisse enthüllt und die Problematik einer Koalitionskriegführung im Bereich der «Heeresgruppe Ukraine» – später in «Heeresgruppe Süd» umbenannt – deutlich werden lässt. Verfasser ist der Oberbefehlshaber jener in hoffnungsloser personeller und materieller Unterlegenheit an der Seite überforderter Verbündeter – deren Probleme die höchste deutsche politische und militärische Führung nicht kannte oder von ihnen nichts wissen wollte – eingesetzten Heeresgruppen: Generaloberst Friessner.

Johannes Friessner kam am 22. März 1892 im sächsischen Chemnitz, dem heutigen Karl-Marx-Stadt auf den DDR-Landkarten, als Sohn eines Oberbaurates zur Welt. Er gehört somit dem gleichen Geburtsjahrgang an wie die Generalfeldmarschälle Ritter von Greim, Milch und Schörner sowie der Generaloberst der Waffen-SS Dietrich. Nach Besuch des humanistischen Wettiner Gymnasiums in Dresden, der Landeshauptstadt des damaligen Königreichs Sachsen, wo er im März 1911 das Abitur bestand, trat der junge Friessner – knapp neunzehnjährig – am 20.3.1911 als Fahnenjunker beim IR (Infanterieregiment) 103 in Bautzen ein. In Hannover besuchte er die Kriegsschule und wurde am 10.8.1912 zum Leutnant befördert.

In den I. Weltkrieg zog Friessner im August 1914 als Adjutant des I. Bataillons im IR 179. Nach Beförderung zum Oberleutnant am 22.5.1916 wurde er im Dezember 1916 als Generalstabsanwärter und Ordonnanzoffizier in den Stab der 24. ID (Infanteriedivision) versetzt. Neben beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse) und dem preussischen Kronenorden 4. Klasse zeugte u.a. das Ritterkreuz des Sächsischen Militär-St.-Heinrichs-Ordens, der höchsten Kriegsauszeichnung, die der König von Sachsen zu vergeben hatte, von Friessners soldatischer Bewährung in den Kämpfen an der Maas, an der Aisne, in der Marneschlacht, bei Lille und in Flandern, an der Somme und im Wyttschaetebogen sowie während der März-

offensive von 1918. Er erlebte somit den gesamten Ersten Weltkrieg als Infanterieoffizier an der Westfront, während er im Zweiten Weltkrieg als Führer von Grossverbänden nur im Osten eingesetzt wurde.

Nach dem Krieg tat Oberleutnant Friessner zunächst als Adjutant der 63. Infanteriebrigade Dienst, war dann 1. Ordonnanzoffizier bei der Grenzjägerbrigade von Oldershausen, bevor er endgültig in das Hunderttausend-Mann-Heer, die Reichswehr der Weimarer Republik, übernommen wurde. Hier konnte er bald die «Führergehilfen»-Ausbildung fortsetzen, wie die frühere Generalstabsausbildung nunmehr hiess. Der 1.8.1922 brachte ihm die Beförderung zum Hauptmann. Ab 1.7.1923 führte er länger als fünf Jahre – bis zum 30.9.1928 – die 5. Kompanie des 10. (Sächsischen) Infanterieregiments in seiner Vorkriegsgarnisonstadt Bautzen. Die 5./IR 10 war übrigens die Traditionskompanie seines alten Stammregiments in der Königlich-Sächsischen Armee (IR 103). Die Tradition von Regimentern, selbständigen Bataillonen und Abteilungen des alten Heeres der Kaiserzeit wurde nach 1920 jeweils von Kompanien, Batterien und Eskadrons der Reichswehr ausdrücklich gepflegt.

Vom Herbst 1928 bis zum Herbst 1934 wirkte Friessner – seit 1.4.1933 Major – an der Kriegsschule Dresden als Taktiklehrer und Adjutant des Schulkommandeurs. Damit bewegte sich seine weitere militärische Laufbahn für die nächsten vierzehn Jahre – nur unterbrochen durch eine zwölfmonatige Verwendung als Bataillonskommandeur beim IR 82 in Göttingen – immer im Bereich des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens, wo er ständig wachsenden Einfluss auf das ihm unterstellte Offizierskorps und den Offiziers- sowie Unteroffiziersnachwuchs und weit darüber hinaus auf das Reichsheer ausübte. Aufgrund langjähriger eigener Erfahrungen als Lehroffizier, fundiert durch solides Wissen und ausgesprochene Begabung für Menschenbehandlung – «innere Führung» würde man heute dazu sagen – und auch mit Sinn für Humor, nahm Friessner in den Jahren 1928 bis 1942 seine Aufgaben wahr.

Nach dem Zwischenspiel beim IR 82 in Göttingen war er als Lehrgruppenkommandeur an der Kriegsschule Potsdam tätig (Herbst 1935 bis Frühjahr 1938), wo er am 1.10.1935 zum Oberstleutnant aufstieg. Am 1.3.1938 wurde er zum Chef des Stabes der Inspektion der Kriegsschulen in Berlin berufen und also solcher im folgenden Monat zum Oberst befördert (20.9.1938). Am 1.9.1939 avancierte er zum Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens des Heeres und am 1.8.1940 mit 48 Jahren zum Generalmajor. Besonders während dieser Zeit entwickelte er vorbildliche Ausbildungsrichtlinien und erliess klare und prägnante Anordnungen und Entscheidungen, die von warmherzigem Verständnis und Mitgefühl für seine Untergebenen getragen waren.

Nachdem es mehrfach Auseinandersetzungen mit einflussreichen Funktionären der NSDAP gegeben hatte, war Generalmajor Friessner froh, im dritten Kriegsjahr endlich ein Frontkommando als Truppenführer zu bekommen. Nun erlebte er in zweieinhalb Jahren eine einzigartige Laufbahn, und zwar vom Divisionskommandeur bis zum Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe. Am 1. Mai 1942 ging er als Kommandeur der 102. ID an die Ostfront. Mit ihr kämpfte er bei Rschew und an der Ossuga und erhielt am 1.10.1942 seine Beförderung zum Generalleutnant. Ein Vierteljahr später schon wurde dem befähigten Truppenführer der Befehl über ein Korps anvertraut, indem er zum Kommandierenden General des XXIII. AK

(Armeekorps) ernannt wurde. Ein halbes Jahr nach seiner letzten Beförderung wurde Friessner General der Infanterie (1.4.1943) und zeichnete sich mit seinem Korps bei der sogenannten Büffel-Bewegung, der Operation «Zitadelle», dem Beginn der letzten deutschen Offensive im Osten im Kursk-Bogen, und bei den Kämpfen im Raum Desna-Dnjepr aus. Bei der «Büffel-Bewegung» handelte es sich um eine nach hartnäckigem Widerstand Hitlers von Generaloberst Model durchgesetzte wirkungsvolle Frontverkürzung im Bogen von Rschew, wodurch 22 Divisionen als mächtige Reserve für weitere Operationen frei wurden. Durch die Verleihung des Ritterkreuzes an General der Infanterie Friessner fanden die kampfscheidenden Leistungen von Truppe und Führung bei den Kämpfen im Raum Orel («Zitadelle») am 23.7.1943 eine verdiente äussere Anerkennung. Friessner hatte sich damit zugleich für noch grössere Aufgaben qualifiziert und übernahm im Dezember 1943 während der Kämpfe an der Smolensker Rollbahn die Führung der 4. Armee.

An der Spitze einer Anfang Februar 1944 gebildeten «Armeegruppe Friessner», die an der Nahtstelle zwischen 16. und 18. Armee den drohenden Durchbruch sowjetischer Kräfte auf Pleskau-Nowgorod (Ilmensee) zu verhindern hatte, gelang es Friessners Truppen in schweren Kämpfen, die entstandene Frontlücke zu schliessen und die Umfassung der 18. Armee zunächst abzuwenden. Am 23.2.1944 wurde er mit der Führung der «Armeabteilung Narwa» beauftragt. Für die erfolgreichen Abwehrkämpfe an der Narwa-Front erhielt Friessner am 9.4.1944 als 445. Soldat der Wehrmacht das Eichenlaub.

Diese Bewährung liess ihn Hitler als geeignet erscheinen, am 3.7. 1944 Generaloberst Lindemann als Oberbefehlshaber (OB) der Heeresgruppe Nord abzulösen. Hitler hielt nämlich Lindemann wegen seiner ständigen Forderungen, die Front der Heeresgruppe hinter die Düna zurückzunehmen, für nicht energisch genug, um schwierigen Aufgaben gewachsen zu sein. Aber auch der neue OB Friessner kam nach genauer Kenntnis und sorgfältiger Überprüfung der Lage zu keiner anderen Lagebeurteilung als zuvor Lindemann, nachdem er ein Kräfteverhältnis von acht zu eins zugunsten der Roten Armee feststellen musste. In einem persönlichen Memorandum an Hitler, was dieser als «Drohbrief» auffasste, und in einer dramatischen Aussprache trat er nachhaltig für eine Zurücknahme der Front ein und erklärte seinem Obersten Befehlshaber von Angesicht zu Angesicht unerschrocken, dass er nicht von ihm verlangen könne, die ihm anvertrauten Truppen offenen Auges gegen sein Gewissen «ins sichere Verderben zu führen». Der Führer kam zu einer überraschenden Lösung: Er dankte Friessner zunächst «für den offenen, klaren Vortrag, der mich den Kampf bei Ihrer Heeresgruppe so plastisch und eindrucksvoll sehen liess wie noch nie», und schickte ihm am 23.7.1944 ein Fernschreiben, in dem er ihm die Beförderung zum Generaloberst (mit Wirkung vom 1.7.1944!) mitteilte und einen Kommandowechsel zwischen den Oberbefehlshabern der Heeresgruppe Nord (Friessner) und Südukraine (Schörner) verfügte.

Damit geriet Generaloberst Friessner in eine Situation, die sich bald noch bedrohlicher entwickeln sollte als die Lage bei der Heeresgruppe Nord. Dies allein schon deshalb, weil die höchsten politischen und militärischen Spitzen des Reiches keine realistische Vorstellung von der Belastbarkeit der militärischen Kraft und der wirklichen Einstellung des rumänischen Verbündeten hatten. Selbst die deutschen diplomatischen und militärischen Vertreter in Rumänien (Gesandter von Killinger, General der Kavallerie Hansen und Luftwaffengeneral Gerstenberg) huldigten



Generaloberst Johannes Friessner (1892 bis 1971)

einer verhängnisvollen Fehlbeurteilung. Alle Warnungen und Vorstellungen Friessners vermochten daher das Führerhauptquartier nicht zu beeindrucken, und so kam es fast zwangsläufig zu der von ihm als dem Oberbefehlshaber Südukraine vorausgesagten Katastrophe – trotz aller Tapferkeit der deutschen Landser und der Führungskraft ihres OB –, nachdem die Sowjets mit Übermacht zum Grossangriff antraten und die Rumänen – von Ausnahmen abgesehen – teils widerstandlos flohen, teils zum Feind überliefen oder gar die Waffen gegen die bisherigen Verbündeten richteten. Erst als es zu spät war, erhielt Generaloberst Friessner von Hitler die Erlaubnis zur Zurücknahme seiner Heeresgruppe auf ungarisches Gebiet.

Tatsächlich gelang ein leidlicher Rückzug von Teilen seiner 6. und 8. Armee. Und dann wiederholte sich die gleiche Katastrophe noch einmal in Ungarn, weil wiederum die Lage von der höchsten Führung im fernen Ostpreussen falsch beurteilt wurde und von Friessner Gegenangriffe mit unzureichenden Kräften und mangelhafter Benzinausstattung verlangt wurden. Am 22. Dezember 1944 wurde er daher von Hitler seiner Stellung als OB der Heeresgruppe Süd enthoben, zur Führerreserve versetzt und seitdem bis zur Kapitulation nicht mehr verwendet.

Am 8.5.1945 geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde bis Ende November 1947 in Haft gehalten – ab März 1947 im Nürnberger Gefängnis. Nach der Entlassung nahm er seinen Wohnsitz zunächst in Traunstein, bemühte sich unermüdlich um Hilfe und Freilassung kriegsverurteilter Kameraden, gehörte zu den Mitbegründern des Verbandes deutscher Soldaten (V.d.S.) und war zeitweilig dessen Vorsitzender. Seine Erlebnisse und Erkenntnisse als OB der Heeresgruppe Süd hat er in dem eingangs erwähnten Buch anschaulich und packend dargelegt.

Generaloberst Johann Friessner, dem während des Krieges ein Sohn als Oberleutnant im Tod vorangegangen war, während der andere sechsmal – zuletzt bei Stalingrad – verwundet wurde, starb am 26. Juni 1971 nach langer, schwerer Krankheit. Er wurde am 9. Juli 1971 auf dem Bergfriedhof von Bayerisch-Gmain mit militärischen Ehren beigesetzt. In seiner Gedenkrede würdigte den toten Generalobersten der stellvertretende Kommandierende General des II. Korps der Bundeswehr, Ritterkreuzträger Generalmajor Franz Pöschl, als einen «besonders tapferen Truppenführer seltenen Gepräges».

Werner Freiherr von Fritsch

**Brillanter Generalstäbler des I. Weltkrieges. –
Bis 1938 Oberbefehlshaber des Heeres. –
1939 vor Warschau in vorderster Linie gefallen**

Auf dem Truppenübungsplatz Bergen in der Lüneburger Heide steht ein Gedenkstein mit folgender Inschrift:

*Dem deutschen Offizierskorps vorgelebt
vom 27.1.1900 bis 22.9.1939.
Dem deutschen Heere vorgestorben
durch seinen Heldentod vor Warschau.*

Dieser Gedenkstein gilt dem Generalobersten Freiherr von Fritsch, dem letzten Chef der Heeresleitung in der Deutschen Reichswehr der Weimarer Republik und ersten Oberbefehlshaber des Heeres in der 1935 entstandenen Wehrmacht des «Dritten Reiches». Drei Daten dokumentieren die ungewollte tragische Verquickung dieses hervorragenden Soldaten, dessen Erinnerung auch in der heutigen Bundeswehr durch die «Fritsch-Kaserne» in Koblenz-Niederberg weiterlebt, mit den Geschehnissen der dreissiger und vierziger Jahre.

- Am 10. März 1938 steht Fritsch als Angeklagter vor einem Gericht, dessen Richter die Oberbefehlshaber des Heeres (von Brauchitsch), der Marine (Raeder) und der Luftwaffe (Göring) der Deutschen Wehrmacht sind.
- Am 22. September 1939 fällt der Mann, der bis zum 4. Februar 1938 noch der oberste Soldat des deutschen Heeres gewesen war, als Teilnehmer an einem Stosstruppunternahmen vor der polnischen Hauptstadt Warschau.
- Am 21. November 1945 wird dieses frühe Opfer des Hitler-Regimes vom Hauptankläger des Nürnberger Internationalen Militärtribunals, dem Amerikaner Jackson, als einer der hervorragendsten Vertreter des nationalsozialistischen Regimes gekennzeichnet.

In seinem Lebenslauf spiegeln sich einige entscheidende Jahrzehnte deutscher Geschichte von der letzten Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wider.

Geboren wurde Werner Freiherr von Fritsch am 4. August 1880 in Benrath, das damals noch nicht zur heutigen nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt Düsseldorf gehörte, sondern eine selbständige Landgemeinde des Kreises Düsseldorf war. Sein Vater war der erste Berufssoldat in der Familie, der Generalleutnant a.D. Georg Freiherr von Fritsch, der zuletzt an der Spitze der 15. Kavalleriebrigade (Bonn/Köln) gestanden hatte. Die als Adelheid von Bodelschwing geborene Mutter des späteren Generalobersten war die Tochter eines langjährigen Oberpräsidenten der preussischen Provinz Hessen-Nassau und somit auch eine nahe Verwandte jener protestantischen Pastorenfamilie, die durch die Betheler Anstalten (bei Bielefeld) bekannt und berühmt wurde.

Die Familie des Freiherrn von Fritsch geht in gerader Linie auf den bürgerlichen Leipziger Buchhändler Kaspar Fritsch zurück, dessen im Jahre 1700 geborener Sohn Thomas, der im kursächsischen Staatsdienst zu hohen Positionen aufgestiegen war, am 30. März 1736 vom damaligen deutschen Kaiser Karl VI. der Reichsadel verliehen worden war und der dann 1740 vom Kaiser Karl VII. in den «Heiligen Römischen Reiches Freiherrenstand mit dem Namenszusatz von und zu Seerhausen» erhoben wurde. Als «kursächsischer Bevollmächtigter» gehörte Thomas Freiherr von Fritsch übrigens zu den Unterzeichnern der Urkunde des Hubertusbürgerfriedens, mit dem 1763 der Siebenjährige Krieg beendet wurde.

Des weiteren mag es für die Einordnung des Generalobersten von Fritsch in die deutsche Heeresgeschichte interessant sein zu wissen, dass er dem gleichen Geburtsjahrgang angehörte wie die Generalfeldmarschälle von Bock und List, die Generalobersten Beck und Hausser und Generaladmiral Albrecht.

Nach dem Besuch der Gymnasien in Düsseldorf, Posen und Hanau trat Werner von Fritsch am 21.9.1898 als Fahnenjunker in das 1. Grossherzoglich Hessische Feldartillerieregiment Nr. 25 («Grossherzogliches Artilleriekorps») in Darmstadt ein. «Regimentsinhaber», d.h. nomineller Regimentschef, war der regierende Grossherzog von Hessen. Beigeordnet «à la suite», d.h. ehrenhalber mit dem Recht des Tragens der Regimentsuniform, war diesem traditionsreichen Truppenteil u.a. der Kaiserbruder Prinz Heinrich von Preussen, der spätere Grossadmiral (1862-1929).

Zu Kaisers Geburtstag im Jahre 1900 (27.1.) wurde Werner von Fritsch zum Leutnant befördert. Einer der ersten noch erhaltenen Qualifikationsberichte, den sein damaliger Batteriechef abfasst hat, zeigt, dass bereits der zwanzigjährige Leutnant als überdurchschnittlich befähigt galt. Ihm wurden «gründliche Kenntnisse» und «ausserordentlicher Fleiss» bescheinigt, und das zusammenfassende Urteil lautete: «Vorzüglicher Offizier, passionierter Reiter, hervorragender Kamerad.» Bei einer solchen Beurteilung war es selbstverständlich, dass ihn seine Vorgesetzten zur Kriegsakademieausbildung namhaft machten und ihm damit Gelegenheit gaben, sich für den Generalstabsdienst und für höhere Kommandostellen zu qualifizieren. Dass er die Kriegsakademie in Berlin vom 1.10.1907 bis zum 27.7.1910 wirklich in diesem Sinne nutzte, beweist die Tatsache, dass er der Beste seines Hörsaals war und in den entscheidenden Fächern Taktik und Kriegsgeschichte die selten vergebene höchstmögliche Note «neun» erhielt (Leistungsskala: eins bis neun). Während dieser Berliner Zeit erfolgte am 18.10.1909 die Beförderung zum Oberleutnant. Zu seinem Hörsaal gehörten übrigens u.a. die damaligen Oberleutnants Kurt Freiherr von Hammerstein-Equordt (1878 bis 1943) – später sein Vorgänger als Chef der Heeresleitung – und Franz von Pappen (1879 bis 1969) – 1932 einige Monate lang deutscher Reichskanzler.

Die Kommandierung zum Generalstab am 1.4.1911 bedeutete einen weiteren wichtigen Markstein in der glänzenden Laufbahn des begabten Offiziers. Am 22.3.1913 wurde er als Hauptmann i.G. (im Generalstab) endgültig in den Generalstab übernommen und durfte nun die von vielen Offizieren angestrebten Hosen mit den breiten karmesinroten Streifen anziehen. Zugleich mit Fritsch gehörten damals dem Generalstab der preussischen Armee als Hauptleute die späteren Generalfeldmarschälle und Generalobersten von Blomberg, von Bock, Freiherr von Hammerstein-Equordt und von Rundstedt an.



Generaloberst Werner Freiherr von Fritsch (1880 bis 1939)

Für das grundsätzliche Interesse des Generalstäblers Fritsch an neuen Kriegstechniken spricht die Tatsache, dass er sich bereits 1913 zum Flugzeugbeobachter ausbilden liess. Im I. Weltkrieg (1914 bis 1918) war er dann jahrelang 1. Generalstabsoffizier in der von dem Kaisersohn Prinz Eitel-Friedrich von Preussen (1893 bis 1942) geführten 1. Gardedivision und tat ferner Dienst im Generalstab der 4. Armee, bei der 47. Reservedivision, bei der 10. Armee und beim Kommando der Luftstreitkräfte. Von seiner Bewährung zeugten nicht weniger als zwölf Kriegsauszeichnungen, darunter das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern sowie österreichische und türkische Orden. Bei Kriegsende war er Major (seit 16.9.1917). Nach dem Waffenstillstand wurde der im letzten Kriegsjahr noch durch Granatsplitter am Kopf verwundete Major Freiherr von Fritsch als 1. Generalstabsoffizier (Ia) des Oberkommandos Grenzschutz Nord eingesetzt, wo er dem späteren Schöpfer der Reichswehr, General von Seeckt, unterstellt war, in dem er wegen seiner überdurchschnittlichen Fähigkeiten einen wohlwollenden Förderer fand.

Nach einem Zwischenspiel beim VI. Reservekorps im Baltikum wurde Fritsch 1920 in die Reichswehr übernommen und tat zunächst – bis Anfang 1922 – im Reichswehrministerium Dienst. Danach bekam er wieder ein Truppenkommando als Kommandeur der II. Abteilung des 5. Artillerieregiments in Ulm. Der 1.2.1923 brachte ihm die Beförderung zum Oberstleutnant (mit Patent vom 15.11.1922). Die Jahre 1924/25 führten ihn als Chef des Stabes zur 1. Division nach Königsberg/Ostpreussen, wo Generalleutnant Heye (1879 bis 1947), einer seiner späteren Vorgänger als Chef der Heeresleitung, Kommandeur und Befehlshaber im Wehrkreis I war. Die leitenden Stabs- und Kommandostellen der Reichswehr in der vom Reich durch den «polnischen Korridor» getrennten und dadurch besonders exponierten Provinz Ostpreussen wurden seinerzeit stets mit besonders qualifizierten Offizieren besetzt und erwiesen sich für diese in der Regel als Vorstufe für noch grössere Aufgaben. So wurde Fritsch im Januar 1926 von Seeckt in das Truppenamt des Reichsministeriums, das damals die Aufgaben des durch den Versailler Vertrag verbotenen Generalstabes wahrnahm, wieder nach Berlin berufen. Er wurde dort Leiter der Heeresabteilung (T 1). Sein Vorgesetzter als Chef des Truppenamtes war Oberst von Blomberg, der spätere Generalfeldmarschall und Reichskriegsminister. Blomberg ging bald darauf anstelle Heyes nach Ostpreussen, als dieser die Nachfolge Seeckts als Chef der Heeresleitung antrat.

Nachdem Fritsch am 1.3.1927 Oberst geworden war, wurde er für eineinhalb Jahre Kommandeur des 2. (Preussischen) Artillerieregiments in Schwerin. Dies war für ihn eine ziemlich unbeschwerte Zeit, in der er u.a. hinreichend Musse fand, seinen reiterlichen Passionen nachzugehen. Es folgten die Verwendung als Artillerieführer II in Stettin (1.3.1930), die Beförderung zum Generalmajor (1.11.1930) und die Ernennung zum Kommandeur der 1. Kavalleriedivision in Frankfurt/Oder (1.10.1931). Schliesslich wurde ihm am 1.10.1932 das Kommando über den – neben Ostpreussen – wichtigsten Wehrkreis III (Berlin) und die Führung der 3. Division anvertraut. Inzwischen war der Zweiundfünfzigjährige mit Patent vom 1.6.1932 zum Generalleutnant befördert worden und glaubte damit den Höhepunkt seiner soldatischen Laufbahn erreicht zu haben. Lediglich die Berufung zum Befehlshaber einer der beiden Heeresgruppen erschien ihm gerade noch denkbar.

Als es am 30. Januar 1933 zur Machtergreifung Hitlers kam und das Reichswehrministerium mit General von Blomberg besetzt wurde, dem der dem Nationalsozia-

lismus besonders aufgeschlossene General von Reichenau als Chef des Truppenamtes zur Seite stand, war es klar, dass der erklärte «Nazi»-Gegner Generaloberst Freiherr von Hammerstein-Equordt, Fritschs Hörsaalkamerad von der Kriegsschule, nicht länger im Amt als Oberbefehlshaber des Heeres bleiben würde. Hitler hätte gern den ihm politisch nächststehenden Reichenau an der Spitze des Heeres gesehen, aber noch stand der Marschall-Präsident Paul von Hindenburg dem Eindringen des Parteigeistes in die Reichswehr im Wege und berief den politisch unbeschriebenen, gemässigt konservativ eingestellten Generalleutnant Freiherr von Fritsch zum Nachfolger Hammersteins, einen Mann, dem das Offizierskorps mit ähnlichem Vertrauen folgte wie einstmals dem Generalobersten von Seeckt. Generaloberst Guderian, der unter Fritsch die Chance bekam, die neue deutsche Panzerwaffe weitgehend nach seinen Vorstellungen aufzubauen, charakterisierte Fritsch in seinen «Erinnerungen eines Soldaten» (Heidelberg 1951) mit folgenden Worten: «Er war eine innerlich vornehme, ritterliche Natur und ein kluger, überlegter Soldat mit gesundem taktischem und operativem Urteil. Technisch war er nicht beanlagt; er war aber stets bereit, neue Gedanken vorurteilsfrei zu prüfen und – wenn sie ihm einleuchteten – anzunehmen.» Diesen hervorragenden Soldaten hielten Hindenburg, Blomberg und schliesslich auch Hitler für geeignet, die kleine Reichswehr aus dem engen Rahmen eines hochqualifizierten Berufsheeres herauszuführen und zu einem modernen, mit allen technischen Neuerungen ausgestatteten Volksheer auszubauen. Gedrängt hatte sich Fritsch nach diesem Amt nicht. Vielmehr erklärte er sich erst auf Zureden Seeckts bereit, die Nachfolge Hammersteins anzutreten. Am 1.2.1934 wurde er zum Chef der Heeresleitung ernannt – unter gleichzeitiger Beförderung zum General der Artillerie. Auf ihn wartete eine grosse, für einen passionierten Berufsoffizier, der sich dem Dienst fürs Vaterland verpflichtet fühlte und sich – wie die meisten seiner Kameraden – niemals mit der weitgehenden, einseitigen Zwangsabrüstung Deutschlands nach dem I. Weltkrieg innerlich abgefunden hatte, eine reizvolle Aufgabe. Und er erwies sich als der Mann, der diese Aufgabe zu meistern wusste. Dass das deutsche Heer gut organisiert, vorzüglich ausgebildet, modern bewaffnet und von seinen militärischen Führern hervorragend geführt, die ersten Feldzüge des II. Weltkrieges so glänzend bestehen konnte, ist ohne das Wirken des Freiherrn von Fritsch an höchstverantwortlicher Stelle während der Jahre 1934 bis 1938 kaum denkbar. Darin sind sich die Fachleute einig.

Dass Fritsch als Oberbefehlshaber des Heeres nichts von den Absichten des SA-Stabschefs Ernst Röhm hielt, auf die Reichswehr Einfluss zu nehmen, und sich energisch dafür einsetzte, dass sie der einzige «Waffenträger der Nation» blieb, war für ihn selbstverständlich. Er begrüsst es daher, dass Hitler am 12.4.1934 während einer Besprechung mit Blomberg und Fritsch auf dem Panzerschiff «Deutschland» eine Regelung der Beziehungen zwischen der Reichswehr und den nationalsozialistischen «Sturmabteilungen» (SA) im Sinne der militärischen Führung zusagte. Dass der sogenannte Röhm-Putsch dann aber am 30.6. 1934 zum Vorwand genommen wurde, nicht nur mit Röhm und seinen Anhängern in der SA-Führung blutig abzurechnen, sondern auch die ehemaligen Generale von Schleicher und von Bredow zu ermorden, konnte ein in traditionellen Ehrbegriffen erzogener Offizier lautersten Charakters wie Fritsch nicht voraussehen.

Nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und der nunmehr offenen Um- und Aufrüstung der Reichswehr zur Wehrmacht wurde General von

Fritsch am 2.5.1935 zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt und zu Hitlers Geburtstag (20.4.) im darauffolgenden Jahr zum Generalobersten befördert, während Blomberg, der sich jetzt Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht nannte, von Hitler zum ersten Generalfeldmarschall des Dritten Reiches erhoben wurde.

Der rein auf das Soldatische ausgerichtete Fritsch wollte selbst keine Politik machen und begriff seine Aufgabe auch keineswegs als Kriegsvorbereitung. Als gewissenhaftem Fachmann widerstrebte ihm – wie übrigens auch Blomberg – eine überstürzte, friedensbedrohende Aufrüstung mit der von Hitler am 5.11.1937 während einer mehrstündigen Besprechung in der Reichskanzlei, an der nur die Spitzen der Wehrmacht und der Reichsaussenminister Freiherr von Neurath (1872 bis 1956) sowie Oberst Hossbach, der damalige Wehrmachtsadjutant Hitlers, als Protokollant teilnahmen, aufgezeigten Zielsetzungen und Konsequenzen. Neurath, Blomberg und – besonders entschieden – Fritsch erhoben gegen Hitlers Pläne, die u.a. auf die Eingliederung der Tschechoslowakei und Österreichs in das deutsche Hoheitsgebiet hinausliefen, deutlich die verschiedensten Einwände. Damit wurde Hitler klar, dass diese Männer keine bedingungslosen Ja-Sager waren und seiner Politik im Wege standen. Ein Auswechseln lag daher nahe. Wie dies geschah, unter welchen Umständen, ist ein beschämendes Kapitel deutscher Heeresgeschichte: Den Generalfeldmarschall liess man in eine etwas anrühige Ehe hineinstolpern, die seinem Ansehen beim Offizierskorps schadete.

Der als sein Nachfolger vor allem in Frage kommende Generaloberst Fritsch wurde von einem mehrfach vorbestraften Ganoven gleichgeschlechtlicher Beziehungen mit einem «Strichjungen» beschuldigt. Göring, der sich selbst gewisse Hoffnungen auf Blombergs Nachfolge machte, brachte den Stein der Blomberg-Fritsch-Krise ins Rollen, indem er Hitler die entsprechenden Akten vorlegte. Der Diktator machte sich die Verleumdungen eines erpresserischen Kriminellen gegen den Oberbefehlshaber des Heeres zu eigen und wies dessen klärendes Ehrenwort zurück.

Am 4.2.1938 wurde das Ausscheiden des Generalfeldmarschalls von Blomberg, des Generalobersten Freiherr von Fritsch, zahlreicher anderer bisher führender Generale sowie auch des Reichsaussenministers, Freiherr von Neurath, öffentlich bekanntgegeben. Görings ehrgeizige Wünsche gingen nicht in Erfüllung: Hitler selbst konzentrierte die Wehrmachtsführung ganz auf sich, hob das Amt des Reichskriegsministers auf und bediente sich für die Wehrmachtsführung hinfort des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) mit General Keitel an der Spitze als ausführendes Organ seines Willens. Veröffentlicht wurde u.a. auch ein Schreiben Hitlers an Fritsch, worin folgende Begründung für dessen Verabschiedung zu lesen stand: «Mit Rücksicht auf Ihre angegriffene Gesundheit haben Sie sich gezwungen gesehen, mich um Enthebung von Ihrer Dienststellung zu bitten. Nachdem ein erst kürzlich stattgehabter Aufenthalt im Süden nicht zur erhofften Wirkung kam, habe ich mich entschlossen, Ihrem Ersuchen nunmehr Folge zu geben.» Schliesslich war auch noch davon die Rede, «in tiefer Dankbarkeit Ihre hervorragenden Leistungen im Dienste des Wiederaufbaus des Heeres zu würdigen».

Hinter dieser heuchlerischen Fassade ehrender Worte lief jedoch das unwürdige Verfahren gegen den bisherigen Oberbefehlshaber des Heeres durch die Gestapo (Geheime Staatspolizei) und dann durch ein eigens hierfür eingesetztes «Gericht des

Obersten Befehlshabers der Wehrmacht» weiter, dem unter dem nunmehrigen Generalfeldmarschall Göring als Vorsitzendem, Generaladmiral Dr. h.c. Raeder und der Fritsch-Nachfolger Generaloberst von Brauchitsch sowie zwei Senatspräsidenten des Reichskriegsgerichts als Richter angehörten. Am 18. März 1938 erkannte schliesslich dieses Gericht zu rechtens: «Die Hauptverhandlung hat die Unschuld des Generalobersten a.D. Freiherr von Fritsch in allen Punkten ergeben.» Die Genugtuung über diese juristische Rechtfertigung von Fritschs und die berechtigte Empörung weiter Kreise des Offizierskorps über die infamen Intrigen gegen den politisch unbequemen Generalobersten gingen im allgemeinen Jubel über den friedlichen Anschluss Österreichs unter, der Hitler über alle Bedenken der Militärs ebenso triumphieren liess wie zuvor bei der Besetzung der entmilitarisierten Rheinlandzone, später bei der Sudetenkrise und der Annektion der Rest-Tschechoslowakei.

Zu einer wirklichen Rehabilitierung des tief in seiner Ehre gekränkten Freiherrn von Fritsch kam es nicht. Auch die spätere Ernennung zum Chef des Artillerieregiments 12 war nur ein äusserliches Trostpflaster. Auch nach Beginn des II. Weltkrieges am 1.9.1939 fand der verdiente Schöpfer des neuen Heeres keine offizielle Verwendung mehr – Blomberg übrigens auch nicht. So schloss sich Generaloberst a.D. von Fritsch als uniformierter «Schlachtenbummler» im Polenfeldzug seinem Artillerieregiment 12 an und gelangte mit ihm bis vor die Tore Warschaus, wo er in vorderster Linie einen Infanteriestosstrupp begleitete und dabei am 22.9.1939 den Soldatentod fand. Es hiess, er habe den Tod gesucht. Sein Neffe jedoch, der spätere Vier-Sterne-General der Bundeswehr, Graf Kielmanssegg, vertritt in seinem 1949 veröffentlichten Buch «Der Fritsch-Prozess 1938 – Ablauf und Hintergründe» die Ansicht, sein Onkel sei «ein viel zu überzeugter Christ» gewesen, «als dass er sich zum Selbstmord berechtigt gefühlt hätte».

Auf dem Berliner Invalidenfriedhof – jetzt zum Ostsektor der ehemaligen Reichshauptstadt gehörend – wurde Werner von Fritsch mit militärischen Ehren beigesetzt. Mit ihm und nach ihm bewahrheitet sich sein Wort: «Hitler ist im Guten und Bösen Deutschlands Schicksal; geht es jetzt in den Abgrund, so reisst er uns alle mit!»

Friedrich Fromm

**Von 1940-1944 «Befehlshaber des Ersatzheeres». –
Todesurteil-Initiator gegen Verschwörer des 20. Juli 1944. –
Im Februar 1945 im Zuchthaus Brandenburg erschossen**

Die älteste objektive deutsche Gesamtdarstellung der militärischen Ereignisse der Jahre 1939 bis 1945 ist die in erster Auflage 1951 im Bonner Athenäum-Verlag erschienene «Geschichte des Zweiten Weltkriegs», die der ehemalige General der Infanterie Kurt von Tippelskirch (1891-1957) geschrieben hat. Sie enthält natürlich auch ein ausführliches Personenregister mit über 250 Namen deutscher und ausländischer Militärs und Politiker. Sieht man dieses Verzeichnis einmal nach Namen von Generalfeldmarschällen und Generalobersten der Wehrmacht durch, so findet man unter dem Buchstaben «F» die drei Generalobersten von Falkenhorst, Friessner und Freiherr von Fritsch aufgeführt. Generaloberst Fromm kommt hier nicht vor.

Er ist nicht als grosser Strategie und Schlachtenlenker in die Kriegsgeschichte eingegangen. Dass er dennoch zeitgeschichtlich nicht ganz in Vergessenheit geraten ist, verdankt er auch weniger seinem zweifelsfrei verdienstvollen mehrjährigen Wirken als Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres, sondern vornehmlich seiner tragischen, etwas zwielichtigen Verwicklung in die Ereignisse des 20. Juli 1944. Dies brachte den – ebenso wie seinen Kameraden Generaloberst Hoepner – vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilten, einstmals höchsten Soldaten des Heimateheeres noch kurz vor Kriegsende vor ein Erschiessungskommando im Zuchthaus Brandenburg.

Friedrich Fromm entstammte einer alten Pastorenfamilie aus der Mark Brandenburg. Aber schon sein Vater hatte die Uniform dem Talar vorgezogen und war Offizier geworden. Er beendete seine soldatische Laufbahn als Generalleutnant. Sein Sohn Friedrich – auch Fritz genannt – kam am 8. Oktober 1888 in der Reichshauptstadt Berlin zur Welt. Nach dem Besuch von Gymnasien in Mainz, Strassburg und Berlin studierte er zunächst ein Semester an der Berliner Universität, ehe er am 30.12.1906 als Fahnenjunker ins 2. Thüringische Feldartillerieregiment Nr. 55 in Naumburg/Saale eintrat. Bald schon erlebte er seine Beförderung zum Leutnant – mit Vorpatentierung auf den 15.9.1906. Zuerst tat er in der 3. Batterie seines Regiments Dienst. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war er bereits Oberleutnant und zog im August 1914 als Abteilungsadjutant ins Feld.

Er war gewiss ein guter Adjutant und Kommandeursgehilfe, denn in den nächsten Jahren fand er nacheinander auch als Regiments- und schliesslich als Brigadeadjutant Verwendung. Er kämpfte an allen Fronten, wurde zweimal verwundet und mit mehreren deutschen und österreichischen Orden ausgezeichnet. 1916 kam die Beförderung zum Hauptmann und die Übernahme in den Generalstabdienst.

1918/19 nahm Fromm an den Grenzschutzkämpfen im Osten teil und wurde dann 1920 in die Reichswehr übernommen. In Frankfurt/Oder wirkte er als Batte-

riechef im 3. (Preussischen) Artillerieregiment. Nach der Beförderung zum Major (1.3.1927) führte er eine Abteilung und war auch vorübergehend Chef der Ausbildungskadron im 14. Reiterregiment, deren Standort das mecklenburgische Amtstädtchen Ludwigslust war. Anschliessend wurde er nach Berlin in den Stab der 3. Infanteriedivision und des Wehrkreiskommandos III geholt. Danach kam Major Fromm ins Reichswehrministerium, wo er mehrere Jahre hindurch das Haushaltsreferat des Heeres leitete. 1931 rückte er zum Oberstleutnant auf.

Bereits am 1.2.1933 folgte die nächste Beförderung zum Oberst und die Ernennung zum Chef des Allgemeinen Heeresamtes. Er sass damit an einer wichtigen Schaltstelle für den Ausbau des bisherigen Hunderttausend-Mann-Heeres von Berufssoldaten zum modern ausgerüsteten, personell und materiell laufend weiter ausgebauten Massenheer der allgemeinen Wehrpflicht. Dem Allgemeinen Heeresamt unterstand z.B. auch die Inspektion der Panzertruppen. Fromms Einfluss stand damals den Vorstellungen des eigentlichen Schöpfers der neuen deutschen Panzertruppe, General Guderian, entgegen und führte zu einer Zersplitterung der Kräfte auf dem Gebiet der Heeresmotorisierung und des konzentrierten Aufbaus der Panzerwaffe.

Statt damals schon mehr als drei Panzerdivisionen aufzubauen, wie es Guderian leidenschaftlich forderte, schloss sich Fromm mehr den vorwiegend traditionell orientierten Gedanken des Generalstabschefs Beck an, der in der Panzerwaffe nur eine Hilfswaffe der Infanterie sah. Anstelle weiterer Panzerdivisionen führte das zur Aufstellung von drei sogenannten Leichten Divisionen und von vier motorisierten Infanteriedivisionen. Die dafür erforderlichen Kraftfahrzeugkapazitäten fehlten dann bei Kriegsausbruch 1939 der eigentlichen Panzerwaffe. Fromms Einfluss führte auch dazu, dass die 14. (Panzerabwehr-)Kompanie der Infanterieregimenter motorisiert wurden, während Guderian dafür eingetreten war, stattdessen zunächst die schweren Artillerieabteilungen zu motorisieren.

Man sieht daraus, wie einflussreich die Position des Generalleutnants Fromm damals war, und man begreift, wieviel er von der Organisation und Rüstungsausstattung her zu den deutschen militärischen Erfolgen der ersten Kriegsjahre hinter den Kulissen beitragen konnte, was in der Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz an den nunmehrigen General der Artillerie Fromm, Chef der Heeresrüstung und – seit Kriegsausbruch – Befehlshaber des Ersatzheeres, am 13.7.1940 eine offizielle Anerkennung fand und ihm am 19.7.1940 die Beförderung zum Generaloberst einbrachte.

Guderians und Fromms Wege kreuzten sich im Laufe des Krieges noch mehrmals. So war es Fromm, der dem Panzergeneral nach seiner ungerechten Ablösung als Oberbefehlshaber der 2. Panzerarmee im Frühjahr 1942 mitteilte, dass für den bei Hitler in Ungnade Gefallenen von einer Wiederverwendung keine Rede sein könnte. Als Guderian dann im Februar 1943 dennoch als «Generalinspekteur der Panzertruppen» wieder in den aktiven Dienst zurückkehrte und von Hitler mit weitreichenden Vollmachten für die Weiterentwicklung der Panzerwaffe ausgestattet wurde, zog der «Führer» auch den Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, hinzu, als es darum ging, in wenigen Tagen eine Dienstanweisung für den «Generalinspekteur der Panzertruppen» auszuarbeiten. Es kam dabei zu einer Abgrenzung der beiderseitigen Kompetenzen, die sich – laut Guderian – bis zum Schluss des Krieges bewährt hat.

Der Widerstand gegen den Diktator aus Offizierskreisen führte schliesslich zu

Graf Stauffenbergs Attentat und dem Plan, die im Stab des Befehlshabers des Ersatzheeres als Sicherungsmassnahme gegen innere Unruhen vorbereitete «Aktion Walküre» von der Berliner Bendlerstrasse aus zu einem Umsturzversuch zu nutzen. Zu den führenden Verschwörern gehörte u.a. General der Infanterie Olbricht, der als damaliger Chef des Allgemeinen Heeresamtes eng mit Generaloberst Fromm zusammenarbeitete, sein Stabschef, Oberst i. G. Mertz von Quirnheim, Fromms eigener Stabschef, Oberst i. G. Graf Stauffenberg, und dessen Adjutant, Oberleutnant Werner von Haeften. Fromm selbst gehörte mit Sicherheit nicht zu den Verschwörern und aktiven Widerständlern, aber da er Stauffenbergs Ansichten kannte und ihm weitgehend freie Hand liess, ausserdem selbst bei Hitler nicht mehr besonders angesehen war, glaubten Stauffenberg und seine Gesinnungsgenossen, dass der «B.d.E.» ihren Plänen nicht gänzlich ablehnend gegenüberstehe und sich nach einem erfolgreichen Putsch vielleicht offen zu ihnen bekennen würde.

Als General Olbricht am frühen Nachmittag des 20. Juli 1944 ins Zimmer des Generalobersten Fromm kam und ihm unter vier Augen die Meldung machte, dass Hitler einem Attentat zum Opfer gefallen und es nun an der Zeit sei, das Stichwort für innere Unruhen («Walküre») an alle stellvertretenden Generalkommandos auszugeben und mit der Wehrmacht die Exekutivgewalt im gesamten Deutschen Reich zu übernehmen, bestand Fromm darauf, sich vor Ausgabe eines so schwerwiegenden Befehls erst selbst vom Tod des bisherigen Obersten Befehlshabers der Wehrmacht durch Rückfrage im Führerhauptquartier zu überzeugen. In einem Blitzgespräch mit Generalfeldmarschall Keitel erfuhr Fromm, dass Hitler das Attentat überlebt hatte. Unter diesen Umständen lehnte er es ab, den von Olbricht erbetenen Befehl zu erteilen.

Als gegen 17 Uhr Olbricht und Stauffenberg, der sich bei dieser Gelegenheit ausdrücklich als Attentäter bekannte und Keitel als «Lügner» bezeichnete, nochmals bei Fromm vorstellig wurden und ihm mitteilten, dass die Aktion «Walküre» – zum Teil unter Benutzung von Fromms Namen – inzwischen von ihnen dennoch ausgelöst worden sei, weigerte sich der Generaloberst wiederum kategorisch mitzumachen und erklärte Olbricht, Stauffenberg und Mertz von Quirnheim wegen Ungehorsams für verhaftet. Es kam zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf Fromm von den Verschwörern überwältigt und zuerst in seinem Büro, dann in seiner Dienstwohnung unter Hausarrest gestellt wurde. Hier suchte ihn der 1941 aus der Wehrmacht ausgestossene und zum Schützen degradierte ehemalige Generaloberst Hoepner, ein alter Freund, auf und stellte sich ihm als neuer Befehlshaber des Ersatzheeres vor. Gleichzeitig sei Generaloberst a. D. Beck als neues Staatsoberhaupt an die Spitze des Deutschen Reiches getreten, während Generalfeldmarschall von Witzleben die Führung der Wehrmacht übernommen habe.

Fromm gelang es jedoch, sich mit anderen hitlertreuen Generalen in Verbindung zu setzen. Gegen Mitternacht wurde er durch ihm ergebene Stabsoffiziere seiner Dienststelle aus seiner Isolierung befreit und gab sogleich den Befehl, die Rebellen zu verhaften und vor ein schnell zusammengetretenes Standgericht zu stellen. Dieses fällte die erwarteten Todesurteile gegen Olbricht, Stauffenberg, Mertz von Quirnheim und Haeften, die auf Fromms Befehl am 21. Juni 1944 zwischen 0.15 und 0.30 Uhr im Hof des Reichskriegsministeriums durch ein Sonderkommando von zehn Unteroffizieren sofort vollstreckt wurden. Dem ehemaligen Generalstabschef Beck wollte Fromm Gelegenheit zum Selbstmord geben. Der alte Herr war



Generaloberst Friedrich Fromm (1888 bis 1945)

aber zu verwirrt, um mit einer Pistole noch richtig umgehen zu können. Fromm forderte deshalb einen Feldwebel auf, dem verletzten Generalobersten den «Gnadschuss» zu geben. Auch seinen Freund Hoepner, der hoffte, sich noch rechtfertigen zu können, liess er von der Exekution ausnehmen.

Dem Generalobersten Fromm half seine Alibi-Aktion im Reichskriegsministerium nicht mehr. An seiner Stelle war bereits der «Reichsführer SS», Heinrich Himmler, zum Befehlshaber des Ersatzheeres ernannt worden. Eine Welle von Verhaftungen, Hoch- und Landesverratsprozessen, Todes- und Zuchthausurteilen sowie Einweisungen in Konzentrationslager raste durch ganz Deutschland. Auch Fromm gehörte zu den Opfern. Er wurde im Februar 1945 vom Volksgerichtshof «wegen Feigheit» zum Tode verurteilt und anschliessend ins Zuchthaus Brandenburg überführt. Dort wurde er am 19. März 1945 – sechs Wochen vor Kriegsende – von Zuchthausbeamten erschossen. Mit einem solchen Schicksal hatte er nach fast vierzig Dienstjahren als Offizier nicht gerechnet. Er starb mit dem Ruf «Heil Hitler!»

Fromms einziger Sohn Harald war seinem Vater bereits am 29.11.1942 im Tod vorangegangen. Er fiel als fünfundzwanzigjähriger Hauptmann und Abteilungsführer im Artillerieregiment «Grossdeutschland» im Osten.

Heinz Guderian

**Schöpfer der deutschen Panzerwaffe. –
Initiator triumphaler Kampferrfolge. –
Im Mai 1954 von 2500 Trauergästen zur letzten Ruhe geleitet**

«Wo die Panzer sind, ist immer vorn. Die Panzer sind die Waffen des Angriffs schlechthin. Wo immer auf zukünftigen Schlachtfeldern um den Sieg gerungen wird, werden Panzertruppen eine entscheidende Rolle spielen. Von der richtigen Bewertung ihrer Leistungsfähigkeit, der sachgemässen Auswahl des Geländes, der sorgsamsten Berücksichtigung aller der Überraschung zuträglichen Umstände, dem Zusammenfassen der Kraft im entscheidenden Raum mögen hinfort Sieg oder Niederlage abhängen. «

So liest sich Heinz Guderians eigenes Bekenntnis zur Panzerwaffe als eines der schlachten- und kriegsentscheidenden Instrumente im modernen Materialkrieg des 20. Jahrhunderts.

Diese in ihren Ursprüngen bis in die Zeit der ersten Panzereinsätze im April 1917 zurückführende Erkenntnis, die zum leidenschaftlich vertretenen Grundsatz seines militärischen Wirkens in der Reichswehr und – ab 1935 – in der Deutschen Wehrmacht wurde, liess den ehemaligen Jägeroffizier zum Schöpfer der deutschen Panzerwaffe des Zweiten Weltkrieges werden. Er war aber nicht nur ein wegweisender Theoretiker der Panzerentwicklung, der Panzertruppen-Organisation und des Panzereinsatzes, sondern auch ein persönlich tapferer, erfolgreicher Führer von Panzerverbänden im Kriege, der als «der schnelle Heinz» von seinen Soldaten hoch geschätzt wurde und dessen Leitwort «Klotzen – nicht kleckern!» sich bald weit hin als beherzigenswerte Kriegsregel herumsprach. Aber auch im Ausland, wo seine ersten Veröffentlichungen über Einsatzmöglichkeiten der Panzerwaffe fast mehr Beachtung fanden als bei den damals massgeblichen deutschen Militärs und der deutschen Öffentlichkeit der zwanziger und dreissiger Jahre, erfreute sich Generaloberst Guderian höchster Wertschätzung.

Der bekannte britische Militärhistoriker Sir Basil Lidell-Hart (1895 bis 1970) sieht in Guderian einen «der grössten Heerführer neben Rommel und Patton» (dem berühmtesten amerikanischen Panzergeneral des Zweiten Weltkrieges). Und für die Rote Armee der Sowjetunion wurde in den fünfziger Jahren vom Verlag «Meschduranodnaja Kniga» («Das internationale Buch») eine russische Ausgabe von Guderians wegweisendem Buch «Panzer – marsch!» herausgebracht.

Wie der Heidedichter Hermann Löns (1866-1914) und der sozialdemokratische Politiker Kurt Schumacher (1895-1952) stammte Heinz Guderian aus der heute zu Polen gehörenden ehemals westpreussischen Kreisstadt Culm an der Weichsel, einem alten Burgort des Deutschen Ritterordens. Westpreussen war übrigens auch der bis 1983 in Düsseldorf lebende General der Panzertruppe a.D. Walther K. Nehring, Guderians engster Mitarbeiter in der Zeit des Aufbaus der deutschen Panzertruppe vom 1.1.1932 bis 15.10.1935 und dann wieder als dessen Stabschef 1939/40.

Der spätere Generaloberst kam am 17. Juni des Drei-Kaiser-Jahres 1888 (Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II.) als Sohn des Königlich Preussischen Premierleutnants im 2. Pommerschen Jägerbataillon, Friedrich Guderian, der es noch bis zum Generalleutnant bringen sollte, zur Welt. Vater und Mutter stammten aus westpreussischen Gutsbesitzerfamilien. Vater Friedrich Guderian war übrigens der erste aktive Offizier in der näheren Verwandtschaft.

Von 1894 bis 1900 besuchte der junge Guderian die Schule in Colmar (Elsass), wohin sein Vater inzwischen versetzt worden war. Danach trat er am 1.4.1901 – zusammen mit seinem zwei Jahre jüngeren Bruder Fritz – in das Kadettenhaus Karlsruhe ein, von wo er am 1.4.1903 auf die Hauptkadettenanstalt Gross-Lichterfelde bei Berlin überwechselte. Hier legte er im Februar 1907 die Reifeprüfung nach dem Lehrplan eines Realgymnasiums ab, ehe er am 28.2.1907 als Fähnrich in das Hannoversche Jägerbataillon Nr. 10 in Bitsch (Lothringen) eintrat, dessen Kommandeur damals sein Vater war. Nach dem Besuch der Kriegsschule Metz (April bis Dezember 1907) wurde der Fähnrich Guderian am 27.1.1908 («Kaisers Geburtstag») mit neunzehn Jahren zum Leutnant befördert.

Am 1.10.1909 wurde sein Bataillon in die alte Garnison nach Goslar (Harz) zurückverlegt. Auf eigenen Wunsch wurde Leutnant Guderian am 1.10.1912 für ein Jahr zum Telegraphenbataillon Nr. 3 nach Koblenz kommandiert. Hierin zeigte sich zum erstenmal sein reges technisches Interesse und beründete sich seine Einsicht in die Wichtigkeit moderner Nachrichtenverbindungen für die Truppenführung. Dort bewährte er sich so, dass er bei der Mobilmachung im August 1914 als Nachrichtenoffizier eingesetzt wurde. Zunächst einmal wurde er nach bestandener Aufnahmeprüfung ab 1.10.1913 zur Kriegsakademie nach Berlin kommandiert, wo der spätere Generalfeldmarschall von Manstein sein Hörsaalkamerad war.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges übernahm Guderian die Führung der schweren Funkstation 3, die im Westen zunächst bei der 5. Kavalleriedivision und dann in Flandern beim Armeeoberkommando (AKO) 4 eingesetzt war. Hier erreichte ihn im Oktober 1914 die Beförderung zum Oberleutnant. Ab April 1915 bis Januar 1916 fand er als Nachrichtenhilfsoffizier beim AKO 4 Verwendung, an dessen Spitze damals Generalfeldmarschall Herzog Albrecht von Württemberg stand. Nach weiteren Einsätzen als Nachrichtenoffizier bei verschiedenen Kommandobehörden führte Guderian als Hauptmann (seit Dezember 1915) im September 1917 vorübergehend das II. Bataillon des Bromberger Infanterieregiments Nr. 14. Am 28.2.1918 wurde er – nach Teilnahme am Generalstabslehrgang in Sedan – in den Generalstab der Armee versetzt. Als Quartiermeister im Generalstab des XXXVIII. Reservekorps und sodann als 1. Generalstabsoffizier (Ia) im Stab der «Deutschen Vertretung im besetzten Italien» beendete er den Krieg. Da er längere Zeit unter Herzog Albrecht von Württemberg Dienst getan hatte, trug er inzwischen neben den beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse) auch das Ritterkreuz 2. Klasse des Württembergischen Friedrichs-Ordens mit Schwertern.

Über den «Grenzschutz Ost» und einen Einsatz bei der «Eisernen Division» im Baltikum kam Hauptmann Guderian im Oktober 1919 zur Reichswehrbrigade 10 nach Hannover. Es folgte dann wieder ein Truppenkommando als Chef der

3. Kompanie seines Traditionstruppenteils, des Goslarer Jägerbataillons 10. Eine entscheidende Wende nahm Guderians weitere Laufbahn am 16.1.1922 mit einem zehnwöchigen Kommando zur 5. (Bayerischen) Kraftfahrabteilung nach München.



Generaloberst Heinz Guderian (1888 bis 1954)

Hier führte damals Major Oswald Lutz, der spätere verdienstvolle Inspekteur der Kraftfahrtruppen, das Kommando. Die 1. Kompanie der Münchener Kraftfahrabteilung, der Guderian seinerzeit zugeteilt war, hatte übrigens Hauptmann Wimmer zum Chef, den späteren General der Flieger, Chef des Technisches Amtes im Reichsluftfahrtministerium und Kommandierender General der Luftwaffe in Ostpreussen (1889 bis 1973).

Die Münchener Wochen waren für Guderian eine gute praktische Vorbereitung auf die am 1.4.1922 erfolgende Versetzung zur Abteilung für Kraftfahrtruppen bei der Inspektion für Verkehrstruppen im Reichswehrministerium. Hier wurde der durch eine Studie über Truppentransporte auf Kraftwagen zum ersten Male «mit der Verwendungsmöglichkeit motorisierter Truppen bekannt gemacht und gezwungen, sich ein eigenes Urteil zu bilden». Sein strenger und sehr kritischer Vorgesetzter, General von Tschischwitz, war ihm bald ein guter Lehrmeister. Am 1.10.1924 wechselte Guderian in den Generalstab der 2. Division nach Stettin, wo Oberstleutnant Hauser, der spätere Generaloberst der Waffen-SS, als Chef des Stabes sein Vorgesetzter war. Neben Guderian taten damals u.a. die Oberleutnants Kammhuber, der spätere Inspekteur der Bundesluftwaffe, und Fronhöfer, einer der ersten Stabsoffiziere der 1935 neu entstehenden deutschen Panzerwaffe und zuletzt Generalmajor, Dienst.

Als Major (seit 1.2.1927) kehrte Guderian am 1.10.1927 ins Berliner Reichswehrministerium zurück und war dort in der Heeres-Transportabteilung des Truppenamtes (Generalstab) unter Oberst Halm (1879 bis 1957) tätig, der – ebenso wie er – aus dem Jägerbataillon 10 hervorgegangen war. Ab 1.10.1928 wirkte Major Guderian zugleich als Lehrer für Panzertaktik beim Kraftfahrlehrstab Berlin. Er bekam Gelegenheit zu einem Besuch bei der schwedischen Panzertruppe, setzte sich mit der wichtigsten ausländischen Literatur auseinander, etwa den Schriften und Aufsätzen des Österreicherers Eimannsberger, der Engländer Liddell-Hart und Fuller sowie des Franzosen Charles de Gaulle, des späteren Staatspräsidenten der Französischen Republik. Diese theoretische Beschäftigung mit den Problemen des Panzereinsatzes sowie die Verarbeitung der eigenen Eindrücke von Panzerkämpfen auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges führten dazu, dass er im Jahre 1929 erstmalig seine Gedanken über eine selbständige Panzertruppe und deren taktischen Einsatz schriftlich niederlegte. Seine Überzeugung, dass man die Panzer nicht in Infanteriedivisionen stecken dürfe, sondern eigene Panzerdivisionen errichten müsse, in denen alle Waffen enthalten sein sollten, «deren die Panzer zu wirkungsvollem Kampf bedurften», vertrat er in Wort und Schrift mit der ihm eigenen Zähigkeit und Leidenschaft, die er sich auch von – meist darüber anders denkenden – hohen und höchsten Vorgesetzten nicht abkaufen liess. Er gewann gleichgesinnte Mitstreiter für seine Ideen und erhielt dann schliesslich unter Hitler die langersehnte Möglichkeit, seine Ideen – trotz des hartnäckigen Widerstandes einflussreicher Traditionalisten wie Generalstabschef Beck – weitgehend in die Praxis umzusetzen.

Am 1.2.1930 wurde Major Guderian, der dann ein Jahr später zum Oberstleutnant aufrückte, Kommandeur der 3. (Preussischen) Kraftfahrabteilung in Berlin-Lankwitz. Hier hatte er nun – unterstützt vom nunmehrigen Chef des Stabes der Inspektion der Kraftfahrtruppen, Oberst Lutz – die Möglichkeit zu experimentieren, seine Kompanien behelfsmässig umzugliedern und umzurüsten, wobei er sich

immer wieder gegen vorgesetzte Kommandeure und übergeordnete Dienststellen durchbeissen musste. Als erste und einzige Kraftfahrabteilung der Reichswehr wurde Guderians Truppe folgendermassen umgegliedert: 1. Kompanie (Panzerspähwagen), 2. Kompanie (Kampfwagenkompanie), 3. Kompanie (Panzerabwehrkompanie), 4. Kompanie (Kradschützenkompanie), dazu ein Nachrichtenzug. Allerdings waren die Kampfwagen noch Attrappen, und die Panzerabwehrkompanie verfügte nur über Holzgeschütze, aber dennoch war hier sozusagen ein Kleinmodell der späteren Panzerdivisionen entstanden, mit dem «der schnelle Heinz» frischen Wind in den eintönigen Betrieb einer bisherigen Nachschubtruppe brachte. Fast wie ein Witz mutet es an, dass man der Kraftfahrtruppe verbot, bei Divisionsübungen mit mehr als Zugstärke aufzutreten oder zusammen mit anderen Abteilungen zu üben.

Nachdem General Lutz Inspekteur der Kraftfahrtruppen geworden war, holte er am 1.10.1931 Oberstleutnant Guderian als Chef des Stabes zu sich ins Reichswehrministerium. Dieser erhielt nun den allgemeinen Auftrag, die Umstellung der bisherigen Kraftfahrtruppe zur Kraftfahrkampfruppe vorzubereiten. Dabei wurde bald darauf Hauptmann Nehring ab 1.1.1932 für eine Reihe entscheidender Jahre Guderians engster Mitarbeiter. Wahrhaft «revolutionierende Antriebe für das innere Gefüge der bewaffneten Macht sowie für das Führungsdenken» (Dr. Carl Hans Hermann) wurden nunmehr in unermüdlicher Arbeit, aussergewöhnlicher Einsatzbereitschaft und zähem Kampf gegen Widerstände aus dem Truppenamt Schritt für Schritt in Bewegung gesetzt und schliesslich weitgehend verwirklicht. Verständnis fand Guderian, der am 1.4.1933 zum Oberst befördert wurde, bei dem neuen Reichskanzler Adolf Hitler, seinem Reichswehrminister, General von Blomberg, und dessen Chef des Ministeramtes (später Wehrmachtsamt), Generalmajor von Reichenau. Auch der neue Chef der Heeresleitung, General Freiherr von Fritsch, stand Motorisierungs- und Panzerfragen aufgeschlossener gegenüber als die Masse der älteren Generalität.

Bis 1935 war dann die technische Entwicklung soweit gediehen, dass die ersten brauchbaren Panzerkampfwagen zur Verfügung standen und im Oktober 1935 die ersten drei Panzerdivisionen aufgestellt werden konnten. Inzwischen führte – seit 1.7.1934 – Oberst Guderian die Dienstbezeichnung «Chef des Stabes des Kommandos der Panzertruppen». Noch als Oberst übernahm er am 1.10.1935 den Befehl über eine dieser drei neuen Panzerdivisionen (PD), die 2. PD in Würzburg, und hatte dadurch Gelegenheit, praktische Erfahrungen in der Führung und Ausbildung grösserer Panzerverbände zu sammeln. Generalleutnant Lutz erhielt am 1.11.1935 als erster deutscher Offizier den neugeschaffenen Dienstgrad «General der Panzertruppe». Guderian wurde am 1.8.1936 mit 48 Jahren Generalmajor und eineinhalb Jahre später bereits Generalleutnant, als er am 4.2.1938, anstelle seines alten Förderers, General Lutz, zum Kommandierenden General des XVI. Armeekorps ernannt wurde, wobei Oberst Paulus, der spätere Stalingrad-Feldmarschall, sein Chef des Stabes war.

Hitler hatte die sogenannte Blomberg-Fritsch-Krise zum Anlass für einen grösseren Generalschub genommen. Sechzehn der ranghöchsten Generale, die von einer überstürzten Aufrüstung und von Hitlers Kriegsplänen nichts wissen wollten oder sich gegenüber dem Nationalsozialismus distanziert verhielten, wurden zwangspensioniert und 44 weitere hohe Offiziere zu anderweitiger Verwendung versetzt. Hitler übernahm selbst den Oberbefehl über die Wehrmacht. Das Reichskriegsministe-

rium wurde in das «Oberkommando der Wehrmacht» (OKW) unter Leitung des Generals Keitel umgewandelt und bildete fortan praktisch lediglich ein ausführendes Organ für Hitlers Weisungen und Entscheidungen.

Beim friedlichen Anschluss Österreichs («Blumenkrieg») an das Deutsche Reich überschritt Guderian an der Spitze seiner Panzerverbände am 10.3.1938 als erster deutscher Soldat die deutsch-österreichische Grenze auf dem Landweg. Auch am Sudeteneinsatz (10.3.1938) war er beteiligt. Bald danach – am 20.11.1938 – wurde der Fünfzigjährige zum General der Panzertruppe befördert und – gegen erhebliche Widerstände in der Heeresleitung – zum «Chef der Schnellen Truppen» ernannt. Hierzu gehörten die motorisierten Verbände und die Kavallerie. Eine befriedigende Position war das für Guderian nicht, da er keine unmittelbare Befehlsgewalt besass, mancherlei Widerstände zu überwinden sowie ständige Reibereien und Auseinandersetzungen mit über- und nebengeordneten Instanzen durchzustehen hatte.

Im Zweiten Weltkrieg bewies Guderian, dass er Panzerverbände nicht nur zu organisieren und auszubilden, sondern sie auch zum Siege zu führen wusste. Zu den «Blitzsiegen» in Polen und im Westen hat er entscheidende Beiträge geleistet und gehörte bald zu den populärsten deutschen Generalen. Im Polenfeldzug drang er im September 1939 an der Spitze des XIX. Panzerkorps – mit Oberst Nehring als Stabschef – von Pommern aus durch seine westpreussische Heimat über die Weichsel bis nach Brest-Litowsk vor, wo er am 22.9.1939 mit dem sowjetischen Brigadegeneral Kriwoschein zusammentraf und mit diesem die Einzelheiten für die Feststellung der Demarkationslinie regelte. Anschliessend nahmen beide Generale eine gemeinsame Parade deutscher und sowjetischer Truppenteile ab. Für seine ausserordentliche Führungsleistung und seine persönliche Tapferkeit im Polenfeldzug wurde Guderian als einer von 24 deutschen Offizieren mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet (27.10.1939).

Auch im Frankreichfeldzug bewährte sich die von Guderian vertretene Durchbruchstatik der Panzertruppe, wobei er mit seinen Panzern in siebzehn Tagen rund sechshundert Kilometer weit durch Belgien über Sedan bis zur Kanalküste vorsties (im Rahmen der Panzergruppe von Kleist). Dass der Amateur-Feldherr Hitler ihm durch einen unsinnigen Haltebefehl die Chance nahm, die Rückführung der englischen Truppe auf die Britischen Inseln zu verhindern, war für den stets vorwärtsdrängenden Panzergeneral eine unbegreifliche und schmerzliche Entscheidung. Es folgte der Auftrag, mit der nunmehrigen Panzergruppe Guderian am 1.6.1940 die französischen Stellungen an der Aisne zu durchstossen und bis zur schweizerischen Grenze bei Pontarlier vorzudringen. Das brachte ihm am 19.7.1940 die Beförderung zum Generaloberst ein.

Beim «Unternehmen Barbarossa» ging Guderian als Oberbefehlshaber (OB) der 2. Panzerarmee nach den siegreich bestanden Kämpfen bei Smolensk, Kiew, Briansk und Tula (südlich von Moskau) in die Kriegsgeschichte ein. Moskau zu nehmen, wie er es vorhatte, war ihm – wiederum durch eine Entscheidung des Obersten Befehlshabers – nicht vergönnt. Als dann schliesslich doch der Befehl zum Angriff auf Moskau gegeben wurde, war inzwischen der «General Winter» den Russen zu Hilfe gekommen und die Chance verspielt. Selbständig stellte Guderian am 5.12.1941 angesichts der gefährlichen Gegenangriffe zahlenmässig überlegener sowjetischer Kräfte den nunmehr sinnlos gewordenen Angriff ein. Die-

se Verantwortungsfreudigkeit liess ihn bei Hitler in Ungnade fallen und führte am 26.12.1941 zur Entlassung des inzwischen mit dem 24. Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichneten Generalobersten. Diese ungerechte Behandlung verbitterte den aufrechten Mann, der aus seiner Meinung über das, was er für militärisch richtig hielt, auch vor Hitler niemals einen Hehl machte. Mit Recht stellte General Nehring in einem 1973 veröffentlichten Aufsatz im «Westpreussen-Jahrbuch» fest: «Ein Nick-Esel war Guderian aber nicht!» Seine erzwungene Untätigkeit machte ihn körperlich und seelisch krank, zumal nicht wenige ehemalige Kameraden nunmehr den Kontakt mit ihm mieden.

Eine Panzertruppe ohne Guderian war auf die Dauer jedoch undenkbar. Deshalb wurde er am 1.4.1943 aus der «Verbannung» zurückgeholt, um als «Generalinspekteur der Panzertruppe» die in den schweren Kämpfen der Jahre 1941/42 hart angeschlagene Panzertruppe zu reorganisieren. Wieder leistete er Grossartiges. Die Panzerproduktion wurde gesteigert. Noch schwerere, schnellere und stärkere bewaffnete Panzertypen (z.B. «Tiger» und «Panther») wurden entwickelt und der Truppe zur Verfügung gestellt; dazu Sturmgeschütze, Panzerhaubitzen und Panzerabwehrträger. Die Ausbildung wurde intensiviert und die Aufstellung neuer Panzerverbände sachkundig überwacht.

Nach dem missglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde Guderian anstelle des entlassenen Generalobersten Zeitzler auch noch mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Heeres beauftragt. Er hatte damit zwar die Verantwortung für die Planung der Operation an der Ostfront, besass aber keine Befehlsbefugnis über Heeresgruppen, Armeen, Korps und Divisionen. Seinem Oberbefehlshaber konnte er nur Empfehlungen geben; ob diese jedoch befolgt wurden, stand auf einem ganz anderen Blatt. Deshalb blieb es auch nicht aus, dass es zwischen zwei so eigenwilligen, impulsiv handelnden Persönlichkeiten, deren Grundauffassungen noch dazu so unterschiedlich waren, immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten kam. Das ging schliesslich soweit, dass Hitler und Guderian einmal beinahe gegeneinander handgreiflich wurden und sich erregt anbrüllten. Daraufhin kam es am 28.3.1945 zur abermaligen Entlassung des Generalobersten.

Am 10. Mai 1945 geriet er in amerikanische Gefangenschaft, war jedoch einer der wenigen höheren deutschen Generale, denen von den Alliierten nicht der Prozess gemacht wurde. Über verschiedene Lager und das «Kriegsverbrecher-Gefängnis in Nürnberg konnte er schliesslich zu seiner Frau zurückkehren. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Schwangau bei Füssen. Dort schrieb er Artikel für in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften, arbeitete an seinen «Erinnerungen eines Soldaten» (erschieden 1951) und veröffentlichte 1950 eine Broschüre mit dem Titel «Kann Westeuropa verteidigt werden?» Am 14. Mai 1954 starb er im Alter von 65 Jahren an einem langwierigen Leberleiden. In seiner alten Garnisonstadt Goslar wurde er in Anwesenheit von rund 2500 Trauergästen mit militärischen Ehren beigesetzt.

Der älteste Sohn des Generalobersten, der Ritterkreuzträger Heinz Guderian, brachte es in der Bundeswehr bis zum Generalmajor und war zuletzt «General der Kampftruppen».

Über den «Schöpfer der deutschen Panzerwaffe» schrieb sein Kamerad, Generaloberst a. D. Georg-Hans Reinhardt (1887 bis 1963), in einem Nachruf u.a.: «... wir Angehörigen der deutschen Panzertruppen neigen uns vor ‚Vater Guderian‘, wie er

in seiner Panzertruppe hiess, in Stolz und Dankbarkeit für das Vorbild, das er uns als Panzerführer gewesen ist, und werden niemals vergessen, wie er sich in echtem Soldatengeist und treuer vaterländischer Gesinnung für seine Idee und seinen Erfolg aufgeopfert hat.»

Curt Haase

Frontsoldat und Truppenführer in zwei Weltkriegen. – Korpskommandeur in Polen und Frankreich. – 1943 in Berlin verstorben

Obwohl er zu den ersten Ritterkreuzträgern des Westfeldzuges von 1940 gehörte und bereits am 19.7.1940 vor dem Deutschen Reichstag öffentlich seine Beförderung zum Generalobersten bekanntgegeben wurde, ist von Generaloberst Curt Haase heute nur noch selten die Rede. Das mag damit Zusammenhängen, dass dieser verdiente Soldat aus der älteren Generalsgeneration der ehemaligen Deutschen Wehrmacht an den Kämpfen gegen die Sowjetunion nicht beteiligt war und auch den Beginn der kriegsentscheidenden grossen Invasion im Westen (1944) nicht mehr erlebte.

Geboren wurde Curt Haase am 15. Dezember 1881 in Bad Honnef als Sohn des Kaufmanns Julius Haase. Er gehört somit dem gleichen Geburtsjahrgang an wie die Generalfeldmarschälle von Brauchitsch, von Kleist, von Küchler, Freiherr von Weichs und von Witzleben. Damals regierte in Deutschland noch Kaiser Wilhelm I. (1797-1888), und der spätere «junge» und letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. (1859-1941) war noch nicht einmal Kronprinz.

Curt Haase folgte seiner Neigung zum Soldatenberuf und trat nach bestandener Reifeprüfung am 25. Juni 1901 als knapp 20jähriger Fahnenjunker in das Württembergische Feldartillerie-Regiment Nr. 65 in Ludwigsburg ein. Dort wurde er ein Jahr später – mit Patent vom 19. Oktober 1901 – zum Leutnant befördert und rückte am 18. Oktober 1910 zum Oberleutnant auf. Die folgenden Jahre verbrachte er auf der Berliner Kriegsakademie und qualifizierte sich damit für höhere Führungsaufgaben.

Noch als Oberleutnant zog er im August 1914 in den I. Weltkrieg, kämpfte vor Warschau und Wilna, im Baltikum, in Flandern und vor Verdun. Nach der Beförderung zum Hauptmann (8.10.1914) wurde er im Generalstabdienst eingesetzt, zuletzt als Ia (1. Generalstabsoffizier) der badischen 26. Reservedivision. Von seiner Bewährung zeugen zahlreiche Orden (insgesamt sieben), darunter die relativ seltene Auszeichnung mit dem Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

Nach Kriegsende wurde Hauptmann Haase in die Reichswehr der Weimarer Republik übernommen und erlebte in den folgenden eineinhalb Jahrzehnten den typischen Wechsel zwischen Truppendienst bei seiner Stammwaffe, der Artillerie, und der Verwendung als Generalstäbler in höheren Stäben. So war er u.a. Lehrer an der Infanterieschule in Dresden und gehörte dann in seiner alten Vorkriegsgarnison Ludwigsburg der III. (würtembergischen) Abteilung des Artillerieregiments (AR) 5 an, bis er am 1.2.1925 als Major zur Inspektion der Artillerie im Reichswehrministerium nach Berlin versetzt wurde. Er hatte damals schon mehr als zehn Hauptmannsjahre hinter sich und stand im 44. Lebensjahr. Gleichzeitig mit ihm

tat in der zweiten Hälfte der 20er Jahre der spätere Luftwaffengeneraloberst Hubert Weise (1884-1950) als Hauptmann bei der Artillerieinspektion Dienst. Nach der Beförderung zum Oberstleutnant (1.10.1929) kehrte Haase erneut nach Ludwigsburg zurück; diesmal als Abteilungskommandeur im AR 5. Drei Jahre später wurde er Oberst (1.10.1932) und übernahm schliesslich im Oktober 1935 – nach der deutschen Wiederaufrüstung – als Generalmajor den Befehl über die 3. Division in Berlin, wo er den späteren Generalfeldmarschall von Witzleben ablöste, der zum Kommandierenden General des II. AK (Armeekorps) avancierte.

1936 wurde Generalmajor Haase als Kommandeur der inzwischen neugebildeten 17. Infanteriedivision nach Nürnberg versetzt. In dieser Funktion fiel ihm u.a. zweimal die Aufgabe zu, die grossen Wehrmachtsvorführungen während des Reichsparteitages der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) vorzubereiten. Dann wurde er abermals nach Berlin berufen. Diesmal als Generalleutnant (seit 1.10.1937) und Inspekteur der Artillerie. Mit dem 10.11.1938 wurde Curt Haase zum General der Artillerie befördert und zum Kommandierenden General des traditionsreichen Berlin-Brandenburgischen III. AK und Befehlshaber im Wehrkreis III ernannt.

Mit diesem Korps zog General Haase Anfang September 1939 in den II. Weltkrieg. «schlug an der Spitze seines Korps» – wie es im offiziellen Nachruf Hitlers vom 2.3.1943 hiess – «die Polen auf der Tucheier Heide, befreite Bromberg und hatte massgeblichen Anteil am siegreichen Ausgang der Entscheidungsschlacht an der Bzura». Im Westfeldzug von 1940 durchstiess er mit seinem Korps am 15. Mai die ständigen französischen Befestigungen bei Neuzon und bei Mezieres-Charleville und trug durch seine entschlossene Kampfführung «zum Gelingen der Gesamtoperationen» – Durchbruch zum Kanal – «massgeblich bei». Dies fand am 8.6.1940 durch die Verleihung des Ritterkreuzes offizielle Anerkennung. Am 19.7.1940 – nach Abschluss des Frankreichfeldzuges – folgte die Beförderung zum Generaloberst.

Generaloberst Haase blieb in Frankreich und wurde am 15.2.1941 zum Oberbefehlshaber der dort neu aufgestellten 15. Armee ernannt. In unermüdlichem Einsatz war der OB bemüht, seine Truppen so gründlich auszubilden, dass sie die notwendige Schlagkraft besaßen, um denkbaren feindlichen Landungsversuchen in Frankreich erfolgreich entgegenzutreten zu können. So waren es dann auch Teile von Haases Armee, die am 19.8.1941 den britischen Landungsversuch bei Dieppe vereitelten, wobei von rd. 6'000 dort eingesetzten Engländern 3'350 tot oder gefangen an Land blieben.

Vorher hatte Generaloberst Curt Haase am 25. Juni 1941 noch sein Jubiläum von vierzig Jahren aktiver soldatischer Dienstzeit feiern können. Bald darauf zwang ihn jedoch ein schweres Herzleiden zu immer häufigerem Krankheitsurlaub, bis er schliesslich im Dezember 1941 den Oberbefehl über die 15. Armee an General der Panzertruppe Heinrich von Vietinghoff, genannt Scheel (1887-1952), abgeben musste.

Generaloberst Haase starb am 9.2.1943 in Berlin. Der in zwei Kriegen hochbewährte Soldat, der ein hervorragender Truppenführer und «eine aussergewöhnliche Persönlichkeit von höchster Einsatzbereitschaft und kühner Entschlusskraft» war, wurde durch ein Staatsbegräbnis geehrt.



Generaloberst Curt Haase (1881 bis 1943)

Franz Halder

Frontsoldat im I. Weltkrieg. – Ab 1.10.1938 Chef des Heeresgeneralstabs. – Nach dem Hitler-Attentat KZ-Häftling. – Verstorben im April 1972

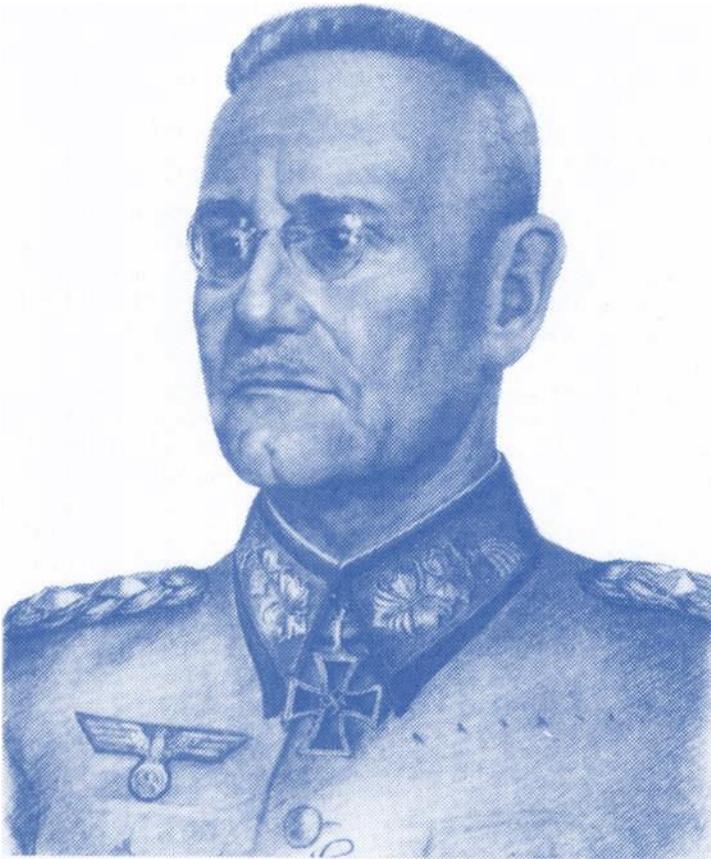
«Dem Generalstab war sein Leben gewidmet. Er fühlte sich als Hüter des grossen Moltkeschen Erbes. Er besass die Stärke des Charakters, tiefe Allgemeinbildung und hohes militärisches Wissen im besten Sinne, verbunden mit grosser menschlicher Bescheidenheit. Er hat für den Generalstab gelebt, gearbeitet und gelitten.»

Diese ehrenden Worte des ersten Generalinspektors der Bundeswehr, General a.D. Heusinger, die am 6. April 1972 auf dem Münchener Waldfriedhof gesprochen wurden, galten einem Mann, der vier Jahre lang – von 1938 bis 1942 – an der Spitze des deutschen Generalstabes gestanden hatte: Franz Halder. Er war der letzte in der langen Reihe von zwölf deutschen Generalstabschefs bzw. Chefs des Truppenamtes während der Jahre 1920 bis 1945, der noch die Möglichkeit hatte – im Sinne Moltkescher und Schlieffenscher Tradition –, im Frieden als Zentrale für militärische Planung und Schulung – halbwegs unbehelligt durch Hitler – die massgebende Rolle zu spielen. Im Krieg dagegen schränkte der «Führerstaat» die Einflussmöglichkeiten des Generalstabschefs immer mehr ein, indem Hitler in Personalunion nicht nur «Führer und Reichskanzler», sondern zugleich Oberster Befehlshaber der Wehrmacht und Oberbefehlshaber des Heeres war und sich selbst in die Führung der Operationen bis zur Division und noch weiter hinunter vom frontfernen Führerhauptquartier aus einmischte.

Über die Vorgänger und Nachfolger Halders als Chef des Truppenamtes bzw. des Generalstabes gibt die folgende Übersicht Auskunft:

1. Hans von Seeckt (Oktober 1919 bis März 1920);
2. Wilhelm Heye (März 1920 bis März 1922);
3. Otto Hasse (März 1922 bis Februar 1926);
4. Wilhelm Wetzell (Februar bis Dezember 1926);
5. Werner von Blomberg (Januar 1927 bis September 1929);
6. Kurt Freiherr von Hammerstein-Equord (Sept. 1929 bis Okt. 1930);
7. Wilhelm Adam (November 1930 bis September 1933);
8. Ludwig Beck (Oktober 1933 bis August 1938);
9. Franz Halder (August 1938 bis September 1942);
10. Kurt Zeitzler (September 1942 bis Juli 1944);
11. Heinz Guderian (Juli 1944 bis März 1945);
12. Hans Krebs (März bis April 1945)

Franz Halder entstammte einer alten bayerischen Soldatenfamilie, die den Wittelsbacher Herzögen und Königen drei Jahrhunderte lang Berufsoffiziere gestellt hatte. Er selbst war der Sohn eines Generalmajors, der vor seiner Pensionierung



Generaloberst Franz Halder (1884 bis 1972)

zuletzt Kommandant der Festung Germersheim gewesen war. Der spätere Generalstabschef kam am 30. Juni 1884 in der Würzburg zur Welt. Er gehörte somit dem gleichen Geburtsjahrgang an wie Generalfeldmarschall von Reichenau, Generaladmiral Boehm sowie die Generalobersten Lindemann und Weise.

Nach dem Abitur trat Franz Halder am 14.7.1902 in München als Fahnenjunker ins 3. Bayerische Feldartillerieregiment «Prinz Leopold» ein. Hier erhielt er – verbunden mit einer «Allerhöchsten Belobigung» durch den Prinzregenten Luitpold von Bayern – am 9.3.1904 als knapp Zwanzigjähriger sein Offizierspatent. Nachdem er in den Jahren 1911 bis 1914 die Münchener Kriegsakademie besucht hatte, zog Oberleutnant Halder bei Ausbruch des I. Weltkrieges im August 1914 als Ordonnanzoffizier eines Generalkommandos ins Feld. Am 8.11.1914 – nach zwölfjähriger Dienstzeit – wurde er zum Hauptmann befördert. Als Generalstabs-offizier in bayerischen Infanteriedivisionen bewährte er sich bei den Kämpfen in Lothringen, im Argonnerwald, vor Verdun und an der Somme. 1917 wurde er in den Generalstab der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869 bis 1955) kommandiert. Chef des Stabes dieser Heeresgruppe war der strategisch überdurchschnittlich befähigte preussische General Dr. Hermann von Kuhl (1856 bis 1958), der sich später auch als Historiker von Rang erwies und deshalb als einziger Soldat des I. Weltkrieges neben dem Pour le mérite mit Eichenlaub und dem Bayerischen Militär-Max-Joseph-Orden ab 1924 auch den Orden «Pour le mérite für Wissenschaft und Künste» – die sogenannte «Friedensklasse» des Pour le mérite – tragen durfte. Einen besseren Lehrmeister für die praktische Generalstabsarbeit hätte sich der junge Hauptmann Halder kaum wünschen können. Zu seinen weiteren Vorgesetzten gehörten die damaligen Majore Karl Ritter von Prager als la (1876 bis 1959) und der spätere Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb als Oberquartiermeister. Noch ein weiterer Generalfeldmarschall der Wehrmacht tat seinerzeit in diesem personell glänzend besetzten Stab Dienst: Hauptmann Albert Kesselring – ein Jahr jünger als Halder.

Für persönliche Tapferkeit und seine hervorragenden Leistungen wurde Hauptmann Halder, der seit 1915 bereits das EK I trug, 1918 mit dem Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern ausgezeichnet. Der Bayerische Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern, das Ritterkreuz des Sächsischen Albrechtsordens 1. Klasse mit Schwertern und das Österreichische Militärverdienstkreuz 3. Klasse vervollständigten schliesslich bis Kriegsende Halders Ordensschnalle.

Nach dem Krieg wurde der bewährte Generalstäbler in die Reichswehr übernommen und wirkte zunächst während der Jahre 1919 bis 1921 im Berliner Reichswehrministerium am Aufbau des Reichsheeres mit. Dann erhielt er wieder ein Truppenkommando als Chef der Gebirgsbatterie des 7. (Bayerischen) Artillerieregiments in Landsberg am Lech. Am 1.4.1923 wurde Halder – mit 41 Jahren – Major. 1927 tat er wieder Stabsdienst bei der 7. (Bayerischen) Division in München unter Generalleutnant Freiherr Kress von Kressenstein. Chef des Stabes war dort Oberst Wilhelm Adam (1877 bis 1949), der von 1930 bis 1933 als «Chef des Truppenamtes» sozusagen einer der Amtsvorgänger Halders als Generalstabschef gewesen war.

Nach einer zeitweiligen Verwendung in der Heeresausbildungsabteilung des Truppenamtes (1930/31) ging Halder, der am 1.2.1929 Oberstleutnant geworden war, als Chef des Stabes der 6. Division nach Münster/Westfalen. Von dort kehrte

er am 1.2.1933 als Oberst und Artillerieführer VII nach München zurück. In dieser Position rückte er am 1.10.1934 zum Generalmajor auf und wurde ein Jahr später selbst zum Kommandeur der 7. Division ernannt. Von seiner damals schon kritischen Einstellung zum Nationalsozialismus zeugt die Tatsache, dass er in den Jahren 1934/35 seinem einstigen Oberbefehlshaber und Chef des Hauses Wittelsbach, Kronprinz Rupprecht, anbot, ihn mit seinen Truppen gegen befürchtete Übergriffe nationalsozialistischer Rollkommandos zu schützen. Am 1.8.1936 wurde Halder zum Generalleutnant befördert. Als im Herbst 1936 in Mecklenburg nach Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit in Anwesenheit Hitlers und Mussolinis die ersten grossen Wehrmachtmanöver durchgeführt wurden, übertrug der damalige Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, Generalleutnant Halder die Leitung des Manöverstabes.

Von nun an blieb der katholische bayerische Artillerieoffizier Franz Halder bis zum Ende seiner glänzenden militärischen Laufbahn endgültig der Generalstabsarbeit verbunden und bewährte sich als hervorragender strategischer Denker und Planer. Dieser Mann mit der «Mecki-Frisur» und dem Kneifer entsprach äusserlich dem preussischen Typ des Generalstäblers ebensowenig wie der frühere Chef der Heeresleitung, Generaloberst a.D. Heye. Vielmehr wirkte er eher wie ein streng nüchterner Mathematiklehrer, und tatsächlich galten die privaten Neigungen des hochgebildeten Mannes mehr der Mathematik und den Naturwissenschaften als etwa Reiten, Sport oder Kartenspiel.

Im Generalstab nahm Generalleutnant Halder zunächst die Funktionen des «Oberquartiermeisters II» wahr. Dazu gehörten die Truppen-, Offiziers- und Generalstabsausbildung sowie die Betreuung der militärwissenschaftlichen und kriegsgeschichtlichen Arbeiten des Generalstabes. Noch wichtigere Arbeiten fielen ihm zu, als er am 1.4.1938 «Oberquartiermeister I» anstelle des als Kommandeur der 18. Infanteriedivision nach Liegnitz versetzten Generalleutnants von Manstein und damit Stellvertreter des Generalstabschefs, General der Artillerie Ludwig Beck, geworden war. Halder war nunmehr für alle Fragen der Landesverteidigung zuständig und hatte vorwiegend operative Aufgaben – seit 1.2.1938 als General der Artillerie – zu bearbeiten. Ein merkwürdiger Zufall – oder war es mehr? – führte dazu, dass damals einige der wichtigsten Wehrmachtspositionen von Artilleristen besetzt waren, jedenfalls mehr, als es dem Anteil dieser Waffe am gesamten Offizierskorps entsprach. Nicht nur Halder und sein Chef Beck waren Artilleristen, sondern auch der Oberbefehlshaber des Heeres, Freiherr von Fritsch, und dessen Nachfolger Brauchitsch, dazu Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, und Jodl, Chef des Wehrmachtführungsamtes.

Nachdem Generalstabschef Beck immer offener gegen Hitlers Kriegs- und Rüstungspolitik Stellung genommen, eine Denkschrift gegen ein etwaiges offensives Vorgehen gegenüber der Tschechoslowakei erarbeitet und Brauchitsch vergeblich zu einem kollektiven Protest der Heeresgeneralität gegen Hitlers Angriffspläne zu ermuntern versucht hatte, war seine Position allmählich so erschüttert, dass er sich entschloss, am 21.8.1938 seinen Abschied einzureichen. An seiner Stelle wurde nun Becks engster bisheriger Mitarbeiter, General Halder, auf Vorschlag des Generalobersten von Brauchitsch am 1.10.1938 zum Chef des Heeresgeneralstabes berufen. Mit ihm wurde – sieht man einmal von dem aus Franken stammenden früheren Truppenamtschef General Adam ab – zum ersten Male ein Bayer

noch dazu ein Katholik – Chef des einst preussischen, nunmehr deutschen Generalstabes. Er und Brauchitsch bildeten ein gutes Gespann, das jahrelang reibungslos und einander ergänzend zusammenarbeitete, bis schliesslich Hitler Brauchitsch am 19.2.1942 nach Hause schickte und selbst den Oberbefehl über das Heer übernahm.

Schon der gegen die Tschechoslowakei gerichtete Aufmarschplan «Grün» führte zu heftigen Differenzen zwischen dem Politiker Hitler und den militärischen Fachleuten Brauchitsch und Halder. Das verstärkte auch Halders stets vorhandene politische Abneigung gegen Hitler und den Nationalsozialismus und führte sogar zu konkreten Plänen, das Berliner Regierungsviertel durch Militär zu besetzen, die Parteidienststellen durch Waffengewalt auszuschalten, Hitler durch einen Stosstrupp festnehmen und vor Gericht stellen zu lassen. Aus diesem Staatsstreich wurde jedoch nichts, weil es zu einer friedlichen Lösung der Sudetenkrise und später des Problems der Rest-Tschechoslowakei kam. England und Frankreich waren nicht bereit, um der Tschechen willen Hitler mit Waffengewalt entgegenzutreten. Sie festigten vielmehr seine politische und psychologische Position im In- und Ausland, indem sie ihn gewähren liessen, und bestätigten damit die von seiner Partei (NSDAP) propagierte These: «Der Führer hat immer recht!»

Und tatsächlich behielt er vorerst auch recht. Dies galt für die Rheinlandbesetzung ebenso wie für den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, für die Lösung des Sudetenlandes von der Tschechoslowakei, die Besetzung der Rest-Tschechoslowakei, den Krieg gegen Polen, die Kämpfe im Westen und die ersten Monate des Russlandfeldzuges. Alles Erfolge Hilters, der sich bei seinen Entscheidungen über die stets wiederholten Vorstellungen und Bedenken der militärischen Fachleute hinwegsetzte und tatsächlich jahrelang immer wieder recht behalten sollte. Das übersteigerte begreiflicherweise sein Selbstbewusstsein und bestärkte ihn in seiner geringschätzigen Einstellung gegenüber den meisten hohen Militärs, die für ihn «Männer von gestern», Reaktionäre, halbherzige Zauderer, Ungläubige – kurz: «Bremsklötze am Siegeswagen des Führers» – waren. Nach seiner Vorstellung und Praxis konnte man sie bei Pannen einfach davonjagen und beliebig austauschen.

Deutschlands Sieg über Polen war nicht zuletzt auch der gediegenen generalstabsmässigen Vorbereitung und Planung der Operationen durch Generalstabschef Halder zu verdanken. Das trug ihm nach Abschluss des «Feldzuges der 18 Tage» am 27.10.1939 als einem der ersten deutschen Soldaten das neugestiftete Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ein. Nach dem «Blitzkrieg» im Westen wurde er am 19.7.1940 zum Generaloberst befördert. Mit grosser Sorge ging der die tatsächlichen Kräfteverhältnisse nüchtern abschätzende Stabschef an die Vorbereitungen des gegen die Sowjetunion gerichteten Unternehmens «Barbarossa» und wurde wiederum nicht müde, auch bei Hitler seine Bedenken anzumelden. Doch abermals war es eine bezeichnende Tragik, dass auf ihn nicht gehört wurde, sich seine strategischen Planungen aber erneut als so gut durchdacht erwiesen, dass nach dem 22. Juni 1941 zunächst unerhörte Kampferfolge erzielt, gewaltige Kesselschlachten geschlagen, Millionen von Rotarmisten gefangenengenommen werden konnten und Siege und Beute bald alle Erwartungen übertrafen. Das beeindruckte selbst den nüchternen Rechner und Analytiker Halder so sehr, dass er am 3.7.1941 mit triumphierendem Optimismus in seinem Tagebuch notierte: «Im Ganzen kann man also

schon jetzt sagen, dass der Auftrag, die Masse des russischen Heeres vor Dina und Dnjepr zu zerschlagen, erfüllt ist... Es ist also nicht zuviel gesagt, dass der Feldzug gegen Russland innerhalb von 14 Tagen gewonnen wurde.»

Schon bald musste er erkennen, wie sehr er und viele andere damals massgebliche Militärs und Politiker sich darin geirrt hatten und welche Schwierigkeiten mit dem nicht einkalkulierten und deshalb unzureichend vorbereiteten Winterfeldzug von 1941/42 sich vor der deutschen Führung und der Truppe auf türmten. Hitler wollte auch nun die Realitäten, an denen Brauchitsch psychisch zerbrach, nicht zur Kenntnis nehmen und war nicht bereit, kritische Stimmen prüfend anzuhören und ihnen gegebenenfalls zu folgen. Hinzu kam noch, dass – wie der französische Historiker Raymond Cartier in einem seiner Werke «Der Zweite Weltkrieg» schreibt – «weder Hitler noch Brauchitsch, noch Keitel, Jodl oder Halder nur ein einziges Mal an die Front gefahren» waren, «um dort mit eigenen Augen die Bedingungen des Terrains kennenzulernen und sich zu vergewissern, unter welchen Umständen die Truppen gegen den Feind zu kämpfen hatten.» Das sollte sich bitter rächen, wie wir heute alle wissen.

Nach dem Ausscheiden von Brauchitsch und der Übernahme des unmittelbaren Oberbefehls über das Heer durch Hitler musste nunmehr der Generalstabschef Halder sich direkt mit dem Amateurstrategen Hitler auseinandersetzen und sich dabei nervlich aufreiben. Am 23.7. 1942 schrieb er in sein Tagebuch: «Die immer schon vorhandene Unterschätzung der feindlichen Möglichkeiten nimmt allmählich groteske Formen an und wird gefährlich. Von ernster Arbeit kann nicht mehr die Rede sein. Krankhaftes Reagieren auf Augenblickseindrücke und völliger Mangel in der Beurteilung des Führungsapparates und seiner Möglichkeiten geben dieser sogenannten ‚Führung‘ das Gepräge.»

Am 24.9.1942 entledigte sich Hitler des lästigen Mahners, dessen Wesensart ihm ohnehin nicht lag, indem er auf die «Notwendigkeit der Erziehung des Generalstabes im fanatischen Glauben an die Idee» hinwies und seine Entschlossenheit bekundete, «auch im Heer seinen Willen restlos durchzusetzen». Halders Nachfolger wurde der noch relativ junge Generalleutnant Zeitler (1895 bis 1963), von dem Hitler weniger Schulmeisterei befürchtete als von dem etwas pedantischen Bayern Halder.

Nach dem 20. Juli 1944 (Attentat auf Hitler) wurde Generaloberst a.D. Halder wegen angeblicher Mitwisserschaft verhaftet und erlebte Gestapohaft und Konzentrationslager bis Kriegsende – monatelang in Einzelhaft in stockdunkler Zelle. Sein Schwiegersohn, der spätere Bundeswehrgeneral Cord von Hobe, musste im Zuge der damals üblichen «Sippenhaft» aus dem Generalstab ausscheiden. Als Führer einer Kampfgruppe des Armeeoberkommandos 7 erhielt er dann noch am 9.5.1945 ebenfalls das Ritterkreuz. In Niederdorf/Südtirol wurde der KZ-Häftling Halder – zusammen mit dem ehemaligen Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, dem letzten österreichischen Bundeskanzler vor dem Anschluss, Kurt von Schuschnigg, dem einstigen französischen Ministerpräsidenten Leon Blum, dem General von Falkenhausen (vor der Inhaftierung deutscher Militärgouverneur im besetzten Belgien) und dem späteren Bundesrichter Fabian von Schlabrendorff – von alliierten Truppen befreit und nunmehr in amerikanischen Gewahrsam überführt. Halder gehörte nicht zu den Angeklagten, sondern zu den Zeugen des Nürnberger «Tribunals der Sieger» und war anschliessend in amerikanischer Kriegsgefangenschaft einige Jahre für die militärgeschichtliche Abteilung der US-Army tätig. Das

trug ihm im November 1961 nachträglich noch die höchste zivile Auszeichnung der amerikanischen Armee in Europa ein: die «Meritorious Civilian Service Award». Sie galt zugleich seinen «Bemühungen um die Förderung der deutsch-amerikanischen Beziehungen».

Ein Spruchkammerverfahren blieb ihm aber dennoch nicht erspart, das schliesslich mit seiner Einstufung in die «Gruppe der Entlasteten» endete. Halders Verteidiger führte in diesem Verfahren unter anderem aus: «Ich möchte feststellen, dass von 17 Feldmarschällen bis 1945 elf ihrer Stellungen enthoben und drei ermordet worden sind, zwei fielen, und nur einer blieb unangetastet. Von 36 Generalobersten wurden 23 ihrer Posten enthoben, zwei hingerichtet, zwei unehrenhaft verabschiedet, sieben sind gefallen, und nur zwei wurden bis 1945 nicht gemassregelt.»

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Generaloberst a.D. Halder, der noch eine Broschüre «Hitler als Feldherr» schrieb (Motto: «Hitler wusste alles besser»), in Aschau/Chiemgau. Dort starb er am 2. April 1972 im hohen Alter von 87 Jahren. Der englische Militärhistoriker B.H. Liddell-Hart kennzeichnete Franz Halder in seinem Buch «Deutsche Generale des Zweiten Weltkrieges» als «in seinen militärischen Anschauungen fortschrittlicher als Beck», als einen «Mann von weiter Sicht, nicht geneigt, Deutschlands Zukunft aufs Spiel zu setzen», und er bescheinigte ihm schliesslich auch einen «zäheren Charakter als Brauchitsch».

Kurt Freiherr von Hammerstein-Equordt

**Hochdekoriertes Generalstäbler des I. Weltkrieges. –
1930 – 34 Chef der Reichswehr-Heeresleitung. –
Verstorben im Jahre 1943**

In der Geschichte der Reichswehr während der 14 Jahre der «Weimarer Republik» gab es fünf «Chefs der Heeresleitung» an der Spitze des deutschen Reichsheeres:

- General der Infanterie Walter Reinhardt (Okt. 1919-März 1920)
- Generaloberst Hans von Seeckt (März 1920-Oktober 1926)
- Generaloberst Wilhelm Heye (Oktober 1926-Oktober 1930)
- Generaloberst Kurt Freiherr von Hammerstein-Equordt (November 1930-Januar 1934)
- Generaloberst Werner Freiherr von Fritsch (Febr. 1934-Febr. 1938, ab 1935: «Oberbefehlshaber des Heeres»).

Bis auf General Reinhardt (1872-1930), nach dem die sogenannten Reinhardt-Kurse (Vorläufer der «Wehrmachtsakademie») ihren Namen hatten, waren alle Chefs der Heeresleitung noch am Leben, als Hitler am 30. Januar 1933 in Deutschland zur Macht kam.

Damals war Freiherr von Hammerstein, ein hochbefähigter Offizier, der die Entwicklung der Reichswehr und ihre Haltung zur jeweiligen Politik von Anfang an – zumeist in der Berliner Zentrale – miterlebt und z.T. mit beeinflusst hatte, Deutschlands ranghöchster aktiver Soldat. Unter den Chefs der Heeresleitung war Hammerstein gewiss derjenige, der Hitler am entschiedensten ablehnte und deshalb unter ihm auch nicht mehr lange im Amt blieb. Unter seinem Nachfolger, dem Freiherrn von Fritsch, vollzog sich die Überleitung des kleinen, auf dem Versailler Vertrag von 1919 und dem Wehrgesetz vom 23.3.1921 basierenden «Hunderttausend-Mann-Heeres» zum Wehrpflicht-Massenheer der Hitlerschen Wehrmacht. Bei dieser gab Generaloberst a.D. von Hammerstein nach Kriegsausbruch 1939 nur noch eine kurze Gastrolle als Oberbefehlshaber der im Westen eingesetzten Armeegruppe A.

Kurt Freiherr von Hammerstein-Equordt entstammte einer alten Soldatenfamilie, deren Name in der Rangliste der Königlich-Preussischen Armee von 1913 nicht weniger als fünfzehnmal auftaucht, wobei neben der Linie von Hammerstein-Equordt noch die Familienzweige von Hammerstein-Gesmold und von Hammerstein-Loxten vertreten sind. Geboren wurde der spätere Generaloberst am 26. September 1878 – 10 Jahre vor dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. – in Heinrichshafen im damaligen Grossherzogtum Mecklenburg-Strelitz als Sohn eines Forstmeisters. Wie sein älterer Bruder Günther (geboren 1877), der es in der

Reichswehr bis zum Generalleutnant und Inspekteur der Infanterie brachte, wurde Kurt Freiherr von Hammerstein Berufssoldat. Aus der Selektta der Hauptkadettenanstalt Berlin-Lichterfelde (einer Klasse für besonders begabte Kadetten der Oberstufe) wurde er am 15. März 1898 gleich als Leutnant in das Berliner 3. Garderegiment zu Fuss übernommen.

Diese Elitetruppe gehörte zu den feudalsten Regimentern der Armee. Unter dem 64köpfigen Offizierskorps, das die Rangliste von 1913 ausweist, gab es nur drei Bürgerliche. Zusammen mit Hammerstein taten dort als Leutnants u.a. Erich von Lewinski, genannt von Manstein (der spätere Generalfeldmarschall), dessen Vetter Oskar von Beneckendorff und von Hindenburg (Sohn des späteren Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten) und Kurt von Schleicher (der spätere General, Reichswehrminister und Reichskanzler) Dienst, «à la suite», d.h. ehrenhalber, wurden in der Rangliste dieses Berliner Garderegimentes der General der Infanterie Paul von Beneckendorff und von Hindenburg (der spätere Marschall-Präsident), der 1866 ebenfalls im 3. Garderegiment z.F. seine militärische Laufbahn begonnen hatte, und der «Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs», General der Infanterie von Loewenfeld, geführt. So entstanden frühzeitig interessante Kontakte und Beziehungen, die der späteren Karriere der jungen Leutnants nur förderlich sein konnten und ihre beruflichen Lebenswege wechselseitig beeinflussten, zumal wenn – wie bei Hammerstein, Manstein und Schleicher – noch überdurchschnittliche Befähigungen hinzukamen.

Nach dreijährigem Kriegsakademiebesuch wurde der Oberleutnant von Hammerstein in den Grossen Generalstab kommandiert und am 22. 3. 1913 als Hauptmann i.G. endgültig in den Generalstab übernommen. Er wurde dort Adjutant des Generalquartiermeisters von Stein (1854-1927) – im I. Weltkrieg zwei Jahre lang preussischer Kriegsminister. Hammerstein wurde auch während des Krieges vorwiegend als Generalstäbler eingesetzt. Zu den zehn Orden, die er – seit 16.7.1917 Major – mit nach Hause brachte, gehört auch das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

Ein so bewährter Offizier hatte auch in der republikanischen Reichswehr gute Chancen. Er begann dort gleich ganz oben, nämlich im Stab des Befehlshabers des Reichswehr-Gruppenkommandos I (Berlin), General der Infanterie Walther Freiherr von Lüttwitz (1859-1942), der zudem sein Schwiegervater war. Neben dem Major von Stockhausen gehörte er ausserdem zum engen militärischen Beraterkreis des ersten und einzigen sozialdemokratischen Reichswehrministers Gustav Noske (1868-1946) und gewann auf diese Weise auch viel Einblick in die politische Problematik der Reichswehrführung.

Am 1.2.1929 wurde Hammerstein im Alter von 51 Jahren zum Generalmajor befördert und folgte seinem bisherigen Kommandeur, General Hasse, als Stabschef ins Gruppenkommando I. Doch schon sieben Monate später wurde er durch Vermittlung seines alten Freundes Kurt von Schleicher, der inzwischen als Leiter des Ministerbüros und inoffizieller Staatssekretär im Reichswehrministerium unter dem nunmehrigen Reichswehrminister General a.D. Wilhelm Groener (seinem ehemaligen Vorgesetzten in der letzten Obersten Heeresleitung des I. Weltkrieges), eine Schlüsselstellung einnahm, Nachfolger des Generals von Blomberg als Chef des Truppenamtes. Hammerstein übte damit gewissermassen die Funktion eines Generalstabschefs der Reichswehr aus. Ausser Blomberg (Jan. 1927-Sept. 1929)



**Generaloberst Kurt Freiherr von Hammerstein-Equordt
(1878 bis 1943)**

waren die Generale von Seeckt (Okt. 1919-März 1920), Heye (März 1920-März 1922), Otto Hasse (März 1922-Februar 1926) und Wetzell (Febr.-Dez. 1926) seine Vorgänger gewesen.

In seiner neuen Position entwickelte Hammerstein konsequent die Taktik der inhaltenden Verteidigung gegenüber möglich erscheinenden Angriffen auf das Deutsche Reich von aussen weiter und bereitete Pläne vor, die Reichswehr bei etwaigen polnischen Aggressionsabsichten – entsprechend einer alten Zielsetzung Seeckts – von 7 auf 21 Divisionen zu verdreifachen. Diese Tätigkeit als inoffizieller Generalstabschef war für Hammerstein die Vorstufe für eine noch mehr herausgehobene Aufgabe. Am 1.11.1930 wurde er – für die Öffentlichkeit überraschend – als Nachfolger des mit 61 Jahren aus dem aktiven Dienst ausgeschiedenen Generalobersten Wilhelm Heye (1869-1946) zum Chef der Heeresleitung ernannt und zum General der Infanterie befördert. Freund Schleicher, den Reichswehrminister Groener gelegentlich als seinen «Adoptivsohn» bezeichnete und der auch vom Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg, seinem alten Regimentskameraden, sehr geschätzt wurde, hatte wieder einmal Schicksal gespielt. Von nun an bildeten Groener (1867-1939), Schleicher (1882-1934) und Hammerstein das Triumvirat, das mehrere Jahre hindurch die Geschicke der Reichswehr und deren Stellungnahme zum politischen Zeitgeschehen massgeblich beeinflusste.

Nachdem Groener 1931 in der Regierung Brüning auch noch das Amt des Reichsinnenministers übernommen hatte, bestärkten ihn 1932 Schleicher und Hammerstein in seinen Erwägungen, die SA (nationalsozialistische Sturmabteilungen, die bereits Hunderttausende von Mitgliedern zählende Wehrorganisation der NSDAP) am 14. April 1932 zu verbieten. Als Groener, der mit der gleichen Entschiedenheit auch gegen den Roten Frontkämpferbund (kommunistische Kampforganisation) vorging, daraufhin jedoch immer stärker unter den Beschuss von rechts und links geriet, erklärten ihm Hammerstein und Schleicher kategorisch, er besäße nicht länger das Vertrauen der Reichswehr und zwangen damit den körperlich und nervlich schwer angeschlagenen und persönlich in übelster Weise diffamierten Mann zum Rücktritt. Das Verhalten der beiden Generale, die bisher seine engsten Gefolgsleute und Freunde waren, bildete für Groener eine schmerzliche Enttäuschung. Hammerstein hatte er richtig als einen hochbefähigten Offizier erkannt, der einer seiner beiden Kandidaten für den Posten des Chefs der Heeresleitung gewesen war. Als es um die Frage eines damals für möglich gehaltenen zweiten Hitler-Putsches ging, meinte er: «Die Reichswehr ist so in unserer Hand, dass sie in diesem Falle niemals versagen würde. Hammerstein ist der Mann, brutal zuzuschlagen, ganz anders als Seeckt 1923/24.» Gleichzeitig aber war ihm Hammersteins grösste Schwäche nicht verborgen geblieben. Wenn der Minister im allgemeinen auch begeistert von dessen fachlichen Qualitäten sprach, so fügte er doch oft hinzu, er sei «unheilbar faul».

Unter dem Reichskanzler von Papen (1879-1969), dem Schleicher als Reichswehrminister diente, kam es mit Unterstützung des Chefs der Heeresleitung, General von Hammerstein, und der Reichswehr zur Bildung des «Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung» als Organisation vormilitärischer Ausbildung, mit Oberstleutnant Model, dem späteren Generalfeldmarschall, als Stabschef. Immer mehr gerieten die «Bürogenerale», als deren prominenteste Exponenten die Generale von Schleicher, von Hammerstein und Freiherr von dem Busche-Ippenburg (1878-1957),

der damalige Chef des Heerespersonalamtes, galten, unter den Beschuss der extremen Rechten; ebenso wie vorher der sogenannte Schlapphutgeneral Groener.

Als Hammerstein am 26.1.1933 noch seinen inzwischen zum glücklosen Reichskanzler avancierten Freund Schleicher beim Reichspräsidenten verteidigen und vor einer Berufung Hitlers warnen wollte, beschied ihn der alte Herr, er täte besser daran, seine Zeit zum Nachdenken über Mittel und Wege zur Verbesserung der Manöver zu verwenden, statt sich in politische Angelegenheiten einzumischen. Und er fügte hinzu: «Ich habe nicht die geringste Absicht, den österreichischen Gefreiten (Hitler) zum Wehrminister oder zum Reichskanzler zu machen.» Dennoch wurde vier Tage darauf – am 30.1.1933 – Adolf Hitler als Führer der stärksten im Reichstag vertretenen Partei vom Reichspräsidenten unter dem nachhaltigen Einfluss seiner persönlichen Berater und der Abneigung, die Reichswehr zu bürgerkriegsähnlichen, verfassungswidrigen Aktionen einzusetzen, zum Reichskanzler ernannt.

Das passte Hammerstein natürlich nicht, aber der nüchterne Generalstäbler wusste, dass der 85jährige Marschall-Präsident nicht bereit war, die Verfassung zu brechen, an die er sich trotz seiner unleugbaren monarchistisch-konservativen Grundhaltung gebunden fühlte. Hammerstein war sich ferner darüber klar, dass die Reichswehr machtmässig gar nicht in der Lage war, einen Bürgerkrieg gegen eine militärisch organisierte Massenbewegung von rechts und zugleich gegen die Radikalen von links durchzustehen, zumal in der Reichswehr selbst ein Grossteil – zumindest der jüngeren – Offiziere und die Mehrheit der Unteroffiziere und Mannschaften dem Nationalsozialismus eher positiv gegenüberstanden.

Hinzu kam, dass es Hitler gelungen war, am 3.2.1933 bei einer Zusammenkunft der höchsten Generale und Admirale der Reichswehr im Haus Hammersteins in einer anderthalbstündigen Rede die Anwesenden in seinem Sinne zu beeindrucken, als er erklärte, die Verstärkung der Wehrmacht würde jetzt in Angriff genommen werden. Das kam den langgehegten Wünschen und Vorstellungen der führenden Militärs entgegen – auch wenn sie sonst von Hitler nicht gerade begeistert waren. Besonders Hammerstein hatte mit Hitler nichts im Sinne. Dessen politische Ideen und Praktiken missbilligte er. Vor allem aber lag dem aristokratischen Grandseigneur, der eine Veränderung seiner gewohnten Welt und zusätzliche Arbeit nicht liebte, die durch den emporgekommenen ehemaligen Gefreiten angefachte Unruhe gar nicht. So war es für ihn selbstverständlich, am 31.1.1934 aus dem Dienst zu scheidern. Zum Abschied war er noch zum Generaloberst befördert worden. Sein Nachfolger wurde der bisherige Befehlshaber im Wehrkreis III, General der Artillerie Freiherr von Fritsch. Dabei kam es zuvor noch zum sogenannten Hammerstein-Konflikt, der darin bestand, dass Hitlers Kandidat von Reichenau, der in der Reichswehr als Streber und «Nazi» galt, von der Masse der Generalität abgelehnt wurde und auch nicht die Zustimmung des Marschall-Präsidenten fand.

Hammerstein blieb auch nach seiner Pensionierung im Alter von 56 Jahren ein für Hitler und sein System unbequemer Mann. Nach dem 30. Juni 1934 protestierte er gemeinsam mit dem alten Generalfeldmarschall von Mackensen gegen die Ermordung und Verunglimpfung seines Freundes Kurt von Schleicher, dem landesverräterische Umtriebe nachgesagt wurden. Als am 3.5.1939 sein ehemaliger Vorgesetzter, der letzte Generalquartiermeister des I. Weltkrieges und Ritter des Ordens Pour le mérite, Reichsverkehrsminister, Reichswehrminister und Reichs-

innenminister General a.D. Wilhelm Groener, starb, fügte er sich nicht den offiziellen Anweisungen, die allen Soldaten die Teilnahme an seinem Begräbnis in Uniform verboten. Vielmehr nahm er auf dem Stahnsdorfer Friedhof, wo es ohnehin keine militärischen Ehren für den hochverdienten Soldaten gab, als einziger Uniformträger an der Beisetzung jenes Mannes teil, zu dessen Sturz er selbst beigetragen hatte.

Es ergab sich, dass der engagierte Hitlergegner Hammerstein in den folgenden Jahren mit Widerstandskreisen in Kontakt kam – z. B. mit Dr. Goerdeler – und bereit war, deren Bestrebungen zu unterstützen. Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, dass er nach seiner Pensionierung kaum noch Einfluss auf aktive Generale hatte und bei der Truppe sowieso nicht sonderlich populär war.

Bei Kriegsbeginn im September 1939 stellte auch er sich zunächst zur Verfügung und übernahm das Kommando über die Armeearbeitung A im Westen. Er hatte Hitler aufgefordert, seiner Armee einen Besuch abzustatten, um ihm die Stärke der Westfront zu demonstrieren. Bei dieser Gelegenheit wollte er den Diktator festsetzen lassen, um die Fortsetzung des heraufziehenden II. Weltkrieges zu vereiteln. Hitler sagte aber ab, und somit war der sogenannten Zossen-Verschwörung kein Erfolg beschieden. Der ohnehin verdächtige Generaloberst verlor sein Kommando. Er starb am 24.4.1943, ohne dass davon offiziell gross Notiz genommen worden wäre.

Seine ehemalige Sekretärin Margarethe von Oven, Tochter eines Generals, schrieb 1944 die Befehle und Aufrufe der Putschisten des 20. Juli. Sein ältester Sohn Kunrat widmete dem Vater 1964 sein Buch «Spähtrupp». Dessen jüngerer Bruder Ludwig (geboren 1919) gehörte zu den in jenen Julitagen militärisch aktiven Widerständlern. Er war es, der auf Befehl des erschossenen Generals Olbricht (1888-1944) den hitlertreuen Wehrkreisbefehlshaber von Berlin, General von Kortzfleisch, festgenommen hatte. Nach dem Krieg war er zunächst journalistisch tätig, arbeitete dann im Gesamtdeutschen Ministerium und wurde schliesslich stellvertretender Intendant des Norddeutschen Rundfunks (NDR).

Josef Harpe

1931 – 33 Leiter der deutschen Kampfawagenschule in Russland. Als Nachfolger Models OB der 4. Armee. – 1968 in Nürnberg verstorben

Josef Harpe, den der eigentliche «Vater der deutschen Panzertruppe», Generaloberst Heinz Guderian, als «ruhig, sicher, tapfer und entschlossen», als einen «Mann nüchternen Verstandes und klarer Erkenntnis» charakterisiert hatte, war ein typischer Westfale aus Gelsenkirchen-Buer. Dort kam er am 21. September 1887 zur Welt. Nach dem Abitur trat er am 28. September 1909 mit 22 Jahren als Fahnenjunker beim Infanterieregiment «Vogel von Falkenstein» (7. Westfälisches) Nr. 56 in Wesel ein. Dort wurde er am 20.3.1911 Leutnant in der 12. Kompanie. Im August 1914 zog er als Bataillonsadjutant in den I. Weltkrieg, wurde verwundet, stieg 1915 als Oberleutnant zum Regimentsadjutanten auf und befand sich bei Kriegsende als Hauptmann (seit 18.4.1918) in der Generalstabsausbildung. Neben dem Verwundetenabzeichen erwarb er sich beide Eisernen Kreuze.

Nach dem Krieg wurde Hauptmann Harpe in die Reichswehr der Weimarer Republik übernommen. Er diente in ihr zunächst als Hilfsoffizier im Stab der 6. Division (Münster), kam dann zum Infanterieregiment 16 und landete schliesslich bei der Kraftfahrabteilung 6 in Münster. Dies war für seine spätere soldatische Laufbahn ein entscheidender Einstieg in eine neue Aufgabe im Zuge der Heeresmotorisierung und -technisierung.

1923 übernahm Hauptmann Harpe als Chef die 3. Kompanie der Kraftfahrabteilung 4 in Leipzig. 1928 bis 1931 tat er als Adjutant des Generalmajors Otto von Stülpnagel (1848-1948) bei der Inspektion der Verkehrstruppen (In 6) im Berliner Reichswehrministerium Dienst, bis er 1931 – nach dreizehnjähriger Hauptmannszeit – zum Major befördert wurde. Ein längeres Auslandskommando gab ihm in den nächsten Jahren Gelegenheit, praktische Erfahrungen für den späteren Wiederaufbau einer deutschen Panzerwaffe zu gewinnen. Von 1931 bis 1933 war er nämlich unter dem Decknamen «Direktor Hacker» als Nachfolger des Majors Ritter von Radlmaier (1888 bis 1943, zuletzt Generalleutnant) sogenannter Stationsleiter der deutschen Kampfawagenschule Kasan («Unternehmen Kama») in der Sowjetunion, wo ab Mitte der zwanziger Jahre in geheimem Zusammenwirken mit der Roten Armee die ersten deutschen Kampfawagen-Prototypen praktisch erprobt und ein Stamm künftiger Panzerführer ausgebildet wurden. Dabei stellte die Sowjetunion zunächst – neben Übungsgelände und Truppen (als Hilfskräfte und Lehrgangspersonal) – auch das erste Panzergerät zur Verfügung und erhielt ihrerseits die Möglichkeit, russische Offiziere zur Teilnahme an Lehrgängen und Übungen der deutschen Reichswehr zu entsenden. Ohne das «Unternehmen Kama», das die Schaffung eines gutausgebildeten Stammes von Lehroffizieren ermöglichte, wäre nach Aussage von General Nehring «die schnelle Aufstellung der ersten Lehreinheiten kaum möglich gewesen».

Nach Beendigung der deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit auf militärischem

Gebiet (Panzerwaffe in Kasan, Luftwaffe in Lipezk) kehrte Major Harpe im Herbst 1933 nach Deutschland zurück. Es war folgerichtig, dass er Ende 1933 zum Kommandeur des Kraftfahrlehrkommandos «Zossen» (Truppenübungsplatz vor den Toren von Berlin) aufrückte. Dies war gewissermassen eine Urzelle der neuen Panzertruppe, aus deren drei Lehrtrupps später das im Zossen benachbarten Wünsdorf stationierte Panzerregiment 5 hervorging. Ab 1.1.1937 wurde dieses Regiment übrigens von Oberst Nehring, dem erfolgreichen Panzerarmeeführer und Schwererträger, geführt.

Josef Harpe wurde in seiner Zossener Position am 1.8.1934 zum Oberstleutnant befördert, ehe er am 1.5.1935 als Kommandeur das Reiterregiment 12 in Dresden übernahm, um es bis zum 1. Oktober desselben Jahres im sächsischen Kamenz zum Panzerregiment 3 der 2. Panzerdivision unter Generalmajor Guderian umzubilden. 1936 wurde Oberstleutnant Harpe mit seinem Regiment nach Bamberg verlegt. Dort erhielt er am 1.1.1937 seine Beförderung zum Oberst. Am 1.6.1939 wurde ihm die Führung der in Thüringen stationierten 1. Panzerbrigade übertragen.

An der Spitze dieses Panzerverbandes zog Oberst Harpe am 1.9.1939 in den Polenfeldzug und bewährte sich als hervorragender Panzerführer. Am 15.2.1940 wurde er Kommandeur der Panzertruppenschule Wünsdorf, wo er am 1.8.1940 zum Generalmajor aufstieg. Am 5.10.1940 übernahm er die 2. ID (Infanteriedivision) mit dem Auftrag, diese zur 12. PD (Panzerdivision) umzubilden. Mit dieser pommerhschen Division fungierte er am 22. Juni 1941 als Angriffsspitze seines Korps beim «Unternehmen Barbarossa», dem Angriff gegen die Sowjetunion. Persönliche Tapferkeit und überlegene Führungsleistungen Harpes trugen entscheidend zur schnellen Erfüllung des Kampfauftrages der Division bei, welche die sowjetischen Bunkerstellungen bei Minsk durchbrach und nach der Einnahme dieser Stadt während der Schlacht um Smolensk dreitägige Kämpfe mit drei feindlichen Divisionen zu bestehen hatte. Dabei wurde auch der Divisionsstab wiederholt in Infanteriegefechte verwickelt.

Die Erfolge der 12. PD fanden ihre äussere Anerkennung durch die Verleihung des Ritterkreuzes an Generalmajor Harpe am 18. 8.1941. Nachdem er in weiteren schweren Angriffskämpfen östlich des Wolchows – im Nordabschnitt der Ostfront – seine Truppe, die er trotz schwerer Kopfverwundung bei Tichwin nicht verlassen hatte, zu neuen Erfolgen führen konnte, wurde ihm bereits am 31.12.1941 als 55. Soldaten der Wehrmacht das Eichenlaub verliehen.

Am 15.1.1942 erfolgten Harpes Beförderung zum Generalleutnant und seine Beauftragung mit der Führung des XXXXI. (41.) Panzerkorps, an dessen Spitze er bis zum 16.10.1943 stand. Seiner Stellung entsprechend wurde er am 1.6.1942 – mit knapp 55 Jahren – zum General der Panzertruppe befördert und zum Kommandierenden General seines Korps ernannt. Auch hier erwies er sich im Kampfabschnitt von Orel in Angriff und Verteidigung als ein überdurchschnittlich befähigter Truppenführer, der seine Soldaten weit vorn führte, oft – nur in Begleitung eines jungen Offiziers – die erforderlichen Gegenmassnahmen gegen Einbrüche überlegener Feindkräfte persönlich einleitete und so durch sein entschlossenes Eingreifen die ins Wanken geratene Abwehrfront immer wieder stabilisierte. Diese neuen Verdienste wurden am 21.9.1943 durch die Verleihung der 39. Schwerer offiziell gewürdigt.



Generaloberst Josef Harpe (1887 bis 1968)

Nachdem Harpe die 9. Armee schon wiederholt vertretungsweise geführt hatte, übernahm er am 4.11.1943 als Nachfolger des wegen Meinungsverschiedenheiten mit Hitler abgelösten Generalobersten Model den Oberbefehl über sie. Nach seiner Beförderung zum Generaloberst (1.4.1944) wurde er am 18.5.1944 OB der 4. Armee, trat aber schon wenige Wochen später – im Juni 1944 – als Oberbefehlshaber an die Spitze der bald darauf in Heeresgruppe A umbenannten «Heeresgruppe Nordukraine» – wiederum als Nachfolger Models.

Das Führerhauptquartier erwartete von ihm, dass er die während der sowjetischen Sommeroffensive von 1944 in Weissrussland infolge des Zusammenbruchs der Heeresgruppe Mitte entstandene Frontlücke mit den beiden Armeen seiner Heeresgruppe schliessen und mit seinen 31 Infanterie- und 5 Panzerdivisionen mit insgesamt 600 Panzern einen sowjetischen Angriff von 70 Divisionen mit 3'000 Panzern zum Stehen bringen würde. Das bedeutete jedoch eine Überforderung der deutschen Kräfte. Die Angriffswalze der Roten Armee rollte schliesslich nach schweren, verlustreichen Kämpfen trotz tapferster deutscher Gegenwehr vom Narew bis zu den Karpaten unaufhaltsam weiter. Für dieses Dilemma, in das die deutschen Verbände durch die wirklichkeitsfremden, starrsinnigen Befehle aus dem Führerhauptquartier hineingeraten waren, wurde schliesslich Generaloberst Harpe nach dem russischen Durchbruch am Weichsel-Brückenkopf zum «Sündenbock von Baranow» gemacht und von Hitler «in die Wüste» geschickt. Anfang März 1945 erhielt er auf Initiative Guderians, der inzwischen die Geschäfte des Generalstabschefs des Heeres übernommen hatte, nochmals ein Kommando – diesmal als OB der im Westen eingesetzten 5. Panzerarmee, mit deren Resten er im Mai 1945 in Gefangenschaft geriet.

Bis 1947 durchwanderte er mehrere Lager, verbrachte auch einige Zeit im Nürnberger Kriegsverbrecher-Gefängnis und wurde schliesslich aus dem Lager Garmisch entlassen. Er nahm seinen Wohnsitz im oberbayerischen Kochel am See. Am 14.3.1968 starb Harpe in Nürnberg, nachdem er sechs Monate zuvor noch seinen 80. Geburtstag hatte begehen können. Er war ein beispielhafter Truppenführer, nicht nur als Stratege, Taktiker und persönlich tapferer Offizier, sondern zugleich auch als Erzieher und fürsorglicher Vorgesetzter seiner Soldaten, der seine Vorstellungen von Truppenführung auch seinen Unterführern immer wieder nachhaltig darlegte und vorlebte. Er realisierte gewissermassen damals schon das, was man heute als «Innere Führung» bezeichnet und was für ihn wie auch für viele andere Truppenführer alter Schule eine Selbstverständlichkeit gewesen war.

Gotthard Heinrici

Frontsoldat und Generalstäbler im I. Weltkrieg. – Bewährter Heerführer zwischen 1939 und 1945. – Verstorben im Jahre 1971

«Er ist ein kleiner, genauer Mann. Seine Formen erinnern an einen Geistlichen – er spricht, als ob er den Segen erteilte. Obwohl er kaum wie ein Soldat aussieht, so wird sein soldatisches Können doch durch die Tatsache bewiesen, dass er, der als Kommandierender General eines Korps begann, seine Laufbahn als Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe beschloss und die Endschlacht an der Oder zur Verteidigung Berlins leitete. «

Mit diesen Worten charakterisiert der namhafte britische Militärschriftsteller Sir Basil H. Liddell-Hart in seinem Buch «Deutsche Generale des II. Weltkriegs» ebenso anschaulich wie treffend den letzten Oberbefehlshaber der «Heeresgruppe Weichsel», Generaloberst Gotthard Heinrici. Er war einer jener gar nicht so seltenen deutschen Generale des II. Weltkrieges, deren Wiege in einem evangelischen Pfarrhaus gestanden hatte.

Gotthard Heinrici wurde am 25. Dezember 1886 in Gumbinnen, der Hauptstadt des gleichnamigen östlichsten Regierungsbezirks Ostpreussen, geboren. Schon der Grossvater hatte dort als Superintendent und Konsistorialrat gewirkt. Die militärische Nuance brachte Heinricis Mutter in die ursprünglich aus den Niederlanden stammende Pastorenfamilie hinein. Sie war die Tochter eines Majors der königlich-preussischen Gardedragoner. In ihrer Familie lässt sich die soldatische Tradition bis ins frühe Mittelalter zurückverfolgen.

Nach dem Abitur trat Gotthard Heinrici am 8. März 1905 mit knapp neunzehn Jahren als Fahnenjunker in das 6. Thüringische Infanterieregiment (IR) Nr. 95 ein, dessen Chefs die damals regierenden Grossherzöge Georg II. von Sachsen-Meiningen (1826-1914) und Karl-Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha (1884-1954) waren. Hier erfolgte am 18.8.1906 – mit Rangdienstalter vom 8.3.1905 – Heinricis Beförderung zum Leutnant. Danach wurde er Adjutant beim II. Bataillon des IR 95 in Hildburghausen und später Regimentsadjutant in Gotha.

In den 1. Weltkrieg zog Gotthard Heinrici bereits als Oberleutnant (seit 17.2.1914) und nahiri u.a. an der Schlacht bei Tannenberg gegen die Russen teil. Seine Beförderung zum Hauptmann trägt das Datum vom 18.6.1915. Bis zur Übernahme in die Generalstabsausbildung war Heinrici an der Front als Kompanie- und Bataillonsführer eingesetzt. Im Frühjahr 1917 wurde er endgültig in den Generalstab übernommen und war bei Kriegsende Erster Generalstabsoffizier (Ia) der 203. Infanteriedivision. Nicht weniger als elf Kriegsauszeichnungen, darunter – neben den beiden Eisernen Kreuzen (EK I und EK II) – das gleich nach dem Pour le mérite (dem höchsten preussischen Kriegssorden für Offiziere) rangierende Ritterkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern (dem «Hohenzollern»), zeugten von Heinricis Bewährung als Truppenführer und Generalstäbler im I. Weltkrieg.

Trotzdem dauerte die Hauptmannszeit des in die republikanische Reichswehr übernommenen Offiziers immerhin zehn Jahre – bis zur Beförderung zum Major am 1.2.1926. Seine Verwendung in der Reichswehr zeigt den üblichen Wechsel zwischen Truppen- und Generalstabsdienst. Besonders wohl fühlte er sich als Chef der 14. Kompanie des 13. (Württembergischen) Infanterieregiments. Der gebürtige Ostpreusse lernte das württembergische Land so schätzen, dass er dort später seinen Alterswohnsitz nahm. Im IR 13 tat er 1927 – gleichzeitig mit Major Heinrich – u.a. die Oberstleutnants Blaskowitz als Kommandeur des III. Bataillons, der Hauptmann Erwin Rommel als Chef der 4. Kompanie und dessen späterer Stabschef, Oberleutnant Dr. Hans Speidel, in der 8. Kompanie Dienst.

Im Jahre 1928 wurde Major Heinrich in die Heeresorganisationsabteilung (T 2) des Reichswehrministeriums nach Berlin geholt. Hier rückte er am 1.8.1930 zum Oberstleutnant auf und wurde dann Anfang 1933 für fast fünf Jahre Leiter der Allgemeinen Abteilung des Wehramtes, die für die gesamten Mannschaftsangelegenheiten des Heeres zuständig war. Diese Abteilung gewann noch mehr an Bedeutung, als es um die Vorbereitung und Durchführung der Allgemeinen Wehrpflicht und die Aufteilung des menschlichen Kräftepotentials auf die verschiedenen Bedarfsträger von Wehrmacht und Wirtschaft ging. In dieser wichtigen Funktion, aus der sich schliesslich die «Amtsgruppe für Heer- und Ersatzwesen» entwickelte, hatte Heinrich – seit 1.3.1933 Oberst – entscheidenden Anteil am Ausbau des einstigen Hunderttausend-Mann-Heeres der Reichswehr zum Massenheer der Wehrmacht. Am 1.10.1937 übernahm Heinrich wieder ein Truppenkommando, und zwar als Kommandeur der 16. Infanteriedivision (ID) in Münster/Westfalen. Dies brachte am 1.3.1938 die Beförderung zum Generalleutnant mit sich. Mit der 16. ID war Heinrich bei Kriegsausbruch 1939 zunächst am Westwall eingesetzt, bis er am 1.2.1940 die Führung des VII. AK (Armeekorps) und dann am 9.4.1940 die des XII. AK übernahm. Truppen dieses Korps durchbrachen im Frankreichfeldzug bei Püttlingen (südlich von Saarbrücken) die für fast unüberwindlich gehaltene französische Maginot-Linie, nachdem der «Kommandierende» (General) zuvor noch am 20.4.1940 zum General der Infanterie befördert worden war.

General Heinrich war ein Mann, dem es seine Vorgesetzten wegen seines zuverlässigen, methodischen Vorgehens immer wieder zutrauten, sich schnell in neue Aufgaben hineinzufinden. Deshalb wechselte er am 17.6.1940 vom XII. AK an die Spitze des XXXXIII. (43.) AK, mit dem er sich 1941 im Krieg gegen die Sowjetunion erneut so bewährte, dass ihm am 18.9.1941 das Ritterkreuz verliehen wurde.

Bei den nun einsetzenden schweren Kämpfen um Tula gehörte das XXXXIII. Korps zur 2. Panzerarmee des Generalobersten Guderian, der viel von Heinrich hielt und ihn wiederholt dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht (Adolf Hitler) für neue grössere Aufgaben empfohlen hatte. Die besonderen Schwierigkeiten des Kampfes um Tula hingen nicht zuletzt mit der für russische Witterungsverhältnisse typischen herbstlichen Schlammperiode zusammen. Auf den aufgeweichten Strassen kamen schon die körperlich erschöpften kämpfenden Truppen mit ihren motorisierten oder bespannten Fahrzeugen oder zu Fuss nur mühsam vorwärts. Noch schlimmer war es aber um die Heranführung des unerlässlichen Nachschubs an Waffen, Gerät, Munition und Verpflegung bestellt. So meldete zum Beispiel Heinrich an Guderian, dass die Soldaten seines Korps zehn Tage lang auf Brot warten mussten. Ausserdem war das Schuhwerk der Landser so ramponiert, dass die Män-



Generaloberst Gotthard Heinrici (1886 bis 1971)

ner sich zum Teil barfuss in durchlöcherten Stiefeln dahinschleppten. Auch fehlte es an Decken und witterungsgerechter Unter- und Oberkleidung, da man an höchster Stelle nicht mit einem Winterkrieg gerechnet hatte. Als dann tatsächlich der Winter – früher und strenger als erwartet – hereinbrach, hatte diese Vernachlässigung noch verhängnisvollere Auswirkungen. Dazu kam der Mangel an Reserven, welche die abgekämpften Verbände hätten ablösen oder ergänzen können. Das war eine Situation, aus der heraus auch «der schnelle Heinz» (Guderian) – entgegen Hitlers Erwartungen – keinen Blitzsieg mehr herbeiführen konnte, was schliesslich am 26. Dezember 1941 zu seiner Ablösung und Versetzung in die «Führerreserve» führte. Vorher noch hatte Generaloberst Guderian dem Oberbefehlshaber der «Heeresgruppe Mitte», Generalfeldmarschall von Bock, der ebenfalls bald bei Hitler in Ungnade fallen und durch Generalfeldmarschall von Kluge ersetzt werden sollte, den General Heinrici als geeignet für die Führung einer Armee empfohlen.

Tatsächlich wurde darauf Heinrici am 20.1.1942 – anstelle von Kluge – der Oberbefehl über die in nahezu verzweifelter Lage kämpfende 4. Armee übertragen. Mit soldatischer Härte, unbeugsamer Tatkraft und einer durch nichts zu erschütternden Ruhe meisterte der kleine Ostpreusse die Situation, so dass Guderian später, als es um den Oberbefehl über die «Heeresgruppe Weichsel» ging, von Heinrici sagen konnte, bei ihm sei der Russe noch nie durchgebrochen. Zweieinhalb Jahre lang führte Heinrici die 4. Armee in schweren Abwehrkämpfen. Dafür wurde ihm am 24.11.1943 als 333. Soldaten der Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen, nachdem zuvor schon – am 1.1.1943 – die an sich längst fällige Beförderung zum Generaloberst ausgesprochen worden war. Darauf hatte Heinrici u.a. deshalb so lange warten müssen, weil er sich in seinem Befehlsbereich hartnäckig jeder Einmischung der Gestapo (Geheime Staatspolizei) und sonstiger aussermilitärischer Instanzen widersetzt hatte.

Dass die 4. Armee dann dennoch im Sommer 1944 in den allgemeinen Zusammenbruch der «Heeresgruppe Mitte» hineingezogen wurde und mit ihr unterging, konnte Heinrici schon deshalb nicht verhindern, weil er sich damals gerade zur Auskurierung einer Gelbsucht in der Heimat befand. Er erhielt dann am 19.8.1944 ein neues Kommando als Oberbefehlshaber der an der Karpatenfront und in der Hohen Tatra eingesetzten 1. Panzerarmee, der auch die 1. ungarische Armee unterstellt wurde. Hierbei hatte er nun Gelegenheit, sich als Führer grösserer Verbände in schwierigen Gebirgskämpfen zu bewähren. Dafür wurde er am 3.3.1945 als 136. Angehöriger der Wehrmacht mit den Schwertern ausgezeichnet.

Den Gipfel seiner soldatischen Laufbahn hatte Generaloberst Heinrici auch damit noch nicht erreicht. Als im Frühjahr 1945 der militärisch unerfahrene und unfähige und dennoch dank Hitlers Gnade zum Oberbefehlshaber der «Heeresgruppe Weichsel» avancierte Reichsführer SS Heinrich Himmler (1900-1945) so völlig versagte, dass selbst sein eigener Stabschef, Ritterkreuzträger, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Heinz Lammerding (1905-1971), Guderian – inzwischen seit Juli 1944 Chef des Generalstabes des Heeres – bat: «Können Sie uns nicht von unserem Oberbefehlshaber befreien?» dachte Guderian sofort an Heinrici als Nachfolger Himmlers. Er brachte es fertig, dass Himmler selbst in seine Ablösung einwilligte, indem er ihn fragte, wie denn ein Mann «die Pflichten so vieler Ämter» erfüllen wolle (Reichsführer SS, Chef der deutschen Polizei, Reichsminister des Innern, Oberbefehlshaber des Ersatzheeres und OB

einer Heeresgruppe). Und bei Hitler, der sich inzwischen der Schwächen Himmlers durchaus bewusst war, setzte Guderian seinen Kandidaten mit dem Argument durch, Heinrich habe besondere Erfahrungen im Kampf mit den Russen, bei ihm seien die Sowjets noch nie durchgebrochen.

Heinrich ging mit gewohnter Umsicht an die neue Aufgabe heran und erkannte bald, dass die oberste Führung von ihm Unmögliches erwartete. Nachdem er die Führung der Heeresgruppe am 20.3.1945 übernommen hatte, informierte er sich zunächst einmal gründlich über die Lage und traf dann die Massnahmen, die er – ungeachtet anderslautender Befehle Hitlers, Keitels und Jodls – für möglich und unerlässlich hielt. Das führte zu scharfen Auseinandersetzungen mit dem OKW (Oberkommando der Wehrmacht), wo man ihm Ungehorsam gegenüber allerhöchsten Befehlen und Defätismus vorwarf. Diese Auseinandersetzungen gipfelten in einer dramatischen Szene, die sich am 28. April 1945 bei Neustrelitz anlässlich einer Begegnung zwischen Generalfeldmarschall Keitel, dem Chef des OKW, Generaloberst Heinrich und General der Panzertruppe Hasso von Manteuffel, dem OB der 3. Panzerarmee, abspielte. In höchster Erregung drohte Keitel dem vielfach bewährten Generalobersten wegen Befehlsverweigerung mit Kriegsgericht. Er enthub ihn persönlich seines Kommandos und forderte Heinrich auf, den Oberbefehl an Manteuffel zu übergeben. Doch Manteuffel verweigerte Keitel ebenfalls den Befehl und hatte im übrigen schon drei mit Maschinenpistolen bewaffnete Stabsoffiziere bereitstellen lassen, um Keitel mit Gewalt daran zu hindern, Heinrich festzunehmen. Dieser beendete das unerquickliche Gespräch mit den Worten: «Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht getan, und zwar in völligem Einverständnis mit meinen Offizierskameraden. Ich würde jede Selbstachtung verlieren, wenn ich mich zu Dingen zwingen liesse, die meinem Gefühl nach falsch sind. Ich werde Swinemünde mitteilen, dass Feldmarschall Keitel darauf besteht, die Stadt zu verteidigen. Da ich jedoch diesen Befehl nicht billigen kann, stelle ich Ihnen mein Kommando zur Verfügung!»

Diese Szene und die dazu führenden Hintergründe hat der amerikanische Historiker John Toland in seinem Buch «Das Finale – Die letzten hundert Tage» sehr eindringlich geschildert. Damit endete am 29.4.1945 Heinrichs Vierwochenrolle als OB der «Heeresgruppe Weichsel».

Nach der Kapitulation geriet Heinrich für drei Jahre in englische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung (1948) nahm er seinen Wohnsitz in Endersbach bei Waiblingen in Württemberg. Dort starb er kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres am 13.12.1971. Am 16. Dezember 1971 wurde Generaloberst Gotthard Heinrich auf dem Friedhof in Freiburg/Breisgau mit militärischen Ehren zur letzten Ruhe geleitet. Mit ihm starb ein bewährter Soldat zweier Weltkriege, der von sich sagen konnte: «Ich jedenfalls habe mich immer meinem Gewissen und dem deutschen Volk gegenüber verantwortlich gefühlt.»

Walter Heitz

Kommandierender General des VII. AK im Westfeldzug. – In Stalingrad Gefangener der Roten Armee. – 1944 auf dem Friedhof von Krassnogorsk zur letzten Ruhe gebettet

Wenn Reisende aus der Bundesrepublik Deutschland in der Sowjetunion deutsche Soldatenfriedhöfe aus der Zeit des II. Weltkrieges oder einzelne Gräber von Gefallenen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht aufsuchen möchten, haben sie zumeist wenig Glück. Die Masse der deutschen Friedhöfe und Einzelgräber wurde längst eingeebnet. Ihre Spuren sind verschwunden und vergessen in der Weite des russischen Raumes. Millionen deutscher Soldaten haben dort irgendwo – unauffindbar für ihre Angehörigen – ihre letzte Ruhestätte gefunden. Erst rund dreissig Jahre nach Kriegsende leitete das Sowjetische Rote Kreuz dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes zwei Gräberlisten mit den Namen deutscher Soldaten zu, die in sowjetischer Kriegsgefangenschaft gestorben sind. 1974 traf in Deutschland die erste Totenliste mit 476 Namen ein. Diese Toten liegen auf dem Friedhof Ljublino in der Nähe von Moskau. Im Oktober 1975 folgte eine zweite Liste mit weiteren 211 Namen. Die Gräber dieser Toten befinden sich auf dem Friedhof Krassnogorsk bei Moskau. Neben Mannschaften, Unteroffizieren und Offizieren verschiedenster Dienstgrade haben hier unter anderem zwei ehemalige Generalobersten ihr Grab gefunden: Walter Heitz (Grab Nummer 77) und Carl Hilpert (Grab Nr. 43).

Der Geburtstag des Generalobersten Heitz jährte sich 1978 zum 100. Male. Er ist somit ein Jahrgangskamerad des Generalfeldmarschalls Freiherr von Blomberg und des Generalobersten Freiherr von Hammerstein-Equord. Geboren wurde Walter Heitz am 8. Dezember 1878 in Berlin als Sohn eines königlich-preussischen Majors. Nach Besuch des humanistischen Gymnasiums in Danzig trat der zwanzigjährige Abiturient im Jahre 1898 als Fahnenjunker in das 2. Westpreussische Feldartillerieregiment Nr. 36 (Danzig) ein. Am 1.10.1899 wurde er als Leutnant in das neu aufgestellte Feldartillerieregiment Nr. 72 «Hochmeister» versetzt. In Marienwerder wurde er am 17.9.1909 als Oberleutnant Regimentsadjutant und erhielt dort schon vor dem I. Weltkrieg – am 1.10.1913 – die Beförderung zum Hauptmann.

Als Chef der 4. Batterie seines Regiments zog Hauptmann Heitz im August 1914 ins Feld. Er machte die Kämpfe bei Gumbinnen sowie die Schlachten von Tannenberg und an den Masurischen Seen mit, war vor Warschau und Lodz eingesetzt und nahm an der berühmten Durchbruchsschlacht bei Brzeziny teil. Im Herbst 1915 wurde er mit seiner Batterie an die Westfront verlegt und bewährte sich dort erneut in sämtlichen Schlachten, an denen die 36. Infanteriedivision beteiligt war. Weihnachten 1916 ging er als Abteilungskommandeur zu seinem alten Feldartillerieregiment 36 zurück. Die Tatsache, dass er ein überdurchschnittlich tüchtiger und persönlich tapferer Offizier war, wird dadurch bewiesen, dass er neben beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse), dem Verwundetenabzeichen in Schwarz, dem preussi-

schen Dienstauszeichnungskreuz und dem Hamburgischen Hanseatenkreuz auch das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern erhalten hatte.

Nach dem Krieg blieb Hauptmann Heitz Berufsoffizier bei der Reichswehr, wo er zunächst als Lehrer an der Artillerieschiessschule eingesetzt wurde. Danach wurde er für fünf Jahre als Ausbildungsreferent in die Inspektion der Artillerie (In 4) nach Berlin berufen. Im Reichswehrministerium stieg er am 1.4.1922 zum Major auf und wechselte schliesslich 1927 als Kommandeur der I. (Preussischen) Abteilung des 4. Artillerieregiments in Halberstadt wieder in den Truppendienst über. Mit Patent vom 1.2.1927 wurde er als knapp Fünfzigjähriger zum Oberstleutnant befördert. 1929/30 wirkte er als Kommandeur der Artillerieschiessschule. Nach der Beförderung zum Oberst (1.2.1930) wurde Heitz in den Stab des Artillerieregiments 1 nach Königsberg/Ostpreussen versetzt und am 1.10.1931 zum Kommandanten der Festung Königsberg ernannt. Generalmajor wurde er am 1.12.1933 und bereits am 1.10.1934 Generalleutnant. Am 1.10.1936 wurde Heitz wieder nach Berlin zurückgeholt – diesmal als Präsident des neugeschaffenen Reichskriegsgerichts. Diese Position entsprach dem Rang eines Kommandierenden Generals, so dass er am 1.4.1937 zum General der Artillerie befördert werden konnte. Normalerweise hätte damit die soldatische Laufbahn des inzwischen fast sechzigjährigen Offiziers ihren Höhepunkt und Abschluss gefunden.

Doch bald nach Beginn des II. Weltkrieges, als sich bereits der «Blitzsieg» der Deutschen Wehrmacht über die polnische Armee abzeichnete, wurde Heitz am 14.9.1939 vom Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch (1881-1948), zum «Militärbefehlshaber im Gebiet der früheren Freien Stadt Danzig und der früheren polnischen Provinz Pommerellen» (Westpreussen) ernannt. Er hatte damit sozusagen die gleiche regionale militärische Zuständigkeit, die bis zum August 1914 der damalige General der Kavallerie August von Mackensen (1849-1945), der spätere Generalfeldmarschall, als Kommandierender General des Danziger XVII. Armeekorps besessen hatte.

Heitz lag es aber nicht, für die Dauer des Krieges nur «Etappengeneral» zu spielen. So begrüsste er es, dass er 1940 am Westfeldzug als Kommandierender General des VIII. AK (Armeekorps) teilnehmen konnte. Unter seiner klaren und zielbewussten Führung errang das VIII. AK im Mai 1940 beachtliche Erfolge beim Maasübergang, bei Maubeuge und südwestlich von Valenciennes und trug damit wesentlich zum Gelingen kriegsentscheidender Operationen bei. Die Erzwingung des Oise-Überganges bei Parmain am 10.6.1940 war einer vom «Kommandierenden» selbst mit wenigen Begleitern in heftigstem feindlichem Feuer durchgeführten Erkundung zu verdanken. Diese beispielhaften Einsätze fanden am 4.9.1940 eine offizielle Anerkennung durch die Verleihung des Ritterkreuzes.

Als am 22. Juni 1941 das «Unternehmen Barbarossa» gegen die Sowjetunion anlief, hatte das VIII. AK des Generals Heitz abermals hervorragenden Anteil an den ersten Feldzugserfolgen. Im Rahmen der von Generalfeldmarschall von Bock befehligten Heeresgruppe Mitte eroberten seine Divisionen die Festung Grodno und beendeten nach dem Durchbrechen der letzten Befestigungen von Smolensk die Einschliessung starker gegnerischer Kräfte. Auch bei Wjasma gab General Heitz, der seine Soldaten oft in vorderster Linie führte, den Befehl zum entscheidenden Angriff.

Am 12. Mai 1942 sahen sich das deutsche VIII. AK unter General der Artillerie

Heitz und das VI. rumänische Korps mit zusammen einem halben Dutzend Infanteriedivisionen und – zunächst – ohne einen einzigen Panzer im Raum Isjum heftigsten Angriffen von 26 sowjetischen Schützen- und 18 Kavalleriedivisionen sowie 14 Panzerbrigaden ausgesetzt. Es kam zu einer dramatischen, schier aussichtslos wirkenden Lage, bis von Bock sich entschloss, die Armeegruppe von Kleist am Morgen des 17. Mai mit acht Infanterie- und zwei Panzerdivisionen und einer motorisierten Infanteriedivision gegen die vordringenden Massen des sowjetischen Befehlshabers Marschall Timoschenko antreten zu lassen.

Der deutsche Vorstoss in Richtung auf die Wolga mit Zielpunkt Stalingrad ging weiter, wo sich schliesslich das Schicksal der 6. Armee unter Feldmarschall Paulus, zu der auch das VIII. AK von Heitz gehörte, vollenden und den endgültigen Wendepunkt des Kriegsgeschicks für die Deutsche Wehrmacht herbeiführen sollte. Alle Entschlossenheit der militärischen Führer und alle Tapferkeit der in Stalingrad eingekesselten, immer mehr ausblutenden deutschen Verbände, denen es schliesslich am notwendigsten Nachschub an Waffen, Gerät, Munition und Verpflegung fehlte, konnten daran nichts mehr ändern, zumal sich Generalfeldmarschall Paulus nicht dazu aufrufen konnte, auf eigene Faust – entgegen den Durchhaltebefehlen Hitlers und der Heeresgruppe – den Ausbruch aus dem Kessel rechtzeitig zu befehlen. Heitz wurde noch am 21.12.1942 als 156. Soldat der Deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet und am 1.1.1943 zum Generaloberst befördert.

Der Roten Armee gelang schliesslich in diesen erbitterten Kämpfen die Aufspaltung der deutschen Stalingradverteidiger in mehrere Restgruppen. Generaloberst Heitz und der Eichenlaubträger General der Artillerie von Seydlitz-Kurzbach (1888-1976), der spätere Mitbegründer des sowjetisch orientierten «Nationalkomitees Freies Deutschland» und des «Bundes Deutscher Offiziere», bildeten mit den abgekämpften Resten ihrer beiden Korps den Mittelkessel. Am 31. Januar 1943 ging der für die deutschen Stalingradkämpfer zuletzt völlig aussichtslose Kampf zu Ende. Die letzten Reste ergaben sich am 2.2. 1943 der Roten Armee.

Rund 90'000 Mann – nach sowjetischen Angaben 130'000 – gerieten in Kriegsgefangenschaft. Unter ihnen befanden sich ein Generalfeldmarschall (Paulus), zwei Generalobersten (Heitz und Strecker), 19 weitere deutsche und zwei rumänische Generale.

Nur sechstausend von ihnen sollten die Heimat wiedersehen – zum Teil erst mehr als zehn Jahre nach Kriegsende. Generaloberst Heitz, der übrigens nichts vom «Nationalkomitee Freies Deutschland» wissen wollte, gehörte nicht zu den glücklichen Heimkehrern. Er starb am 9.2.1944 im 66. Lebensjahr an Krebs und wurde im Grab Nummer 77 auf dem Friedhof von Krassnogorsk beigesetzt, nachdem seine Frau Gisela Heitz Anfang 1943 aus dem Kriegsgefangenenlager wunderbarerweise ein letztes schriftliches Lebenszeichen von ihm erhalten hatte.



Generaloberst Walter Heitz (1878 bis 1944)

Carl Hilpert

**Profiliertes Heerführer des II. Weltkrieges. –
Letzter OB der Heeresgruppe Kurland. –
1947 in russischer Gefangenschaft verstorben**

Das Gros unserer Heeresgruppe in Kurland, die unter dem Kommando von General der Infanterie Hilpert monatelang stark überlegenen Panzer- und Infanteriereformationen Widerstand geleistet hat und in sechs grossen Schlachten tapfer standhielt, hat sich unsterblichen Ruhm errungen. Sie hat jede vorzeitige Kapitulation abgelehnt. In tadelloser Ordnung haben die weiter nach Westen fliegenden Flugzeuge Verwundete und Familienväter weggeschafft. Die Offiziere und Stäbe sind bei ihren Truppen geblieben. Um Mitternacht wurden, entsprechend den von uns angenommenen Bedingungen, die Feindseligkeiten und jede Bewegung eingestellt.

So heisst es im zweiten Absatz des letzten Berichtes des Oberkommandos der Wehrmacht vom 9. Mai 1945. Zu den Offizieren, die das schwere Los jahrelanger Kriegsgefangenschaft mit ihren Soldaten teilten, gehörten der letzte Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Kurland, Generaloberst Carl Hilpert, und sein Stabschef, Generalleutnant Friedrich Foertsch. Foertsch kehrte im Oktober 1955 nach fast elfjähriger Gefangenschaft in die Heimat zurück, trat 1956 in die Bundeswehr ein und war von 1961 bis 1963 ihr 2. Generalinspekteur. Generaloberst Hilpert aber blieb die Heimkehr versagt. Er starb am 1.2.1947 nach fast einjähriger qualvoller Haft in den Moskauer Gefängnissen Butyrskaja und Lubljanka. Im Grab Nr. 43 auf dem Friedhof von Krassnogorsk bei Moskau fand er seine letzte Ruhestätte. Auf dem gleichen Friedhof befindet sich auch das Grab des bereits 1944 verstorbenen, bei Stalingrad in Gefangenschaft geratenen Generalobersten Walter Heitz. Von den 211 toten Deutschen, die in Krassnogorsk bestattet wurden, sind 9% Offiziere, 23% Unteroffiziere, 66% Mannschaften und 2% Internierte (Zivilpersonen).

Carl Hilpert wurde am 12. September 1888 in Nürnberg als Sohn eines Ingenieurs geboren. Seine militärische Laufbahn begann im Frühjahr 1907 als Fahnenjunker im königlich-bayerischen 14. Infanterieregiment «Hartmann». In dessen 10. Kompanie wurde er am 26.5.1909 zum Leutnant befördert. Im August 1914 zog er als Oberleutnant und Bataillonsadjutant in den I. Weltkrieg und rückte am 18.8.1916 zum Hauptmann auf.

Nach dem Krieg wurde Hauptmann Hilpert in die Reichswehr der Weimarer Republik übernommen. Die Rangliste des Jahres 1921 weist ihn als Kompaniechef im 21. (Bayerischen) Infanterieregiment aus. Später gehörte er dem in seiner Geburtsstadt Nürnberg stationierten Regimentsstab als Adjutant an. Seine Generalstabslaufbahn führte ihn dann nach Stuttgart, München und Nürnberg. Der Stab der 55. Division in Stuttgart war 1927 Hilperts Wirkungskreis, wo zusammen mit ihm die Majore Ruoff (1883-1967), der es im II. Weltkrieg ebenfalls zum Generaloberst bringen sollte, und Kitzinger (1886-1962), zuletzt General der Flieger und Oberbefehlshaber des Festungsbereiches West, Dienst taten.

Wie es damals in der kleinen Reichswehr üblich war, blieb Hilpert über zehn Jahre lang Hauptmann, ehe er sich die «Majorsraupen» auf seinen Uniformrock heften konnte. Nachher ging es dann, im Zuge der deutschen Wiederaufrüstung, mit den Beförderungen um so schneller. Am 1.10.1933 wurde Hilpert bereits zum Oberstleutnant befördert und trat dann am 1.9.1935 in Tübingen für zwei Jahre an die Spitze des neu aufgestellten Infanterieregiments 35. In dieser Funktion wurde er am 1.10.1935 Oberst. Danach tat er ab 1.10.1937 wieder Stabsdienst als Chef des Generalstabes beim IX. AK (Armeekorps) in Kassel. Hier erhielt er am 1.4.1939 seine Beförderung zum Generalmajor.

Auch im II. Weltkrieg bewährte sich Hilpert zunächst als Generalstäbler und Stabschef, als kluger, gewissenhafter Berater seiner Befehlshaber, als wohlwollender Vorgesetzter seiner Mitarbeiter. Vom IX. AK wechselte er am 30.9.1939 als Stabschef zur Armeeabteilung A, deren Truppen am Westwall in Bereitschaft gegen Frankreich standen. Sein Befehlshaber war der ehemalige Chef der Heeresleitung, Generaloberst Freiherr von Hammerstein-Equord. Nach Auflösung der Armeeabteilung A war Generalmajor Hilpert vorübergehend im Stab des Grenzbereichs Süd-Krakau (ab 25.10.1939) tätig, ehe er im Februar 1940 Chef des Generalstabes der im Westen eingesetzten 1. Armee unter Generaloberst von Witzleben wurde (1944 als Generalfeldmarschall hingerichtet). Der Marschallstab bezeugte am 19.7.1940 Hitlers Dank an Witzleben für die erfolgreiche Führung der 1. Armee während des «Blitzkrieges» im Westen. Sein Stabschef Hilpert wurde am 1.10.1940 zum Generalleutnant befördert und folgte am 26.10.1940 seinem bisherigen OB, der den Befehl über die Heeresgruppe D übernahm, als Chef des Stabes.

Das Jahr 1942 brachte Generalleutnant Hilpert die Versetzung als Führer des LIV (54.) AK an die Ostfront (22.6. bis 25.7.1942). Dann übernahm er das XXII. AK. Nachdem er am 1.9.1942 zum General der Infanterie befördert worden war und im Januar 1943 mit seinem zur «Korpsgruppe Hilpert» verstärkten Korps schwere Abwehrkämpfe an den Sinjawinohöhen vor Leningrad bestanden hatte, bewährte er sich im Sommer 1943 erneut bei der Abwehr weit überlegener sowjetischer Kräfte zwischen Wolchow und Schlüsselburg als Kommandierender General des XXXIV. (44.) AK. Dies fand am 22.8.1943 seine Anerkennung durch die Verleihung des Ritterkreuzes.

Hilperts persönlicher Einsatz und seine auch in fast aussichtslosen Situationen nicht versagende Führungskraft sicherten ihm das Vertrauen der unterstellten Kommandeure und Soldaten. Dennoch wurde er auf Veranlassung des Oberbefehlshabers der 9. Armee, des Generalobersten Model, eines Tages abgelöst und übernahm am 1.4.1944 den Befehl über das I. Korps. Dieses führte er im Sommer 1944 bei Polozk aus gefährlicher Feindumklammerung durch unwegsames Gelände zurück. Dafür wurde ihm am 8.8.1944 das 542. Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen.

Es warteten auf diesen persönlich bescheidenen, fürsorglichen Truppenführer, der stets klare Befehle zu geben wusste, aber noch grössere Aufgaben. Nachdem er von September 1944 bis Anfang März 1945 die 16. Armee geführt hatte, wurde ihm schliesslich für die letzten Kriegsmomente der Oberbefehl über die Heeresgruppe Kurland – die ehemalige Heeresgruppe Nord – übertragen. Die Generalobersten Schörner, von Vietinghoff-Scheel und Rendulic waren in den vorausgegangenen sechs Kurlandschlachten hier seine Vorgänger gewesen. Ganz auf sich gestellt, ohne

Landverbindung mit der Heimat, fesselten im Baltikum die deutschen Kurlandkämpfer unter Hilperts Führung bis zuletzt als vorgeschobenes Bollwerk der Deutschen Wehrmacht überlegene Feindkräfte. Carl Hilpert wurde noch am 1. Mai 1945 zum Generaloberst befördert. Am 7. Mai erliess er seinen letzten Befehl an die Heeresgruppen Kurland. Er lautete: «An alle! Marschall Goworow hat zugestimmt, dass Waffenruhe bereits 8. Mai, 14.00 Uhr, beginnt. Truppen sofort unterrichten! Weisse Flaggen in Stellung zeigen! Oberbefehlshaber erwartet loyale Durchführung, da davon weiteres Schicksal aller Kurland-Kämpfer entscheidend abhängt.»

Und tatsächlich genossen die deutschen Kurland-Kämpfer in der ersten Zeit der Kriegsgefangenschaft eine gewisse Sonderbehandlung, von der aber im Laufe der Zeit nichts mehr übrigblieb. Während der nächsten Jahre versickerten sie in den zahlreichen Lagern des weiten sowjetischen Imperiums. Und schon gar nicht war es ihnen beschieden, eher als ihre Kameraden heimzukehren. Ihr Oberbefehlshaber bemühte sich auch in Gefangenschaft noch – wenn auch vergeblich – für seine Truppen. Er verlor seine Würde nicht, sondern wirkte auch in der Gefangenschaft als Vorbild. Diese Konsequenz führte ihn schliesslich ab April 1946 in die sowjetischen Gefängnisse, aus denen es für ihn keine Befreiung mehr gab. Sicherlich hat ihm auch seine tiefe Religiosität geholfen, mit seinem schweren Schicksal fertig zu werden. Dazu kam ein reger Geist, der ihn im Unterstand des I. Weltkrieges Arabisch und im Lager der Sowjetunion Russisch hatte lernen lassen. Sein ältester Sohn war ihm bereits 1943 als Hauptmann und Bataillonsführer im Tode vorangegangen.

Die letzte Auszeichnung, die im II. Weltkrieg an deutsche Soldaten verliehen werden konnte, war das «Ärmelband Kurland». Es wurde als Kampfabzeichen vom Oberbefehlshaber der seit Oktober 1944 eingeschlossenen «Heeresgruppe Kurland» vorgeschlagen. Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht genehmigte am 18.3.1945 diesen Vorschlag. Der letzte Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, Generaloberst Hilpert, erliess von sich aus die Verfügung, das entsprechende Ärmelabzeichen anzufertigen und an die Truppe weiterzugeben. Es sollte allen Angehörigen des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine verliehen werden, die im Jahre 1945 in Kurland eingesetzt waren. Eine Verteilung durch die einzelnen Divisionskommandeure konnte allerdings infolge der andauernden schweren Abwehrkämpfe nicht mehr in vollem Umfang durchgeführt werden. So wurde nur wenigen Einheiten bekannt, dass das Band überhaupt eingeführt worden war. Die «Heeresgruppe Kurland» war mit den ihr unterstellten Verbänden – 16. und 18. Armee, Luftflotte 1, kleineren Einheiten der Kriegsmarine – der einzige geschlossene deutsche Truppenkörper, der im II. Weltkrieg vom Gegner nicht bezwungen werden konnte.



Generaloberst Carl Hilpert (1888 bis 1947)

Erich Hoepner

Erfolgreicher Panzerstrategie in den Anfangsjahren des II. Weltkrieges. – Nach dem Moskau-Debakel aus dem Heer ausgestossen. – Als 20. Juli-Opfer im August 1944 hingerichtet

Die im Attentatsversuch gegen Hitler gipfelnden Ereignisse des 20. Juli 1944 forderten einige blutige Opfer unter dem Offizierskorps der Deutschen Wehrmacht. Die genaue Zahl aus der offiziell registrierten Zahl von rund 7'000 Verhaftungen lässt sich bis heute nicht zuverlässig feststellen. Aber wenn man nur der im Erlebnisbuch des späteren Bundesrichters Fabian von Schlabrendorff* wiedergegebenen Totentafel folgt und sie um die Namen Fromm und von Kluge ergänzt, dann kommt man schon auf 58 Personen, darunter drei Generalfeldmarschälle (von Kluge, Rommel und von Witzleben), drei Generalobersten (Beck, Fromm, Hoepner), sechs Generale, ein Admiral (Canaris), drei Generalleutnante, vier Generalmajore, vierzehn Obersten, elf Oberstleutnante, acht Majore, ein Korvettenkapitän, drei Hauptleute, ein Oberleutnant. Dazu kommen als häufig vergessene unmittelbare Opfer des Bombenattentates von Rastenburg noch der seinerzeitige Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generaloberst Korten, der Chef des Heerespersonalamtes, General der Infanterie Schmudt und Oberst i.G. (im Generalstab) Brandt, Stellvertreter des Chefs der Operationsabteilung des Heeresgeneralstabes (Generalleutnant Heusinger). Von diesen Toten des 20. Juli 1944 waren 13 Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz. Einer der prominentesten Soldaten auf diesem Verzeichnis der Toten ist der damals als Befehlshaber des Ersatzheeres vorgesehene, im Januar 1942 insgeheim degradierte ehemalige Oberbefehlshaber der 4. Panzerarmee, Generaloberst Erich Hoepner. Hoepner wurde am 14. September 1886 in Frankfurt/Oder als Sohn eines Arztes geboren. Er gehört somit dem gleichen Geburtsjahrgang an wie die Generalobersten Heinrici und Schmidt sowie Generaladmiral Marschall. Am Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium in Berlin-Charlottenburg machte er sein Abitur und trat danach im März 1905 als Fahnenjunker in das Schleswig-Holsteinische Dragonerregiment 13 in Metz, der alten Festungsstadt in Lothringen, ein. Dort wurde er ein Jahr später – mit Patent vom 15. Februar 1905 – zum Leutnant befördert. Er tat dort u.a. als Regimentsadjutant Dienst, bis er 1914 zur Kriegsakademie nach Berlin kommandiert wurde.

In den Ersten Weltkrieg zog er im August 1914 als Oberleutnant und Ordonnanzoffizier eines Generalkommandos. Später wurde er als Kompanieführer eingesetzt und war – seit 18.6.1915 Hauptmann – zeitweilig zum Generalstab kommandiert. Dass er neben beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse) auch mit dem Ritterkreuz zum Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern und mit dem Ritterkreuz des Württembergischen Friedrichsordens 2. Klasse mit Schwertern ausge-

* «Offiziere gegen Hitler», Zürich 1946

zeichnet wurde, zeugt von überdurchschnittlicher Bewährung des jungen Reiteroffiziers, der sich gut zwanzig Jahre später in den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges als einer der hervorragendsten deutschen Panzerführer erweisen sollte.

Nach dem Kriege wurde Hauptmann Hoepner in die Reichswehr der Weimarer Republik übernommen, wo er am 1.2.1926 als knapp Vierzigjähriger zum Major befördert wurde. 1927 tat er im Stab der 1. Kavalleriedivision in Frankfurt Dienst. Anschliessend übernahm Major Hoepner das Kommando über das in Braunschweig stationierte I. Bataillon des Infanterieregiments 17. Hier wurde er am 1.4.1930 zum Oberstleutnant befördert. Dann führte ihn sein soldatischer Lebensweg als Kommandeur des 4. (Preussischen) Reiterregiments nach Potsdam. Von 1933 bis 1935 war der befähigte Offizier als Oberst (seit 1.2.1933) Chef des Stabes im Wehrkreis I (Königsberg). Unerfreuliche Erlebnisse mit dem ostpreussischen NSDAP*-Gauleiter Koch trugen dazu bei, den in altpreussischer Tradition gross gewordenen Offizier zu einem entschiedenen Gegner des nationalsozialistischen Regimes zu machen. 1935 wurde Oberst Hoepner Chef des Stabes des Heeres-Gruppenkommandos 1 in Berlin unter General von Rundstedt. Nach der Beförderung zum Generalmajor (1.1.1936) übernahm Erich Hoepner 1937 die Neuaufstellung der 1. Leichten Division in Wuppertal und wurde damit zu einem der Wegbereiter moderner Heeresmotorisierung, die im Sinne der Guderianschen Konzeption von der Kavallerie zur Panzerwaffe führte. In seiner neuen Funktion kam Generalmajor Hoepner, der am 30. 1.1938 – mit Patent vom 1.8.1937 – zum Generalleutnant aufrückte, mit oppositionellen Kreisen um den Düsseldorfer Regierungspräsidenten Schmid und den ehemaligen Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht in Kontakt. Bei den Staatsstreichplänen im September 1938, in die u.a. der damalige Generalstabschef Halder, der Abwehrchef Canaris sowie die Generale von Witzleben und Graf Brockdorff-Ahlefeld, Oberst von Hase, der Berliner Polizeipräsident Graf Helldorf und der Kripochef Artur Nebe eingeweiht waren, hatte man Hoepners Division die Aufgabe zugeordnet, die Hauptstrassen nach Berlin zu sperren. Die für Hitler positive Entwicklung der Sudetenkrise (Münchener Abkommen) entzog diesen Plänen die Grundlage und manövrierte die Verschwörer ins Abseits. Hoepner wurde am 24.11.1938 Kommandierender General des XVI. Armeekorps und am 1.4.1939 zum General der Kavallerie befördert. Mit diesem Panzerkorps stiess General Hoepner im September 1939 nach schnellem Vormarsch über die Warthe und Pilica als Teil der 10. Armee des Generals von Reichenau während des Polen-Feldzuges in Richtung Warschau vor und stand bereits am 8. September hundert Kilometer vor der eigentlichen deutschen Front. Diese Erfolge fanden am 27.10.1939 in der Verleihung des Ritterkreuzes an den «Kommandierenden» ihre äussere Anerkennung. Über ihn selbst hiess es: «In seinem soldatischen Draufgängertum, in seinem Siegeswillen und Mut war General Hoepner stets ein aufmunterndes Vorbild für seine Truppen. Im richtigen Augenblick immer in vorderster Linie, war er den schnellen Truppen der ideale Führer, schnell und sicher im Entschluss, persönlich schneidig meisterte er die vielfach ausserordentlich schwierigen Lagen seines Korps und trug damit wesentlich zum Gesamterfolg der Armee bei.» Das war derselbe Mann, der sich zwei Jahre später den Vorwurf der «Feigheit» gefallen lassen musste und in «Unehren» aus dem Heer ausgestossen wurde.

Zunächst aber konnte er sich im Westfeldzug von 1940 erneut bewähren. Damals fiel der für ihn typische Ausspruch: «Für unsere Soldaten gibt es kein höheres Gut als den Menschen.» Damit wollte er zum Ausdruck bringen, dass es für ihn keine Einsatzbefehle «ohne Rücksicht auf Verluste» gab. Am 19.7.1940 wurde er in Würdigung seiner soldatischen Führungsqualitäten zum Generaloberst befördert.

Im Krieg gegen die Sowjetunion ab Sommer 1941 stand Generaloberst Hoepner an der Spitze der später in 4. Panzerarmee umbenannten Panzergruppe 4, die zur Heeresgruppe Nord des Generalfeldmarschalls Ritter von Leeb gehörte. Hoepner führte seine Panzerverbände bis vor die Tore Moskaus. Ihre Leistungen nach der Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma fanden im Heeresbericht vom 18.10.1941 anerkennende Erwähnung. Als seine 4. Panzerarmee infolge des Herinbrechens eines unvorstellbar harten russischen Winters und der sträflich vernachlässigten Vorbereitung der deutschen Ostruppen auf einen solchen Winterkrieg fast bewegungsunfähig westlich von Moskau festlag und in höchster Gefahr stand, abgeschnitten zu werden, nahm Hoepner seine Divisionen – entgegen einem ausdrücklichen Befehl seines Obersten Befehlshabers Hitler – am 7.1.1942 auf eine bereits im November 1941 vorbereitete Linie zurück, nachdem er sich bereits vorher gegenüber seinem Heeresgruppen-Oberbefehlshaber abfällig über Hitlers «laienhafte Führung» geäußert hatte. Das führte am 8.1.1942 zu seiner Ablösung, zur Austossung aus dem Heer wegen «Feigheit und Ungehorsam», zur Degradierung, zur Aberkennung des Rechtes zum Tragen der Uniform und der Orden und des Rechts auf Pension. Dennoch vertrat er die Ansicht: «Ich würde jederzeit wieder so handeln.»

Hoepner zog sich nach Berlin zurück und lebte dort in der Nachbarschaft des Generals Olbricht (1888-1944), des Chefs des Allgemeinen Heeresamtes, der zu den zentralen Persönlichkeiten des Widerstandes gegen Hitler und seine Kriegsführung gehörte. Von ihm wurde er Ende September 1943 in die Putschpläne der Widerständler eingeweiht und war von den Führern der Aktion – Beck, Witzleben und Goerdeler – für die Nachfolge des Generalobersten Fromm als Befehlshaber des Ersatzheeres vorgesehen.

Dementsprechend gehörte er zu den Männern, die sich am 20. Juli 1944 in der Berliner Bendlerstrasse (Reichskriegsministerium) einfanden, um von hier aus Deutschlands politisches und militärisches Geschick zu wenden. Aber dieser Versuch scheiterte. Es war ein «Aufstand des Gewissens» einer militärischen Führungselite, aber nicht der Massen. Es fehlte seinen Führern jene konsequente Rücksichtslosigkeit und – trotz Pannen – zupackende, zügige Aktionsbereitschaft, die notwendig ist, um papierene Pläne und noch so ideale Vorstellungen zu verwirklichen.

Als der Staatsstreich der Generale ohne Soldaten und der Politiker ohne organisierte Gefolgschaft scheiterte, lehnte es Hoepner ab, sich zu erschiessen. Angesichts des geifernden Volksgerichtshofpräsidenten Dr. Roland Freisler und vor rund zweihundert ausgewählten Zuhörern erklärte der diffamierte und gedemütigte Mann in der graugrünen Strickjacke noch einmal mit Bekennermut: «Ich wollte diesen Narren beseitigen. Und wenn Sie mich fragen, ob ich diese Tat wiederholen würde, so antworte ich mit ja.»

Generaloberst Erich Hoepner, den der Vorsitzende des Bluttribunals als «Schweinehund» titulierte, und seine sieben Mitangeklagten wurden am 7.8.1944 vom Volksgerichtshof zum Tod durch Erhängen verurteilt. Das Urteil wurde



Generaloberst Erich Hoepner (1886 bis 1944)

bereits am 8.8.1944 im Hinrichtungsraum des Gefängnisses Berlin-Plötzensee vollstreckt. Mit Hoepner starben – an Fleischerhaken aufgehängt wie Schlachtvieh – Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben, der Berliner Stadtkommandant, Generalleutnant Paul von Hase, Peter Graf Yorck von Wartenburg, ein Nachkomme des berühmten Generalfeldmarschalls aus der Zeit der Freiheitskriege 1813/15 und Mitbegründer des sogenannten Kreisauer Kreises, Generalmajor Helmuth Stieff, Chef der Organisationsabteilung im OKH (Oberkommando des Heeres), Oberstleutnant i.G. Robert Bernardis, der Stieff-Gehilfe Oberleutnant Albrecht von Hagen, der Stauffenberg-Mitarbeiter Hauptmann Friedrich Karl Klausling.

Ihre Angehörigen – Frauen, Geschwister, Kinder und Enkel – verfielen der berüchtigten «Sippenhaft». Etwa vorhandenes Vermögen wurde zugunsten des Staates eingezogen. Die Hinrichtungskosten wurden den Angehörigen in Rechnung gestellt. Frau Hoepner erlebte das Kriegsende im Konzentrationslager Ravensbrück. Erst zehn Jahre nach seinem Tod wurde ihr der Abschiedsbrief ihres Mannes ausgehändigt, in dem es u.a. hiess: «Ich sterbe mit Soldaten und fühle mich als solcher bis zum letzten Augenblick.»

Ein dokumentarisches Denkmal setzte ihm sein ehemaliger Stabschef bei der 4. Panzerarmee, Generalleutnant Chales de Beaulieu, mit seinem Buch «Generaloberst Erich Hoepner – Militärisches Porträt eines Panzerführers» (Neckargemünd 1969). Er vollzieht darin die Entscheidungen Hoepners in den ersten drei Kriegsjahren nach und plädiert eindrucksvoll für einen Mann, der gesagt hatte: «Ein Staat, der nicht auf Moral und Ehre errichtet ist, verdient nicht, dass er auch nur einen Tag existiert.» Sein Andenken wird in der Bundeswehr durch eine «Generaloberst-Hoepner-Kaserne und in Berlin-Charlottenburg durch die «Erich-Hoepner-Schule» wachgehalten.

Karl Hollidt

Frontoffizier im I. Weltkrieg. – Erfolgreicher Heerführer im Westen und in Russland. – 1944 bei Hitler in Ungnade gefallen. – Vom Nürnberger Tribunal als «Kriegsverbrecher» verurteilt

«Das deutsche Offizierskorps – vertreten durch seine Generalität – ist wahrhaftig von einer Tragik umwittert, die an die antiken Tragödien erinnert. Der Held der Tragödie wird dadurch, dass er seine Pflicht tut und recht handelt, schuldig, er unterliegt und könnte nur durch den ‚Deus ex machina‘ gerettet werden. In unserer verderbten Zeit ist es nicht immer das Gute, das den Sieg behält, und heutzutage bewohnen Dämonen die verlassenen Altäre.» (Ernst Jünger)

Der Mann, der mir die zum Nachdenken anregenden Worte Ernst Jüngers vermittelte, gehörte mitsamt seiner Familie selbst zu den Betroffenen dieser Tragik. Er war der ranghöchste Soldat unter den seinerzeit noch lebenden Generalen des ehemaligen deutschen Heeres aus der Zeit des I. und II. Weltkrieges: Generaloberst Karl Hollidt. Von ihm gibt es noch keine Lebens- und Kriegserinnerungen, keinen Versuch einer literarischen Rechtfertigung – wohl aber einen siebenseitigen Aufsatz zu dem für ihn charakteristischen Thema «Soldat und Christ».

Karl Hollidt wurde am 28. April 1891 in der damals bayerischen ehemaligen Freien Reichsstadt Speyer geboren, Bischofssitz seit spätrömischer Zeit, Tagungsstätte von mehr als fünfzig deutschen Reichstagen während des Mittelalters, berühmt durch seinen über neunhundert Jahre alten Kaiserdom mit den Sarkophagen von acht deutschen Kaisern und Königen. Das ist schon eine Umwelt, in der sich das Geschichtsbewusstsein eines aufgeschlossenen jungen Menschen besonders stark entwickeln konnte. Ein nicht minder starker Einfluss ging von Karl Hollidts Vater aus, der als Studienrat neuere Sprachen am Humanistischen Gymnasium in Speyer lehrte. Er erweckte in seinem Sohn, der in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts mit dem Fahrrad die Pfalz, Baden und das Elsass erwanderte, das Interesse an neuen Sprachen und ermöglichte ihm in den Sommerferien sechswöchige Aufenthalte in Frankreich und England. Viel gab ihm das Studium der griechischen und römischen Klassiker. Das Speyerer Humanistische Gymnasium muss schon eine gute Schule gewesen sein, die ihren Schülern eine bis ins hohe Alter präsenste, breitgefächerte Allgemeinbildung vermittelte und den über 80jährigen Generaloberst a.D. noch in die Lage versetzte, zu allen Lebenslagen des Einzelmenschen wie seines Volkes einen treffenden lateinischen Satz jederzeit abrufbar zu halten.

Wenige Tage nach dem Abitur trat der 18jährige Karl Hollidt als Fahnenjunker in das Infanterie-Leibregiment «Grossherzogin» (3. Grossherzoglich Hessisches) Nr. 117 in Mainz ein und folgte damit seinem fünf Jahre älteren Bruder Eduard, der schon vorher die Offizierslaufbahn in der Königlich-Bayerischen Armee eingeschlagen hatte. In der 3. Kompanie des IR 117 wurde Karl Hollidt bereits am 16.11.1910 zum Leutnant befördert – mit Patent vom 25.11.1908. Der junge

Offizier wurde damals im wesentlichen durch die älteren Kameraden im Offizierskorps geformt – hinsichtlich der Ehrenhaftigkeit, der Zuverlässigkeit, des inneren und äusseren Anstandes, der Vaterlandsliebe und des Korpsgeistes in einem Regiment von der stolzen Tradition einer vielfach opferreichen Vergangenheit von über zweihundert Jahren. Auf der Kriegsschule Hannover war übrigens der spätere Pour-le-mérite-Flieger und Ozeanüberquerer des Jahres 1928, Fähnrich Hermann Köhl (1888-1938), sein Hörsaalkamerad.

Der Weltkrieg 1914 bis 1918 sah Karl Hollidt in ständigem Fronteinsatz als Zug-, Kompanie- und Bataillonsführer – vor Verdun, an Aisne und Somme sowie in Flandern –, als Regimentsadjutant des IR 390 und als Adjutant der 5. Reservebrigade. 1915 wurde er zum Oberleutnant befördert, nachdem er sich bereits im August 1914 das Verwundetenabzeichen in Schwarz erworben hatte. Sein Einsatz fand weitere Anerkennung durch die Verleihung der Eisernen Kreuze I. und II. Klasse sowie der Hessischen Tapferkeitsmedaille.

Hollidt beendete den I. Weltkrieg als Hauptmann (seit 22.3.1918). Danach kam er über das Hessische Freikorps in die Vorläufige Reichswehr der Weimarer Republik und fand ab 1919 im Infanterieregiment 15 (Giessen) als Regimentsadjutant Verwendung. Im üblichen Wechsel zwischen Truppen- und Generalstabskommandos tat er nach der Generalstabsausbildung im Reichwehrministerium (1922/23) zunächst ab 1926 im Stab des Infanterieführers III (Potsdam) – zusammen mit Major von Witzleben, dem späteren Generalfeldmarschall – Dienst, ehe er in den Jahren 1927 bis 1930 Chef der 2. Kompanie des 12. Infanterieregiments in Zerbst war. Die sogenannten Reinhardt-Kurse (so benannt nach dem ehemaligen Chef der Heeresleitung und Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos 2, General der Infanterie a.D. Walter Reinhardt) gaben ihm 1930/31 Gelegenheit, Vorlesungen an der Berliner Universität – z.B. Geschichte und Publizistik – zu besuchen. 1931 bis 1933 wirkte er als Taktiklehrer beim Wehrkreiskommando V in Stuttgart. Nach der Beförderung zum Oberleutnant (1.2.1933) übernahm er das I. Bataillon des IR 12 in Dessau. Am 1.1.1935 avancierte Karl Hollidt zum Oberst i.G. (im Generalstab) und wurde Chef des Generalstabes des bald darauf neugebildeten I. Armeekorps in Königsberg unter den Generalen von Brauchitsch und von Küchler, den späteren Generalfeldmarschällen. Am 1.4.1938 wurde Oberst Hollidt zum Generalmajor befördert und ging im November 1938 als Infanteriekommandeur 9 und Standortältester nach Siegen, wo er auch seinen Lebensabend verbrachte. Ihm unterstanden damals die Infanterieregimenter 57 (Siegen/Marburg), 116 (Giessen/Wetzlar) und 136 (Friedberg/Butzbach).

In den II. Weltkrieg zog Generalmajor Hollidt als Kommandeur der neu aufgestellten 52. Infanteriedivision, die im Westen eingesetzt war. Bald darauf (15.9.1939) wurde er Chef des Generalstabes der bereits im Oktober 1939 wieder aufgelösten 5. Armee unter General der Infanterie Kurt Liebmann (1881-1960), deren Oberkommando dann in das «Grenzabschnittskommando Mitte» umbenannt wurde. Am 1.11.1939 übernahm Generalmajor Hollidt die Funktion eines Generalstabschefs beim Oberbefehlshaber Ost, Generaloberst Blaskowitz. Nach der Beförderung zum Generalleutnant (1.4.1940) wechselte Hollidt mit Blaskowitz zu der im Westen eingesetzten 9. Armee, die ab Mai 1940 von General Strauss geführt wurde. Mit ihr nahm er im Juni 1940 an der Frankreich-Offensive von der Aisne bis zur Loire teil.



Generaloberst Karl Hollidt (1891 bis 1985)

Am 25.10.1940 wurde Generalleutnant Hollidt zum Kommandeur der 50. ID (Infanteriedivision) ernannt. An der Spitze dieser brandenburgischen Division erzwang er den Durchbruch durch die griechische Metaxas-Linie und leitete ihren Vormarsch bis zum Ägäischen Meer. Beim Einsatz dieser Division im Krieg gegen die Sowjetunion ist Generalleutnant Hollidts Name mit der Divisionsgeschichte durch die Kämpfe in Bessarabien, um Odessa und Otschakoff, mit dem Durchbruch zur Krim, dem Kampf um Sewastopol und der Abwehr sowjetischer Landungen bei Feodosia verbunden. Dafür wurde er am 8.9.1941 als dritter Soldat seiner Division mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Am 23.1.1942 übernahm er die Führung des XVII. AK (Armeekorps) und hatte mit diesem – seit 1.2.1942 General der Infanterie – schwere Abwehrkämpfe im Raum Charkow zu bestehen. Neun Monate später wurde aus dem Kommandierenden General der Führer der zur Heeresgruppe von Manstein gehörenden Armeeabteilung Hollidt, dem Oberst i.G. Wenck als Chef des Stabes zur Seite stand. Sie hatte die Aufgabe, nach der Einschliessung von Stalingrad eine neue Front am Tschir aufzubauen. Die Armeeabteilung Hollidt ging – im Rahmen der Heeresgruppe Süd hinhaltend kämpfend – unter sehr schweren Kämpfen auf den Donez und den Mius-Abschnitt zurück. Bei all diesen Einsätzen erwies sich General Hollidt als eine zielsichere, verantwortungsbewusste und fürsorgliche Führerpersönlichkeit, die das Vertrauen der Soldaten besass. Auch an Bug, Dnjepr und Dnjestr bewährte sich Hollidts Führungsbegabung. Am 5.3.1943 wurde aus der Armeeabteilung Hollidt die neue 6. Armee. In sieben Monaten erbitterter Kämpfe leistete sie – von Abschnitt zu Abschnitt zurückgehend – der sowjetischen Übermacht immer neuen Widerstand und bewahrte ihren Zusammenhalt. Dafür wurde ihrem Oberbefehlshaber am 17.5.1943 als 239. Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub verliehen und ihm am 1.9.1943 die Beförderung zum Generaloberst zuteil.

Im April 1944 erreichte auch ihn die Ungnade Hitlers. Er wurde – ohne ihm bekannte Gründe – als Oberbefehlshaber der 6. Armee abberufen und in die «Führerreserve» versetzt. Bis zum Kriegsende fand er seitdem keine Verwendung mehr. Er blieb in das Zeitgeschehen insofern eingebunden, als sein Schwager, Oberstleutnant i.G. Karl-Heinz Engelhorn (geboren am 6.9.1905) am 24.10.1944 wegen seiner Verwicklung in die Ereignisse des 20. Juli 1944 hingerichtet wurde. Er selbst geriet am 15.4.1945 im Ruhrkessel in amerikanische Gefangenschaft und landete als Angeklagter im Nürnberger OKW- und Generalstabsprozess vor dem Tribunal der Sieger. Dort wurde ihm vorgeworfen, sowjetische Kriegsgefangene und Zivilisten zum Ausbau rückwärtiger deutscher Stellungen eingesetzt zu haben. Das endete mit seiner Verurteilung zu fünf Jahren Haft, die er zusammen mit den Generalfeldmarschällen von Küchler und List sowie den Generalobersten Hoth, Reinhardt und von Salmuth und den Generalen Warlimont und Wöhler im «War Crime Prison» in Landsberg verbüßte, nachdem er sich zu seiner Verantwortung bekannt und vor seine Soldaten gestellt hatte. Weihnachten 1949 kehrte er zu seiner Familie nach Siegen zurück. Seinen Söhnen, deren Vater als «Kriegsverbrecher» verfeimt war, blieb der Besuch einer höheren Schule verwehrt.

Dennoch blieb Karl Hollidt nach seiner Entlassung nicht im Abseits eines «Ohnemich»-Standpunktes. Er stellte sich vielmehr dem Heimkehrer-Verband (V.d.H.) zur Verfügung, wirkte als Vorsitzender des V.d.H.-Kreisverbandes Siegerland, dessen einzelne Ortsverbände er mit dem Fahrrad besuchte, und wurde schliesslich

vom Vertrauen seiner Kameraden an die Spitze des V.d.H.-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen berufen. Sein Stellvertreter war der ehemalige Bergmann und Träger des «Unteroffiziers-Pour le mérite» aus dem I. Weltkrieg, Jupp Reichmann. Seine selbstverständliche Einfügung in diese Gemeinschaft der ehemaligen Kriegsgefangenen mag durch ein persönliches Erlebnis des Verfassers kommentiert werden: Anlässlich einer Sitzung von Vorstand und Beirat des V.d.H.-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen sprach ihn ausgerechnet die Frauenreferentin mit «Herr Generaloberst» an. Darauf die Antwort des damals schon über siebzigjährigen Herrn: «Lassen Sie mal den Generaloberst beiseite. Dann müsste ich auch zu dem Kameraden Seipel ‚Herr Obergefreiter‘ sagen, und das möchten Sie mir altem Mann doch nicht zumuten.»

Für die ehemaligen Kriegsgefangenen war und blieb der einstige Generaloberst mit dem Eichenlaub «unser Kamerad Hollidt». Er ist jetzt Ehrenvorsitzender des V.d.H.-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. Daneben aber auch war er ein wahrhaft bekennender Christ, der sich an die Worte der Bibel hält und unumwunden zugibt, dass er in ihr stets Kraft und Trost gefunden habe. In seiner Kirchengemeinde war er für mehrere Jahre aktives Mitglied des Presbyteriums. Auch gehörte er zur «Christlichen Offizier-Vereinigung» (Korneliusbruderschaft), der sein Aufsatz «Soldat und Christ» als «brüderliche Handreichung» gewidmet ist. In besonderem Masse galten seine Bestrebungen bis zuletzt dem Brückenschlag über die Grenzen hinweg zu den Gegnern von einst. Im Rahmen einer seit 1960 bestehenden Partnerschaft zwischen deutschen und französischen Kriegsgefangenen des II. Weltkrieges fanden die Briefe und Verlautbarungen des ehemaligen deutschen Generalobersten Karl Hollidt in der Zeitung «Chanteclair» der französischen Kriegsgefangenen-Organisation im Department Ostpyrenäen immer wieder ein positiv aufgenommenes publizistisches Echo. Und damit schliesst sich der Kreis vom jugendlichen Frankreich-Fahrer aus den ersten Jahren unseres Jahrhunderts zum aktiven Vorkämpfer deutsch-französischer Freundschaft im achten Jahrzehnt eben dieses Jahrhunderts.

Karl Hollidt starb als letzter Generaloberst der Wehrmacht am 22. Mai 1982 in Siegen. Er wurde von einer grossen Trauergemeinde und unter militärischen Ehren zur letzten Ruhe geleitet. Sein Grab fand er in seiner Geburtsstadt Speyer.

Hermann Hoth

Erfolgreicher Heerführer im II. Weltkrieg. – Als OB der 4. Panzerarmee Leiter des Entsatzversuches zur Rettung der Stalingrad-Armee. – 1971 verstorben

Als elfjähriger Potsdamer Kadett zog er bereits 1896 die Soldatenuniform an. Als wegen «defätistischer Haltung» seines Kommandos enthobener Armeeoberbefehlshaber zog er sie Ende 1943 – nach fast fünfzigjähriger Dienstzeit – wieder aus. Dazwischen nahm er mit höchster Auszeichnung und Bewährung an zwei grossen Kriegen teil. Und nach dem II. Weltkrieg musste er sich 1947/48 im sogenannten OK W-Prozess dem Tribunal der Sieger stellen, die ihn wegen angeblicher «Kriegsverbrechen» zu fünfzehn Jahren Haft verurteilten und dann nach sieben in der Festung Landsberg verbrachten Jahren in die Freiheit entliessen. Ein literarisches Denkmal setzte er sich mit seinem Buch «Panzeroperationen» (Heidelberg 1956), bevor er 1971 – mit fast 86 Jahren – in Goslar starb. Die wenigen Daten umreissen stichwortartig das Leben eines der hervorragendsten deutschen Führer von Panzerverbänden im II. Weltkrieg, des Generalobersten Hermann Hoth.

Geboren wurde er am 12. April 1885 in der kurmärkischen Kreisstadt Neuruppin, der Heimat des Dichters Theodor Fontane (1819-1898), als Sohn eines Oberstabsarztes. Mit elf Jahren wurde er in Potsdam Kadett und trat dann nach dem Abitur, das er an der Hauptkadettenanstalt Berlin-Lichterfelde ablegte, am 27. Februar 1904 in Torgau als Fähnrich in das 4. Thüringische Infanterieregiment Nr. 72 ein. Nach knapp einjähriger Fähnrichszeit wurde er an «Kaisers Geburtstag» (27. Januar) 1905 zum Leutnant befördert – mit Patent vom 22.6.1903.

Nach nur fünfjähriger Leutnantszeit – davon drei Jahre als Bataillonsadjutant – wurde Hermann Hoth von 1910 bis 1913 zur Kriegsakademie nach Berlin kommandiert. Während dieser Zeit wurde er am 19.6.1912 zum Oberleutnant befördert und nach erfolgreichem Abschluss der Kriegsakademie und einem halbjährigen Intermezzo als Regimentsadjutant zur weiteren Ausbildung in den Grossen Generalstab abgeordnet. Der Tatsache, dass König Ferdinand von Bulgarien (1861-1948), ein geborener Prinz von Sachsen-Coburg, nomineller Chef seines Regiments war, verdankte es Hoth, dass er zu dieser Zeit schon seinen ersten Orden anlegen konnte: das Ritterkreuz des bulgarischen Militär-Verdienstordens. Aber auch ohne Orden zeichneten sich auf Grund der bisherigen soldatischen Laufbahn des Oberleutnants Hoth und seiner hervorragenden Beurteilungen schon überdurchschnittliche Chancen für die Zukunft ab.

Zu Beginn des I. Weltkrieges nahm Oberleutnant Hoth im Stab des Oberkommandos der 8. Armee unter Hindenburg und Ludendorff an den Schlachten bei Tannenberg und an den Masurischen Seen teil. Am 18.11.1914 wurde er als Hauptmann endgültig in den Generalstab übernommen und in den folgenden Kriegsjahren fast ausschliesslich im Generalstabdienst verwendet – mit Ausnahme einer kürzeren Unterbrechung als Führer der Feldfliegerabteilung 49 im Sommer

1916. Dieses Truppenkommando war gewissermassen eine praktische Vorbereitung auf die nun folgende zweijährige Dienstleistung im Stab des Kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte. Im letzten Kriegsjahr war Hauptmann Hoth Erster Generalstabsoffizier (Ia) der 30. Infanteriedivision. Dass er sich neben beiden Eisernen Kreuzen (EK I und EK II) sowie hamburgischen, österreichischen und türkischen Orden auch das Ritterkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern erwarb, zeugt von Hoths Bewährung als Truppenführer und Generalstäbler.

Nach dem Krieg führte sein soldatischer Berufsweg Hauptmann Hoth über das «Freikorps Maercker» – als Kompanieführer – in die «Vorläufige Reichswehr» und dann – ab 1.1.1921 – in das «Hunderttausend-Mann-Heer», die endgültige Reichswehr. Hier tat er zunächst im Stab des Infanterieführers II in Stettin Dienst und wurde – ab 1.4.1923 Major – in der Heeres-Ausbildungsabteilung (T 4) des Truppenamtes (Generalstab) unter Oberst List, dem späteren Generalfeldmarschall, beschäftigt. Nach der Beförderung zum Oberstleutnant am 1.2.1929 war Hoth zwei Jahre lang Kommandeur des II. Bataillons des 4. (Preussischen) Infanterieregiments in Stargard (Pommern), bis er 1931 als 1. Generalstabsoffizier des Gruppenkommandos I nach Berlin zurückkehrte. Als Oberst – seit 1.2.1932 – wurde er am 1.10.1932 Kommandeur des 17. Infanterieregiments und Standortkommandant in Braunschweig. Schwierigkeiten mit der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) führten zu Oberst Hoths Ablösung in Braunschweig und am 1.8.1933 zu seiner Versetzung als Standortkommandant nach Lübeck. Am 1.10.1934 ging er als Generalmajor und Infanterieführer III nach Liegnitz (Schlesien). Bereits ein Jahr später trat er am 1.10.1935 an die Spitze der neu aufgestellten 18. Infanteriedivision, was am 1.10.1936 die Beförderung zum Generalleutnant zur Folge hatte. Wiederum nur zwei Jahre später waren am 1.11.1938 die Beförderung zum General der Infanterie des inzwischen Dreiundfünfzigjährigen und seine Ernennung zum Kommandierenden General des XV. Armeekorps in Jena fällig. Dieses bestand aus sogenannten Leichten Divisionen, d.h. motorisierten Verbänden, denen jeweils auch eine Panzerabteilung angehörte. Damit hatte General Hoth den Weg zur Panzertruppe gefunden, mit der er bereits vorher bei Lehr- und Versuchsübungen des Heeresgruppenkommandos I in Döberitz als Leitender zu tun hatte.

Als Kommandierender General hatte Hermann Hoth nach 34 Dienstjahren nunmehr eine Position erreicht, die er als Anerkennung seiner bisherigen Leistungen empfinden konnte und die normalerweise die Krönung seiner soldatischen Laufbahn gewesen wäre. Aber es waren ihm nicht die erwarteten friedlichen Jahre für eine weitere Erziehung und Ausbildung seines Korps beschieden. Schon zehn Monate später brach nämlich der II. Weltkrieg aus, in dem es ab 1. September 1939 zunächst gegen Polen ging. Dem von General Hoth geführten Korps war die Aufgabe gestellt, die Südflanke der 10. Armee unter Generaloberst von Reichenau gegen starke polnische Kräfte aus dem Raum Krakau zu sichern. Die Entwicklung der Lage verlangte von Hoth wiederholt verantwortungsschwere, selbständige Entschlüsse. Im Fiaseier «Storch» war er persönlich immer wieder zu Erkundungsflügen über den vordersten Linien unterwegs und dirigierte seine Truppen so, dass den eingeschlossenen polnischen Soldaten ein Durchbruch unmöglich wurde. So bereitete schliesslich schon am 9.10.1939 Hoths Korps bei Radom dem Gegner in der

ersten Kesselschlacht des II. Weltkrieges eine schwere Niederlage. Die Zahl der dabei eingebrachten polnischen Gefangenen übertraf die Gefechtsstärke des Korps Hoth um ein Mehrfaches. In der Schlacht an der Bzura trug das XV. Korps unter General Hoth wiederum entscheidend zur Kapitulation von zwanzig polnischen Divisionen bei. Somit hatte sich Hoth bereits im «Feldzug der achtzehn Tage» gegen Polen im Sinne Guderians als ein Meister der operativen Führung schneller Verbände erwiesen. Dafür wurde ihm am 27.10.1939 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Im Westfeldzug erzwang Hoths Panzerkorps, zu dem die 5. und 7. Panzerdivision – letztere unter Generalmajor Rommel – gehörten, am 13.5.1940 den Übergang über die Maas bei Dinant. Später waren Hoths Divisionen am Vordringen zur flandrischen Küste und – in der zweiten Phase des Westfeldzuges – am Durchbruch durch die Weygand-Linie beteiligt und erreichten schliesslich über Rouen die Bretagne. Dabei waren Hoth neben seinem eigenen Korps noch weitere Verbände unterstellt, so dass von der «Panzergruppe Hoth» die Rede war. Hoths motorisierte Einheiten stiessen mehrfach über die von den höheren Instanzen gesteckten Angriffsziele hinaus, was mitunter zu Spannungen zwischen Hoth und der übergeordneten Kommandostelle führte. Hoths Beitrag zum deutschen Sieg im Westen wurde anlässlich der Reichstagssitzung vom 19.7.1940 im Zuge der dort bekanntgegebenen grösseren Beförderungswelle unter der deutschen Generalität mit der Beförderung zum Generaloberst belohnt.

In Polen und im Westen hatte die deutsche Panzerwaffe enorme Erfolge errungen und – gemeinsam mit der Luftwaffe – den Begriff des «Blitzkrieges» entstehen lassen. Diese Tatsache zog eine starke Vermehrung der Panzertruppe nach sich, wobei u.a. die bisherigen «Leichten Divisionen» zu Panzerdivisionen umgerüstet wurden. Diese wurden in vier «Panzergruppen» – später in Panzerarmeen umbenannt – zusammengefasst, an deren Spitze die nunmehrigen Generalobersten Ewald von Kleist, Heinz Guderian, Hermann Hoth und Erich Hoepner standen.

Im Sommer 1941 erlebte Generaloberst Hoth beim Krieg gegen die Sowjetunion den Höhepunkt seines Wirkens als Truppenführer. Zusammen mit den Divisionen Guderians drangen die motorisierten Verbände Hoths mit ihren 930 Panzern als Stosskeil der von Generalfeldmarschall Fedor von Bock geführten Heeresgruppe Mitte nach drei grossen Schlachten (Minsk, Smolensk und Wjasma) bis vor die Tore der sowjetischen Hauptstadt Moskau vor. Erneut bewährte sich dabei der mit fast sechzig Jahren immer noch jugendlich wirkende Generaloberst Hoth als zähe, sich selbst nicht schonende Persönlichkeit und entschlossfreudiger Panzertruppenführer. Dies fand am 17.7.1941 äussere Anerkennung dadurch, dass ihm als 25. Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen wurde.

Doch das grosse Ziel – Moskau und die endgültige Zerschlagung der Roten Armee – wurde 1941 und auch später nicht erreicht. Die Schlamperperiode und der russische Winter, falsche Entscheidungen aus dem Führerhauptquartier und nicht mehr zu ersetzende Verluste hatten weitere deutsche «Blitzsiege» für immer vereitelt. Als es im Oktober 1941 bei der zur Heeresgruppe Süd des Generalfeldmarschalls von Rundstedt gehörenden, hart kämpfenden 17. Armee zu einer kritischen Lage kam, wurde Hoth – sozusagen als «Krisenmanager» – mit der Führung dieser Armee betraut. Tatsächlich gelang es ihm, die Krise im Raum von Isjum (Ukraine) zu überwinden, die Front allen Widerständen zum Trotz zu festigen und damit eine bedrohliche Gefahr für die gesamte Heeresgruppe Süd abzuwenden.



Generaloberst Hermann Hoth (1885 bis 1971)

Im Mai 1942 trat Generaloberst Hoth sein letztes Truppenkommando an: Er wurde Oberbefehlshaber der 4. Panzerarmee, die zunächst der von Hitler wegen «Feigheit und Ungehorsam» entlassene Generaloberst Hoepner – ebenfalls ein der Panzerwaffe von Anfang an verbundener und vielfach bewährter Offizier – geführt hatte. Die 4. Panzerarmee trat am 28. Juni 1942 als Teil der Heeresgruppe B unter Generalfeldmarschall Freiherr von Weichs zusammen mit der 2. deutschen und der 2. ungarischen Armee aus dem Kursker Raum zur grossen Sommeroffensive in Richtung Don an. Sie stiess donabwärts weiter vor und stand schliesslich am 21. Juli oberhalb der Donezmündung im Rücken des Gegners. In den schweren Winterkämpfen von 1942/43 hielt Generaloberst Hoth mit seiner Panzerarmee zwischen Kaukasus und Don zwei kräftemässig überlegene sowjetische Armeen auf, bis die nördlich des Zentralkaukasus stehenden deutschen Truppen zurückgeführt waren. Die 4. Panzerarmee Hoths war es auch, die zu einem Ersatzangriff zugunsten der bei Stalingrad eingeschlossenen 6. Armee des Generalobersten Paulus angesetzt wurde. Rund 40 Kilometer vor der Einschliessungslinie musste Hoth jedoch seine Bemühungen einstellen, weil seine Divisionen anderweitig gebraucht wurden. Im Sommer und Herbst 1943 gelang es Hoth, nach harten Abwehrkämpfen die Dnjeprlinie zu halten. Als es dennoch später zum Durchbruch der Sowjets beiderseits von Kiew kam, nahm Hitler dies zum Anlass, den ihm unbequem gewordenen Mahner Hoth, der die Lage stets mit realistischer Nüchternheit beurteilte und darüber auch seinen Obersten Befehlshaber nicht im unklaren liess, mit dem 30. November 1943 «zur Erholung» seines Kommandos zu entheben. Hitler warf der 4. Panzerarmee Versagen vor und führte dies auf Hoths «defätistische Haltung» zurück. Nach den Worten des Luftwaffen-Generalobersten und späteren Generalfeldmarschalls Freiherr von Richthofen galt Hoth inzwischen als «alt geworden und wohl übermüdet». Zuvor waren ihm noch als 35. Soldaten der Wehrmacht die Schwerter zum Eichenlaub verliehen worden. Schwer mitgenommen hatte ihn auch der Soldatentod seines einzigen Sohnes.

Nach dem deutschen Zusammenbruch wurde auch Generaloberst Hoth wegen angeblicher Kriegsverbrechen vor ein Tribunal der Sieger gestellt und am 27.10.1948 – ebenso wie Generaloberst Reinhardt – im sogenannten OKW-Prozess zu fünfzehn Jahren Haft verurteilt. Rund sieben Jahre davon verbüsste er in der Festung Landsberg am Lech, wo seinerzeit nach seinem missglückten Münchener Putsch vom 9. November 1923 auch Adolf Hitler einige Monate eingesperrt hatte. Wegen der veränderten politischen Verhältnisse wurde Generaloberst Hoth am 8.4.1954 vorzeitig aus der Haft entlassen und nahm seinen Wohnsitz in Goslar, wo er am 25. Januar 1971 starb. Mit militärischen Ehren wurde er dort am 29. Januar 1971 zu Grabe getragen.

Hans Valentin Hube

Armamputiert im I. Weltkrieg. – Nach grossen militärischen Erfolgen mit den Brillanten zum Ritterkeuz ausgezeichnet. – 1944 Opfer eines Flugzeugunglücks

Normalerweise wäre die militärische Laufbahn des achtundzwanzigjährigen Hauptmanns, der im Ersten Weltkrieg den linken Arm verloren hatte, im November 1918 zu Ende gewesen. Die kleine Reichswehr der jungen Republik von Weimar war nicht unbedingt auf einarmige Offiziere angewiesen und konnte aus Tausenden von Bewerbern auswählen, die dem Soldatenberuf weiterhin treu bleiben wollten. Man könne einen Amputierten nicht vor die Front stellen, meinte man. Diese Entscheidung wollte Hauptmann Hube nicht anerkennen. Zum Beweis seiner Truppendienstfähigkeit – so wird erzählt – sprang er in voller Uniform, feldmarschmässig ausgerüstet mit Tornister und Gewehr, von einem Zehnmerterturm ins Wasser und erklärte der Einstellungskommission, als er wieder an Land stieg: «Wenn man mich nicht nimmt, dann werde ich von jedem Offizier, der mir vorgezogen wird, verlangen, dass er erst einmal diesen Sprung nachmachen soll. «Später wurde aus dem beinahe frühzeitig verabschiedeten Infanteriehauptmann des Ersten Weltkrieges – ohne Generalstabsausbildung – einer der höchstausgezeichneten Führer von Panzerverbänden im Zweiten Weltkrieg: Generaloberst Hans Valentin Hube, Träger des Ritterkeuzes mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten.

Geboren wurde Hans Valentin Hube am 29. Oktober 1890 als Sohn eines Obersten in der alten Dom- und Soldatenstadt Naumburg an der Saale. Hier besuchte er das Domgymnasium, wo der spätere Generalfeldmarschall Walter Model (1891-1945) einer seiner Mitschüler war. Aber während dieser eher als literarisch interessierter Musterschüler galt, von dem Hube einmal sagte, es habe wohl keiner gedacht, dass aus dem «zahmen Model» einmal solch ein «wilder Soldat» werden würde, gehörte der Offizierssohn Hube einer sportlichen Schülerverbindung an, die sich «Rennklub» nannte.

Nach dem Abitur trat Hube mit 19 Jahren am 27. Februar 1909 als Fahnenjunker beim Infanterieregiment (IR) «Fürst Leopold von Anhalt-Dessau» (1. Magdeburgisches) Nr. 26 in Magdeburg ein. Knapp eineinhalb Jahre später (11.8.1910) wurde er – unter Vorpatentierung auf den 22.8.1908 – zum Leutnant befördert. Er war ein guter Ausbilder seiner Soldaten, der hohe Anforderungen stellte, aber den Untergebenen nichts abforderte, was er nicht auch von sich verlangte oder selbst vormachen konnte.

An der Spitze der von ihm ausgebildeten Soldaten zog Leutnant Hube als Zugführer in der 7. Kompanie des IR 26 am 1.8.1914 in den Krieg und wurde dann als Bataillonsadjutant eingesetzt. Bereits am 20. September 1914 wurde er bei Fontenay in Frankreich durch Querschläger so schwer verwundet, dass sein linker Arm amputiert werden musste. Noch nicht vollständig ausgeheilt, kehrte er im Dezember 1915 an die Front zurück und übernahm die Führung einer Kompanie. 1916 wurde

ihm das Eisene Kreuz I. Klasse verliehen. Zu Kaisers Geburtstag 1918 (27. Januar) wurde Oberleutnant Hube zum Hauptmann befördert. Auch als Bataillonskommandeur bewährte er sich durch umsichtiges Führen und vorbildgebende persönliche Tapferkeit so sehr, dass er mit einem der höchsten preussischen Orden, dem Ritterkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern, ausgezeichnet wurde. Nachdem er mit seinem Bataillon im letzten Kriegsjahr einen der ersten englischen Panzerangriffe – damals nannte man die Panzer noch Tanks – mit hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen hatte, wurde Hube sogar zum *Pour le mérite* eingereicht. Infolge des für Deutschland unglücklichen Kriegsendes im November 1918 kam es jedoch nicht mehr zur Verleihung. Eine schwere Giftgaserkrankung hatte Hube zuletzt auch nochmals zum Lazarettaufenthalt gezwungen.

Nach der Heimkehr bewarb sich Hube um Aufnahme in das neugebildete Hunderttausend-Mann-Heer der Weimarer Republik und schaffte es tatsächlich, als einarmiger Offizier eingestellt zu werden. 1921 war er zunächst Hauptmann im Stabe des Infanterieregiments 12 in Halberstadt, dem er von 1924 bis 1928 als Chef der 11. Kompanie in Magdeburg angehörte, die unter seiner Führung zur anerkannt besten Kompanie des Regiments wurde. Von dieser sagte der seinerzeitige Chef der Heeresleitung, Generaloberst von Seeckt (1866-1936), anlässlich einer Besichtigung: «Es war mir ein Genuss, diese Kompanie zu sehen. Sie erinnert mich lebhaft an meine Dienstzeit bei der Garde, mit deren bester Kompanie Ihre Männer konkurrieren könnten!»

Dass ein seinem höchsten militärischen Vorgesetzten so positiv aufgefallener Offizier in der Reichswehr auch weiterhin gute Aufstiegschancen hatte, zumal er später auch noch durch sein zweibändiges Unterrichtswerk «Der Infanterist» bei den damaligen deutschen Berufssoldaten allgemein bekannt wurde, nimmt nicht wunder. Darin hatte er auf Grund seiner Weltkriegserfahrungen auch schon die Bedeutung der Panzerabwehr und der Panzernahbekämpfung gebührend herausgestellt. Im Übrigen leistete er auch im militärischen Sport Vorbildliches – sei es bei schweren Geländeritten, beim Skilauf, beim Schwimmen oder in der Leichtathletik.

Gelegenheit zum Blick über die Grenzen bot dem hervorragend beurteilten Kompaniechef im Jahre 1928 eine dienstliche Studienreise in die USA. Nach der Rückkehr wirkte er einige Jahre als Lehrer an der Infanterieschule Dresden, deren Kommandeur seit 1928 der *Pour-le-mérite*-Ritter Oberst Alexander von Falkenhause (1878-1966) war, der spätere Militärbefehlshaber Belgien/Nordfrankreich (1940/44). Die Liste der Lehrer und Aufsichtsoffiziere dieser wichtigen Offiziersbildungsstätte der Reichswehr enthielt in den späten zwanziger Jahren so prominente Namen wie die der späteren Generalfeldmarschälle von Weichs und von Küchler sowie der Generalobersten Dietl und Strauss.

Nach einem Zwischenspiel im Stab des Gruppenkommandos 2 in Kassel, wobei er am 1.2.1931 nach 13jähriger Hauptmannszeit zum Major befördert wurde, erhielt Hans Hube wieder ein Truppenkommando als Kommandeur des I. Bataillons des 3. (Preussischen) Infanterieregiments in der ostpreussischen Kreisstadt Osterode. In dieser Stellung rückte er am 1.6.1934 zum Oberstleutnant auf. Sein ausgezeichnete Ruf als Ausbilder von Offiziersnachwuchs dürfte die Entscheidung des Heerespersonalamtes beeinflusst haben, den Oberstleutnant Hube mit Wirkung vom 1.1.1935 zum Kommandeur der Infanterieschule Döberitz – auf dem der



Generaloberst Hans Valentin Hube (1890 bis 1944)

Reichshauptstadt Berlin nächstgelegenen alten Truppenübungsplatz – zu berufen. Diese bis nach Kriegsausbruch im September 1939 hinaus wahrgenommene Funktion sicherte Hube – seit 1.8.1936 Oberst – massgeblichen Einfluss auf die Ausbildung des Mehrbedarfs an Berufsoffizieren nach Wiedereinführung der deutschen Wehrhoheit im März 1935.

Erst nach dem Polenfeldzug kehrte Oberst Hube wieder zur Truppe zurück. Sein neues Kommando führte ihn abermals zum ostpreussischen IR 3 – diesmal als Regimentskommandeur. Im Westwallgelände bereitete er sein Regiment auf den kommenden Westfeldzug vor. Es war für die jungen Soldaten höchst beeindruckend, wie der inzwischen 50jährige, einarmige Kommandeur an ihrer Spitze das ihnen unbehagliche eigene Artillerieschicksal unterlief, nachdem es am Tag zuvor bei einer ähnlichen Übung mehrere Tote und Verwundete gegeben hatte.

Am 14.5.1940 übernahm Hube, der bereits vier Wochen später Generalmajor wurde, die Führung der 16. Infanteriedivision (mot.) – einer motorisierten Infanteriedivision (ID), die später zur 16. Panzerdivision umgebildet wurde. Mit ihr nahm er an den Kämpfen um Sedan teil und stiess im Rahmen der Panzergruppe Kleist bis zur Kanalküste vor. In der zweiten Phase des Westfeldzuges wurde Hubes Division in Lothringen eingesetzt. Bei Mirecourt konnte Generalmajor Hube die Kapitulation des XXI. französischen Korps unter Generalmajor Flavigny entgegennehmen.

Auch bei Beginn des gegen die Sowjetunion gerichteten «Unternehmens Barbarossa» gehörte Hubes 16. PD (Panzerdivision) wieder zur Panzergruppe 1 (von Kleist). Mit Vorausabteilungen durchstieß er die «Stalin-Linie» und durchstand im Sommer 1941 mit seiner Division schwere Kämpfe in der grossen Schlacht um Kiew, die schliesslich mit der Gefangennahme von 665'000 Soldaten der Roten Armee endete. Am 1.8.1941 wurde Generalmajor Hube mit der Verleihung des Ritterkreuzes ausgezeichnet. Bereits am 16. 1.1942 wurde er nach erneuter Bewährung seiner Division in den winterlichen Abwehrkämpfen von 1941/42 als 62. Soldat der Deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub ausgezeichnet. Wenige Monate danach – am 1.4.1942 – erfolgte seine Beförderung zum Generalleutnant. Am 15.9.1942 wurde dem bewährten Panzerkommandeur, der auch unter schwierigsten Kampfbedingungen seine Truppen mit bewunderswerter persönlicher Tapferkeit führte, der Befehl über das XIV. Panzerkorps anvertraut. Mit diesem Korps stiess er im Herbst 1942 – seit 1.10.1942 als General der Panzertruppe – im Verband der 6. Armee bis zur Wolga nördlich von Stalingrad vor. Hier hatte er monatelang schwerste Abwehrkämpfe gegen stark überlegene sowjetische Kräfte zu bestehen. Dafür konnte er am 21.12.1942 die 22. Schwerter zum Eichenlaub entgegennehmen. Als er sich aus diesem Anlass im Führerhauptquartier einzufinden hatte, trug er Hitler nachdrücklich die Auffassung des Generalobersten Paulus (OB der 6. Armee) und der übrigen im Kessel von Stalingrad führenden Korpskommandeure vor, dass ein weiteres Halten von Stalingrad die Vernichtung der 6. Armee bedeutete, und forderte die Genehmigung für einen Ausbruch, ehe es dafür zu spät sei. Hitler lehnte dieses Ansinnen ab und stellte für Mitte Februar 1943 eine grosse Entsatzoffensive in Aussicht. Auch erliess er einen Befehl, dass der 6. Armee, deren Fleischvorräte zu Ende gingen, Kraftnahrung wie bei Polarexpeditionen zugeführt werden sollte.

Rote Armee zu einem neuen Grossangriff an. Der General schonte sich dabei abermals nicht, sondern begab sich zu einer aus Freiwilligen bestehenden Kampfgruppe, die unter Führung des Obersten von Pezold überall dort eingesetzt wurde, wo es besonders heiss herging. Aber es war ihm nicht bestimmt, in Stalingrad zu sterben oder dort mit den letzten Überlebenden (90'000 von 230'000) in Gefangenschaft zu gehen, von wo schliesslich nur noch 6'000 nach Jahren hinter Stacheldraht lebend heimkehrten. Nur widerwillig folgte Hube einem ausdrücklichen Befehl Hitlers, am 18. Januar 1943 mit einem der letzten Flugzeuge aus dem Kessel von Stalingrad auszufliegen und sich abermals in der «Wolfschanze» – dem Führerhauptquartier bei Rastenburg in Ostpreussen – zu melden. Wiederum versuchte er, den Oberbefehlshaber umzustimmen, und gab seinem Unmut über das Versagen der Luftversorgung u.a. mit den Worten Ausdruck: «Die Luftversorgung hat versagt. Da muss ein Verschulden vorliegen. Weshalb killen Sie, mein Führer, nicht auch mal einen Luftwaffengeneral? Heeresgenerale müssen immer daran glauben.» Auch unterbreitete er dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht den Vorschlag, einen «Oberbefehlshaber Ost» zu ernennen, wobei er an den Generalfeldmarschall von Manstein dachte. Aber daraus wurde ebensowenig etwas wie aus einer Änderung von Hitlers Aushaltebefehl an Paulus. So nahm das Schicksal der Stalingrad-Armee seinen verhängnisvollen Lauf.

Hitler hielt von Hube zeit seines Lebens übrigens weit mehr als von den meisten Heeresgeneralen, stellte ihn vor anderen Militärs und Politikern immer wieder als Vorbild heraus und wünschte sich «mehr Generale, die aus dem gleichen Holz geschnitzt» seien wie der einarmige Panzergeneral, der immerhin dreimal im Wehrmachtsbericht namentlich genannt wurde und sogar einmal als möglicher neuer Oberbefehlshaber des Heeres im Gespräch war.

Zunächst übernahm er nach dem Stalingrad-Debakel die Neuaufstellung seines XIV. Panzerkorps. Im Sommer 1943, als sich das Ausscheiden Italiens aus dem Krieg bereits abzeichnete, nachdem britisch-amerikanische Divisionen auf Sizilien gelandet waren und die deutschen Truppen dort nur noch einen Brückenkopf hielten, ernannte Hitler den «Stalingrad-Veteranen» Hube – gegen den heftigen Widerstand Görings – zum Oberbefehlshaber aller Heeres- und Flak-Truppen auf Sizilien. Unter Hubes meisterhafter Führung leisteten die dortigen deutschen Kräfte dem weit überlegenen Feind noch fünf Wochen lang erbitterten Widerstand und fügten dem Gegner schwerste Verluste zu, bis schliesslich die Räumung Siziliens unumgänglich war. Als einer der letzten deutschen Soldaten verliess Hube die Mittelmeerinsel, nachdem rund 40'000 deutsche und 62'000 italienische Soldaten die Strasse von Messina ohne nennenswerte Verluste überquert hatten. Darüber hiess es im Wehrmachtsbericht vom 17.8.43: «Führung und Truppe haben eine Leistung vollbracht, die in die Kriegsgeschichte ebenso eingehen wird wie eine siegreiche Angriffsschlacht.» Und danach hatte es zeitweilig den Anschein, als könnte es Hube gelingen, die inzwischen auch auf dem italienischen Festland gelandeten Amerikaner bei Salerno wieder ins Meer zurückzujagen. Aber der deutsche Angriff blieb im Feuer schwerster Schiffsgeschütze verlustreich liegen. Dennoch sah Hitler in Hube den «Sieger von Salerno».

Im November 1943 wartete auf ihn eine neue Aufgabe an der Ostfront. Er wurde durch Hitler – über den Kopf des zuständigen Heeresgruppen-Oberbefehlshabers (Generalfeldmarschall von Manstein) hinweg – anstelle des Generalobersten von

Mackensen (1889-1969) zum Oberbefehlshaber der 1. Panzerarmee ernannt. Auch als Armeeführer bewährte sich der General ohne Generalstabsausbildung. Am 31. Januar 1944 meldete der deutsche Wehrmachtsbericht die «Zerschlagung von mehr als 10 sowjetischen Schützendivisionen und mehrerer Panzerkorps im Raum südlich von Pogrebischtsche durch Truppen des Heeres und der Waffen-SS unter Führung des Generals der Panzertruppe Hube.»

Im Frühjahr 1944 machte Hube nochmals Kriegsgeschichte, indem er seine 1. Panzerarmee als wandernden Kessel von Kamenez-Podolsk aus durch zwei feindliche Armeen hindurch, über vier Flüsse hinweg, nach allen Seiten abwehrend und unter schwersten Wetterbedingungen, aus einem drohenden zweiten Stalingrad-Schicksal herausführte. Dafür wurde der «OB» zum Generaloberst befördert und konnte aus der Hand Hitlers die ihm an dessen Geburtstag (20.4.1944) verliehenen Brillanten zum Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern entgegennehmen.

Als Generaloberst Hube am nächsten Tag vom Obersalzberg an die Front zurückfliegen wollte, fing die Maschine kurz nach dem Start plötzlich Feuer und stürzte aus 80 Meter Höhe ab. Alle Insassen verbrannten in den Trümmern. Die sterblichen Überreste des 54jährigen Generalobersten wurden in einem Staatsbegräbnis auf dem Berliner Invalidenfriedhof in Anwesenheit Hitlers, zahlreicher Minister und eines grossen Aufgebots von Generalfeldmarschällen und Generalen sowie sonstiger Würdenträger feierlich beigesetzt. Die Trauerrede für den toten Kameraden hielt Generaloberst Heinz Guderian, der damalige Generalinspekteur der Panzertruppe.

Erwin Jaenecke

Divisionskommandeur in Stalingrad. – 1943 Oberbefehlshaber der 17. Armee im Kaukasus. – Verstorben im Jahre 1960

Unter den höchstrangigen deutschen Soldaten – Generalfeldmarschällen und Generalobersten – aus den Zeiten Kaiser Wilhelms II., der Reichswehr und der Wehrmacht des 3. Reiches haben ursprünglich der Pionierwaffe entstammende Offiziere Seltenheitswert. Sieht man einmal ab von dem vorübergehend als Kompaniechef bei den Pionieren Dienst tuenden, aber aus der Eisenbahntruppe hervorgegangenen späteren Generalobersten Wilhelm Adam und dem Luftwaffengeneraloberst Alfred Keller, so ist lediglich Generaloberst Erwin Jaenecke von Haus aus Pionier. Er bildet auch insofern eine Ausnahme, als er zeitweilig den Dienstgrad eines «Generals der Pioniere» besass. Auch wenn man in eine solche Betrachtung die Generale der Infanterie, Artillerie, Kavallerie, Pioniere usw. einbezieht, ergibt sich kaum ein anderes Bild. Nikolaus von Preradovich registriert nämlich in seinem Buch «Die militärische und soziale Herkunft der Generalität des deutschen Heeres» (Osnabrück 1978), dass es am 1.5.1944 unter insgesamt damals im Dienst befindlichen 169 Heeresgeneralen der Infanterie usw. nur fünf gab, deren soldatische Laufbahn bei den Pionieren begonnen hatte.

Erwin Jaenecke kam am 22. April 1890 im emsländischen Städtchen Freren zur Welt, wo seine Vorfahren drei Generationen hindurch die dortige Apotheke geführt hatten. Sein Abitur machte der Apothekerssohn Anfang 1911 am Gymnasium in Leer, um dann am 27. März 1911 als Fahnenjunker beim Hannoverschen Pionierbataillon Nr. 10 in Minden einzutreten. Hier wurde er nach knapp einjähriger Dienstzeit am 18.8.1912 Leutnant (mit der damals bei Abiturienten durchaus üblichen Vorpatentierung auf den 23.8.1910).

Als Bataillonsadjutant zog Leutnant Jaenecke im August 1914 in den Ersten Weltkrieg, um sodann im weiteren Verlauf des Krieges als Kompanieführer eingesetzt zu werden. Braunschweigische, oldenburgische und schamburg-lippesche Kriegsauszeichnungen zeugen – neben beiden Eisernen Kreuzen (EK I und EK II) – von seiner soldatischen Bewährung. Nach dem Kriege wurde er in die Reichswehr übernommen. 1921 tat er als Oberleutnant im Stab der 6. Division in Münster Dienst. Nach seiner Beförderung zum Hauptmann (1.5.1922) wurde Erwin Jaenecke 1924 in die Nachrichtenstelle des Berliner Reichswehrministeriums versetzt, wo er den auch als Wehrpublizisten recht bekanntgewordenen Major (zuletzt Oberstleutnant) Albert Benary (1881 – 1963) vorfand.

1927 wurde Hauptmann Jaenecke in den Stab des Infanterieführers I nach Königsberg, die Hauptstadt Ostpreussens, versetzt, die inzwischen von den Russen in Kaliningrad umgetauft wurde. Später führte er vorübergehend eine Kompanie im 4. (Preussischen) Pionierbataillon in Magdeburg und gab auch mal eine Gastrolle beim 2. (Preussischen) Reiterregiment – wiederum in Ostpreussen. Nach der

Beförderung zum Oberstleutnant am 1.4.1934 wurde Jaenecke im Oktober 1934 Kommandant des Pionierbataillons Höxter.

Als Oberst (seit 1.3.1936) wurde er am 10.11.1938 Chef des Stabes der Inspektion der Festungen. Seine Mob.-Stellung am 1.9.1939 war die eines Oberquartiermeisters der aus Schlesien nach Polen einrückenden 8. Armee unter Generaloberst Blaskowitz. Nach dem Polenfeldzug blieb Jaenecke als Generalmajor bei Blaskowitz «Oberquartiermeister Oberost» und folgte seinem Oberbefehlshaber später (bis 31.1.1942) als Oberquartiermeister in den Westen, wo er am 1.11.1941 zum Generalleutnant befördert wurde. Am 1.2.1942 übernahm Jaenecke die gegen die Sowjetunion eingesetzte 389. Infanteriedivision (ID). Am 9.10.1942 wurde ihm das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Begründung: «Er nahm nach persönlich durchgeführter Erkundung Anfang September (1942) an der Stalingrader Einschliessungsfront in kühnem Angriff zwei das Gelände beherrschende Höhen.» Damit hatte er die Ausgangsstellungen für den folgenden deutschen Angriff auf die Schicksalsstadt an der Wolga geschaffen. Es waren Soldaten seiner hessischen 389. ID, die – zusammen mit den Verbänden der sächsischen 14. Panzerdivision – am 14.10.1943 in Stalingrad das Traktorenwerk «Derschinski», eines der grössten Panzerproduktionswerke der Sowjetunion, stürmten. Am 1.11.1942 wurde Jaenecke zum General der Pioniere befördert und stand bis zum 27.1.1943 an der Spitze des IV. Korps. Als dann die zusammengeschmolzenen deutschen Truppen bei dreissig Grad Kälte in den Trümmern von Stalingrad eingeschlossen waren und in verzweifelnem Kampf gegen eine sowjetische Übermacht standen, war Jaenecke einer der entschiedensten Befürworter eines Ausbruchversuches der 6. Armee. Er warf seinem Oberbefehlshaber, Generaloberst Paulus, vor: «Reichenau hätte den Gehorsam verweigert!» Paulus aber vermochte darauf seiner Natur gemäss nur zu antworten: «Ich bin kein Reichenau.» Noch einmal sandte er am 23.11.1942 einen Funkspruch an Hitler, in dem er erneut um Handlungsfreiheit bat und anschliessend erklärte: «Die Verantwortlichkeit für diese schwerwiegende Meldung behalte ich in vollem Umfange, wenn ich melde, dass die Kommandierenden Generale Heitz, Strecker, Hube und Jaenecke die gleiche Beurteilung der Lage haben.» General der Pioniere Jaenecke gehörte zu jener Minderheit der deutschen Stalingrad-Verteidiger, die noch am 23.1.1943 mit einem der letzten innerhalb des Kessels gelandeten Flugzeuge ausgeflogen werden konnten, nachdem er bei einem gegnerischen Bombenangriff an Kopf und Schulter verwundet worden war.

Nach seiner Genesung wurde er zunächst zum Kommandierenden General des LXXXII. (82.) Armeekorps ernannt und trat dann am 1.6.1943 als Oberbefehlshaber an die Spitze der im Kaukasus eingesetzten 17. Armee. Hier fiel ihm die schwierige Aufgabe zu, die Absetzbewegungen der deutschen Truppen aus dem Kuban-Brückenkopf zu leiten, um zu verhindern, dass sich nun eine zweite Stalingrad-Katastrophe ereignete. Es war eine Aufgabe, zu der besonders die Pioniere, Jaeneckes Stammwaffe, einen wichtigen Beitrag zu leisten hatten, indem sie durch Brücken-, Strassen-, Gebäude- und Telefonleitungssprengungen sowie Geländeverminnungen dem Gegner das Nachdrängen so schwer wie möglich machten. So wurde die Absetzaktion der 17. Armee, die sogenannte Kriemhild-Bewegung, über die Seestrasse von Kertsch auf die Halbinsel Krim ein voller Erfolg. In vierunddreissig Tagen wurde es nämlich unter Jaeneckes Führung geschafft, im Angesicht der sowjetischen Schwarzmeerflotte auf Marine- und Pionierfahrzeugen über 227'000



Generaloberst Erwin Jaenicke (1890 bis 1960)

deutsche und rumänische Soldaten sowie mehr als 28'000 «Hiwis» (Hilfswillige aus der Sowjetunion) mit 73'000 Pferden, 21'230 Kraftfahrzeugen, fast 28 000 bespannten Fahrzeugen und 1'815 Geschützen auf die Krim zu überführen. Ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, Jaeneckes sechzehn Divisionen gleich vom Kuban-Brückenkopf aus zur Verstärkung der Dnjepr-Front einzusetzen, statt sie Gefahr laufen zu lassen, auf der Krim abermals in eine Kesselfalle zu geraten und dort verschlissen zu werden, ist eine vieldiskutierte Streitfrage unter Militärs und Geschichtsschreibern.

Jaenecke – seit 30.1.1944 Generaloberst – hatte die Gefahr jedenfalls frühzeitig erkannt und erbat bereits am 9.4.1944 vom neuen Führer der «Heeresgruppe Südukraine», Generaloberst Schörner, die Erlaubnis, sich in Sewastopol einzuschliessen, «um die Vernichtung der ganzen Armee zu verhindern». Und schon am folgenden Tage setzte er sich dafür ein, die ganze Krim zu räumen – eine Forderung, die schliesslich auch von Schörner unterstützt wurde. Aber Hitler wollte davon nichts wissen. «Kein Fussbreit Boden darf hergeschenkt werden! Kein kampffähiger Mann darf sich einschiffen!» Konsequenz: Schliesslich musste doch übereilt auf Sewastopol zurückgegangen werden, was Jaeneckes Armee zwei Drittel ihres Materials kostete. Mit den schwachen Kräften seiner beiden Korps – fünf deutsche Divisionen mit nicht mehr als 20'000 Mann und sechs schlechtausgerüsteten und nicht sonderlich kampfesfreudigen rumänischen Divisionen – musste sich Jaenecke dreier sowjetischer Armeen unter Marschall Tolbuchin mit insgesamt 28 Divisionen erwehren. Den rund zweihundert Panzern von Tolbuchins «4. Ukrainischer Front» (Heeresgruppe) hatten die Deutschen auf der Krim keinen einzigen entgegensetzen, und die rumänischen Verbände verfügten über keinerlei panzerbrechende Waffen.

Das Ende ist sicherlich bekannt. Jaenecke mit seinen Mahnungen um Räumung der Krim konnte sich bei Hitler nicht durchsetzen und erntete den Vorwurf, er gefährde durch seinen «Defätismus» die Verteidigung, die notwendig sei, um die Türkei davon abzuhalten, an der Seite der Gegner Deutschlands in den Krieg einzutreten. Jaenecke wurde abgelöst und Anfang Mai 1944 durch General der Infanterie Karl Allmendinger (1891-1965) ersetzt, der zuvor unter ihm das V. Armeekorps befehligte hatte. Aber auch er vermochte das Schicksal der hoffnungslos unterlegenen deutschen Krim-Verteidiger nicht mehr zu wenden. Auf eigene Verantwortung – ohne sich bei Hitler rückzuversichern – gab schliesslich Schörner an Marine und Luftwaffe den Befehl, an Soldaten zu retten, was noch zu retten war. Es waren wenig genug. Von den zuvor 235'000 Mann der 17. Armee konnten nur etwa 150'000 über See nach Rumänien zurückgeführt werden. Die Verlustlisten wiesen für die Zeit vom 8.4. bis 13.5.1944 57'000 tote und verwundete deutsche und rumänische Soldaten aus – abgesehen von weiteren 20'000 Menschen mit zunächst ungeklärtem Schicksal, die zum Teil in Gefangenschaft geraten waren. Die Geretteten kamen schliesslich ohne schwere Waffen in einem desolaten Zustand in Rumänien an und waren vorerst als voll einsatzfähige Kampfverbände ausgeschieden. Am 9. Mai befreiten die sowjetischen Truppen Sewastopol nach rund zweijähriger deutscher Besetzung.

Generaloberst Jaenecke wurde am 31.1.1945 endgültig verabschiedet. Das bewahrte ihn jedoch nicht vor über zehnjähriger sowjetischer Kriegsgefangenschaft und der Verurteilung zu 25 Jahren Haft. Erst am 12.10.1955 durfte er nach den

Moskau-Verhandlungen des Bundeskanzlers Adenauer in die Heimat zurückkehren. Über Moskau war er, der sich zeitweilig im sogenannten Generallager 7048 in Iwanowo aufgehalten hatte, im Laufe des Jahres 1948 mit über zwanzig weiteren ehemaligen deutschen Generalen ins zweite Ziegeleilager nach Workuta gebracht worden. Auch Swerdlowsk lernte er noch aus der Stacheldrahtperspektive kennen. Nach der Heimkehr nahm er seinen Wohnsitz in Köln. Er starb am 3.7.1960 im siebenzigsten Lebensjahr.

Alfred Jodl

Chef des Wehrmachtführungsstabes im OKW und operativer Berater Hitlers. – Vom Nürnberger Tribunal verurteilt und 1946 hingerichtet

«Spruchkammerverfahren gegen Generaloberst Jodl eingestellt. Im Verfahren gegen den in Nürnberg hingerichteten Generaloberst Jodl hat die Hauptspruchkammer München (eine mit der Bestrafung ehemaliger Nationalsozialisten und Militaristen und ihrer Entfernung aus allen staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Führungspositionen im Sinne einer «Entnazifizierung» betraute gerichtsähnliche Behörde) die vom öffentlichen Kläger beantragte Einziehung seines Vermögens abgelehnt, weil eine Einstufung in die Gruppe der Hauptschuldigen oder Belasteten nicht in Frage komme. Das Verfahren wurde eingestellt.»

Die Meldung konnte man im März 1953 in deutschen Zeitungen lesen. Sie bedeutete so etwas wie eine nachträgliche Rehabilitierung des fast sieben Jahre zuvor als «Kriegsverbrecher» gehenkten früheren Chefs des Führungsstabes im OKW (Oberkommando der Wehrmacht) und unterstreicht die Feststellung des damaligen Rechtsanwaltes und späteren bayerischen Innenministers Dr. Alfred Seidl in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» (FAZ) vom 28.2.1953, das Todesurteil gegen Jodl sei «das erschütterndste der Fehlurteile. Jodl hat in seiner schwierigen Stellung alles getan, was er konnte, um den Krieg so zu führen, wie es unter zivilisierten Nationen seit Jahrhunderten üblich war.» Er habe immer wieder Auseinandersetzungen mit Hitler gewagt. Im Zusammenhang mit den Operationen im Kaukasus sei es zu einem schweren Zusammenstoß gekommen, so dass Hitler ihm nicht mehr die Hand gereicht habe. Für diesen vom Nürnberger «Kriegsverbrecher»-Tribunal wegen «Verbrechens gegen den Frieden», «Kriegsverbrechen» und «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» zum Tode verurteilten hohen deutschen Offizier spricht auch die Tatsache, dass sich seinerzeit der amerikanische General McNarney und der französische General Pierre Koenig für eine Milderung des Jodl-Urteils eingesetzt hatten.

Alfred Jodl entstammte einer – ursprünglich in Tirol beheimateten – kinderreichen bayerischen Soldatenfamilie, die sich aus bescheidensten Verhältnissen emporgearbeitet hatte. Bayerische Offiziere waren – wie er selbst – Alfred Jodls Grossvater, Vater, Schwiegervater und Onkel sowie sein jüngerer Bruder Ferdinand (1896-1956), der es im Zweiten Weltkrieg bis zum General der Gebirgstruppen und Oberbefehlshaber der Armeeteilung Narvik brachte.

Geboren wurde der langjährige Chef des Wehrmachtführungsstabes am 10. Mai 1890 in Würzburg als Sohn eines Hauptmanns und Batteriechefs im Königlich-Bayerischen 22. Feldartillerieregiment. Übrigens konnte Jodls Vater erst nach seiner Verabschiedung Alfreds Mutter heiraten, da sie nicht das in damaligen Zeiten für Offiziersfrauen geforderte Herkommen und Vermögen besass und die Familie Jodl selbst auch nicht gerade zu den Reichen im Lande gehörte.

Nach ersten Kinderjahren in Würzburg lebte Alfred Jodl von 1895 bis 1899 mit seinen Eltern und Geschwistern im pfälzischen Landau und besuchte ab 1899 in München zunächst die Luisenschule und später das Theresiengymnasium. Mit 13 Jahren trat er in das Bayerische Kadettenkorps ein, wo er 1910 das Abitur als einer der Besten bestand. Damit sicherte er sich den Zugang zur Offizierslaufbahn bei der Artillerie, für die seinerzeit nur die besten Abiturienten als Anwärter zugelassen wurden. Besonders gute Leistungen hatte Alfred Jodl in Mathematik, Physik, Geschichte und Deutsch aufzuweisen.

Sein eigentlicher soldatischer Werdegang begann am 11. Juli 1910 als Fähnrich beim 4. Bayerischen Feldartillerieregiment «König» in Augsburg. Nach Besuch der Kriegsakademie in München und bestandem Offiziersexamen kehrte er als «Degenfähnrich» nach Augsburg zurück, d.h., er durfte von nun an schon den Offiziersdegen tragen. Am 28.10.1912 erfolgte seine Beförderung zum Leutnant in der 2. Batterie seines Regiments. Regimentskommandeur war übrigens sein Onkel, Oberst Ferdinand Jodl. Für Vorweltkriegsverhältnisse aussergewöhnlich jung, heiratete Leutnant Jodl bereits im Jahre 1913 die Tochter eines anderen Königlich-Bayerischen Obersten, des Grafen von Bullion.

Als Artilleriezugführer erlebte Leutnant Jodl im August 1914 den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Schon beim Vormarsch wurde seine Batterie von feindlicher Artillerie zusammengeschossen und er selbst durch Granatsplitter am Oberschenkel verwundet. Nach seiner Genesung machte er ab Dezember 1914 zunächst beim 16. Bayerischen Feldartillerieregiment die Kämpfe in den Karpaten mit, führte an der Ostfront vorübergehend die 3. Batterie im 72. österreichisch-ungarischen Honved-Kanoneregiment, ehe er die Führung einer Batterie des 19. Bayerischen Feldartillerieregiments übernahm. Später wurde er Regimentsadjutant dieser Truppe und beendete schliesslich den Krieg als Hauptmann (seit 18.10.1918) und Adjutant beim Artilleriekommandeur 8. An Auszeichnungen brachte er neben beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse) und dem Verwundetenabzeichen in Schwarz den Bayerischen Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern und das Österreichische Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit nach Hause.

Der für Deutschland unglückliche Kriegsausgang und das Ende der bisherigen politischen Ordnung in Deutschland mit Kaiser, Königen, Grossherzögen, Herzögen und Fürsten sowie die Auflösung der alten Armee bedeuteten für Hauptmann Jodl zunächst den Zusammenbruch der Welt, in der er gross geworden war und den «Verlust eines Berufes, an dem ich in dieser Stunde noch mit allen Fasern meines Herzens hing». Er trug sich mit Überlegungen, Medizin zu studieren. Aber dazu fehlte es an Geld. Also blieb er weiterhin Uniformträger: erst als Chef einer «Volkwehr»-Batterie und dann als Zugführer bei der Gebirgsartillerie in Landsberg am Lech (II. Abteilung des 7. [Bayerischen] Artillerie-Regiments). Als dann 1920 Ausbildungskurse für «Führergehilfen» – wie man die Offiziere im Generalstabsdienst jetzt nannte – eingerichtet wurden, gehörte der inzwischen 30jährige Alfred Jodl zu den ersten Kursanten. Seine Lehrer waren u.a. Major Wilhelm Adam, der spätere Chef des «Truppenamtes» im Reichswehrministerium (Generalstabschef) und Generaloberst sowie Oberstleutnant Konstantin Hierl (1875-1955), der spätere «Reichsarbeitsführer». Nach vorübergehender Verwendung als Batterieführer tat Hauptmann Jodl 1927 in München im Stab der 7. (Bayerischen) Division als Ic-Offizier Dienst, wo Adam – inzwischen Oberst – als Chef des Stabes

Jodls Vorgesetzter war. Zugleich mit ihm gehörten noch zwei weitere Offiziere damals diesem Stab an, die in der Wehrmacht des 3. Reiches bis zum Generaloberst aufsteigen sollten: Oberstleutnant Friedrich Dollmann und Major Franz Halder.

Auch Jodl wurde schliesslich nach rund 10 Hauptmannsjahren Major und von Oberst Adam in die Berliner Führungszentrale der Reichswehr nachgeholt. Hier wirkte er von 1932-1935 als Gruppenleiter in der Operationsabteilung des Truppenamtes. Aus dieser Zeit stammt Adams Beurteilung der Persönlichkeit Jodls: «Ein kühler Kopf, ein heisses Herz, ein eiserner Wille, ein kommender Mann.» Dass er tatsächlich ein kommender Mann und schliesslich der engste operative Berater Adolf Hitlers wurde, verdankte Jodl nicht irgendeiner Protektion, sondern seiner überdurchschnittlichen Befähigung als Generalstäbler sowie der Tatsache, dass er nach Dienstgrad und Qualifikation zeitgerecht zu einer entsprechenden Verwendung anstand, und das in einem Augenblick, als die Wehrmacht personell in ständigem Ausbau begriffen war.

Der 1.10.1933 brachte Jodls Beförderung zum Oberstleutnant. Inzwischen war Hitler, den Jodl erst Jahre später persönlich kennenlernte, in Deutschland zur Macht gekommen. Nachdem Jodl der Machtergreifung Hitlers zunächst ablehnend gegenübergestanden hatte, beeindruckten ihn später dessen Leistungen und Erfolge derart, dass er ihm – wie Millionen andere Deutsche – Anerkennung und Bewunderung zollte. Vom November 1934 bis zum Juni 1935 hatte Oberstleutnant Jodl ein Kommando zur türkischen Armee, ehe er zum Chef der Abteilung «Landesverteidigung» im OKW berufen wurde. In dieser Position rückte er am 1.8.1935 zum Oberst i.G. (im Generalstab) auf. Am 4.2.1938 – beim grossen Generalsschub anlässlich der Blomberg-Fritsch-Krise –, als Hitler selbst den unmittelbaren Oberbefehl über die Wehrmacht übernahm und General Keitel sein Gehilfe als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht wurde, übernahm Oberst Jodl die Funktion eines Chefs des Wehrmachtführungsamtes im OKW. In jenem Jahr war er übrigens auch als neuer Chef des Generalstabes der Luftwaffe zeitweilig im Gespräch gewesen. Im letzten Jahr vor Kriegsausbruch (November 1938/August 1939) war Jodl – seit 1.4.1939 als Generalmajor – Artilleriekommandant in Wien und dann Artillerieführer 44 in Brünn (Mähren). Als er sich bereits darauf eingestellt hatte, Kommandeur einer Gebirgsjägerdivision zu werden, übernahm er im Zuge der Mobilmachung am 27.8.1939 wieder seine alte Aufgabe als Chef des Wehrmachtführungsamtes im OKW und war seitdem bis Kriegsende der verantwortliche operative Berater Hitlers, des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht. Seine Einflussmöglichkeiten gingen jedoch nur so weit, als der «Führer» überhaupt bereit war, von seinen Vorstellungen abweichende Ratschläge oder Empfehlungen von Generalstäblern und Generalen anzunehmen. Im Übrigen lag der ehemalige bayerische Artillerist Jodl nach Herkommen und Wesen Hitler mehr als die meisten übrigen Generale – vor allem als die typisch preussischen Aristokraten in Generalität und Generalstab.

Nach dem erfolgreichen Westfeldzug im Sommer 1940 belohnte Hitler seinen Berater am 19.7.1940 mit der Beförderung zum General der Artillerie – unter Überspringung des Dienstgrades eines Generalleutnants. Am 8.10.1940 wurde sein Arbeitsbereich in «Chef Wehrmacht-Führungsamt und Führungsstab der Wehrmacht» umbenannt. In deren Stab wurde die Kriegsführung auf allen Kriegsschauplätzen – mit Ausnahme der Sowjetunion, für die der jeweilige Generalstabschef des Heeres zuständig war – generalstabsmässig geplant und bearbeitet. OKW-



Generaloberst Alfred Jodl (1890 bis 1946)

Kriegsschauplätze waren somit Finnland, Norwegen, Frankreich, der Balkan, Italien und Afrika. Ausserdem hatte die Dienststelle – mit Keitel und Jodl an der Spitze – Hitlers Entscheidungen in militärischer Befehlsform und detaillierte Anordnungen zu bringen und in seinem Namen an die davon betroffenen Kommando-behörden weiterzuleiten. Das brachte die beiden Spitzenmilitärs des OKW schliesslich nach Kriegsende auf die Nürnberger Anklagebank und kostete sie das Leben.

Da Keitel und Jodl – wie auch manche anderen Offiziere im Führerhauptquartier – kaum persönlichen Kontakt zur Front und zur Truppe hatten und überdies mehr als andere Generale unter dem ständigen unmittelbaren Einfluss Hitlers standen, dessen Vorstellungen vielfach nicht immer mit der Wirklichkeit der taktischen Lage sowie der beiderseitigen personellen und materiellen Kräfteverhältnisse in Einklang standen, blieben Fehlentscheidungen nicht aus. Dazu kamen – vom jeweiligen Standpunkt aus durchaus verständliche – Rivalitäten zwischen OKW und Heeresgeneralstab um möglichst optimale Nachführung von personellem und materiellem Ersatz und von Reserven, die mit zunehmender Kriegsdauer immer knapper wurden, für die von den beiden Instanzen betreuten Kriegsschauplätze. Aber dennoch war der Hitler-Bewunderer Jodl, der einmal auf Guderians Vorschlag, das Durcheinander in der obersten Kriegsführung durch die Ernennung eines «Chefs des Wehrmachtgeneralstabes» – unter Beschränkung der Allzuständigkeiten Hitlers – zu beseitigen, mit der Gegenfrage beantwortete: «Wissen Sie einen besseren Oberbefehlshaber als Adolf Hitler?» durchaus kein bedingungsloser «Ja-Sager». So bewies er z.B. Zivilcourage, als er nach Rückkehr von einem Flug an die Kaukasus-Front ins damalige Führerhauptquartier Winniza im August 1942 sich hartnäckig der Absicht Hitlers widersetzte, bei Tuapse Fallschirmtruppen einzusetzen, denen mit ziemlicher Sicherheit die Vernichtung gedroht hätte. Aber Hitler sah Jodls Aufgabe nicht darin, ihm mit Bedenken in den Ohren zu liegen und sich zum Sprachrohr «dieser Herren», der – nach Hitlers Vorstellungen – vor Widerständen allzuleicht kapitulierenden Frontbefehlshaber, wie z.B. Generalfeldmarschall List, zu machen. Er bekam einen regelrechten Wutanfall, verabschiedete Jodl ganz brüsk und erteilte seinem Chefadjutanten, General Schmudt (1896-1944) die Weisung: «Ich wünsche, von jetzt ab allein ohne Keitel und Jodl zu essen.» Er warf den Herren vor, es fehle ihnen an der nötigen Härte und Energie, und gab Jodl monatelang nicht die Hand. Hitler trug sich sogar mit der Absicht, Jodl durch Paulus zu ersetzen, nachdem erst einmal die Stalingradkrise im deutschen Sinne gelöst sein würde. Dazu kam es jedoch nicht mehr. Paulus blieb in Stalingrad und geriet in sowjetische Kriegsgefangenschaft, während Jodl weiterhin mit seiner ebenso schwierigen wie zwiespältigen Aufgabe als Chef des Wehrmachtführungsstabes belastet blieb.

Ziemlich überraschend erfolgte unter diesen Umständen die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP an General Jodl am 30. 1. 1943. Nach Meinung seines damaligen Mitarbeiters, Generalmajor Horst Freiherr von Buttlar-Brandenfels, schätzte Hitler eben doch in General Jodl «den nüchternen, klugen Fachmann, der sich fern vom Parteiklüngel hält und nur seiner Arbeit lebt, ohne sich um Beförderung oder Auszeichnung zu kümmern». Tatsächlich wurde er auch erst am 30.1.1944 – gleichzeitig mit dem an Dienst- und Lebensjahren jüngeren Zeitler, dem damaligen Chef des Generalstabes des Heeres – zum Generaloberst befördert. Und das Ritterkreuz wurde ihm gar erst am 6.5.1945 – zwei Tage vor Kriegs-

ende – durch Hitlers Nachfolger, Grossadmiral Dönitz, verliehen. Am Tage darauf, an demselben, als er in Reims im Hauptquartier des Alliierten Oberbefehlshabers, des amerikanischen Generals und späteren US-Präsidenten Dwight D. Eisenhower, auf Befehl von Dönitz die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht unterzeichnete, erhielt Generaloberst Jodl schliesslich noch als 865. deutscher Soldat das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Zusammen mit Dönitz und den Mitgliedern der letzten deutschen Reichsregierung wurde er dann am 22.5.1945 von britischen Soldaten in Flensburg verhaftet und am 12.8.1945 in das Nürnberger Gefängnis eingeliefert. Mit Haltung begegnet er der Anklage als «Hauptkriegsverbrecher», die schliesslich – wie für Keitel – am 1.10.1946 für ihn mit der Verurteilung zum Tod durch den Strang endete.

Mit ihm starb am 16. Oktober 1946 ein Mann, der in seinem Schlusswort vor dem Internationalen Militärtribunal u.a. von sich sagte: «Was mich betrifft, so glaube ich, kein Mensch kann besser handeln, als wenn er von den in seiner Lage erreichbaren Zielen das höchste erstrebt. Das und nichts anderes war die Richtschnur meines Handelns seit je.» Und in einer Niederschrift des Professors Percy Ernst Schramm, des seinerzeitigen Führers des Kriegstagebuches des Wehrmachtsführungsstabes, heisst es über Generaloberst Alfred Jodl: «Bis zum Schluss ist er bemüht gewesen, so zu handeln, wie er als Offizier erzogen wurde. Es gehört zu seiner Tragik, dass die Möglichkeit, sich in diesem Sinne in der Umgebung Hitlers auszuwirken, ganz gering war. Im negativen Sinne, das heisst Schlimmeres verhindernd, hat A. Jodl sich ständig ausgewirkt. Das steht in keinen Akten. Dadurch ist er zu einer tragischen Persönlichkeit geworden, an der die Alliierten durch das gefällte Urteil und dessen Vollstreckung ein schreiendes Unrecht verübt haben.»

Jodls zweite Frau Luise (geb. von Benda), die am Prozess als Assistentin der Verteidigung teilnehmen konnte, hat dem Konflikt ihres Mannes zwischen Pflicht und Gewissen ein Buch unter dem Titel «Jenseits des Endes – Leben und Sterben des Generaloberst Alfred Jodl» gewidmet. Sie weiss einiges von den zeitgeschichtlichen und personellen Zusammenhängen und Zwiespältigkeiten, denn sie arbeitete seit 1926 im Reichswehrministerium und war u.a. die Sekretärin des Generalobersten Ludwig Beck während dessen ganzer Amtszeit als Generalstabschef.

Georg Lindemann

Generalstäbler im I. Weltkrieg. – 1942 OB der 18. Armee vor Leningrad. – Verstorben im Jahre 1963

Der Name Lindemann ist unter der deutschen Generalität des Zweiten Weltkrieges nichts Einmaliges. Allein Gerhard von Seemens Dokumentationswerk «Die Ritterkreuzträger 1939-1945» weist drei Generale mit Namen Lindemann aus. Die Lebensläufe dieser Generale gleichen Namens spiegeln die unterschiedlichen Verhältnisse wider, in die deutsche Generale damals geraten konnten. Da gab es einmal den General Fritz Lindemann (1894-1944), zuletzt General der Artillerie im Oberkommando des Heeres (OKH), der am 4.9.1941 als Oberst und Artilleriekommandeur mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden war. Er wurde in die Ereignisse des 20. Juli 1944 (Verschwörung und Attentat gegen Hitler) verwickelt, als «Deserteur» gegen Aussetzung einer Belohnung von 500'000 RM gesucht, schliesslich von der Gestapo (Geheime Staatspolizei) aufgespürt und am 22.9.1944 hingerichtet.

Gerhard Lindemann (geboren 1896) erhielt das Ritterkreuz am 25.1.1943 als Oberst und Kommandeur des Infanterieregiments 216 und wurde am 10.9.1944 als Generalmajor und Kommandeur der 361. Infanteriedivision auch noch mit dem 580. Eichenlaub ausgezeichnet. Zuvor schon wurde er als am 22.7.1944 im Nahkampf gefallen gemeldet. Und dann tauchte sein Name noch im selben Jahr unter dem von sowjetischen Flugzeugen über der deutschen Ostfront abgeworfenen Flugblättern mit dem von fünfzig Generalen der Deutschen Wehrmacht unterschriebenen, gegen das Hitlerregime gerichteten Moskauer Aufruf «An Volk und Wehrmacht» auf. Erst am 7.10.1955 kehrte Generalmajor Gerhard Lindemann aus mehr als elfjähriger sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück.

Der dritte General namens Lindemann mit Ritterkreuz war der Generaloberst Georg Lindemann. Ihm war das Ritterkreuz bereits am 5.8.1940 nach dem Westfeldzug verliehen worden. Damals war er Generalleutnant und Kommandeur der 36. Infanteriedivision. Als Armeeführer im Osten erhielt er am 21.8.1943 das 275. Eichenlaub. Dass es in der Deutschen Wehrmacht mehrere Generale Lindemann gab, ist gewiss die Ursache dafür, dass Carl-Adam Nycop, der schwedische Autor des 1943 erschienenen Buches «Die grossen Kanonen» (Die Geschichte des Zweiten Weltkrieges in Kurzbiographien der militärischen Führer), das Lebensschicksal des 1944 hingerichteten Generals Fritz Lindemann mit jenem des Generalobersten Georg Lindemann vermengte, den er als Oberbefehlshaber an der Leningrad-Front eigentlich porträtieren wollte.

Georg Lindemann wurde am 8. März 1884 in Osterburg, einer kleinen altmärkischen Kreisstadt, als Sohn des späteren Landgerichtsrates Hermann Lindemann geboren. Demselben Geburtsjahrgang gehörten auch der Generalfeldmarschall von Reichenau, die Generalobersten Halder und Strecker sowie die Generaladmirale Boehm und Witzell an. Der Richtersohn aus der Altmark (Provinz Sachsen) begann seine soldatische Laufbahn am 26. Februar 1903 als Fahnenjunker beim

Magdeburgischen Dragonerregiment Nr. 6 in Mainz. Noch als Generaloberst konnte er in seinem Auftreten und Erscheinungsbild den ehemaligen Kavalleristen nicht verleugnen. Am 18.8.1904 wurde Georg Lindemann zum Leutnant befördert. Nach achtjähriger Leutnantszeit rückte er am 18.8.1912 zum Oberleutnant auf und wurde im Herbst 1913 in das neu aufgestellte Jägerregiment zu Pferde Nr. 13 nach Saarlouis versetzt. Es bedeutete für den jungen Offizier besondere Anerkennung und Auszeichnung, dass er im Frühjahr 1914 ohne vorherigen Kriegsakademiebesuch in den Generalstab nach Berlin kommandiert wurde.

Als Generalstäbler bewährte sich Lindemann im Ersten Weltkrieg. Er wurde verwundet, mehrfach ausgezeichnet und im Osten, in Serbien, vor Verdun und bei Arras an den Brennpunkten kriegerischer Ereignisse eingesetzt. Nach der Beförderung zum Rittmeister am 28.11.1914 wurde der inzwischen dreissigjährige Georg Lindemann endgültig in den Generalstab versetzt. In der Frühjahrsschlacht von 1917 bei Arras erwarb er sich für hervorragende Leistungen den zweithöchsten preussischen Offiziers-Kriegsorden, den «Hohenzollern» (Ritterkreuz zum Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern). Lindemann beendete den Krieg als la (1. Generalstabsoffizier) der aus Jägerbataillonen bestehenden 200. Infanteriedivision.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat tat er zunächst beim «Grenzschutz Ost» Dienst und nahm dann im Juni/Juli 1919 als Generalstabsoffizier der Division von Lettow-Vorbeck an der Reichsexekution zur Niederschlagung eines kommunistischen Putsches in Hamburg teil. Nach Übernahme in die Reichswehr machte Lindemann den üblichen Wechsel zwischen Truppenkommandos und Verwendung in Stäben durch. Im 7. (Preussischen) Reiterregiment in Breslau war er Chef der 2. Eskadron (entsprach der Kompanie bei der Infanterie). Nach der Beförderung zum Major am 1.4.1926 gehörte er dem Stab der 2. Kavalleriedivision (Breslau) an, bis er als Lehrer an die Kavallerieschule in Hannover kommandiert wurde. Als Oberstleutnant (seit 1.2.1931) wurde er am 1.10.1931 zum Kommandeur des in Hannover stationierten Reiterregiments 13 ernannt. Auch nach der Beförderung zum Oberst blieb Lindemann in der Leine-Stadt – nunmehr als Kommandeur der Kriegsschule Hannover. In dieser Position erreichte ihn die Beförderung zum Generalmajor am 1.4.1936. Er ging dann am 6.10.1936 als Kommandeur der 36. ID (Infanteriedivision) nach Kaiserslautern/Pfalz.

Mit dieser Division nahm der 1938 zum Generalleutnant beförderte 1940 am Westfeldzug teil. Bei Zweibrücken und beim Angriff durch Luxemburg und Südbelgien bildete die 36. ID die erfolgreiche Angriffsspitze eines Armeekorps. Lindemanns Division gelang bei Douzy der Durchbruch durch die für unbezwingbar gehaltene französische Maginot-Linie. Seine Soldaten eroberten am 14.6.1940 die bereits im Ersten Weltkrieg hartumkämpften Höhen «304» und «Toter Mann» und schufen damit die Voraussetzung für die überraschend schnelle Eroberung der Festung Verdun, die 1916 von den Deutschen trotz aller Anstrengungen nicht hatte bezwungen werden können. Diese Leistung fand am 5. 8.1940 mit der Verleihung des Ritterkreuzes ihre Anerkennung.

Am 21.10.1940 wurde Lindemann zum Kommandierenden General des neugebildeten I. AK (50. Armeekorps) ernannt und am 1.11.1940 zum General der Kavallerie befördert. An der Spitze dieses Korps, das zur Heeresgruppe Nord des Generalfeldmarschalls Ritter von Leeb gehörte, nahm General Lindemann ab

22. Juni 1941 im Baltikum am Krieg gegen die Sowjetunion teil (u.a. Schlacht bei Newel, Einnahme von Luga, Abwehrkämpfe von Leningrad). Beim Versuch, Leningrad einzuschliessen und zu erobern, waren dem Lindemannschen Korps wesentliche Kampfaufgaben zugeordnet. Als Nachfolger des mit dem Oberbefehl über die Heeresgruppe Nord – anstelle von Leeb – betrauten Generalobersten von Küchler übernahm Lindemann am 16.1.1942 die Führung der 18. Armee. An ihrer Spitze wehrte er lange Zeit die sowjetischen Entsatzversuche für Leningrad erfolgreich ab und vernichtete die im Sumpfgelände am Wolchow eingekesselte 2. sowjetische Stossarmee unter Generalleutnant Andrej Andrejewitsch Wlassow (1901-1946). Nur 32'000 Rotarmisten, der Rest von neun Schützendivisionen, sechs Schützenbrigaden und Teilen einer Panzerbrigade, überlebten diese Schlacht. Schliesslich geriet auch Wlassow, der innerhalb der Roten Armee als besonders befähigter Truppenführer galt und in den Stalin grosse Hoffnungen gesetzt hatte, völlig erschöpft am 11.7.1942 in deutsche Kriegsgefangenschaft. Zuvor schon war Lindemann am 5.7.1942 zum Generaloberst befördert worden. Nach der dritten Abwehrschlacht südlich des Ladogasees wurde er mit dem 275. Eichenlaub ausgezeichnet. Vom 31.3. bis 4.7.1944 befehligte er als Nachfolger Models, der inzwischen Manstein als OB der Heeresgruppe Süd abgelöst hatte, die Heeresgruppe Nord. Die Eroberung Leningrads glückte den Deutschen unter Führung Lindemanns trotz aller Tapferkeit nicht. Tapfer schlugen sich auch die Divisionen der Roten Armee, denen es am 18.1.1943 gelungen war, die Landverbindung nach Leningrad wiederherzustellen, so dass sich die an der Küste des Finnischen Meerbusens entlang vorrückenden Truppen des Generals Goworow mit den aus südlicher Richtung sich vorkämpfenden Kräften des Generals Meretzkow vereinigen konnten. Die Armeen der Heeresgruppe Nord gerieten nunmehr schliesslich ihrerseits in Gefahr, abgeschnürt und vernichtet zu werden. Generaloberst Lindemann sah sich ausserstande, die Lücke zwischen den Heeresgruppen Nord und Mitte durch einen Gegenangriff von Norden her zu schliessen. Deshalb entschloss sich Hitler, den ihm überaltert und abgeschlafft erscheinenden Generalobersten Lindemann durch einen acht Jahre jüngeren General, den Generalobersten Friessner, zu ersetzen. Aber auch er konnte schliesslich nach Lage der Dinge nur dieselben Massnahmen empfehlen wie sein Vorgänger, zumal die Heeresgruppe es mit einer achtfachen Übermacht zu tun hatte.

Generaloberst Lindemann wurde in die Führerreserve versetzt und fand erst Ende Januar 1944 wieder Verwendung als Wehrmachtbefehlshaber Dänemark und zuletzt – bis 6.5.1945 – als Oberbefehlshaber der «Armee Lindemann». Nach der Kapitulation wurde er am 4.6. 1945 auf Befehl des Alliierten Höchstkommmandierenden Eisenhower verhaftet und in Handschellen abgeführt. Im Juni 1947 erfolgte seine Auslieferung an Dänemark. Die Dänen liessen ihn jedoch bereits ein Jahr später ohne Prozess wieder frei, so dass der nunmehr Vierundsechzigjährige in die Heimat zurückkehren konnte. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Freudenstadt/Schwarzwald, wo er am 25. September 1963 starb.



Generaloberst Georg Lindemann (1884 bis 1963)

Eberhard von Mackensen

**Erfolgreicher Heerführer des II. Weltkrieges. –
1947 als «Kriegsverbrecher» zum Tode verurteilt. –
Verstorben im Jahre 1969**

Unter der Überschrift «Ritterkreuz für Tapferkeit im Ostfeldzug» verbreitete die deutsche Presse am 23.8.1941 eine Meldung aus Berlin, die mit folgenden Worten begann: «Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz an General der Kavallerie von Mackensen, Kommandeur eines Armeekorps.»

Dieser Träger des Namens Mackensen war bis dahin einer breiteren Öffentlichkeit wesentlich unbekannter als sein älterer Bruder Hans-Georg von Mackensen (1883-1947), von dem als Staatssekretär im Auswärtigen Amt (ausserdem Schwiegersohn des seinerzeitigen Reichsaussenministers Freiherr von Neurath) und seit 1938 Botschafter in Rom, in den Zeitungen wesentlich häufiger die Rede war, oder gar als sein berühmter Vater, der von den Machthabern des 3. Reiches sehr hofierte, ruhmbedeckte Generalfeldmarschall und «Husarenvater» des I. Weltkrieges, August von Mackensen (1849-1945), der es vom bürgerlichen Reserveoffizier ohne Abitur, ohne Kriegsschul- oder Kriegsakademieausbildung bis zum Adjutanten des preussischen Generalstabschefs, Graf Schlieffen, zum Flügeladjutanten Kaiser Wilhelms II., zum Kommandeur eines der feudalsten preussischen Kavallerieregimenter, zum – inzwischen geadelten – Kommandierenden General eines Armeekorps und schliesslich zum siegreichen Armeeeoberbefehlshaber gebracht hatte und der in seiner malerischen Husarenuniform auch als neunzigjähriger Mann noch eine äusserst fotogene, eindrucksvolle Erscheinung war.

Als Eberhard von Mackensen am 24. September 1889 in Bromberg, einer der grössten Städte in der damals preussischen Provinz Posen, das Licht der Welt erblickte, war sein Vater noch ein bürgerlicher Major im Generalstab (i.G.). Der Offizierssohn verbrachte seine Jugendjahre in Danzig, wo sein Vater von 1894 bis 1898 als Kommandeur an der Spitze des 1. Leibhusarenregiments Nr. 1 gestanden hatte, ehe er über die Funktionen eines Brigade- und Divisionskommandeurs im Jahre 1908 zum Kommandierenden General des Danziger XVII. (17.) Armeekorps avancierte, zu dem auch die Leibhusarenbrigade und sein einstiges Regiment gehörten.

Bei diesem Regiment, den sogenannten Totenkopfhusaren, begann des Generals jüngster Sohn Eberhard in Danzig-Langfuhr am 1. Oktober 1908 als Fahnenjunker seine soldatische Laufbahn. Am 22.3.1910 erhielt er seine Beförderung zum Leutnant.

Bei Ausbruch des I. Weltkrieges, am 1. August 1914, ritt Eberhard von Mackensen als Regimentsadjutant ins Feld, wurde am 25.2.1915 zum Oberleutnant befördert, am 23.8.1915 erstmalig verwundet und nach seiner Genesung am 7.11.1915

als Ordonnanzoffizier zu einer Heeresgruppe kommandiert. Am 20.5.1917 wurde er zum Hauptmann i.G. befördert und erlebte das Kriegsende als Generalstähler bei der «Heeresgruppe Scholtz» auf dem Balkan.

Nach Kriegsende setzte von Mackensen seine Laufbahn in der Reichswehr fort und folgte den Spuren seiner «Leibhusaren» nach Belgard an der Persante/Pommern, wo die 1. Eskadron des 5. (Preussischen) Reiterregiments die Pflege der Tradition der Danziger «Totenkopfhussaren» übernommen hatte. Nach vorübergehender Zugehörigkeit zum Regimentsstab übernahm Rittmeister (Hauptmann) von Mackensen für zweieinhalb Jahre die Führung der Traditioneskeskadron, bis er 1925 als Hauptmann im Generalstabsdienst in das Berliner Reichswehrministerium abkommandiert wurde, wo er in der Heerestransportabteilung (T 7) des «Truppenamtes», wie die damalige Bezeichnung des früheren Generalstabes lautete, Dienst tat. 1926 wechselte er in den Generalstab des Gruppenkommandos 1 (Berlin) unter General der Infanterie von Lossberg (1868-1942) über. Hier traf er u.a. die Major Oskar von Beneckendorff und von Hindenburg, den Sohn des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten, und Walter von Reichenau, den späteren Generalfeldmarschall. Nach der Beförderung zum Major am 1.2.1928 wurde Mackensen ins Truppenamt zurückgeholt, wo er nunmehr in der Heeresabteilung (T 1) unter Oberstleutnant Hermann Geyer (1882-1946), dem späteren Kommandierenden General des Stuttgarter IX. (9.) Armeekorps, arbeitete. Der Stab der 1. Kavalleriedivision in Frankfurt/Oder war 1930 seine nächste dienstliche Station. Hier war Generalmajor von Bock sein Kommandeur, dem ein anderer späterer Generalfeldmarschall, der Oberstleutnant Freiherr von Weichs, als Chef des Stabes zur Seite stand. Am 1.11.1933 wurde Mackensen – seit 1.10.1932 Oberstleutnant – zum Chef des Stabes der Kavallerieinspektion – und später des Kavalleriekorps – ernannt. In dieser Funktion wurde er Oberst (1.9.1934) und ging am 16.5.1935 als Chef des Stabes des im Zuge der deutschen Wiederaufrüstung neu aufgestellten X. AK (Armeekorps) nach Hamburg. Zwei Jahre später kehrte er zur Kavallerie zurück – diesmal als Kommandeur der 1. Kavalleriebrigade im ostpreussischen Insterburg (1.10.1937 bis 30.11.1938). Der Generalmajor von Mackensen (seit 1.1.1938) wurde im Frühjahr 1939 zum neugeschaffenen Heeresgruppenkommando 5 nach Wien kommandiert, wo er am 1.5.1939 offiziell Chef des Generalstabes unter Generaloberst List wurde.

Als nach Ausbruch des II. Weltkrieges (1.9.1939) Generaloberst List im Polenfeldzug den Oberbefehl über die 14. Armee übernahm, folgte ihm Mackensen als Stabschef. Er blieb es auch nach Umbildung der 14. zur 12. Armee 1940 während der Kämpfe im Westen, nachdem er bereits am 1.1.1940 zum Generalleutnant befördert worden war. Seine Leistungen als planender und organisierender Helfer seines Oberbefehlshabers, der inzwischen von Hitler den Feldmarschallstab erhalten hatte, fanden nach dem Westfeldzug am 1.8.1940 durch eine bevorzugte Beförderung zum General der Kavallerie ihre Anerkennung. Seinem neuen Dienstgrad entsprechend übernahm er am 15.1.1941 den Befehl über das III. Armeekorps, das später zum Panzerkorps umgebildet wurde. Mit diesem trat er am 22. Juni 1941 zum Angriff gegen die Sowjetunion («Unternehmen Barbarossa») an und war mit ihm im Süden der Ostfront im Rahmen der Panzergruppe von Kleist eingesetzt. Bereits am 25.6.1941 nahmen seine Truppen Luzk, durchbrachen die «Stalin-Linie» und eroberten Shitomir. Am 10.7.1941 stand das Korps Mackensen

vor Kiew und damit zweihundert Kilometer vor der Masse der Armee. Dafür wurde der «Kommandierende» am 27.7.1941 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

General von Mackensen hat über die insgesamt 21 Operationen seines Korps im Russlandfeldzug 1941/42 in Form von «Erinnerungsblättern» ein Tagebuch geführt. Sie wurden 1967 unter dem Titel «Vom Bug zum Kaukasus» – Das III. Panzerkorps im Feldzug gegen Sowjetrußland 1941/42 – veröffentlicht. Wie der Titel andeutet, stiess er mit seinem Korps über Rostow am Don bis zum Kaukasus vor, nachdem seine Truppen im Mai 1942 in der Kesselschlacht bei Charkow («Operation Fridericus») 128'607 Gefangene gemacht, 417 sowjetische Panzer, 827 Geschütze und mehr als 1'300 schwere Infanteriewaffen erbeutet hatten. Dafür wurde von Mackensen am 26.5.1942 das 95. Eichenlaub verliehen. Am 22.11.1941 übernahm er als Nachfolger des Generalobersten von Kleist den Oberbefehl über die 1. Panzerarmee. Mit dieser stiess er im Juni/Juli 1942 zum zweitenmal von Norden her gegen Rostow vor, nahm am 24.7.1942 Nowotscherkask ein, die alte Hauptstadt der Donkosaken, besetzte am 27./28.10.1942 Naltschik, die Hauptstadt der Kabardinischen und Balkarischen Sowjetrepublik, und erreichte schliesslich die grusinische Heerstrasse. Bei diesen Operationen unterstanden dem III. Panzerkorps zeitweilig so vielgenannte Elitedivisionen wie «Grossdeutschland», die 3. Panzerdivision, die Waffen-SS-Divisionen «Leibstandarte» (LAH) und «Wiking», die 1. Gebirgsdivision, die 16. ID (mot). und die 100. leichte Division (später 100. Jägerdivision).

Als Oberbefehlshaber der 1. Panzerarmee hatte General von Mackensen ab 1.1.1943 den Rückzug seiner Verbände von der Terek-Front und aus dem Hochkaukasus einzuleiten. Danach war er an der deutschen Gegenoffensive zwischen Dnjepr und Donez (ab 22.2.1943) unter Generalfeldmarschall von Manstein beteiligt. Am 2.3.1943 gelang es seinen Soldaten, Slawansk und Bogoroditschno zu nehmen. Erfolgreich widerstanden sie und die Verbände der 6. Armee unter Generaloberst Hollidt einer massiven Offensive der sowjetischen Südwest- und Südfront unter den Generalobersten Malinowski und Tolbuchin am Rand des Donez-Gebietes bei Isjum und am Mius. Aber die deutschen Verluste dabei konnten personell und materiell nicht mehr ausgeglichen werden, so dass schliesslich am 14.10.1943 Mackensens 1. Panzerarmee mit der Räumung des Brückenkopfes von Saporoschje beginnen musste. Er selbst war inzwischen – am 6.7.1943 – zum Generaloberst befördert worden.

Gerade in dieser kritischen Zeit wurde von Mackensen abberufen, um ab 5.11.1943 in Italien den Oberbefehl über die neu aufgestellte 14. Armee zu übernehmen, welche die Aufgabe hatte, nach der alliierten Landung die Lage an der Nettuno-Front zu meistern. Da die Amerikaner die Überraschung der Deutschen in der ersten Zeit nach der Landung nicht nachhaltig genug ausgenutzt hatten, gelang es Generaloberst von Mackensen Ende 1944 allmählich, den Landekopf Anzio-Nettuno mit seinen Truppen abzuriegeln, nachdem zuvor schon die bisherigen Befugnisse der Heeresgruppe B unter Generalfeldmarschall Rommel in Norditalien auf das neue Armeekorps übergegangen waren. Die Leitung der Gesamtverteidigung Italiens hatte inzwischen am 21.11.1943 der Luftwaffen-Generalfeldmarschall Kesselring als «OB Südwest» übernommen.

Am 23.5.1944 gelang schliesslich der 5. US-Armee unter Generalleutnant Mark Clark aus dem Brückenkopf Anzio-Nettuno heraus ein Durchbruch durch den lin-



Generaloberst Eberhard von Mackensen (1889 bis 1969)

ken Flügel der 14. Armee Mackensens. Die neue Situation führte zu Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Generalobersten von Mackensen und seinen vorgeetzten Instanzen über die Beurteilung der Lage, was schliesslich am 5.6.1944 zum Kommandowechsel beim Armeeeoberkommando 14 führte. Mackensen wurde durch General der Panzertruppe Lemelsen (1888-1954) ersetzt und fand im weiteren Verlauf des II. Weltkrieges keine Verwendung mehr. Er verabschiedete sich von seiner Armee am 6.6.1944 mit einem Tagesbefehl, in dem es u.a. hiess: «Ich scheidet von meiner tapferen Armee mit einem Herzen voll Stolz auf ihre ans Wunderbare grenzenden soldatischen Leistungen und voll tiefer und unauslöschlicher Dankbarkeit für alles Heldentum, das ich vor Nettuno und vor allem in diesen harten Tagen der heissen Abwehrschlacht um Rom bewundern durfte. Mein Dank gilt in erster Linie unseren unvergesslichen, teuren und treuen Toten, den braven Verwundeten, den todesmutigen, unterschütterlichen Menschen vorn an der Feuerfront und demnächst meinen Generalen, die mich rückhaltlos und verständnisvoll unterstützt haben.»

Ein sorgloses Pensionärsleben war dem abgelösten Armeeeoberbefehlshaber damit noch keineswegs beschert. Er geriet nach Kriegsende in Gefangenschaft und wurde – zusammen mit anderen ehemaligen deutschen Generalen – unter dem Vorwurf, Kriegsverbrechen begangen zu haben, vor ein englisches Kriegsgericht gestellt. Dieses verurteilte ihn schliesslich am 6.5.1947 zum Tode. Weitere Todesurteile wurden über Generalfeldmarschall Kesselring und Generaloberst von Falkenhorst, Generalleutnant Dipl.-Ing. Maeltzer sowie über die Waffen-SS-Generale Max Simon und Kurt Mayer verhängt. Allerdings kam kein einziges dieser Urteile zur Vollstreckung. Mackensen wurde zunächst zu 21 Jahren Haft begnadigt, die er im Zuchthaus Werl zu verbüssen begann, bis er am 2. Oktober 1952 in die Freiheit entlassen wurde, nachdem sich ehemalige Gegner, ehemalige Kameraden und selbst der Papst für den nach ihrer Auffassung unschuldigen Generaloberst a.D. von Mackensen eingesetzt hatten. Er kehrte zu seiner Familie zurück und verbrachte seinen Lebensabend bis zu seinem Tode am 19.5.1969 – fast achtzig Jahre alt – in Altmühlendorf bei Nortorf/Schleswig-Holstein. Bei der Trauerfeier am 22.5.1969 auf dem Friedhof von Gross-Vollstedt sprach der damalige Kommandeur der 6. Panzergrenadierdivision der Bundeswehr, Generalmajor Dr. Schnell, später Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium. Er hob hervor, dass Generaloberst a. D. Eberhard von Mackensen für die Soldaten der Bundeswehr und in der deutschen Geschichte durch seinen Mut, seine Entschlossenheit und seine Fürsorge für die Soldaten ein Vorbild sein werde. Am Sarg wurde noch einmal sein Bibel-Leitspruch wiederholt: «Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir die Menschen tun!»

Erhard Raus

**Einer der besten deutschen Panzerführer des II. Weltkrieges. –
Im März 1945 von Hitler seines Kommandos enthoben. –
1956 in seiner österreichischen Heimat verstorben**

Zehn hochdekorierten Offizieren und bewährten Truppenführern des deutschen Heeres brachte das vorletzte Kriegsjahr, 1944, in dem sich der militärische, politische und wirtschaftliche Zusammenbruch des Deutschen Reiches bereits immer drohender abzuzeichnen begann, noch die Beförderung zum Generaloberst: den Generalen Alfred Jodl, Erwin Jaenecke, Walter Weiss, Kurt Zeitzler, Ferdinand Schörner, Josef Harpe, Hans Valentin Hube, Dr. Lothar Rendulic, Johannes Friessner und Erhard Raus. Der letzte dieser stattlichen Reihe von Generalobersten des Heeres, zu denen noch drei Generalobersten der Luftwaffe, zwei der Waffen-SS und drei Generaladmirale der Kriegsmarine hinzuzurechnen sind, war ein mit ihm gleichaltriger Landsmann des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, Adolf Hitler. Aber das bewahrte den Generalobersten Erhard Raus, den Guderian, der Schöpfer der deutschen Panzerwaffe des II. Weltkrieges, in seinem Erinnerungsbuch als «einen der besten deutschen Panzerführer» bezeichnet hatte, nicht davor, acht Wochen vor Kriegsende nach einem Vortrag bei Hitler brüsk seiner Stellung als Oberbefehlshaber der 3. Panzerarmee enthoben zu werden.

Erhard Raus wurde am 8. Januar 1889 im südmährischen Wolramitz als Sohn eines Grundbesitzers geboren. Nach dem Besuch der Kadettenanstalt trat er am 18.8.1909 als Fähnrich in die österreichische Armee ein und wurde drei Jahre später – am 1.9.1912 – zum Leutnant im k. u. k. Infanterie-Regiment 1 befördert. Seine Garnison war Cormons bei Görz, das nach 1918 zur italienischen Provinz Udine gehörte. Den I. Weltkrieg 1914/18 erlebte er in ständigem Einsatz an der russischen und italienischen Front als Adjutant, «Kompaniekommandant» einer Radfahrkompanie und schliesslich als Hauptmann (ab 1.2.1918) und «Bataillonskommandant» im Radfahr-Jäger-Bataillon I. «Für die initiative Verteidigung einer Bergkuppe im Col-de-Rosso-Gebiet, unweit des Brenta-Tales» (Südtirol), wurde Hauptmann Raus mit dem Orden der Eisernen Krone III. Klasse mit Schwertern und Kriegsdekoration ausgezeichnet, nachdem ihm zuvor schon eine ganze Reihe anderer Auszeichnungen verliehen worden war.

Nach 1918 wurde er in das österreichische Bundesheer übernommen und tat zunächst im Heeresministerium Dienst. Erst im 40. Lebensjahr meldete sich der bescheidene, persönlich anspruchslose Mann – nach wiederholter Aufforderung – für die Generalstabslaufbahn und erwarb sich hierfür eine weit überdurchschnittliche Qualifikation. Aus einem dreijährigen Generalstabskurs ging er als Rangerster hervor. Dabei kamen ihm ein ausgezeichnetes Gedächtnis, rasche Auffassungsgabe und reges Vorstellungsvermögen sehr zugute. Dass er auch fesselnd vorzutragen wusste, bewies er als Taktiklehrer an der Wiener Infanterieschule. Seine Schüler schätzten ihn darüber hinaus wegen seiner jeder sachlichen Argumentation zugänglichen Beurteilungsweise. Später war er vier Jahre lang Kommandant

der Infanterie-Schiessschule in Bruck an der Leitha, die zugleich Schule der verbundenen Waffen – einschliesslich Panzer und Flieger – war. Der erste Kontakt zur Panzerwaffe, zu der er in der Deutschen Wehrmacht als Regiments-, Brigade- und Divisionskommandeur, Kommandierender General und Armee-Oberbefehlshaber gehören sollte, war damit hergestellt. Beachtung fand seine kombinierte Gefechtsausbildung der Infanteristen und des Panzerwagen-Bataillons. Als es im März zur Vereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich kam, bereitete Raus sich gerade auf die Übernahme neuer Aufgaben als österreichischer Militärattache in Rom und Tirana (Albanien) vor. Daraus wurde nun nichts mehr. Stattdessen wurde Erhard Raus als Oberst (mit Patent vom 19.12.1936) in die Deutsche Wehrmacht übernommen und am 10.11.1938 dem neugebildeten Heeresgruppenkommando 5 (Wien) unter General der Infanterie List, dem späteren Generalfeldmarschall, als österreichischer Verbindungsoffizier zugeteilt.

Da Oberst Raus wegen eines Fussleidens zunächst nicht frontdiensttauglich war, wurde er bei der Mobilmachung zum II. Weltkrieg im Sommer 1939 zunächst zum Chef des Stabes beim Stellvertretenden Generalkommando XVII (Wien) bestellt. Am Frankreichfeldzug nahm er jedoch bereits am 1.7.1940 als Kommandeur des Schützen-Regiments 4 teil. Am 15.4.1941 wurde er im Rahmen der 6. Panzerdivision (PD) zum Kommandeur der 6. Schützen-Brigade berufen. An ihrer Spitze überschritt er am 22. Juni 1941 beim deutschen Angriff auf die Sowjetunion bei Tauroggen die Grenze. Die 6. PD gehörte zur Panzergruppe 4, die von dem später nach dem 20. Juli 1944 hingerichteten Generaloberst Hoepner geführt wurde und der Heeresgruppe Nord des Generalfeldmarschalls Ritter von Leeb unterstellt war. Am 14.7.1941 nahm Raus mit der Vorausabteilung der 6. PD – bestehend aus dem durch Panzer und Artillerie verstärkten Schützen-Regiment 4 – Proetschje und machte dann den weiteren raschen Vormarsch in Richtung Leningrad mit, nachdem er am 1.9.1941 zum Generalmajor befördert worden war. Dann aber wurde die hauptsächlich aus Rheinländern und Westfalen, aber auch aus Hessen und Österreichern bestehende 6. PD auf Moskau abgedreht. Für seine Führungsleistungen beim Vormarsch auf Leningrad wurde Generalmajor Raus am 11.10.1941 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Die Oktoberoffensive gegen Moskau blieb schliesslich im Schlamm stecken. Die 6. PD, deren Führung inzwischen Raus in Vertretung des erkrankten Divisionskommandeurs übernommen hatte, war nach harten Kämpfen bis nahe an Moskau vorgedrungen, als sie am 5.12.1941 infolge der Gesamtlage den Rückzug antreten musste. Raus schaffte es, seine Division trotz starker Materialverluste, eisiger Kälte und ständiger Kämpfe nach allen Seiten in die Ausgangsstellung bei Wjasma zurückzuführen, von wo sie schliesslich zur Auffrischung nach Frankreich – in die Bretagne – verlegt wurde. Am 1.4.1942 wurde Generalmajor Raus offiziell zum Kommandeur der 6. Panzerdivision ernannt. Sein altes Regiment (Schz.-Regt. 4) und die zuvor von ihm geführte 6. Schützen-Brigade blieben damit weiterhin unter seinem Befehl. Im Winter 1942/43 fiel seiner im Eiltransport aus Frankreich herbeigeführten Division mit 160 Panzern die Aufgabe zu, im Rahmen des von Generaloberst Hoth befehligten Einsatzvorstosses in Richtung Stalingrad den südlichen Einschliessungsring um die dort eingekesselte 6. Armee unter Generaloberst Paulus von aussen aufzubrechen. Es gelang dem Generalmajor Raus auch, bis auf 40 Kilometer an Stalingrad heranzukommen, am 12.12.1942 die feindliche Linie in einer Tiefe von 35 Kilometern zu durchbrechen



Generaloberst Erhard Raus (1889 bis 1956)

und mit der Spitze bis südlich von Tschilikow vorzudringen, in der sogenannten Drehschlacht auf den Höhen von Werchne-Kumsk den Gegenschlag von 400 sowjetischen Panzern abzuwehren und schliesslich bis zum 23.12.1942 den Muschkowa-Abschnitt zu erreichen, der als Treffpunkt mit der ausbrechenden Stalingrad-Armee vorgesehen war. Paulus konnte sich jedoch zu einem Ausbruchversuch – entgegen den Befehlen des Führerhauptquartiers! – nicht entschliessen, und Raus erhielt am Spätnachmittag des 23.12.1942 den Befehl zur Einstellung seiner bisher so erfolgreichen Offensive und zur Herauslösung seiner Division aus der dortigen Front. Damit war der Untergang der Paulus-Armee endgültig programmiert. Der Österreicher Raus musste damit rund 200'000 Stalingradkämpfer, unter denen sich etwa ein Drittel österreichische Landsleute befanden, ihrem tragischen Schicksal überlassen. Allerdings musste man dabei bedenken, dass auch dieser für die Stalingrad-Tragödie so entscheidende Befehl nicht völlig willkürlich gegeben war, sondern deshalb als notwendig angesehen wurde, weil inzwischen am oberen Tschir, einem Nebenfluss des Don, die 4. rumänische Armee durch eine sowjetische Grosseffensive vernichtet worden und eine Frontlücke von mehreren hundert Kilometern Breite entstanden war, durch die starke Verbände der Roten Armee unaufhaltsam vorzudringen drohten und sich somit für die Gesamtfront ein «Super-Stalingrad» abzuzeichnen begann.

Raus und seine 6. Panzerdivision, die damals als einer der schlagkräftigsten deutschen Panzerverbände galt, haben «durch Eingreifen an kritischen Stellen und überraschende Vorstösse in feindliche Angriffsbereitstellungen» wesentlich mit dazu beigetragen, die Rote Armee am Donez vorerst zum Stehen zu bringen und die vom fernen Kaukasus und aus der Kalmückensteppe zurückmarschierenden Heeres-teile vor dem Abgeschnittenwerden zu bewahren. Mitte Januar 1943 hielt Raus – seit 1.1.1943 Generalleutnant – in völliger Isolierung von der übrigen Front eine über den mittleren Donez vorgedrungene gegnerische Gruppe in einem Brückenkopf fest. Am 1.3.1943 übernahm Raus im Raum Charkow die Führung des zunächst nach ihm benannten «Korps Raus», des späteren XI. AK (Armeekorps), das von der Einschliessung bedroht war, und führte es durch eine geschickte Operation aus der Umklammerung heraus. Die immer wieder bewährten Führungsqualitäten des äusserlich ein wenig behäbig wirkenden, aber dennoch sehr beweglichen grauhaarigen Österreichers fanden am 1.5.1943 durch die vorzeitige Beförderung zum General der Panzertruppe verdiente Anerkennung. Bei der grossen deutschen Offensive im Kursker Bogen konnte General Raus im Juli 1943 erneut einen beachtlichen Erfolg für sich verbuchen. Generalfeldmarschall von Manstein, der hier die deutschen Operationen leitende Oberbefehlshaber der «Heeresgruppe Süd», bescheinigte Raus, dass er «durch seinen mit grossem Schwung vorgetragenen Angriff» starke Feindreserven auf sich gezogen und anschliessend einen «grossen Abwehrerfolg» errungen habe. Bei der nun folgenden sowjetischen Gegenoffensive leistete Raus mit seinem inzwischen 6 Divisionen umfassenden Korps trotz offener Flanken so lange einhaltenden Widerstand, dass Charkow erst am 22.8.1943 von den Deutschen endgültig aufgegeben werden musste. Für diese Leistung wurde ihm am 22.8.1943 als 280. Angehörigen der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen.

Am 1.11.1943 übernahm Raus als Nachfolger des von Hitler zum «Sündenbock» gestempelten, vielfach bewährten Generalobersten Hoth den Oberbefehl über die

4. Panzerarmee, die ein mit starker Übermacht über Kiew bis Shitomir geführter sowjetischer Angriff in drei Teile aufgespalten hatte. In mehreren überraschenden Gegenstößen warf Raus mit seinen schon ziemlich angeschlagenen Verbänden die vorgedrungenen Russen wieder zurück und konnte dadurch Mitte November 1943 die gefährliche Krise noch einmal meistern.

Auch während der folgenden Kämpfe an der südlichen Ostfront erwies sich Raus immer wieder als Meister der Aushilfen, wenn es galt, bei der auf Dauer unvermeidbaren ständigen Zurücknahme der Front drohende Umfassungen oder übermächtige feindliche Durchbrüche abzuwehren. So befreite seine in Linie Tarnopol-Kowel haltende 4. Panzerarmee im März 1944 durch einen Stoss nach Süden den berühmten «wandernden Kessel» der 1. Panzerarmee des Generalobersten Hube. Er selbst wurde am 1.5.1944 Hubes Nachfolger, nachdem der einarmige Brillantenträger beim Rückflug vom Obersalzberg tödlich abgestürzt war. Zusammen mit der 1. ungarischen und der slowakischen Armee bildete die 1. Panzerarmee die «Armeegruppe Raus». Sie konnte den zahlen- und materialmässig weit überlegenen Gegner in der Schlacht bei Lemberg nochmals 10 Tage lang aufhalten.

Am 15.8.1944 wurde Raus eine der letzten Beförderungen zum Generaloberst zuteil. Danach ging er als Oberbefehlshaber der 3. Panzerarmee (16.8.1944-12.3.1945) nach Ostpreussen, um von hier aus die Verbindung zu der bei Riga eingeschlossenen «Heeresgruppe Nord» herzustellen. Aber dieser wurde es – ebenso wie seinerzeit der Stalingrad-Armee – vom Führerhauptquartier unter sagt, sich ihrerseits zu den Einsatzdivisionen zurückzukämpfen. Die von Generaloberst Raus geführte Armee war zuletzt nur noch dem Namen nach eine Panzerarmee und bestand zum grössten Teil aus mehr oder weniger improvisierten Verbänden, die es trotz anerkannt guter Führung und tapferen Widerstandes auf die Dauer nicht schafften, eine 250 Kilometer breite Abwehrfront zu halten und den Durchbruch der sowjetischen Truppen zur Ostsee zu verhindern. Immerhin gelang der Rückzug bis zur Oder, wo Raus Anfang März 1945 noch vergeblich versuchte, mit seinen abgekämpften, personell und materiell ausgelaugten Truppenteilen einen Brückenkopf östlich der Oder um Altdamm und Gollnow gegen die unaufhaltsam vordringenden Truppen des sowjetischen Marschalls Schukow zu verteidigen. Nach einem Vortrag bei Hitler, bei dem Generaloberst Raus die verzweifelte Lage an der Front unverblümt geschildert hatte, wurde er überraschend – unter einem nichtigen Vorwand – seines Kommandos enthoben und durch den acht Jahre jüngeren General von Manteuffel (1897 – 1978) ersetzt.

Nach vorübergehender amerikanischer Kriegsgefangenschaft lebte Raus noch etwa ein Jahrzehnt in Bad Gastein. Im Alter von 67 Jahren erlag er am 3.4.1956 nach einjähriger Krankheit in Wien einem Lungenleiden. Am 6.4.1956 fand in Wien eine feierliche Einsegnungsfeier in Anwesenheit zahlreicher Generale statt. Eine Ehrenkompanie des neuen österreichischen Bundesheeres erwies ihm die letzte Ehre. Sechs Generalobersten des österreichischen Bundesheeres hielten die Ehrenwache am Sarg des Verstorbenen. Beigesetzt wurde dieser als österreichischer Offizier in Kriegs- und Friedenszeiten und später als deutscher Panzergeneral und Armeeführer an der Ostfront bewährte, hochdekorierte Soldat in Comrons bei Görz, der Heimat seiner Frau und der Stadt seiner ersten Leutnantsgarnison im Jahre 1912.

Georg-Hans Reinhardt

Profiliertes Panzerführer und Heeresgruppen-OB im II. Weltkrieg. – 1945 als «Kriegsverbrecher» verurteilt. – Verstorben im Jahre 1963

Der Name Reinhardt hat in der deutschen Heeresgeschichte des 20. Jahrhunderts einen guten Klang und steht für eine ganze Reihe überdurchschnittlich befähigter und bewährter Soldaten. Die bedeutendsten unter ihnen sind die Württemberger Walther Reinhardt (1872-1930), der letzte preussische Kriegsminister und erste Chef der Heeresleitung in der Reichswehrzeit, und der Sachse Georg-Hans Reinhardt (1887-1936), der es im II. Weltkrieg bis zum Generalobersten und Befehlshaber einer Heeresgruppe brachte.

Der spätere Generaloberst Georg-Hans Reinhardt – in einigen Buch- und Presseveröffentlichungen auch als Hans Reinhardt erwähnt – kam am 1. März 1887 in der sächsischen Kleinstadt Bautzen als Sohn eines Bankiers zur Welt. Er besuchte dort das Gymnasium und erwarb sich eine gediegene humanistische Bildung, der er sich bis zu seinem Tode verbunden fühlte. Nach dem Abitur begann der junge Reinhardt am 25. März 1907 seine soldatische Laufbahn in Leipzig als Fahnenjunkere im 8. Sächsischen Infanterieregiment «Prinz Johann-Georg» Nr. 107. Hier erhielt er am 14.8.1908 seine Beförderung zum Leutnant mit der damals für Abiturienten üblichen Vorpatentierung auf den 14.2.1907.

Als im August 1914 der I. Weltkrieg ausbrach, war Georg-Hans Reinhardt bereits Oberleutnant und Regimentsadjutant. In der Schlacht an der Loretto-Höhe (Nordfrankreich) führte Oberleutnant Reinhardt im Frühjahr 1915 unter schwerstem gegnerischem Feuer eine wichtige Erkundung erfolgreich durch, wofür ihm die höchste königlich-sächsische Tapferkeitsauszeichnung, das Ritterkreuz des Militär-St.-Heinrichs-Ordens, verliehen wurde. Auch an der Ostfront, am Narew, vollbrachte er eine ähnliche Bravourtat. Nach seiner Beförderung zum Hauptmann am 18.4.1916 wurde er einige Monate im Generalstabsdienst ausgebildet, und zwar beim Deutschen Etappenkommando der österreichischen 7. Armee, bei der 23. Reserve- und bei der 8. Kavalleriedivision. Nach der endgültigen Versetzung in den Generalstab wirkte Hauptmann i.G. (im Generalstab) Reinhardt vom Herbst 1917 bis Kriegsende als 1. Generalstabsoffizier (Ia) der 192. Infanteriedivision. Insgesamt neun Kriegsauszeichnungen zeugen von seiner soldatischen Bewährung – darunter das Ritterkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

Nach dem Krieg blieb Hauptmann Reinhardt aktiver Offizier. 1919 gehörte er zur Grenzjägerbrigade 19 und nahm an den bürgerkriegsähnlichen Kämpfen gegen die kommunistischen Spartakisten in Leipzig teil. Im Übergangsheer (200'000-Mann-Heer) finden wir ihn laut Stellenbesetzungsliste vom 16.5.1920 als Hauptmann i.G. in der Reichswehrbrigade 19. Danach tat er einige Jahre Truppendienst als Kompaniechef beim 11. (Sächsischen) Infanterieregiment, bis er 1942 als Generalstabsoffizier zum Artillerieführer IV nach Dresden ging. 1925 gehörte er –

neben den späteren Generalfeldmarschällen Major von Witzleben und Hauptmann von Manstein – zum Stab der 4. Division bzw. des Wehrkreiskommandos IV. An der nach dem Hitler-Putsch von 1923 erst nach Ohrdruf (Thüringen) und dann nach Dresden verlegten Infanterieschule lehrte er Taktik. Es folgte 1926 wieder ein Truppenkommando zur 4. Eskadron des 12. (Sächsischen) Reiterregiments in Grossenhain. Hier erfuhr Reinhardt am 1.3.1927 die Beförderung zum Major. 1928 holte man ihn nach Berlin ins Reichswehrministerium, wo er der Heeresausbildungs-Abteilung (T 4) zugeteilt wurde, die damals von Oberst List und ab 1930 von Oberst von Brauchitsch geleitet wurde. Dort traf er u.a. mit den beiden späteren Generalobersten Oberstleutnant Halder und Major Hoth zusammen. In Berlin wurden Reinhardts Fähigkeiten als Lehrer für Taktik und Kriegsgeschichte und schliesslich als Lehrgangsleiter für die «Ausbildung von Führergehilfen», d.h. für die damals noch getarnten Generalstabskurse, genutzt. Als Oberstleutnant (seit 1.10.1931) führte Reinhardt anschliessend zwei Jahre lang das III. Bataillon des IR (Infanterieregiment) 10 in Dresden, bis er im Frühjahr 1933 zum Chef des Stabes beim dortigen Wehrkreiskommando berufen wurde.

Das war jedoch nur eine Übergangstellung, denn schon im Herbst 1933 holte man Reinhardt als Chef der Heeresausbildungsabteilung im Generalstab des Heeres nach Berlin zurück. In dieser Eigenschaft leitete er auch die sogenannten Reinhardt-Kurse, die allerdings nicht nach ihm ihren Namen trugen. Vielmehr waren sie Ende der zwanziger Jahre auf Anregung des einstigen Chefs der Heeresleitung, General der Infanterie Walther Reinhardt, zustande gekommen, der seine aktive Dienstzeit offiziell 1927 als Oberbefehlshaber des Heeresgruppenkommandos 2 in Kassel beendet hatte. Diese «Reinhardt-Kurse», an denen jeweils etwa fünfzehn besonders ausgewählte, für höhere Führungsaufgaben vorgesehene Offiziere teilnahmen, bildeten die höchste Stufe der «Ausbildung zu Führergehilfen». Sie dauerten zwei Jahre und hatten den Zweck, die Teilnehmer, die u.a. für ein Jahr zu Vorlesungen an der Universität Berlin kommandiert wurden, auf qualifizierte Tätigkeiten vorzubereiten, die Forderungen auf soziologischem, psychologischem, aussen- oder innenpolitischem Gebiet an sie stellen würden.

Als der am 1.2.1934 zum Oberst beförderte Chef der Heeresausbildungsabteilung, Georg-Hans Reinhardt, für diese Eliteausbildung verantwortlich war, trug Major Model, der spätere Generalfeldmarschall, dort Kriegsgeschichte vor. Die meisten Teilnehmer dieser Reinhardt-Model-Lehrgänge brachten es im Laufe des I. Weltkrieges bis zum General und ragten aus der Masse der Generalität im positiven Sinne heraus. Man denke zum Beispiel an die beiden Vier-Sterne-Generale der Bundeswehr Adolf Heusinger und Dr. Hans Speidel, an General der Gebirgstruppe Ferdinand Jodl (1886-1956) – 1945 Oberbefehlshaber der Armeeabteilung Narvik und Bruder des 1946 hingerichteten Chefs des Wehrmachtsführungsstabes Generaloberst Alfred Jodl –, an den letzten stellvertretenden Chef des Wehrmachtsführungsstabes, General der Gebirgstruppe August Winter (1897-1979), an den Ritterkreuzträger General der Infanterie Siegfried Rasp (1898-1968) und an den noch am 22.2.1945 wegen Teilnahme an der Widerstandsbewegung gegen Hitler hingerichteten Ritterkreuzträger Generalleutnant Gustav Heistermann von Ziehlberg.

Nach der Beförderung zum Generalmajor am 1.4.1937 führte Reinhardt am 12.10.1937 die 1. Schützenbrigade in Weimar und nahm mit ihr 1938 am Sudeten-

einsatz teil. Danach stellte er ab November 1938 in Würzburg die 4. Panzerdivision (PD) auf. Mit ihr beteiligte er sich im Frühjahr 1939 an der Besetzung der Rest-Tschechoslowakei. Im Krieg gegen Polen im September 1939 drang die 4. PD durch schwierigstes Gelände in dauerndem Kampf mit der polnischen Kavalleriebrigade Wolynska und der 29. polnischen Division bereits am 9.9. in die Vorstädte von Warschau ein und riegelte die Stadt nach Westen ab. Bei diesen Kämpfen – hundert Kilometer im Rücken des Gegners – bewies Reinhardt grossen persönlichen Schneid und führte dabei seine Division in den Reihen der vordersten Sturmtruppen. Sie musste sich jedoch vor dem heftigen Widerstand der zahlenmässig überlegenen Polen wieder zurückziehen. In der von Krisen nicht freien Schlacht an der Bzura kämpfte er abermals gegen überlegene gegnerische Verbände und verlegte weiteren starken Feindkräften am 18./19.9. den Abmarsch nach Osten. Diese Kämpfe endeten für die 4. PD am 19.9. mit der Gefangennahme von zwei polnischen Generalen mit rund 20'000 Soldaten. Am 1.10. wurde Reinhardt zum Generalleutnant befördert und gehörte am 27.10. zu den ersten zehn deutschen Frontsoldaten, die mit dem neugestifteten Ritterkreuz ausgezeichnet wurden.

Am 15.2.1940 wurde Generalleutnant Reinhardt Kommandierender General des neu aufgestellten XLI. (41.) Panzerkorps, das im Westfeldzug vom Mai/Juni 1940 zusammen mit dem XIX. (19.) Panzerkorps Guderians die «Panzergruppe Kleist» bildete. Reinhardts gepanzerte Verbände machten den Durchbruch an der Maas mit, durchstießen die für unüberwindbar gehaltene Maginot-Linie bei Montherme (nördlich von Sedan), drangen rechts von Guderians Panzern bis dicht vor Calais an den Atlantik vor und schwenkten dann auf Dünkirchen ein. Ein sich bereits abzeichnender Sieg über das britische Expeditionskorps wurde Reinhardt und Guderian auf Befehl Hitlers versagt, obwohl sie sich heftig gegen diese für die Kampftruppe unverständliche Anhalteanweisung aus dem Führerhauptquartier gewehrt hatten. Dadurch wurde es möglich, dass die Masse der britischen Soldaten sich einschiffen und auf die heimische Insel retten konnte. In der zweiten Phase des Frankreich-Feldzuges erzwangen Reinhardts Truppen bei Rethel den Übergang über die Aisne und erreichten schliesslich Epinal, die ostfranzösische Festungs- und Departementshauptstadt an der Mosel.

Reinhardt war inzwischen mit Wirkung vom 1.6.1940 zum General der Panzertruppe befördert worden. Im Sommer 1940 wurde dem Korpsstab Reinhardt die Leitung der Versuche mit den für einen Einsatz gegen England (Unternehmen «Seelöwe») vorgesehenen Landungsmitteln übertragen. Aber «Seelöwe» fiel aus. Statt dessen wurde im Frühjahr 1941 nach dem gelungenen Militärputsch gegen die deutschfreundliche Regierung in Jugoslawien und der im Alleingang begonnenen, misslungenen Operation der Italiener gegen Griechenland der Balkan zum neuen Kriegsschauplatz. Hier trat General Reinhardt mit seinem 41. Panzerkorps, dem noch weitere Einheiten – darunter eine Division der Waffen-SS – unterstellt waren, von Temesvar (Rumänien) aus zum Verstoss auf die jugoslawische Hauptstadt Belgrad an. Die Eroberung Belgrads gelang – nach massiven Luftangriffen – in überraschend kurzer Zeit mit denkbar geringen Verlusten auf deutscher Seite. Bald danach wurde Reinhardts Panzerkorps nach Ostpreussen verlegt, um sich hier in die Aufmarschfront gegen die Sowjetunion einzureihen.

Als die deutschen Truppen im Morgenrauen des 22. Juni 1941 zu ihrem Angriff gegen die Sowjetunion antraten, gehörte General Reinhardts Korps zur Heeres-



Generaloberst Georg-Hans Reinhardt (1887 bis 1963)

gruppe Nord unter Generalfeldmarschall Ritter von Leeb. Gemeinsam mit dem 56. Panzerkorps unter General von Manstein bildete es die als Spitze der Heeresgruppe eingesetzte Panzergruppe 4, die von Generaloberst Hoepner, einem der erfahrensten deutschen Panzerführer, befehligt wurde. Die Heeresgruppe Nord, der zur fliegerischen Unterstützung die Luftflotte 1 des Generalobersten Keller zugeteilt war, hatte die Aufgabe, die sowjetischen Streitkräfte im Baltikum (Estland, Lettland, Litauen) zu vernichten und Leningrad, die zweitgrösste Stadt der Sowjetunion, zu erobern. Dies war – neben der Einnahme der Hauptstadt Moskau – eine der Voraussetzungen dafür, dass der Feldzug gegen die Sowjetunion noch bis zum Einbruch des Winters – gemäss Hitlers utopischen Vorstellungen – für Deutschland siegreich beendet werden konnte. Tatsächlich gelangten Reinhardts gepanzerte Verbände in verhältnismässiger kurzer Zeit von Taurroggen aus über Ostrow, Pleskau, über Düna und Luga hinweg bis vor die Tore von Leningrad, nachdem sie in der wechselvollen Schlacht an der Dubysa das sowjetische III. Panzerkorps des Generalobersten Fjodor J. Kusnezow zerschlagen hatten.

Aber dann kam – wie im Jahr zuvor bei Dünkirchen – wieder einmal aus dem Führerhauptquartier ein für die vordringenden deutschen Truppen und ihre Befehlshaber unbegreiflicher Haltebefehl, der den durchaus wahrscheinlichen Fall Leningrads vereitelte. Reinhardts 41. Panzerkorps wurde Mitte September 1941 als Verstärkung in den Operationsraum der Heeresgruppe Mitte des Generalfeldmarschalls von Bock verlegt und nahm im Rahmen der Panzergruppe 3 unter Generaloberst Hoth an der grossen Kesselschlacht bei Wjasma und Brjansk teil, zu deren erfolgreichem Ausgang (600'000 gefangene Rotarmisten) er mit seinen Soldaten entscheidend beitrug.

Am 5.10.1941 übernahm Reinhardt den Oberbefehl über die dann im Januar 1942 in 4. Panzerarmee umbenannte Panzergruppe 3. Mit ihr nahm er Kalinin an der Wolga, das frühere Twer, und drang über Klin und den Moskwa-Kanal bis in den Raum nördlich von Moskau vor. Aber die Einnahme der Metropole blieb den Deutschen ebenso verwehrt wie die von Leningrad. Der erbarmungslose, in diesem Jahr noch dazu besonders strenge russische Winter überfiel die auf einen Winterfeldzug nicht vorbereiteten Deutschen in aller Härte. Die 3. Panzerarmee musste sich schliesslich unter stetigen schweren Abwehrkämpfen vor dem heftig nachdrängenden Gegner zurückziehen. Generaloberst Reinhardt, den auch in den schwierigsten Lagen die Ruhe nicht verliess und der dabei seine Truppen in selbstverachtender Tapferkeit und mit strategischem Weitblick führte, wurde am 17.2.1942 als 73. Soldat der Deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet.

Fast drei Jahre lang führte Generaloberst Reinhardt die 3. Panzerarmee und sicherte ihr damit eine Stetigkeit der Führung, die sonst an der Ostfront keineswegs überall gegeben war. Im Februar 1943 wurde der OB (Oberbefehlshaber) verwundet, als sein Auto auf eine Mine fuhr. Vom November 1943 bis März 1944 bewährte sich Generaloberst Reinhardt erneut während der erbitterten Kämpfe um Witebsk als verantwortungsbewusster Heerführer, der sich immer wieder selbst im Brennpunkt der Kämpfe von den vordersten Gefechtsständen aus ein Bild von der Lage verschaffte und danach die notwendigen Entscheidungen traf. Am 21. Januar 1944 wurde er anerkennend im Wehrmachtsbericht genannt, nachdem die erste sowjetische Offensive bei Witebsk trotz mehrfacher zahlen- und materialmässiger Überle-

genheit und äusserster Zähigkeit der sowjetischen Angreifer zusammengebrochen war. Damals ging unter seinen Soldaten die Redensart um: «Solange Reinhardt führt, halten wir Witebsk!» Es folgte als weitere Anerkennung für die Kämpfer von Witebsk und ihren Oberbefehlshaber am 26.5.1944 die Verleihung der 68. Schwerter zum Ritterkreuz an den Generalobersten.

Als im Juni 1944 die Rote Armee zu neuen Angriffen gegen die abgekämpften und stark gelichteten Divisionen der Heeresgruppe Mitte antrat, die damals – bis zu dessen baldiger Ablösung durch Model – von Generalfeldmarschall Busch geführt wurde, musste Reinhardt erleben, dass auch seine 3. Panzerarmee in den allgemeinen Zusammenbruch hineingerissen wurde. Vergeblich hatte der Generaloberst vor der drohenden Zangenoperation der Sowjettruppen gewarnt, aber sowohl Hitler als auch Busch waren seinen nachdrücklichen Vorstellungen nicht gefolgt. Obwohl die 3. Panzerarmee längst nicht mehr die alte Stärke an Menschen und Material besass, tat man im fernen Rastenburg, Hitlers Hauptquartier, so, als habe sich nichts geändert. Reinhardt erhielt den unsinnigen Befehl, über ein Drittel seiner gesamten Kampfkraft im sogenannten festen Platz Witebsk zu konzentrieren. Leider behielt der unwillkommene Mahner recht und konnte den Untergang seiner Armee ebensowenig verhindern wie Feldmarschall Model die Katastrophe seiner gesamten Heeresgruppe, von deren 38 Divisionen nicht weniger als 28 völlig zerschlagen wurden. Die Verluste an Gefallenen, Verwundeten und Vermissten lagen bei rund 400'000 Mann. Unter den 85'000 (nach sowjetischen Angaben) damals in Kriegsgefangenschaft geratenen deutschen Soldaten befanden sich 21 Generale, sieben weitere Generale waren gefallen, und zwei hatten sich selbst den Tod gegeben. Das waren insgesamt 30 von 47 im Mittelabschnitt eingesetzten Divisions- und Korpskommandeuren.

Erstaunlicherweise fiel Reinhardt – im Gegensatz etwa zu Generalfeldmarschall Busch – bei Hitler nicht in Ungnade, sondern wurde am 16.8.1944 als Nachfolger Generalfeldmarschall Models, der kurzfristig an der Westfront den Generalfeldmarschall von Kluge ablösen musste, selbst zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte ernannt. Im Januar 1945 wurde daraus die Heeresgruppe Nord. Mit ihr führte Reinhardt in Polen und Ostpreussen eine Kette schwerer Abwehrkämpfe gegen eine gewaltige Übermacht sowjetischer Armeen. Wiederum verwarf Hitler seine Vorschläge zur rechtzeitigen Zurücknahme der Front. Der Oberbefehlshaber der 4. Armee, General der Infanterie Friedrich Hossbach, lehnte es ab, Hitlers verhängnisvolle Haltebefehle zu befolgen und seine 350'000 Soldaten sehenden Auges der Gefahr eines zweiten Stalingrad auszusetzen. Vielmehr kämpfte er sich mit stillschweigender Billigung Reinhardts in Richtung auf Königsberg und Elbing zurück, um dadurch die Verbindung mit der bei Elbing eingesetzten 2. Armee unter Generaloberst Weiss herzustellen. Die Feste Lötzen wurde kampfflos aufgegeben. Hitler sah darin Verrat und ein von dem inzwischen in der Sowjetunion gebildeten «Komitee Freies Deutschland» ausgehendes Komplott. «Die beiden» (Hossbach und Reinhardt), tobte er, «stecken mit Seydlitz unter einer Decke. Das ist Verrat! Sie gehören vor ein Kriegsgericht!» Reinhardt, Hossbach und der Stabschef der Heeresgruppe Nord, Generalleutnant Heidkämpfer, wurden ihrer Funktionen am 26.1.1945 kurzfristig enthoben. Hitler lehnte es sogar ab, den bei Elbing durch Granatsplitter verwundeten Generalobersten Reinhardt (Gehirnerschütterung und Schädelspitterung) zu empfangen, der dann einige Wochen im

Lazarett verbringen musste und damit von der Bühne des Kriegsgeschehens endgültig abgetreten war.

Im Juni 1945 nahmen ihn die Amerikaner gefangen und leiteten gegen den untadeligen Soldaten ein Verfahren wegen angeblicher «Kriegsverbrechen» ein. Im sogenannten OKW-Prozess wurde er am 27. Oktober 1948 zu fünfzehn Jahren Haft verurteilt. Am 27. Juli 1952 wurde der inzwischen fünfundsechzigjährige ehemalige Generaloberst aus der Haftanstalt Landsberg entlassen, nachdem auch die Amerikaner die Fragwürdigkeit des Urteils erkannt hatten. Er nahm seinen Wohnsitz in Tegernsee, wo er in ziemlich bescheidenen Verhältnissen sein letztes Lebensjahrzehnt verbrachte. Von hier aus setzte er sich nachdrücklich für die Freilassung der damals noch in Landsberg, Werl und anderswo in alliierter Haft befindlichen ehemaligen deutschen Soldaten ein. Er hielt die «Lösung des gesamten Kriegsverbrecherproblems» für «unerlässlich», «wenn heute oder morgen deutsche Soldaten aufgerufen werden sollten, ihren Dienst für ihr Volk oder Europa zu erfüllen».

Gleichzeitig wertete er seine reichen Erfahrungen in Denkschriften und Aufsätzen aus und übernahm 1954 den Vorsitz in der Gesellschaft für Wehrkunde. Anlässlich seines 75. Geburtstages fanden diese Aktivitäten eine offizielle Anerkennung durch die Verleihung des Grossen Bundesverdienstkreuzes. Bereits ein Jahr später – am 24. November 1963 – starb dieser hervorragende Heerführer und beispielhafte, bescheidene, fürsorgliche Mann, der seinen Soldaten stets ein Vorbild gewesen war.

Dr. Lothar Rendulic

Frontsoldat und Generalstäbler des österreichischen Weltkrieg-I Heeres. – Hochausgezeichneter Heerführer in der Deutschen Wehrmacht

«Soldaten in stürzenden Reichen» hat er seine 1965 erschienenen Erinnerungen überschrieben, die das Leben eines Mannes erfassen, dessen Familie der k. und k. österreichisch-ungarischen Armee des 1918 untergegangenen Habsburger Reiches länger als zwei Jahrhunderte hindurch immer wieder Offiziere gestellt hatte. Sein soldatischer Lebensweg führte ihn in fast vierzig Dienstjahren aus dem Vielvölkerstaat und der Vielvölkerarmee der Habsburger über das Bundesheer der ersten österreichischen Republik bis in die Wehrmacht des «Grossdeutschen Reiches» des gebürtigen Österreicher Adolf Hitler (1889 bis 1945) und liess ihn dann im Mai 1945 zum zweitenmal den Sturz eines zeitweilig mächtigen Reiches miterleben und miterleiden.

Lothar Rendulic wurde am 23. November 1887 in Wiener Neustadt, dem Sitz der schon 1752 gegründeten berühmten Theresianischen Militärakademie, als Sohn des Obersten Lukas Rendulic geboren. Damals regierte in Wien bereits seit 39 Jahren Franz-Joseph I. als Kaiser von Österreich und König von Ungarn und Böhmen. Der junge Lothar Rendulic war ein typisches «Tornisterkind», das als Sohn eines österreichischen Berufsoffiziers mit seinem Vater und der übrigen Familie von Garnison zu Garnison des weiten Reiches mitumzog. Nachdem der Vater im September 1898 nach Prag versetzt worden war, besuchte der Junge das dortige deutsche humanistische Gymnasium. Latein und Geschichte waren seine Lieblingsfächer, er bewunderte Cäsar und Napoleon, war aber auch ein leidenschaftlicher Leser der damals laufend herauskommenden Abenteuerromane Karl Mays (1842-1912). Daneben studierte er intensiv Goethes «Faust» und die Werke des «Wille-zur-Macht»-Philosophen Friedrich Nietzsche (1844-1900). Sein Abitur machte der Jahrgangskamerad des Generalfeldmarschalls von Manstein, der Generalobersten Harpe, Reinhardt, von Vietinghoff (genannt Scheel) und des Generaladmirals Schniewind 1906 in Wiener Neustadt. Danach liess er sich zunächst an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Wiener Universität einschreiben und ging im zweiten Semester nach Lausanne, in die französische Schweiz, nicht zuletzt, um dort seine Kenntnisse in der französischen Sprache zu vertiefen.

Diese beiden Semester waren für den neunzehnjährigen Studenten ein reiches Jahr der vielseitigen Anregungen, die ihm später auch in seiner militärischen Laufbahn zugute kamen. Damals machte er sich vertraut mit den geschichtlichen Werken Leopold von Rankes und Jakob Burckhardts und liess sich tief beeindruckt von Immanuel Kants «Kritik der reinen Vernunft», wovon er später bekannte: «Ich glaube, dass für die Ausbildung meines Geistes kein Werk so bedeutsam war wie das des Königsberger Philosophen.»

Das Geistige kam auch in den folgenden Jahren nicht zu kurz, nachdem Rendulic sich schliesslich doch für den schon traditionellen Beruf seiner Vorfahren entschied-

den hatte und 1907 in die Theresianische Militärakademie eingetreten war, um sich in drei Jahren – bis zum Sommer 1910 – auf die Laufbahn eines Berufsoffiziers vorzubereiten. Hier wurden Offiziere der Infanterie und der Kavallerie ausgebildet. Taktik und operative Führung, Organisation und Ausbildung der Truppen, Waffenlehre und Kriegsgeschichte standen auf dem Lehrplan, der noch durch allgmeinhistorische, geographische und technische Vorträge angereichert wurde. Dazu kamen praktische Schulung in der Ausbildung und Führung der Truppe, Turn-, Fecht- und Reitunterricht. Angehörige fast aller elf Nationen des alten Österreichs waren damals auf der Akademie die Lehrgangskameraden von Rendulic. Besonders engen und häufigen Kontakt pflegte er mit dem seinerzeitigen Oberleutnant in einem Honved-Infanterieregiment Julius Gömbös (1886-1936), dem späteren ungarischen General und Ministerpräsidenten, der schon damals eine gewisse Neigung zu autoritären Regierungsformen verriet.

Am 18.8.1910, dem Geburtstag des Kaisers Franz-Joseph, wurden die Akademiker des Offizierslehrganges, dem Lothar Rendulic angehörte, zu Leutnants befördert. Er selbst wurde nach Wien zur 6. Kompanie des k. u. k. Infanterieregiments «Georg I., König der Hellenen», Nr. 99 versetzt und übernahm hier die Führung des Rekrutenzuges. Von den fünf Bataillonen des Regiments hatten drei Wien als Garnison, ein weiteres lag in Bosnien und das Ersatzbataillon im mährischen Znaim. Die Truppe bestand überwiegend aus Deutschen, immerhin stellten die Tschechen aber etwa ein Fünftel der Mannschaften. Im Januar 1914 bestand Leutnant Rendulic die Aufnahmeprüfung für die «Kriegsschule», die der deutschen Kriegsakademie entsprach und der Ausbildung von künftigen Generalstabsoffizieren diente, als Bester – bei gleicher Punktezahl mit einem anderen Kameraden.

Die Mobilmachung von 1914 vereitelte jedoch die erwartete Einberufung zur «Kriegsschule». Mit der Weisung «Sofort einrücken!» wurde er am 23.7.1914 aus dem Urlaub zurückgerufen und am 28.7.1914, dem Tag der österreichischen Kriegserklärung an Serbien, zum III. Bataillon seines Regiments nach Znaim versetzt. Dort wurde er der 10. Kompanie zugeteilt und am 4.8.1914 zum Oberleutnant befördert. In den folgenden Tagen wurde die Kompanie durch Reservisteneinberufungen von 90 auf 250 Mann Kriegsstärke gebracht und nach der Kriegserklärung an Russland in Galizien eingesetzt. Bei Zrebce erlebte Oberleutnant Rendulic mit seiner Kompanie das erste Gefecht, die sogenannte Feuertaufe. Ein zweites bei Stary Zamosc brachte dem 99. Regiment grosse Verluste im Kampf gegen überlegenen Feind. Zu den Gefallenen gehörte auch der Regimentsadjutant. Rendulic wurde mit dessen Funktionen betraut, kam aber mit seinem Oberst nicht klar und bat deshalb bald um seine Ablösung und Rückversetzung zur Kompanie. Er scheute sich schon damals nicht, Vorgesetzten zu widersprechen, wenn er eine von ihnen angeordnete oder geplante Massnahme für falsch oder gar für schädlich hielt. Das bereitete ihm manche Ungelegenheiten. Selbst gegenüber Hitler vertrat er während des Zweiten Weltkrieges verschiedentlich dessen Vorstellungen widersprechende Ansichten und bekam – zum Erstaunen des Gefolges des «Führers» – sogar recht.

Während seiner Adjutantenzzeit führte Oberleutnant Rendulic einmal mit zwölf Ulanen eine berittene Patrouille ins Niemandsland durch, von der er mit wichtigen Aufklärungsergebnissen zurückkehrte. Ebenso bewährte er sich als Führer seiner 10. Kompanie, mit der er ab 1.10.1914 an der zweiten österreichischen Galizien-Offensive teilnahm und sich bald seine erste Tapferkeitsauszeichnung erwarb. Am



Generaloberst Dr. Lothar Rendulic (1887 bis 1971)

23.10.1914 erlitt er eine schwere Kopfverwundung, von der er erst Anfang März 1915 wieder genesen war. Er kam jedoch nicht zur Truppe zurück, sondern wurde aufgrund seiner überdurchschnittlich guten Kriegsschulaufnahmeprüfung der Generalstabsabteilung der Budapester 31. Infanteriedivision zugeteilt. Mit ihr machte er die Winterschlacht in den Karpaten mit, bis ihn eine fiebrige Gelbsucht abermals zum Pausieren mit Lazarettaufenthalt in Südungarn zwang. Ab Mai 1915 tat Oberleutnant Rendulic als Generalstabsoffizier bei der 27. Brigade Dienst und überquerte mit ihr den Dnjestr. Dann kehrte er nach Genesung seines verwundeten Vorgängers im August 1915 wieder zur 31. Division zurück. Damals warf eine österreichische Offensive die Russen wieder über den Bug zurück, bis ab Januar 1915 die Front zum Stellungskrieg verhärtete. Ab 4.6.1916 musste die Division sich in harten, wechselvollen Kämpfen der russischen Brussilow-Offensive erwehren. Diese Offensive des Generals Alexander Alexandrowitsch Brussilow (1853-1926), der sich übrigens später der Roten Armee zur Verfügung stellte, wurde ohne Rücksicht auf eigene Verluste durchgeführt. Sie endete schliesslich mit einem Sieg über die 4. österreichische Armee und erwies sich als das letzte grosse Aufbäumen des russischen Kampfeswillens vor der Märzrevolution von 1917.

Im September 1916 führte ein neues Generalstabskommando den Oberleutnant Rendulic zur 34. Brigade an die Südfront gegen Italien. Hier erlebte er die schweren Gebirgskämpfe der 8. bis 11. Isonzoschlachten mit. Am 1.5.1917 wurde er zum Hauptmann befördert und endgültig dem Generalstab zugeteilt. Nach einer Armverwundung nahm er an der grossen Offensive von Karfreit teil, zu der sechzehn österreichische und fünf deutsche Divisionen gegen etwa doppelt so starke italienische Verbände antraten und diesen mit 300'000 Gefangenen, 30'000 Verwundeten, 10'000 Toten und 5'000 verlorenen Geschützen eine empfindliche Niederlage beibrachten. Es folgten der Marsch an die Piave, wo der österreichischen 17. Division, zu der auch die 34. Brigade gehörte, erstmals eine englische Division gegenüberlag, und die mit einem österreichischen Rückzug endende Montello-Schlacht im Frühjahr 1918.

Hauptmann Rendulic, der u.a. den hohen Orden der Eisernen Krone mit Spange und Schwertern erhalten hatte, beendete den schliesslich für Österreich und die Mittelmächte insgesamt verlorenen Krieg als Generalstabsoffizier beim XXI. (21.) Korpskommando. Nach dem Zusammenbruch im November 1918 kehrte er nach Wien zurück und liess sich an der dortigen Universität als Jurastudent einschreiben. Gleichzeitig machte er eine gewisse politische Lehrzeit durch, die ihn zunächst in das «Staatsamt für Heereswesen» des Sozialdemokraten, ehemaligen Reserveoffiziers und späteren Gründers des Republikanischen Schutzbundes, Dr. Julius Deutsch, führte, der bemüht war, die in Auflösung begriffene k. u. k. Armee durch eine «Volkswehr» zu ersetzen. Bis zum Sommer 1919 arbeitete Rendulic in dem zu liquidierenden k. u. k. Landesverteidigungsministerium an der Geschichte der Landwehrartillerie mit, betätigte sich bei der Zensurstelle Feldkirch, in der Abteilung für Ein- und Durchfuhrbewilligungen des Finanzministeriums und im Kriegsgefangenenamt. Weihnachten 1920 beendete er dann schliesslich sein Studium mit der Promotion zum Doktor der Rechts- und Staatswissenschaften.

Am 12.11.1918 hatte die österreichische Nationalversammlung «Deutschösterreich» zur Republik und zum Bestandteil des Deutschen Reiches erklärt. Der Friedensvertrag von St. Germain vom 10.9.1919 machte mit seinem «Anschlussverbot»

diese Absicht indessen zunichte wie zuvor schon den Diktatvertrag von Versailles für das Deutsche Reich.

Seine Bekanntschaft mit dem Obersten des Generalstabes Theodor Körner (1873-1953), dem späteren Präsidenten der Republik Österreich und seinerzeit Stabschef der österreichischen Isonzo-Armee, veranlasste Hauptmann Rendulic dazu, sich 1920 um Übernahme in das neugeschaffene Bundesheer zu bewerben, wo Oberst Körner inzwischen Amtschef im Ministerium für Heerwesen geworden war. Im Oktober 1921 wurde Rendulic Lehrer für Organisation und Taktik an der Heeresschule, an der Kriegsteilnehmer im Alter von 24 bis 28 Jahren in Zweijahreskursen zum Offizier ausgebildet wurden. Von Herbst 1923 bis zum Herbst 1925 drückte er noch einmal selbst die Schulbank auf der Generalstabsschule und wurde zum Major befördert, nachdem er bis Ende 1924 beim Infanterieregiment 4 als Bataillonsadjutant Dienst getan hatte. Weiterhin fand er Verwendung im Präsidialbüro des Ministeriums für Heerwesen.

1929 rückte er zum Oberstleutnant i.G. (im Generalstab) auf. Im Sommer 1930 erhielt er seine Kommandierung zu den Schweizer Manövern. In den nächsten Jahren erlebte er die unheilvolle Rivalität zwischen Bundesheer und austrofaschistischer Heimwehr, die Konfrontation zwischen Heimwehr und Republikanischem Schutzbund und schliesslich die Bildung nationalsozialistischer Kampforganisationen. Da ihm der in ganz Österreich – von links bis rechts – ausserordentlich populäre Anschlussgedanke von den Nationalsozialisten am nachdrücklichsten vertreten schien, erklärte Oberstleutnant Dr. Rendulic im Mai 1932 seinen Beitritt zur Nationalsozialistischen Partei Österreichs (NSPÖ). Im März 1933 gipfelte der sogenannte Austro-Faschismus in der Dollfuss-Ära. Dr. Rendulic wurde zum Oberst befördert und ging im September 1933 als erster österreichischer Militärattache nach dem Krieg für Frankreich und England nach Paris. Hier hielt er einen sehr engen Kontakt zum deutschen Militärattache General Kühnenthal (1880-1958) und dessen Vertreter, Major i.G. Dr. Speidel. Aufgrund seiner Eindrücke bei den französischen Manövern im September 1934 berichtete Oberst Dr. Rendulic nach Hause, dass die französische Führung starker Entschlüsse kaum fähig und die französische Armee nach Geist und Ausbildung zur Führung einer grossen, entscheidenden Offensive nicht geeignet sei. Im Dezember 1934 wurde Dr. Rendulic in die Heimat zurückgerufen, um das Kommando über die neu aufgestellte «Schnelle Brigade», den ersten vollmotorisierten Verband des österreichischen Bundesheeres, zu übernehmen.

Im Februar 1936 wurden durch die damalige österreichische Regierung zwei Generale und zwei Obersten – im Rahmen einer Welle von Pensionierungen – wegen Zugehörigkeit zur NSPÖ in den «zeitlichen Ruhestand» versetzt.

Am 13.3.1948 kam es zum Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Der Rendulic-Kamerad Maximilian d'Angelis (1889-1974) wurde zum Staatssekretär für Landesverteidigung bestellt und vom Oberst zum Generalmajor befördert. Er fragte bei Dr. Rendulic an, ob er für eine Reaktivierung zur Verfügung stehe. Rendulic sagte zu und wurde am 1.4.1938 als Oberst i.G. und Chef des Stabes des XVII. AK in die Deutsche Wehrmacht übernommen. Bereits am 1.12.1939 wurde er Generalmajor, und am 15.6.1940 übertrug man ihm die Führung der 14. Infanteriedivision.

Im September 1939 nahm er mit seiner Division im Rahmen der 14. Armee des

Generalobersten List am Polenfeldzug teil und ging mit ihr bei Jaroslau – nördlich von Lemberg – über den Bug. Dazu konnte er feststellen: «In Jaroslau überschritt ich den Fluss auf der gleichen Brücke wie beim Aufmarsch des österreichischen Heeres im Jahre 1914.» Im gleichen Feldzug fand sein Sohn Lothar am 22.9.1939 vor Warschau den Soldatentod. Am 1.12.1939 wurde Oberst Dr. Rendulic zum Generalmajor befördert. Wegen eines akuten Ischiasleidens konnte er am Westfeldzug nicht teilnehmen, übernahm erst am 15.6.1940 die Führung der 14. Infanteriedivision (ID) und schliesslich die der in Frankreich stationierten 52. ID.

Diese Division wurde am 18.6.1941 in den Osten verlegt und nahm dort an der Winterschlacht vor Moskau teil. Am 1.12.1941 wurde Rendulic zum Generalleutnant befördert und erhielt am 6.3.1942 das Ritterkreuz. Während der schweren winterlichen Abwehrkämpfe von 1941/42 im mittleren Frontabschnitt war es im wesentlichen sein Verdienst, dass eine starke feindliche Kräftegruppe, die in die deutschen Stellungen eingebrochen war, vernichtet wurde. Nachdem er am 1.11.1942 die Führung des XXXV. (35.) AK (Armeekorps) übernommen hatte, wurde er am 1.12.1942 zum General der Infanterie befördert. Sein Korps verteidigte im Juli 1943 erfolgreich die Ostfront des Orel-Bogens. Der geschickten, entschlossenen und wendigen Führung sowie dem persönlichen Einsatz des Generals Dr. Rendulic war es zu verdanken, dass die Kämpfe ostwärts von Orel dem Gegner trotz starker Übermacht nicht die erwarteten Erfolge bescherten. Der «Kommandierende» erkannte stets rechtzeitig den Schwerpunkt der sowjetischen Angriffsvorbereitungen, traf Gegenmassnahmen und konzentrierte seine Kräfte an der jeweils gefährdeten Stelle. Allein 872 feindliche Panzer wurden in den ersten zwölf Tagen der Schlacht im Orel-Bogen abgeschossen. Diese Erfolge des XXXV. Armeekorps fanden am 15.8.1943 mit der Verleihung des 271. Eichenlaubs ihre Anerkennung.

Nach dem Abfall der Italiener ging General Dr. Rendulic als Oberbefehlshaber (OB) der 2. Panzerarmee auf den Balkan, bis er am 25.6.1944 als Nachfolger des tödlich abgestürzten Generalobersten Dietl die Führung der 20. Gebirgsarmee (Laplandarmee) übernahm. Er schaffte es, diese Armee nach dem Abfall Finnlands in einer viermonatigen Absetzbewegung unter schwierigsten Bedingungen nach Norwegen zurückzuführen. Dafür wurde er nach der Beförderung zum Generaloberst mit der Verleihung der 122. Schwerter mit Eichenlaub ausgezeichnet. Im Januar 1945 wurde ihm als Nachfolger des Generalobersten Reinhardt der Befehl über die in Ostpreussen kämpfende Heeresgruppe Nord übertragen. Anschliessend stand er in den Monaten März/April 1945 als OB an der Spitze der Heeresgruppe Kurland und war seit 9.4.1945 Oberbefehlshaber der in Österreich kämpfenden Heeresgruppe Süd. Mit ihr geriet er in amerikanische Gefangenschaft. Sein Weg führte ihn durch mehrere Lager bis ins Kriegsverbrechergefängnis von Nürnberg, wo er am 19.2.1948 im Prozess gegen die Südost-Generale zu zwanzig Jahren Haft verurteilt wurde. 1951 wurde dieses Urteil in zehnjährige Haft umgewandelt. Am 15.12.1951 wurde Generaloberst Dr. Rendulic aus der Haftanstalt Landsberg entlassen und nahm seinen Wohnsitz in Seewalchen am Attersee in seiner österreichischen Heimat. Bis zu seinem Tod entwickelte er eine rege schriftstellerische Tätigkeit. Generaloberst a.D. Dr. jur. Lothar Rendulic starb am 18.1.1971 in Eferding/ Oberösterreich.

Richard Ruoff

Frontoffizier im I. Weltkrieg. – Heerführer im Kampf gegen die Sowjetunion. – Verstorben im Jahre 1967

Wie seine Jahrgangskameraden, der durch Freitod im Nürnberger Gefängnis ums Leben gekommene Generaloberst Johannes Blaskowitz (1883-1948), der zu Beginn des Russlandfeldzuges gefallene Generaloberst Eugen Ritter von Schobert (1883-1941) und Generaladmiral Alfred Saalwächter, der irgendwann unbekanntem Datums in sowjetischer Kriegsgefangenschaft gestorben ist, gehört Generaloberst Richard Ruoff zur älteren Generation der deutschen Heer- und Flottenführer des II. Weltkrieges. Er ist auch nicht so allgemein bekannt geworden wie etwa die um einige Jahre jüngeren Generalfeldmarschälle Rommel (1891-1944) und von Manstein (1887-1973) oder der Schöpfer der deutschen Panzerwaffe, Generaloberst Heinz Guderian (1888-1954). Aber immerhin hiess es von ihm in einer deutschen Zeitung aus dem Jahre 1943 anlässlich seines vierzigjährigen Militärjubiläums, er habe 1939 als General der Infanterie ein südwestdeutsches Armeekorps übernommen, «das er 1940 in Belgien und Nordfrankreich und 1941 in der Sowjetunion von Erfolg zu Erfolg führte, bis er 1942 zum Oberbefehlshaber einer im Osten eingesetzten Armee ernannt und zum Generaloberst befördert wurde».

Geboren wurde Richard Ruoff am 18. August 1883 in Messbach bei Künzelsau in Württemberg als Sohn eines Domänenpächters. In seiner württembergischen Heimat verbrachte er auch einen grossen Teil seines Soldatenlebens vor und nach dem I. Weltkrieg und schliesslich auch seinen Lebensabend bis zum Tode. Der Abiturient Richard Ruoff trat am 15.4.1903 als zwanzigjähriger Fahnenjunker ins 10. Württembergische Infanterieregiment Nr. 180 in Tübingen ein. Hier wurde er am 18.8.1904 mit Vorpatentierung auf den 19.8.1903 zum Leutnant befördert.

Bei Ausbruch des I. Weltkrieges, im August 1914, war Ruoff bereits Oberleutnant (seit 18.8.1912) und Regimentsadjutant. Er kämpfte mit seinem Regiment in den Vogesen, nahm an der Sommeschlacht teil und wurde zweimal verwundet – zuletzt als Kompanieführer, nachdem er am 28.11.1914 zum Hauptmann befördert worden war. Im März 1915 wurde er Adjutant der 51. Reserve-Infanteriebrigade. Er beendete den Krieg 1918 als stellvertretender Generalstabsoffizier der 26. Reservedivision. Für eine offizielle Übernahme in den Generalstabdienst galt Hauptmann Ruoff damals schon als zu alt. Für seine soldatische Bewährung war er neben beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse) mit dem Verwundetenabzeichen, den Ritterkreuzen des Württembergischen Militär-Verdienstordens und des Württembergischen Friedrichsordens bedacht worden.

In der Heimat führte Hauptmann Ruoff zunächst ein Bataillon seines alten Regiments und tat dann als Adjutant des aufzulösenden XIII. Armeekorps Dienst. Nach Abschluss der Demobilisierungsaufgaben wurde er als Adjutant der 5. Division, deren Stab in Stuttgart lag, in die Reichswehr übernommen. Danach ging er für zwei Jahre als Chef der 11. Kompanie des 14. (Badischen) Infanterieregiments nach Konstanz, um dann für die nächsten sechs Jahre nach Stuttgart zurückgeholt

zu werden und als nunmehr über vierzigjähriger Offizier doch noch in den Generalstabsdienst zu kommen. Als 1. Generalstabsoffizier (Ia) der 5. Division bzw. des Wehrkreiskommandos V wurde Ruoff am 1.7.1926 zum Major befördert. Gleichzeitig mit ihm gehörte übrigens Hauptmann Hilpert, der spätere Generaloberst, dem Stab der 5. Division an, und im Stab des Artillerieführers V tat damals Hauptmann Paulus Dienst, dessen Name vor allem in Verbindung mit der Katastrophe von Stalingrad 1943 in die Kriegsgeschichte eingegangen ist.

Nach längerem Stabsdienst folgte für Major Ruoff schliesslich wieder ein Truppenkommando als Kommandeur des III. Bataillons des 13. (Württembergischen) Infanterieregiments in Ulm, der seinerzeit – neben Potsdam – grössten Garnison der deutschen Reichswehr. Hier wurde er am 1.2.1931 zum Oberstleutnant befördert. Am 1.10.1933 trat er in Ludwigsburg als Oberst und Regimentskommandeur an die Spitze des IR 13, kehrte aber bereits im nächsten Jahr – am 1.10.1934 – wieder zum Wehrkreiskommando V zurück, diesmal als Chef des Stabes. Aus der 5. Division wurde dann im Zuge der deutschen Wiederaufrüstung im Jahre 1935 das V. Armeekorps, was für Oberst Ruoff mit der Beförderung zum Generalmajor (am 1.4.1936) verbunden war.

Im selben Jahr – am 6.10.1936 – wurde Ruoff als Chef des Stabes beim 1935 neu geschaffenen Heeresgruppenkommando 3 unter General der Infanterie Fedor von Bock nach Dresden berufen. Im Frühjahr 1938 war Ruoff als Chef des Stabes der von dem nunmehrigen Generalobersten von Bock befehligten mobilen 8. Armee am Einmarsch in Österreich beteiligt. Nachdem er am 1.3.1938 zum Generalleutnant aufgerückt war, blieb Ruoff in Wien als Chef des Stabes des neugebildeten Heeresgruppenkommandos 5 unter Generaloberst List, der dann 1940 – ebenso wie von Bock – nach Beendigung des Westfeldzuges den Marschallstab erhielt. In Gemeinschaft mit seinem Oberbefehlshaber hatte Generalleutnant Ruoff in seiner Wiener Zeit vor allem die viel Takt erfordernde Aufgabe zu lösen, das österreichische Bundesheer in die Deutsche Wehrmacht zu überführen und die in Österreich stehenden Verbände neu zu gliedern. Die Krönung seiner Friedenslaufbahn bildete für Ruoff am 1.5.1939 die Ernennung zum Kommandierenden General seines heimatlichen V. Armeekorps (AK) und Befehlshaber im Wehrkreis V (Stuttgart) unter gleichzeitiger Beförderung zum General der Infanterie. Ohne den am 1.9.1939 ausgebrochenen II. Weltkrieg hätte Ruoffs soldatische Karriere damit normalerweise wohl ihren Abschluss gefunden.

Bei Kriegsbeginn wurde das V. AK zunächst am Westwall eingesetzt. Am Westfeldzug im Mai/Juni 1940 waren Ruoffs Truppen u.a. an der Einnahme der belgischen Festungsstadt Lüttich beteiligt, durchstießen von Noyen aus auf selbständigen Entschluss ihres «Kommandierenden» die sogenannte Weygand-Linie und kämpften in Nordfrankreich.

Als am 22. Juni 1941 der Krieg gegen die Sowjetunion begann, gehörte das V. Korps zur Heeresgruppe Nord unter Generalfeldmarschall Ritter von Leeb. Ruoff führte seine Soldaten von Suwalki bei Bialystok über Smolensk bis an den Dnjepr und an die Ausläufer der Moskauer Strassenbahn vor Chimki. Das V. Korps, das neben der 23., 35. und 106. Infanteriedivision (ID) vorübergehend auch die 2. Panzerdivision (PD) unter Generalleutnant Veiel (1883 – 1956) zugeteilt war, hatte die Aufgabe, sich zwischen dem Moskwa-Wolga-Kanal und der wichtigen Strasse Kalinin-Klin-Moskau den Zugang auf die Hauptstadt der Sowjetunion zu



Generaloberst Richard Ruoff (1883 bis 1967)

erzwingen. Dabei setzte der Kommandierende General seine Person in vorderster Linie ein und sicherte damit den von ihm geführten Operationen einen für das weitere Kampfgeschehen bedeutsamen Erfolg. Es gelang ihm, den Vormarsch gegen einen hartnäckig kämpfenden Gegner mehr als fünfzig Kilometer vorwärtszutreiben und nach Überwindung eines über zweihundert Meter breiten Stromes bereits am ersten Kampftag einen starken Brückenkopf zu bilden. Dies fand am 15.7.1941 durch die Verleihung des Ritterkreuzes an General Ruoff offizielle Anerkennung.

Damit hatte sich Ruoff beim Oberkommando auch für noch grössere Führungsaufgaben qualifiziert, so dass ihm am 8.1.1942 die Führung der Panzergruppe 4 (später 4. Panzerarmee) übertragen wurde. Er trat nun die Nachfolge eines der profiliertesten deutschen Panzerführer an, des nach dem 20. Juli 1944 hingerichteten Generalobersten Erich Hoepner, dem Hitler wegen seines Verhaltens vor Moskau «Feigheit und Ungehorsam» vorgeworfen und ihn unter beschämenden Umständen degradiert und aus dem Heer entlassen hatte. Mit der 4. Panzerarmee bestand Ruoff erfolgreich die schweren Rückzugskämpfe bei Wjasma und wurde daraufhin am 1.4.1942 zum Generaloberst befördert. Zwei Monate später übernahm er die Führung der im Südabschnitt der Ostfront eingesetzten 17. Armee, die – im Rahmen der Heeresgruppe A unter Ruoffs einstigem Wiener OB, Generalfeldmarschall List – über Rostow am Don schliesslich das Ölgebiet von Maikop (Nordkaukasus) erreichte. Dabei waren Ruoff – unter der Bezeichnung «Armeegruppe Ruoff» – zeitweilig auch eine italienische und eine rumänische Armee sowie eine slowakische Division unterstellt. Die Katastrophe von Stalingrad (31.1./2.2.1943) zwang das deutsche Oberkommando, seine nunmehr ebenfalls von der Gefahr des Abgeschnittenwerdens bedrohten Armeen im Kaukasus zurückzunehmen. Allerdings genehmigte Hitler erst im allerletzten Augenblick die Zurückführung von Ruoffs 17. Armee in den Kuban-Brückenkopf; eine gewiss nicht leichte Aufgabe, die von Ruoff jedoch in meisterhafter Weise gelöst wurde. Im «Führerhauptquartier» fand diese Leistung allerdings nicht die ihr gebührende Würdigung. Vielmehr wurde Generaloberst Ruoff am 26.6.1943 als Oberbefehlshaber der 17. Armee abberufen und durch Generaloberst Jaenecke ersetzt. Seitdem fand Ruoff keinerlei militärische Verwendung mehr. Er zog sich in seine schwäbische Heimat zurück. Hier ging nach dem deutschen Zusammenbruch von ihm die Initiative zur Gründung der «Notgemeinschaft ehemaliger Berufssoldaten und ihrer Hinterbliebenen im Lande Württemberg-Hohenzollern» aus, woraus sich später die entsprechende Regionalorganisation des «Verbandes Deutscher Soldaten» (VDS) entwickelte. Seine ehemaligen Soldaten fühlten sich ihrem Landsmann auch nach 1945 wegen seines stets vorbildlichen Wirkens in Frieden, Kriegs- und Nachkriegszeit in Verehrung und Dankbarkeit verbunden. Am 30. März 1967 starb Generaloberst Ruoff im 84. Lebensjahr in Tübingen, wo 64 Jahre zuvor seine soldatische Laufbahn ihren Anfang genommen hatte.

Hans von Salmuth

Generalstäbler und profilierter Heerführer des II. Weltkrieges. – Verstorben in der Neujahrsnacht 1961/62

Am 24. Juli 1940 veröffentlichte die deutsche Presse eine Meldung über drei neue Ritterkreuzträger des Heeres, die «für besondere Verdienste in Polen und im Westen ausgezeichnet» wurden. An Meldungen über Ritterkreuzträger waren die damaligen Zeitungsleser bereits gewöhnt, aber diese Meldung wies insofern eine Besonderheit auf, als sie drei Offiziere im Generalsrang betraf, die schon im Frieden wichtige Generalstabspositionen innehatten, bei Kriegsbeginn zu Generalstabschefs von Heeresgruppen berufen wurden und als solche an der erfolgreichen strategischen Führung von Heeresgrossverbänden während der ersten zwölf Kriegsmomente entscheidenden Anteil hatten. Es waren dies:

- General der Infanterie Erich von Manstein (1887 – 1973), im Polenfeldzug Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Süd, im Westen zunächst Stabschef der Heeresgruppe A, bis er im Februar 1940 Kommandierender General des 38. Armeekorps wurde,
- Generalleutnant Hans von Salmuth (1888-1962), Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Nord im Polenfeldzug und dann im Westen Stabschef der Heeresgruppe B,
- Generalleutnant Georg von Sodenstern (1889-1955), bei Kriegsbeginn Chef des Generalstabes der im Westen eingesetzten Heeresgruppe C, dann ab Februar 1940 Nachfolger Mansteins als Stabschef der Heeresgruppe A.

Hans von Salmuth, ein Generalstabsoffizier aus der Seecktischen Schule, war schon vor dem Kriege seit 1937 Chef des Generalstabes des Heeresgruppenkommandos I gewesen. Geboren ist Hans von Salmuth am 21. November des Drei-Kaiser-Jahres 1888 als Sohn eines Hauptmanns in der damals grössten deutschen Garnisonstadt, der lothringischen Festung Metz, die in ihren Kasernen und Forts vor dem Ersten Weltkrieg nicht weniger als rund 48 000 deutsche Soldaten beherbergte. Seine ganze Schulzeit verbrachte der junge von Salmuth in Braunschweig, bis er am 19.9.1907 nach dem Abitur als Fahnenjunker in das Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3 in Berlin-Charlottenburg eintrat. Das war ein sehr feudales Regiment, dessen Offiziersstellenbesetzung aus dem Jahre 1913 unter insgesamt 67 Namen nur zwei Bürgerliche auswies. Die Rangliste liest sich wie ein Auszug aus der preussischen Abteilung des «Gotha», jenes vielzitierten, alljährlich neu erscheinenden genealogischen Taschenbuches des deutschen Adels. Da begegnen uns u.a. die Namen von Bismarck, von Bredow, von Rohr, von Tippelskirch und von Wedel. Einer von Salmuths Regimentskameraden bei den «Elisabethern» war der spätere General der Infanterie, Armeeführer und Eichenlaubträger des Zweiten Weltkrieges Kurt von Tippelskirch (1891-1957), der nach dem Krieg sein Vorgänger als 1. Vorsitzender des Verbandes deutscher Soldaten war und auch als Verfasser einer der ersten deutschsprachigen Gesamtschauen der «Geschichte des Zweiten Weltkrieges» hervorgetreten ist, die bald sogar ins Russische übersetzt wurde.

An Kaisers Geburtstag 1909 (27. Januar) wurde Salmuth – mit Patent vom 28.1.1907 – zum Leutnant befördert. Bei Kriegsausbruch 1914 war er Adjutant des 2. Bataillons. Den Ersten Weltkrieg erlebte er an der Ost- und Westfront – zunächst als Bataillons- und Regimentsadjutant und dann als Kompanieführer des Elisabeth-Regiments, bis er nach seiner Beförderung zum Hauptmann (18.8.1916) im Herbst 1916 zur Generalstabsausbildung abkommandiert wurde. Im April 1917 wurde er endgültig in den Generalstab versetzt. In den beiden letzten Kriegsjahren, sammelte Hauptmann i.G. (im Generalstab) von Salmuth vielfältige Erfahrungen im Generalstabsdienst bei der Garde-Kavallerie-Division, beim österreichischen Oberkommando der Heeresfront Erzherzog Josef (1872-1962), bei den deutschen Heeresgruppen Linsingen und Eichhorn sowie beim Oberbefehlshaber Ost, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern (1846-1930). Neben beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse) besass er bei Kriegsende (1918) auch anhaltische, bayerische und österreichische Orden.

In der vorläufigen Reichswehr tat Hauptmann von Salmuth ab Herbst 1919 zunächst im Stab der 35. Division Dienst und übernahm dann für eineinhalb Jahre die Führung einer Kompanie im Reichswehr-Schützenregiment 1, dem späteren 1. (Preussischen) Infanterieregiment, in Ostpreussens Hauptstadt Königsberg. Von da an sollte Salmuths weitere soldatische Laufbahn ihn während der Reichswehrzeit mehrfach wieder nach Ostpreussen zurückführen. 1921/22 gehörte er in Königsberg dem Stab der 1. Division (Artilleriesführer I) an und war Generalstabs-offizier der Festung Königsberg, der einzigen, dem Deutschen Reich nach dem Versailler Vertrag verbliebenen Festung. 1927 wurde Hauptmann von Salmuth für drei Jahre nach Potsdam versetzt, als Chef der 1. Kompanie des 9. (Preussischen) Infanterieregiments (IR 9), welche die Tradition des einstigen 1. Garderegiments zu Fuss weiterpflegte. 1930 ging er nach vierzehnjähriger Hauptmannszeit als Major nach Königsberg zurück, wo er als 1. Generalstabsoffizier (Ia) beim Wehrkreis-kommando I u.a. für Organisation, Ausbildung und Ausrüstung des ostpreussischen Grenzschutzes zuständig war.

Nachdem Salmuth am 1.2.1932 zum Oberstleutnant befördert worden war, wurde er im Herbst 1932 zum Kommandeur des I. (Anhaltischen) Bataillons des 12. Infanterieregiments in Dessau/Zerbst ernannt. Seine nächste Aufgabe führte ihn Ende 1933 als Chef des Generalstabes beim Wehrkreiskommando II nach Stettin (Pommern), unter den Generalleutnants von Bock, dem späteren Generalfeldmarschall, und Blaskowitz – später Generaloberst – als Befehlshabern. Hier avancierte Salmuth am 1.5.1934 zum Oberst und hatte am 1.7.1934 den Ausbau der bisherigen 2. Division der Reichswehr zum II. Armeekorps der Wehrmacht zu organisieren. Ausserdem oblag ihm der Aufbau des Grenzschutzes in Hinterpommern und der pommerschen Grenzbefestigungen gegen Polen. Diese wichtige Aufgabe brachte es mit sich, dass er kein Regimentskommandeur wurde, sondern nach der Beförderung zum Generalmajor (1.8.1937) am 1.10.1937 gleich zum Chef des Generalstabes des Heeresgruppenkommandos I nach Berlin berufen wurde, wo zunächst General von Rundstedt und danach General von Bock seine unmittelbaren Vorgesetzten waren. Im Bereich dieses Heeresgruppenkommandos fanden damals die ersten Lehr- und Versuchsübungen der jungen deutschen Panzertruppe statt.

Am Sudeteneinsatz im Herbst 1938 nahm Generalmajor von Salmuth von Oppeln (Oberschlesien) aus als Chef des Generalstabes des eigens hierfür gebildeten



Generaloberst Hans von Salmuth (1888 bis 1962)

Armeeoberkommandos 2 unter dem vorübergehend reaktivierten Generalobersten von Rundstedt teil. Bei Ausbruch des II. Weltkrieges war er bereits Generalleutnant (seit 1.8.1939). In den Polenfeldzug zog er als Stabschef der Heeresgruppe Nord, die von Generaloberst von Bock geführt wurde. Diesen, dem er ja zuvor schon in Stettin und Berlin unterstellt war, hielt er übrigens selbst für den fähigsten aller Heeresgruppenbefehlshaber des Zweiten Weltkrieges. Salmuth erreichte es – gegen Widerstand von «oben» – durchzudrücken, dass nach der Besetzung des ehemaligen «polnischen Korridors» – der altpreuussischen Provinzen Posen und Westpreussen – starke deutsche gepanzerte und motorisierte Verbände unter Führung des Generals Guderian im Südzipfel Ostpreussens versammelt und in Richtung Brest angesetzt wurden, um einen weiteren Ring um die nach Osten zurückgehenden polnischen Truppen zu legen. Nach dem Fall Warschau wurde das Heeresgruppenkommando Bock sofort nach Westen verlegt und übernahm dort die Führung des Nordflügels der Westfront, der nunmehr die Heeresgruppe B bildete. Die Armeen, Korps und Divisionen der Heeresgruppe B erzielten in Holland schnelle Erfolge (Durchbruch bei Maastricht, Kämpfe an der Dyle). Während der Kämpfe bei Amiens wurde durch einen schnell gefassten eigenen Entschluss des Generalleutnants von Salmuth die Zerschlagung der auf die Oise zurückströmenden französischen Verbände wesentlich beschleunigt. Diese Leistung fand am 19.7.1940 durch die Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz und die am 1.8.1940 erfolgte Beförderung von Salmuths zum General der Infanterie offizielle Anerkennung.

Dass Salmuth nicht nur ein taktisch und operativ besonders befähigter Generalstäbler und ausserordentlich tüchtiger Gehilfe eines verantwortlichen Oberbefehlshabers von Grossverbänden, sondern auch selbst ein ausgezeichnete Truppenführer war, bewies er in dem am 22. Juni 1941 beginnenden Kampf gegen die Sowjetunion. Beim «Unternehmen Barbarossa» führte er zunächst im Rahmen der zur Heeresgruppe Süd (Generalfeldmarschall von Rundstedt) gehörenden 11. Armee unter Generaloberst Ritter von Schobert (1883-1941) das XXX. Armeekorps. Mit diesem, dessen Kern die 22. und 72. Infanteriedivision bildeten, drang General von Salmuth von der rumänischen Stadt Jassy aus über Pruth, Bug und Dnjepr bis ans Asowsche Meer und auf Rostow am Don vor. Danach wurde Salmuths Korps angehalten und Mitte Oktober 1941 erfolgreich zum Durchbruch auf die Krim eingesetzt. Nach der Einnahme von Simferopol erreichte es schliesslich auch noch die Schwarzmeerküste, ehe seine Angriffskräfte erlahmten. Der «Kommandierende» war gesundheitlich stark angeschlagen und musste sich Ende November 1941 zur Genesung in die Heimat begeben. Im Frühjahr 1942 war er wieder einsatzbereit und übernahm am 20.4.1942 als Nachfolger des Generalobersten Hoth vertretungsweise die Führung der 17. Armee. Mit ihr errang er den deutschen Sieg in der Schlacht südlich von Charkow. Anschliessend wurde er – nach vorübergehender Führung der 4. Armee – am 15.7.1942 zum Oberbefehlshaber der 2. Armee ernannt, wo er den Generalobersten Freiherr von Weichs ablöste. Mit der 2. Armee hatte Salmuth im Winter 1942/43 bei schneidender Kälte schwere Abwehrkämpfe im Brückenkopf Woronesch zu bestehen – seit 1.1.1943 als Generaloberst. Nach der Stalingrad-Katastrophe verstärkte die Rote Armee auch an diesem Frontabschnitt ihre Aktivitäten. Salmuth erkannte rechtzeitig die drohende Gefahr der Umklammerung seiner Truppen, ohne dass dem vom Oberkommando der Wehrmacht Rechnung getragen worden wäre. Tatsächlich kam es im Februar 1943 dann zum sowje-

tischen Durchbruch beiderseits Woroneschs, was Salmuths Ablösung und seine Ersetzung durch General der Infanterie Walter Weiss (1890-1967) zur Folge hatte. Im Sommer 1943 wurde ihm noch einmal die zeitweilige Führung der 4. Armee anvertraut, ehe er endgültig den östlichen Kriegsschauplatz verliess. Er wurde im August 1943 als Oberbefehlshaber der 15. Armee, die den Raum von der Scheldemündung entlang der Kanalküste bis südlich der Seine abzudecken hatte, in den Westen versetzt.

In dieser Funktion erlebte Generaloberst von Salmuth, dessen Armee der Heeresgruppe B unter Generalfeldmarschall Rommel unterstellt war, in seinem Hauptquartier Tourcoing die Folgen der anglo-amerikanischen Invasion. Auf Befehl Rommels musste er eine Division nach der anderen in den Einsatz an der Invasionsfront schicken, während er selbst an der Kanalküste festgehalten und schliesslich mit den Resten seiner Armee vom Gegner im Rücken bedroht wurde. Abermals wurde der Generaloberst seines Kommandos enthoben und nun durch General Gustav-Adolf von Zangen (1892-1964) ersetzt. Bis zum Kriegsende fand er daraufhin keine militärische Verwendung mehr.

Im Juli 1945 geriet Generaloberst von Salmuth in amerikanische Gefangenschaft und wanderte durch verschiedene Lager und Gefängnisse, bis er im Nürnberger OKW-Prozess – zusammen mit den Generalfeldmarschällen von Kuchler, Ritter von Leeb und Sperrle sowie den Generalobersten Hollidt, Hoth und Reinhardt, Generaladmiral Schniewind und fünf weiteren Wehrmachtsoffizieren und -beamten im Generalsrang – wegen angeblicher Kriegsverbrechen angeklagt und wegen seiner Befehle zur Partisanenbekämpfung in der Sowjetunion am 27.10.1948 zu zwanzig Jahren Haft verurteilt wurde. 1951 wurde die in Landsberg verbüsste «Strafe» in zwölfjährige Haft umgewandelt. Wegen «guter Führung» kam es im Juli 1953 zu Salmuths vorzeitiger Entlassung aus der Landsberger Haftanstalt. Ungebrochen kehrte der sich keiner Schuld bewusste Soldat in die Freiheit zurück und nahm seinen Wohnsitz in Wiesbaden. 1958 wählte ihn der Verband deutscher Soldaten (VdS) zu seinem 1. Vorsitzenden. Seine Hauptaufgabe sah er in der Fürsorge für die ehemaligen Soldaten und ihre Familien, in der Mithilfe bei der Aufklärung von Vermisstschicksalen und im Einsatz des VdS für die Heimkehr und Lösung der Probleme der Kriegsgefangenen. Er starb in der Neujahrsnacht 1961/62 im 74. Lebensjahr in seiner Wahlheimat Wiesbaden.

Rudolf Schmidt

Erfolgreicher Panzer-Strategie im II. Weltkrieg. – Als «Panzer-Schmidt» in die Heeresgeschichte eingegangen. – Verstorben im Jahre 1957

Eine der verhängnisvollsten Entscheidungen Hitlers im II. Weltkrieg war der auf seine Veranlassung am 6.6.1941 als «Geheime Kommandosache» vom Oberkommando der Wehrmacht (OKW) ergangene sogenannte Kommissarbefehl. Er wurde nur bis zu den Oberbefehlshabern der Armeen bzw. Luftflottenchefs verteilt. Die weitere Bekanntgabe an die Befehlshaber und Kommandeure sollte mündlich erfolgen. Diese «Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare» erklärten sowjetische Kommissare und Funktionäre pauschal zu Verbrechern, die weder als Soldaten angesehen noch als Kriegsgefangene behandelt werden sollten. Wenn sie gefangenengenommen würden, seien sie den «Einsatzgruppen» des Sicherheitsdienstes (SD) «zur Erledigung» zu übergeben oder – wo dies nicht möglich – von der Truppe an Ort und Stelle zu erschossen.

Das Verhängnisvolle an diesem Befehl war nicht nur die Tatsache, dass er den Regeln des Völkerrechts widersprach, sondern ebenso sehr der Umstand, dass seine Auswirkungen den Widerstandswillen der Roten Armee stärkten und damit die deutschen Erfolgsaussichten im Kampf gegen die Sowjetunion von vornherein beeinträchtigten. Eine ganze Reihe höchster deutscher Befehlshaber nahm diesen Befehl nur mit Unmut und innerer Ablehnung zur Kenntnis oder machte ihn dadurch hinfällig, dass die Weitergabe bewusst unterlassen wurde.

Der damalige Kommandierende General des 39. Armee Korps begnügte sich nicht mit schweigender innerer Ablehnung, sondern richtete an das ihm vorgesetzte Oberkommando der 16. Armee (Generaloberst Busch) eine «Denkschrift über die Möglichkeiten einer Erschütterung des bolschewistischen Widerstandes von innen her», in der es u.a. hiess:

«... im Feldzug macht sich besonders unangenehm bemerkbar, dass ... die politischen Kommissare schon deshalb weiterkämpfen, weil sie wissen, dass sie bei uns bestimmt erschossen werden ... Als Sofortmassnahme muss der Schiesserslass für politische Kommissare fallen. Solange die Kommissare sich gemeinsam gegen den sicheren Tod wehren, werden sie wie Pech und Schwefel Zusammenhalten. Ja, sie werden durch unsere Drohungen auch bei sicherlich vorhandenen inneren Zwistigkeiten geradezu durch uns zusammengeschweisst. Wenn aber der einzelne Kommissar weiss, dass er als Überläufer sein Leben retten kann, wird die innere Geschlossenheit des politischen Führerkorps aufhören.

Auf weite Sicht ist aber noch viel wichtiger, dem russischen Volk eine positive Zukunft zu zeigen ..."

Der Verfasser dieser Denkschrift – von den vielen deutschen Generalen namens Schmidt durch den Beinamen «Panzer-Schmidt» unterschieden – hatte darunter die Bitte an den Empfänger vermerkt, «diese Denkschrift an den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht weiterzuleiten». Bewirkt hat er mit dieser für

damalige Verhältnisse mutigen Initiative nichts, aber sie ist kennzeichnend für einen Mann, der schliesslich als Generaloberst Mitte April 1943 seiner Stellung enthoben, vor das Reichskriegsgericht zitiert und am 30.9.1943 endgültig verabschiedet wurde.

Der spätere Generaloberst Rudolf Schmidt wurde am 12. Mai 1886 in Berlin als Sohn eines Geheimen Studienrates geboten. Am 25. September 1906 trat er als Fahnenjunker beim Infanterieregiment von Wittich (3. Kurhessisches) Nr. 83 in Kassel ein. Hier wurde er am 21.1.1908 – mit Patent vom 22.7.1906 – zum Leutnant befördert. 1913 war er nach vorangegangener Kommandierung zur Nachrichten-truppe versetzt worden und kam zum Telegraphenbataillon Nr. 5 in die Reichshauptstadt Berlin. Etwa gleichzeitig – 1912/13 – wurde der zwei Jahre jüngere Leutnant Heinz Guderian auf eigenen Antrag für ein Jahr von den Goslarer Jägern zum Telegraphenbataillon 3 nach Koblenz kommandiert. Es ist wohl mehr als Zufall, dass diese beiden technisch interessierten Männer später einmal beim Aufbau einer deutschen Panzerwaffe eine führende Rolle spielen sollten, so dass der eine als der Schöpfer der deutschen Panzerwaffe und der andere als «Panzer-Schmidt» in die Heeresgeschichte eingegangen ist.

Als Angehöriger der Nachrichten-truppe begann für Oberleutnant Schmidt im August 1914 der I. Weltkrieg. Zuerst kämpfte er im Osten, dann an der Westfront, bis er nach der Beförderung zum Hauptmann (18.12.1915) in den Generalstabsdienst übernommen wurde. Bei Kriegsende (1918) gehörte er dem Generalstab der in Flandern eingesetzten 4. Armee an. Mit beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse), badischen, braunschweigischen, bulgarischen, österreichischen und türkischen Orden ausgezeichnet, kehrte er in die Heimat zurück. Ab 1919 tat er im Preussischen Kriegsministerium Dienst, aus dem sich später das Reichswehrministerium entwickelte.

In den Jahren 1923 bis 1925 war Schmidt Chef der 1. Kompanie in der Potsdamer Nachrichtenabteilung 3. Dann wurde er als Gruppenleiter in die Abwehrabteilung des Reichswehrministeriums nach Berlin zurückgeholt und stand bis 1928 – seit 1.2.1927 als Major – an der Spitze der Chiffrierstelle. Es heisst von ihm, dass er diese Position «in genialer Weise» ausfüllte und als «einer der hervorragendsten Deciffreure» galt. 1928 bis 1931 fand Schmidt als Lehrgangsführer für «Führergehilfen» (d.h. Offiziere im Generalstabsdienst) bei der 3. Division (Berlin) und der 6. Division (Münster) Verwendung. Als Oberstleutnant (ab 1.4.1931) wurde er zum Chef des Stabes der Inspektion der Nachrichten-truppe (In 7) im Reichswehrministerium ernannt.

Nachdem Schmidt am 1.10.1933 zum Oberst befördert worden war, wurde er im folgenden Jahr als Kommandeur des 13. (Württembergischen) Infanterieregiments nach Ludwigsburg versetzt. Bereits 1935 kehrte er als Oberquartiermeister III in den inzwischen wieder offiziell entstandenen Generalstab des Heeres nach Berlin zurück. In dieser für den Auf- und Ausbau der Wehrmacht wichtigen Position stieg er am 1.10.1936 zum Generalmajor auf. Er gehörte zu jenen höheren Heeresoffizieren, die als Helfer Guderians im Zuge der Heeresmotorisierung und -mechanisierung an der Entwicklung und Ausbildung der neuen Panzertruppe beteiligt waren. Daraus ergab sich, dass der für den technischen Fortschritt und neue Taktiken aufgeschlossene Offizier am 1. Oktober 1937 an die Spitze der 1. Panzerdivision in Weimar trat. Mit dieser zog er am 1. September 1939 als Generalleutnant (seit 1.6.1938) in den Polenfeldzug.

Am 1.2.1940 wurde Schmidt zum Kommandierenden General des XXXIX. (39.) Armee-(Panzer-)Korps ernannt. Etwa gleichzeitig – am 27.1.1940 – wurde auch dem um ein Jahr jüngeren späteren Generalfeldmarschall von Manstein die Führung eines Korps übertragen. Schon im ersten Abschnitt des Westfeldzuges erwies sich Schmidt als ein Truppenführer, zu dessen hervorstechenden Eigenschaften beispielhafte Ruhe ebenso gehörte wie mitreissende Tatkraft. Im Zusammenwirken mit Fallschirmjägern, Luftlandtruppen und Waffen-SS waren seine Panzerverbände an Operationen beteiligt, die schliesslich zur Kapitulation von Rotterdam führten. Anschliessend stiessen die Einheiten seines Korps bis zur Schweizer Grenze vor. Dass Generalleutnant Schmidt im Verlauf des Westfeldzuges «mehrfach durch kühne, selbständige Entschlüsse und tatkräftige Durchführung unter persönlichem Einsatz Erfolge von entscheidender Bedeutung mit seinem Armeekorps errungen hat, indem er im richtigen Augenblick die Kräfte seines Korps so zusammenfasste, dass sie wesentlich zur Einkesselung des Feindes beitrugen», führte am 3.6.1940 zur Verleihung des Ritterkreuzes, nachdem zuvor schon am 1.6.1940 die Beförderung zum General der Panzertruppe erfolgt war.

Als am 22. Juni 1941 der Krieg gegen die Sowjetunion begann, gehörte Schmidts 39. Panzerkorps – neben drei anderen – zu der von Generaloberst Hoth geführten Panzergruppe 3, die an der Grenze zwischen Ostpreussen und Litauen aufmarschiert war. Mit seinem Korps nahm General Schmidt bereits am dritten Tage des Ostfeldzuges Wilna ein und drang dann bis in den Raum von Minsk vor, wo er den dort gebildeten Kessel von Nordosten her schloss. Bereits am 10.7.1941 wurde ihm für diese ausserordentlichen Erfolge als erstem deutschen Soldaten im Kampf gegen die Sowjetunion und drittem Offizier des Heeres überhaupt – nach Dietl und Rommel – das 19. Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen.

Der weitere Weg des Panzerkorps Schmidt führte über die Düna nach Durchdringung der «Stalin-Linie» bei Witebsk an Smolensk vorbei bis zur Eisenbahn Smolensk-Moskau-Jarcewo. Am 15. November 1941 wurde General der Panzertruppe Rudolf Schmidt mit der Führung der 2. Armee betraut, ehe er – gut vier Wochen später – Weihnachten 1941 anstelle des bei Hitler in Ungnade gefallenen Generalobersten Guderian zusätzlich noch den Oberbefehl über dessen 2. Panzerarmee übernehmen musste.

Mit Wirkung vom 1.1.1942 erfolgte daraufhin «Panzer-Schmidts» Beförderung zum Generaloberst. Der immer wieder hohes operatives Verständnis zeigende Armeeführer scheute sich nicht, die fragwürdige Gesamtkriegsführung offen scharf zu kritisieren. Die Folgen davon waren die Mitte April 1943 durchgeführte Enthebung von seinem Kommando, ein Verfahren vor dem Reichskriegsgericht und schliesslich die Versetzung in die Führerreserve mit anschliessender Verabschiedung am 30.9.1943. Damit verzichtete die Wehrmachtsführung auf einen ihrer fähigsten Panzer Strategen, der dann nie wieder Verwendung fand. Er nahm seinen Wohnsitz in Weimar, wo er nach Kriegsende 1945 in sowjetische Gefangenschaft geriet, und konnte endlich am 30.9.1955 in die Heimat zurückkehren. Seine Familie fand er in Krefeld wieder. Aber die in jahrelanger Haft zugezogenen gesundheitlichen Schäden liessen sich auch durch mehrere Kuren nicht mehr beheben. Nur ein Jahr in Freiheit war ihm vergönnt gewesen, als er am 7. April 1957 «nach kurzer, jedoch schwerer Krankheit» starb und in aller Stille beigesetzt wurde.



Generaloberst Rudolf Schmidt (1886 bis 1957)

Eugen Ritter von Schobert

**Hochdekorierter Frontsoldat des I. Weltkrieges. –
Ab Oktober 1940 OB der 11. Armee. –
1941 in einem russischen Minenfeld gefallen**

Mitte September 1941 brachte die deutsche Presse folgende Meldung: «Am 12. September fiel der Oberbefehlshaber einer Armee im Osten, Ritterkreuzträger Generaloberst Ritter von Schobert, der im Weltkrieg als junger Offizier neben beiden Eisernen Kreuzen mit der höchsten bayerischen Kriegsauszeichnung, dem Militär-Max-Joseph-Orden, ausgezeichnet wurde. Im Westfeldzug hatten sich seine Truppen besonders bei der Erstürmung der Höhe 505 und beim Durchbruch durch die Nordfront bei Verdun hervorgetan. «Bezeichnend für diesen den Soldatentod gestorbenen und auf dem Kampffeld beigesetzten verdienten Armeeführer ist es, dass am 15. September 1941 die gesamte rumänische Presse sein Bild an hervorragender Stelle brachte und in ihren Nachrufen die Begründung für die Verleihung des hohen rumänischen Ordens «Michael der Tapfere» an Ritter von Schobert so zitierte: «... wegen der Umsicht und der persönlichen Tapferkeit, mit der er in glänzender Weise die Operation einer aus deutschen und rumänischen Verbänden zusammengesetzten Armee geführt und dabei durch die Brechung des Widerstandes des Feindes zur Befreiung des rumänischen Bodens des Nordbuchenlandes und Bessarabiens beigetragen hat. «

Der spätere Generaloberst Ritter von Schobert kam am 13. März 1883 in Würzburg als bürgerlicher Eugen Schobert zur Welt. Sein Vater war der königlich-bayerische Major Karl Schobert. Über das bayerische Kadettenkorps, wo er seine erste militärische Ausbildung erhielt, kam der neunzehnjährige Offizierssohn am 5. Juli 1902 als Fähnrich in das in München stationierte 1. bayerische Infanterieregiment «König». Hier wurde er am 9.3.1904 mit «Allerhöchster Belobigung» zum Leutnant befördert. Nach etwa sechsjähriger Leutnantszeit wurde er am 1.2.1910 zum Bataillonsadjutanten ernannt und erhielt im folgenden Jahr ein Kommando zu dem ebenfalls in München untergebrachten Luft- und Kraftfahrbataillon (15.5.1911). Diese Kommandierung erschloss ihm eine halbjährige Ausbildung zum Flugzeugführer. Am 7.3.1912 wurde Eugen Schobert zum Oberleutnant befördert.

Am 1. August 1914 zog Oberleutnant Schobert mit seinem Regiment in den I. Weltkrieg. Sein Gefechtskalender liest sich wie eine Bestandsaufnahme der meistumkämpften Plätze und Landschaften des Krieges im Westen: Badonviller (Badenweiler) – Schlacht in Lothringen – Somme – St. Quentin – La Bassée-Arras – Artois – Verdun – Aisne – Champagne – Chemin des Dames – Grosse Schlacht in Frankreich – Marne.

Während dieser Einsätze als Frontoffizier wurde er mit Vorpatentierung auf den 9.8.1915 zum Hauptmann befördert. Er wurde verwundet, als Bataillons- und Regimentsadjutant eingesetzt und mit einer ganzen Anzahl von Orden ausgezeichnet – darunter dem Ritterkreuz mit Schwertern zum preussischen Hausorden von

Hohenzollern und dem höchsten bayerischen Tapferkeitsorden, dem Ritterkreuz des Militär-Max-Josef-Ordens. Damit war für ihn die Verleihung des persönlichen Adels verbunden, und er durfte sich am 23.3.1918 Eugen Ritter von Schobert nennen. Belohnt wurde damit sein «heldenhafter Einsatz» am Crozat-Kanal während der «Grossen Schlacht in Frankreich» im Frühjahr 1918.

Der hochdekorierte, frontbewährte Offizier blieb auch nach 1918 Soldat, nachdem es den König von Bayern, der ihn in den Adelsstand erhoben hatte, nicht mehr gab. Nach einem vorübergehenden Kommando zum Generalstabsarchiv wurde Hauptmann Ritter von Schobert Chef der 8. (MG-)Kompanie im Reichswehr-Schützenregiment 42. Mit ihr nahm er im April 1920 an der Niederwerfung des Kommunistenaufstandes im Ruhrgebiet teil. In der endgültigen Reichswehr führte er eine Kompanie im 19. (bayerischen) Infanterieregiment in Kempten/Allgäu, worauf er einige Jahre als Standortältester in Lindau am Bodensee fungierte und auch vorübergehend der Kommandantur in Ingolstadt zugeteilt wurde. Inzwischen war er am 1.1.1924 zum Major befördert worden, wobei er nur um eine Rangnummer vor dem späteren Generalobersten Strauss rangierte. Als Major war er Bataillonskommandeur im 19. (bayerischen) Infanterieregiment. Ende 1926 wurde er zum Stab der 7. Division nach München kommandiert und im Jahr darauf zum Reichswehrministerium nach Berlin versetzt, wo er in der Inspektion der Infanterie (In 2) Dienst tat, an deren Spitze damals der bayerische Generalmajor Karl Ritter von Prager (1875-1959) stand, der 1931 seine aktive Dienstzeit als General der Infanterie beendete und danach auch noch im II. Weltkrieg als stellvertretender Kommandierender General im Heimatkriegsgebiet Verwendung fand. Das Jahr 1929 sah Major Ritter von Schobert als Kommandeur des II. Bataillons des IR (Infanterieregiment) 19 in Augsburg, wo er am 1.4.1929 zum Oberstleutnant aufrückte und danach zum Stab des Gruppenkommandos 1 nach Berlin versetzt wurde. Am 1.4.1931 wurde er Chef des Stabes der ihm bereits bekannten Inspektion der Infanterie und in dieser Funktion ein Jahr später (1.4.1932) Oberst. Im folgenden Jahr – am 1.12.1933 – wurde er selbst zum Inspekteur der Infanterie berufen.

Am 4.8.1934 ging Oberst Ritter von Schobert als Infanterieführer VII in seine bayerische Heimat nach München zurück. In dieser Stellung avancierte er am 1.10.1934 zum Generalmajor. Im folgenden Jahr – am 15.10.1935 – wurde er Kommandeur der 17. Division in Nürnberg, wo ihm wiederholt die Aufgabe zufiel, im Rahmen des Parteitages der NSDAP den «Tag der Wehrmacht» zu organisieren. Am 6.3.1936 übernahm Generalmajor Ritter von Schobert das Kommando über die 33. Division, mit der er am 7.3.1936 an der Rheinlandbesetzung teilnahm. Als Divisionskommandeur wurde er am 1.1.1937 Generalleutnant. Als General der Infanterie (seit 1.2.1938) wurde er beim grossen Generalsschub am 4.2.1938 Kommandierender General des VII. AK (Armeeekorps) und Befehlshaber im Wehrkreis VII (als Nachfolger des Generals von Reichenau).

Mit dem VII. AK nahm General Ritter von Schobert ab 1.9.1939 am Polenfeldzug teil und legte mit seinen Truppen von Gleiwitz aus 600 km kämpfend bis Zamosc zurück. Im Westfeldzug 1940 fiel seinem Korps die Aufgabe zu, die Maginot-Linie und die Nordfront von Verdun zu durchbrechen, Nancy und Toul zu erobern und die Panzerfeste 505 zu erstürmen. Darüber hiess es am 29.6.1940 in der Verleihungsurkunde des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz: «Insbesondere bei

der Erstürmung der Panzerfestung 505, einem der stärksten Bollwerke der Maginotlinie, und dann an der Stätte des unvergänglichen Heldentums des bayerischen Leibregiments an der Nordfront von Verdun im Jahre 1916 hat General von Schobert durch überlegene Führung bei beispiellosem persönlichem Einsatz sich die hohe Auszeichnung verdient. In Gewaltmärschen führte er sein Korps so schnell an die französischen Befestigungen heran, dass dem Gegner der Aufbau einer organisierten Verteidigung unmöglich gemacht wurde.»

Nach der Beförderung zum Generaloberst am 19.7.1940 wurde Ritter von Schobert am 25.10.1940 als Oberbefehlshaber an die Spitze der 11. Armee gestellt. Mit ihr nahm er ab 21.6.1941 am Feldzug gegen die Sowjetunion teil. Am Südflügel der Ostfront stiess er in Richtung Odessa, an der Küste entlang gegen Nikolajew, die Perekop-Landspitze und die Krim vor. Dabei waren ihm auch rumänische Truppenteile unterstellt. Bei einem Aufklärungsflug über den vordersten Stellungen landete er am 12.9.1941 mit seinem von Hauptmann Suwalek gesteuerten Fieseler «Storch» in einem russischen Minenfeld und wurde dabei mit seinem Piloten von den explodierenden Minen zerrissen. Die Überreste der beiden Toten wurden auf einem vorgeschobenen Divisionsgefechtsstand beigesetzt. Pioniere errichteten ihrem toten Oberbefehlshaber und seinem Piloten an den Ufern eines mächtigen Stromes, in einem Hain von Silberpapeln und Linden, eine würdige Ruhestätte. An der Trauerfeier nahmen auch der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, der Staatsführer und Marschall von Rumänien, Ion Antonescu (1882-1946) und der älteste Sohn des gefallenen Generalobersten, Unteroffizier Schobert, teil. Weitere Trauerfeiern fanden in der Bukarester evangelischen Kirche und vor dem Armeemuseum in München statt. Da die Originalgrabstätte bei Nikolajew nicht mehr existiert, wurde nach dem Kriege auf dem Münchener Waldfriedhof ein Familiengrab erworben und dort ein Gedenkstein zur Erinnerung an diesen hochverdienten Soldaten errichtet.



Generaloberst Eugen Ritter von Schobert (1883 bis 1941)

Adolf Strauss

**Bataillonskommandeur im I. Weltkrieg. –
Ab 1940 OB der 9. Armee. –
Am 20.3.1973 in Lübeck verstorben**

Als der Kommandierende General des II. Armeekorps der Deutschen Wehrmacht, General der Infanterie Strauss, am 1. September 1939 seine Truppen über die deutsch-polnische Grenze in den II. Weltkrieg führte, stand er bereits im sechzigsten Lebensjahr und hatte – abgesehen von seiner Kadettenzeit – bereits über 41 Dienstjahre als Soldat hinter sich, davon rund 20 Jahre während der Regierungszeit des am 9. November 1918 abgedankten letzten deutschen Kaisers und preussischen Königs Wilhelm II. Wie seine etwa gleichaltrigen Kameraden, die Generalfeldmarschälle von Blomberg, von Bock und List, die Generalobersten Beck, Freiherr von Fritsch, Freiherr von Hammerstein-Equord und Heitz, Generaloberst der Waffen-SS Hausser sowie Generaladmiral Albrecht gehörte er somit zur älteren Generation der höchsten militärischen Führer der Deutschen Wehrmacht.

Adolf Strauss wurde am 6. September 1879 als Sohn eines preussischen Oberamtmannes und Domänenpächters in Schermke/Kreis Oschersleben (Provinz Sachsen) geboren. Seine ersten Jugendjahre verbrachte er auf dem Lande, bis er in die Kadettenanstalt Bensberg eintrat und schliesslich seine schulische und vormilitärische Ausbildung an der Hauptkadettenanstalt Berlin-Lichterfelde beendete.

Seine eigentliche militärische Laufbahn begann er am 15.3.1898 in Hagenau als Fähnrich im 2. Unterelsässischen Infanterieregiment Nr. 137. Die Beförderung zum Leutnant erlebte er im Juli 1901 – mit Vorpatentierung auf den 17.10.1899 – im Infanterieregiment (IR) Lübeck (3. Hanseatisches) Nr. 162. Nach neunjähriger Leutnantszeit stieg er am 16.6.1910 zum Oberleutnant auf. Seine Adjutantentätigkeit im II. Bataillon seines Regiments und der Verwendung als Adjutant des Landwehrbezirks Lübeck folgte 1911 die Kommandierung zur Berliner Kriegsakademie, einer militärischen Hochschule, auf der junge Offiziere mit mindestens dreijähriger Offiziersdienstzeit in Dreijahreskursen für den Generalstab, die Adjutantur und die höhere Truppenführung ausgebildet wurden.

Am 1. August 1914 zog Oberleutnant Strauss als Kompanieführer in seinem Friedensregiment (IR 162) ins Feld. Nach Verwundung und Beförderung zum Hauptmann am 8.10.1914 wurde er Ordonnanzoffizier bei der 17. Reservedivision. Bei Kriegsende war er Bataillonskommandeur im IR 99. Ausser dem Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern, der zweithöchsten preussischen Kriegsauszeichnung für Offiziere – nächst dem Pour le mérite –, zeugten nicht weniger als sieben weitere Orden und Ehrenzeichen von der überdurchschnittlichen Bewährung des Hauptmanns Adolf Strauss im I. Weltkrieg.

Nach Übernahme in die Reichswehr kehrte er als Kompaniechef im 6. Infanterieregiment in seine Friedensgarnison Lübeck zurück, dessen 8. Kompanie die Tradition des ehemaligen IR 162 fortführte. Anschliessend tat er eine Zeitlang Dienst beim Ausbildungsbataillon des IR 6 in Ratzeburg, bis er nach der Beförderung zum

Major (1.1.1924) als Lehrer an die Infanterieschule nach Dresden berufen wurde. Schulkommandeur war der damalige Oberst und spätere General der Infanterie Alexander von Falkenhausen (1878-1966), der in den dreissiger Jahren als Nachfolger Seeckts militärischer Generalberater der chinesischen Nationalregierung unter Marschall Tschiang Kai-schek wurde und im II. Weltkrieg über vier Jahre lang deutscher Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich war. Gleichzeitig mit Major Strauss gehörten zum Lehr- und Aufsichtspersonal der Infanterieschule eine ganze Reihe weiterer, später sehr bekannt gewordener Offiziere wie z. B. die Majore Freiherr von Weichs und von Küchler, die beide im II. Weltkrieg zu Generalfeldmarschällen aufstiegen, und Hauptmann Dietl, der spätere Narvik-Sieger, Generaloberst und Oberbefehlshaber der Lappland-Armee.

Am 1.5.1929 wurde Strauss zum Oberstleutnant befördert und wiederum nach Lübeck zurückversetzt, diesmal zum Stab des IR 6. Als Oberst – seit dem 1.4.1932 – wurde er am 1.10.1932 zum Kommandeur des 4. (Preussischen) Infanterieregiments in der alten pommerschen Festungsstadt Kolberg ernannt. Rund zwei Jahre später (am 1.9.1934) kam er als Inspekteur der Infanterie ins Reichswehrministerium nach Berlin. Das war eine Generalsstelle, was am 1.12.1934 auch seine Beförderung zum Generalmajor zur Folge hatte.

Bremen war die nächste dienstliche Station des Generalmajors Strauss. Dorthin ging er nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und der damit verbundenen Heeresvergrösserung und Wiederaufrüstung am 1.10.1935 als Infanterieführer VI und übernahm bereits zwei Wochen danach den Befehl über die in Bremen neu aufgestellte 22. Division, die spätere Luftlandedivision. Nachdem Strauss bereits am 1.4.1937 zum Generalleutnant befördert worden war, erreichte ihn am 10.11.1938 die Ernennung zum Kommandierenden General des II. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis II (Stettin) als Nachfolger des Generals Blaskowitz. Damit war die Beförderung zum General der Infanterie verbunden.

Bei Ausbruch des II. Weltkrieges gehörte das vornehmlich aus Mecklenburgern und Pommern bestehende II. AK (Armeekorps) im Rahmen der Heeresgruppe Nord (Generaloberst von Bock) zur 3. Armee unter dem Strauss bereits aus seiner Dresdener Zeit gutbekannten General der Artillerie von Küchler. Die Verbände des Generals Strauss hatten bereits drei Tage nach Beginn des deutschen Angriffes auf Polen die im sogenannten Korridor stehenden polnischen Divisionen niedergeschlagen, ihnen jede Rückzugsmöglichkeit nach Süden abgeschnitten und die Weichsel erreicht. Unter der Führung des sechzigjährigen Kommandierenden, der durch sein persönliches Beispiel die Truppe trotz aller Geländeschwierigkeiten und gegnerischer Widerstände immer wieder vorwärtsriss, wurde der Weichselübergang bei Culm erkämpft, der geschlagene Gegner bis über den Narew verfolgt, die Fort-Linie von Modlin durchbrochen und schliesslich diese starke Festung am 29.9.1939 zur Kapitulation gezwungen. «Der schnelle Fall dieser Festung ist wesentlich das Verdienst des Generals Strauss und der ihm unterstellten Truppen, die sich hier wie im ganzen Polenfeldzug auf das tapferste geschlagen haben!», hiess es damals in offiziellen Verlautbarungen. Darum wurde der General der Infanterie Strauss am 27.10.1939 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Ende Oktober 1939 wurde das II. AK an die Westfront verlegt. Als hier am 10. Mai 1940 der bisherige «Sitzkrieg» (Drôle de guerre) durch den «Fall Gelb» beendet wurde, stiess das Korps Strauss als Grossverband der 4. Armee (General-

oberst von Kluge) durch Belgien nach Frankreich vor und führte unter seiner Leitung eine schwere Übergangsoperation an der Maas durch. Damit hatte Strauss sich für noch grössere Führungsaufgaben qualifiziert. Mitten im Kampf wurde ihm am 30.5.1940 der Oberbefehl über die 9. Armee anvertraut. Wieder – wie seinerzeit 1938 in Stettin – trat er dabei die Nachfolge von Johannes Blaskowitz an, des nunmehrigen Generalobersten. Die Divisionen der 9. Armee führte Strauss erfolgreich von der Aisne bis an die Loire. In Anerkennung dieser Erfolge wurde er am 19.7.1940 zum Generaloberst befördert.

Als nach Beendigung des Westfeldzuges und der aufeinanderfolgenden Kapitulationen Hollands, Belgiens und Frankreichs Vorbereitungen zu einer deutschen Invasion auf den Britischen Inseln getroffen wurden, sahen die Pläne des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, hierfür u.a. den Einsatz der 9. Armee (Strauss) und der 16. Armee (Busch) unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Rundstedt (Heeresgruppe A) vor. Aber angesichts der von Hitler bereits ins Auge gefassten deutschen Offensive gegen die Sowjetunion und des Scheiterns der von Görings Luftwaffe geführten «Schlacht um England» verloren diese Pläne immer mehr das Interesse der obersten deutschen Führung. Das «Unternehmen Seelöwe» blieb im Planungszustand stecken und wurde schliesslich ganz abgeblasen.

Stattdessen trat die Armee Strauss am 22. Juni 1941 zum Krieg gegen die Sowjetunion (Unternehmen «Barbarossa») im Rahmen der Heeresgruppe Mitte (Generalfeldmarschall von Bock) an. Dieser Heeresgruppe, die aus insgesamt 49 Divisionen mit 930 Panzern bestand, sollte die Hauptaufgabe des Angriffsplanes Zufallen. Sie hatte das Zentrum der sowjetischen Verteidigung zu durchbrechen, zum weiteren Vormarsch die «Rollbahn» Brest-Moskau zu benutzen und schliesslich – mit Stossrichtungen auf Leningrad und Stalingrad, worin Hitler die «Zitadellen des Bolschewismus» sah – die Gegend von Smolensk zu erreichen, um dort der Lage entsprechende neue Befehle zu erhalten. Für diese weitgesteckten Ziele im Zentrum der Angriffsoperationen war die Heeresgruppe Mitte mit stärkeren Kräften ausgestattet als die anderen Heeresgruppen. Zu ihr gehörten nämlich die 9. Armee (Strauss) und die 4. Armee (von Kluge) sowie gleich zwei Panzergruppen unter den Generalobersten Hoth und Guderian.

Tatsächlich drang die Armee Strauss über Smolensk und Wjasma bis in den Raum Rschew vor. Dann lief sich ihr Angriff fest, und sie hatte schliesslich Mühe, die Front in wechsellvollen Kämpfen gegen überlegene Feindkräfte zu halten. Dazu machte ihr der russische Winter mit einer Kälte um 30 Grad schwer zu schaffen, zumal sie auf einen Winterkrieg ausrüstungsmässig ebensowenig vorbereitet war wie die übrigen deutschen Verbände.

Seit Mitte Dezember 1941 befand sich die 9. Armee des Generalobersten Strauss in schrittweisem Rückzug von Kalinin in Richtung Südwesten. Noch schlimmer kam es im Januar 1942, als sowjetische Angriffsverbände die Front der 9. Armee durchbrachen, bis tief in den Rücken der Heeresgruppe Mitte vorstießen und damit eine der schwersten Krisen während der ersten Phase des Ostfeldzuges heraufbeschworen. Das war eine Situation, welcher der in überkommenen strategischen Vorstellungen aufgewachsene, seinen Untergebenen nicht mit rücksichtsloser Härte begegnende Generaloberst Strauss auf die Dauer nicht gewachsen war. Der Zweihundsechzigjährige war körperlich und seelisch erschöpft. Es waren jene Krisenwo-



Generaloberst Adolf Strauss (1879 bis 1973)

chen und -monate, während deren der Generalfeldmarschall von Bock «krankheitshalber» durch Generalfeldmarschall von Kluge als Heeresgruppen-Oberbefehlshaber abgelöst wurde, Generaloberst Guderian in Ungnade seines Kommandos enthoben, Generaloberst Hoepner wegen «Ungehorsam und Feigheit» aus der Wehrmacht ausgestossen wurde und der Generalstabschef, Generaloberst Halder, in einer lakonischen Tagebuchnotiz vom 15.1.1942 festhielt: «Von Leeb bittet um Ablösung – Strauss kann nicht mehr – von Reichenau Schlaganfall.»

Nachdem Generaloberst Strauss – im Einvernehmen mit seinem Chef des Stabes und seinem 1. Generalstabsoffizier (Ia) – beim Führerhauptquartier die Zurücknahme seiner Armee aus dem weit nach Norden und Osten vorspringenden Rschew-Bogen in die von ihm vorgesehene «Königsberg»-Stellung beantragt hatte, erging sich Hitler in heftigen Beschuldigungen gegen die 9. Armee und ersetzte Generaloberst Strauss am 16.1.1942 durch den robusteren und rücksichtsloseren General der Panzertruppe Model, der frischen Wind in die Armeeführung brachte, die allerletzten Reserven mobilisierte und es auch schaffte, personellen Ersatz, Munition und Betriebsstoff, z.B. auf dem Luftweg, nach Rschew zu bringen. Gleichzeitig verlegte er das Armee-Oberkommando weiter nach vorn und errang schliesslich einen beispielhaften Abwehrerfolg, der ihm das Eichenlaub zum Ritterkreuz und die Beförderung zum Generalobersten einbrachte.

Sein Vorgänger Strauss wurde in die Führerreserve des OKH (Oberkommando des Heeres) versetzt und fand erst im Herbst 1944 als «Oberbefehlshaber des Festungsbereiches Ost» wieder eine militärische Verwendung, eine Funktion, die ihm in den letzten Kriegsmonaten kaum noch nennenswerte konkrete Wirkungsmöglichkeiten bot.

Zusammen mit den Generalfeldmarschällen von Brauchitsch, von Manstein und von Rundstedt verbrachte er die ersten Nachkriegsmonate in britischer Gefangenschaft. Die von der Sowjetunion beantragte Auslieferung blieb ihm ebenso erspart wie ein von den Engländern zunächst vorgesehener Prozess – gemeinsam mit Feldmarschall von Manstein. Er wurde vielmehr ziemlich bald aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und nahm seinen Wohnsitz in seiner alten Garnison aus den Jahren vor den beiden Kriegen, in Lübeck. Dort starb er am 20. März 1973 im hohen Alter von fast 94 Jahren.

Karl Strecker

Frontoffizier und Generalstäbler im I. Weltkrieg. – 1939/42 Kommandeur der 79. ID. – In Stalingrad in Gefangenschaft geraten. – Verstorben im Jahre 1973

Am 8. Dezember 1944 versammelten sich 50 kriegsgefangene deutsche Generale in Osero, einem Landhaus bei Moskau, dem damaligen Aufenthaltsort des ehemaligen Oberbefehlshabers der Stalingrad-Armee, Generalfeldmarschall Paulus, um einen «Aufruf an Volk und Wehrmacht» zu unterzeichnen, der das deutsche Volk aufforderte, «zur rettenden Tat gegen Hitler und Himmler, gegen ihr unheilbringendes System» aufzustehen. Paulus unterzeichnete als erster. An zweiter Stelle wies das später in Hunderttausenden von Flugblättern über der deutschen Ostfront abgeworfene Dokument den Namens des Führers des XL Armeekorps während der Kämpfe um Stalingrad, Karl Strecker, auf – mit Beifügung des Dienstgrades «Generaloberst».

Dies ist das einzige noch aus Kriegszeiten stammende Dokument, in dem Strecker als Generaloberst bezeichnet wird. Die letzten Ranglisten weisen ihn noch als General der Infanterie aus. Beförderungsurkunden und amtliche Veröffentlichungen über die Beförderung Streckers vom General der Infanterie zum Generaloberst existieren nicht. Es verlautete lediglich nach Streckers später Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft, dass Generalfeldmarschall Paulus ihm während der Gefangenschaft «dienstlich die mit Wirkung vom 1.1.1943 erfolgte Beförderung zum Generalobersten eröffnet» habe. Nach Dienstalter und Leistung wäre diese Beförderung – zumal sie ja auch dem im mittleren Stalingrad-Kessel befehlighenden General Heitz (VIII. Korps) zuteil wurde – nichts Ungewöhnliches gewesen. Deshalb wurde Karl Strecker in diese Biographienserie der deutschen Generalobersten des II. Weltkrieges miteinbezogen.

Geboren wurde er am 20. September 1884 in Radmannsdorf in der damaligen preussischen Provinz Westpreussen als Sohn eines Offiziers und Mitkämpfers von 1866 und 1870/71. Er trat ins Kadettenkorps ein und besuchte dort zuletzt die «Selekta», eine den begabtesten Kadetten der Oberstufe vorbehaltene Abschlussklasse. Danach trat er am 14.6.1905 gleich als Leutnant in das Deutsch-Ordens-Infanterie-Regiment Nr. 152 in Marienburg ein, wo er bald Adjutant beim II. Bataillon wurde.

Den I. Weltkrieg machte er als Regimentsadjutant, Kompanie- und Bataillonsführer sowie später als Generalstäbler bei der Eisenbahn-Transport-Abteilung West und als I. Generalstabsoffizier (Ia) der 121. Infanterie-Division mit und wurde mehrfach ausgezeichnet. Bei Kriegsende kehrte Strecker zunächst zu seinem alten Regiment nach Marienburg zurück. Von hier aus wurde er am 3.1.1920 mit dem «Charakter» (d.h. ohne entsprechende Bezüge) als Major verabschiedet. Er trat nun zur paramilitärisch organisierten und ausgerüsteten Sicherheitspolizei («Sipo») über, die aber bald auf Verlangen der Alliierten (Note von Boulogne vom 22.6.1920) durch Ministerialerlass vom 4.10.1920 aufgelöst wurde. Zunächst

gehörte Major Strecker zum Organisationsstab für Rheinland und Westfalen und tat dann als Offizier der Schutzpolizei («Schupo») in Münster, Potsdam und Berlin Dienst. Schliesslich wurde er zum Kommandeur der Polizeischule Münster ernannt. Nachdem er am 2.3.1932 zum Polizei-Oberstleutnant und am 1.4.1933 zum Polizei-Oberst befördert worden war, wurde Karl Strecker am 1.4.1934 als Generalmajor der Polizei Kommandeur der Landespolizei-Inspektion Nord in Stettin.

Nach Wiedergewinnung der deutschen Wehrhoheit, Neueinführung der allgemeinen Wehrpflicht und Ausbau der bisherigen Reichswehr zur Wehrmacht ab März 1935, als grosse Teile der Landespolizei in die Wehrmacht überführt wurden, vertauschte auch Karl Strecker die grüne mit der grauen Uniform und wurde am 14.6.1935 als Kommandeur der Heeresdienststelle 1 (Neustettin) ins Reichsheer übernommen. Am 1.4.1937 wurde er Kommandeur des I. R. (Infanterieregiment) 4 in Kolberg/Pommern, von wo er am 10.11.1938 als Infanteriekommandeur 34 nach Idar-Oberstein ging.

Bei Kriegsausbruch im September 1939 war Strecker Kommandeur der 79. ID (Infanteriedivision), die er bis zum 12.1.1942 in Frankreich, Jugoslawien und in der Sowjetunion erfolgreich führte. In dieser Funktion wurde er am 1.6.1940 zum Generalleutnant befördert. Nach den siegreichen Kämpfen der 79. ID am oberen Donez wurde Generalleutnant Strecker bereits am 26.10.1941 das Ritterkreuz verliehen. Nach der Beförderung zum General der Infanterie (1.4.1942) übernahm Strecker zunächst die Führung des XVII. AK (Armee Korps), ehe er am 1.6.1942 an die Spitze des XL AK der 6. Armee des Generalobersten Friedrich Paulus trat. Beim Kampf um Stalingrad fiel Streckers Korps die Aufgabe zu, mit seinen Divisionen die linke Flanke im 100 km langen grossen Donbogen zu sichern. Der «Kommandierende» erkannte bereits Anfang November 1942, was sich da in seinem Frontabschnitt auf sowjetischer Seite zusammenbraute, und befürchtete die Gefahr einer Einkreisung der Stalingrad-Armee. Persönlich wurde er bei seinem OB (Paulus) vorstellig und forderte mit Nachdruck entsprechende Gegenmassnahmen, die um so dringlicher erschienen, als inzwischen auch die südlich Stalingrads operierende 4. Panzerarmee des Generalobersten Hoth Angriffsvorbereitungen des Gegners erkannt hatte.

Die Folge dieser Vorstellungen war ein am 23.1.1942, 23.45 Uhr, durchgegebener Funkspruch des Armee-Oberbefehlshabers Paulus an Hitler, in dem es u.a. hiess:

«Bevorstehende Feindeinbrüche zeichnen sich hier ab. Munition und Betriebsstoff gehen zu Ende. Zahlreiche Batterien und Panzerabwehrwaffen haben sich verschossen. Eine rechtzeitige, ausreichende Versorgung ist ausgeschlossen. Die Armee geht in kürzester Zeit der Vernichtung entgegen, wenn nicht unter Zusammenfassen aller Kräfte der von Süden und Westen angreifende Feind vernichtend geschlagen wird. Hierzu ist die sofortige Herausnahme aller Divisionen aus Stalingrad und starker Kräfte aus der Nordfront erforderlich. Unabwendbare Folge muss dann Durchbruch nach Südwesten sein, da Ost- und Nordfront bei derartiger Schwäche nicht mehr halten. Uns geht dann zwar zahlreiches Material verloren, es wird aber die Mehrzahl wertvoller Kämpfer und wenigstens ein Teil des Materials erhalten.

Die Verantwortlichkeit für diese schwerwiegende Meldung behalte ich in vollem Umfange, wenn ich melde, dass die Kommandierenden Generale Heitz, Strecker,



Generaloberst Karl Strecker (1884 bis 1973)

Hube und Jaenecke die gleiche Beurteilung der Lage haben. Bitte auf Grund der Lage nochmals um Handlungsfreiheit!»

Hitler gewährte Paulus die erbetene Handlungsfreiheit nicht, und so nahm das kriegsentscheidende Stalingrad-Verhängnis unabwendbar seinen Lauf. Streckers Verbände wurden schliesslich durch eine sowjetische Einkesselung sogar von der Masse der Armee abgetrennt. Mit ausgebluteten Einheiten wurde in Ruinen unter Streckers Führung bis zuletzt weitergekämpft, nachdem Hitler noch am 1.2.1943 gefunkt hatte: «Ich erwarte, dass der Nordkessel von Stalingrad sich bis zum Letzten hält. Jeder Tag, jede Stunde, die dadurch gewonnen wird, kommt der übrigen Front entscheidend zugute.» Aber auch dieser aussichtslose Kampf der ausgebluteten, an Verpflegungs- und Munitionsmangel, unter Hunger, Kälte und nur notdürftig versorgten Verwundungen leidenden Reste des XI. Korps musste am 2.2.1943 schliesslich mit der Kapitulation enden, nachdem der ganz zuletzt noch zum Generalfeldmarschall beförderte Armee-Oberbefehlshaber Paulus bereits am 31. Januar 1943 kapitulierte hatte.

Am 2.2.1943, 8.40 Uhr, gab General Strecker seinen letzten Funkspruch ans Führerhauptquartier auf: «XL AK hat mit seinen sechs Divisionen seine Pflicht getan.» Er folgte seinem Armeeführer in die sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst mehr als 12 Jahre später – am 9.10.1955 – endlich heimkehren konnte. Die einstigen Soldaten seiner 79. ID hielten dem Spätestheimkehrer die Treue und wählten ihn zum Ehrenvorsitzenden ihres Traditionsverbandes. Er starb mit fast 90 Jahren am 10.4.1973.

Heinrich Gottfried von Viethinghoff-Scheel

**Prominenter Heerführer des II. Weltkrieges. –
1945 Unterzeichner der Kapitulationsurkunde in Italien. –
Verstorben im Jahre 1952**

Am 29. April 1945 – um 14 Uhr – wurde im Hauptquartier des Alliierten Oberbefehlshabers für den Mittelmeerraum, Feldmarschall Sir Harold Alexander, in dem süditalienischen Mittelstädtchen Caserta – 22 Kilometer nördlich von Neapel – die Urkunde über die bedingungslose Kapitulation der dem Befehl oder der Kontrolle des deutschen «Oberbefehlshabers Südwest» unterliegenden Land-, See- und Luftstreitkräfte unterzeichnet. Das aus sechs Punkten bestehende Dokument trägt deutscherseits die Unterschriften des Oberstleutnants i.G. Victor von Schweinitz (mit dem Zusatz «für Generaloberst von Vietinghoff-Scheel, Oberbefehlshaber Südwest und OB HGr C») und des SS-Sturmbannführers und Majors der Waffen-SS Eugen Wenner («für SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Wolff, höchster SS- und Polizeiführer und bevollmächtigter General der Deutschen Wehrmacht in Italien»). Als Vertreter der Alliierten hatte Sie Alexanders Stabschef Generalleutnant W. D. Morgan unterschrieben (für «Feid Marshai, the Honorable H. R. L. G. Alexander Supreme Allied Commander Mediteranean Theatre of Operations»).

Damit war der Name des Generalobersten von Vietinghoff-Scheel in die Dokumentation der Abschlussphase des Zweiten Weltkrieges offiziell eingegangen. Die in seinem Namen abgeschlossene Kapitulation, die den verlustreichsten aller modernen Kriege um mehrere Wochen verkürzt und damit Tausenden von Soldaten das Leben gerettet haben dürfte, bedeutete für den verantwortlichen Oberbefehlshaber und rund eine Million deutsche und verbündete Soldaten zunächst den Weg in die Kriegsgefangenschaft der Siegermächte. Zugleich bedeutete für den Generalobersten, einen der bewährtesten deutschen Heerführer des letzten Krieges, nach neun- unddreissigjähriger Dienstzeit das schmerzliche Ende einer glänzenden soldatischen Laufbahn durch drei Epochen der neueren deutschen Geschichte: vom kaiserlichen Deutschland über die Weimarer Republik bis zum «Dritten Reich» Adolf Hitlers.

Heinrich Gottfried von Vietinghoff, gen. (= genannt) Scheel, wurde am 6. Dezember 1887 als Offizierssohn in Mainz geboren. Sein Vater starb während des I. Weltkrieges als Generalleutnant und Divisionskommandeur. Als Angehöriger des Geburtsjahrgangs 1887 – damals regierte in Deutschland noch Kaiser Wilhelm I. – war Viethinghoff-Scheel somit Altersgenosse des Generalfeldmarschalls von Manstein, der Generalobersten Harpe, Reinhardt und Dr. Rendulic sowie des Generaladmirals Schniewind.

Der spätere Generaloberst zog als königlich-preussischer Kadett schon in ganz

jungen Jahren den bunten Rock an und trat dann am 6. März 1906 von der Hauptkadettenanstalt Berlin-Lichterfelde («Gross-Lichterfelde») aus in Berlin als Fähnrich in das «Kaiser-Franz»-Garde-Grenadierregiment Nr. 2 ein. Nach dreiviertel-jähriger Fähnrichszeit wurde er hier am 21.1.1907 zum Regimentsadjutanten ernannt, was wohl mit dazu beigetragen haben dürfte, dass ihm vom «Chef» des Regiments, dem österreichischen Kaiser Franz-Joseph 1. (1830-1916), bereits vor dem 1. Weltkrieg als erster Orden das Ritterkreuz des österreichischen Franz-Joseph-Ordens verliehen wurde.

Am 1. August 1914 begann für Oberleutnant von Vietinghoff-Scheel und sein Regiment, die «Franzer», der Krieg. Im Mai 1915 wurde er in Galizien verwundet und am 24.6.1915 zum Hauptmann befördert. Überdurchschnittliche Leistungen in entscheidenden Kämpfen an der West- und Ostfront brachten Hauptmann von Vietinghoff-Scheel nach beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse) bald das Ritterkreuz mit Schwertern des Hausordens von Hohenzollern ein, eine der höchsten preussischen Kriegsauszeichnungen, die man etwa mit dem Deutschen Kreuz in Gold des II. Weltkrieges vergleichen könnte. Der hochqualifizierte Offizier wurde Weihnachten 1916 in die Operationsabteilung beim Chef des Generalstabes des Feldheeres übernommen. Generalstabschef war damals schon Generalfeldmarschall von Hindenburg (1847-1934) – mit General der Infanterie Erich Ludendorff (1865-1937) als I. Generalquartiermeister an seiner Seite. 1917 wurde Hauptmann von Vietinghoff-Scheel endgültig in den Generalstab übernommen und war in der Ic-Abteilung der Obersten Heeresleitung (OHL) unter den damaligen Majoren und späteren Reichwehrgeneralen von Volland-Bockelberg und Freiherr von dem Bussche-Ippenburg tätig.

Der in der Truppe wie im Generalstabsdienst auf höchster Ebene gleichermaßen bewährte und erfahrene und mit nicht weniger als zwölf deutschen, bulgarischen, österreichischen und türkischen Orden hochdekorierte Offizier wurde 1919 in den Aufstellungsstab für das neue Reichswehrministerium übernommen. Einige Jahre lang war er Adjutant des Chefs der Heeresleitung, General von Seeckt. 1924 tat er im Stab des Heeresgruppenkommandos 1 Dienst und wirkte danach fast vier Jahre lang als 1. Referent des ihm schon aus Kriegszeiten bekannten damaligen Oberstleutnants von Schleicher (1882-1934) in der innenpolitischen Gruppe beim Reichswehrminister Dr. Otto Gessler (1875-1955).

Angelegenheiten des Reichstages und der Reichsverfassung (z.B. Artikel 48) waren sein spezielles Aufgabengebiet. 1925/26 erhielt Hauptmann von Vietinghoff-Scheel nach fast zehnjähriger Stabstätigkeit als Chef der in Potsdam stationierten 1. Kompanie des IR 9, des Traditionsregiments der ehemaligen preussischen Garde, wieder ein Truppenkommando.

Nach Beförderung zum Major (1.3.1926) wechselte er in den Stab des zur 1. Division gehörenden Infanterieführers II nach Schwerin/Mecklenburg über.

Chef des Stabes der 2. Division – mit Sitz in der pommerschen Hauptstadt Stettin – war damals Oberstleutnant Hausser, der spätere Generaloberst der Waffen-SS. Noch zwei weitere Angehörige des seinerzeitigen Stettiner Divisionsstabes sollten später eine gleichrangige Karriere machen: Major Guderian, der als Schöpfer der deutschen Panzerwaffe berühmt wurde, und Oberleutnant Kammhuber – nach dem II. Weltkrieg erster Inspekteur der Bundesluftwaffe. Danach ging es wieder nach Berlin zurück, wo Major von Vietinghoff-Scheel im Wehramt des Reichs-



Generaloberst Heinrich von Vietinghoff-Scheel
(1887 bis 1952)

wehrministeriums u.a. mit Major Fromm – im II. Weltkrieg ebenfalls Generaloberst als Befehlshaber des Ersatzheeres – zusammenarbeitete. 1931 folgte wieder ein Truppenkommando, das den inzwischen vierundvierzigjährigen Major als Kommandeur des 1. Bataillons des 14. (Badischen) Infanterieregiments nach Meiningen (Thüringen) führte. Am 1.2.1931 avancierte er zum Oberstleutnant.

Im März 1933 kehrte er wieder nach Berlin zurück, wo er in dem nunmehr von Oberst von Reichenau, dem späteren Generalfeldmarschall, übernommenen «Ministeramt» des Reichswehrministeriums als Leiter der Wehrmachtsabteilung tätig war. Als Oberst (seit 1.4.1933) stand er ab 1934 an der Spitze der Landesverteidigungsabteilung, wo u.a. Hauptmann Zeitzier, der spätere Generalstabschef, einer seiner Mitarbeiter war.

Da es Oberst von Vietinghoff-Scheel wieder zur Truppe zurückzog, bemühte er sich um Verwendung in der inzwischen unter Guderian im Aufbau befindlichen Panzerwaffe und erhielt im Oktober 1935 das Kommando über die 1. Schützenbrigade in Weimar, die zur 1. Panzerdivision gehörte. Seitdem blieb der militärische Werdegang des am 1.4.1936 zum Generalmajor beförderten Obersten für eine Reihe von Jahren bis in den Krieg mit Aufbau, Ausbildung und Einsatz der deutschen Panzertruppe eng verbunden. Auf ausdrücklichen Wunsch des damaligen Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, wurde Vietinghoff-Scheel bereits ein Jahr später erster Inspekteur der Panzertruppe und Heeresmotorisierung. In dieser Position stieg er am 1.3.1938 zum Generalleutnant auf. Mit Wirkung vom 24.11.1938 wurde ihm das Kommando über die in Oppeln/Oberschlesien neu aufgestellte 5. Panzerdivision (PD) übertragen. An ihrer Spitze nahm er im September/Oktober 1939 am Polenfeldzug teil, indem er mit ihr – aus der Slowakei kommend – Galizien durchquerte, Lemberg einnahm und schliesslich in Richtung auf die polnische Hauptstadt Warschau vorsties.

Nach Abschluss der Kämpfe in Polen wurde der bisherige Kommandeur der 5. PD am 26.10.1939 zum Kommandierenden General des XIII. (13.) Armeekorps ernannt. Bei der am 10. Mai 1940 anlaufenden deutschen Offensive im Westen («Fall Gelb») gegen Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg ermöglichte es Vietinghoff-Scheel, der am 1.6.1940 zum General der Panzertruppe befördert wurde, «mit der geschickten und überaus schnellen Führung seines Armeekorps, dass rechtzeitig ein zusammenhängender grosser Brückenkopf südlich des Ardennen-Kanals geschaffen und gehalten werden konnte. Während der hiermit zusammenhängenden Kämpfe ist General von Vietinghoff-Scheel ohne jede Schonung seiner Person von einem der beteiligten Verbände zum anderen geeilt, um seine Unterführer mit den nach der Kampfplage erforderlichen Weisungen zu versehen und ihr Zusammenwirken sowohl untereinander als auch mit den Panzerdivisionen sicherzustellen. Durch bestimmte Befehle an die unterstellten Divisionen und an die Korpsartillerie erreichte der Kommandierende General die Erweiterung des wichtigen Brückenkopfes noch am Nachmittag des ersten Schlachttages, so dass nach Fertigstellung der schweren Brücken einzig und allein auf diesen Brückenkopf der Einsatz von mehreren Panzer- und motorisierten Divisionen zum operativ entscheidenden Durchbruch durch die von Natur starke und durch Ausbau noch verstärkte Aisne-Stellung ermöglicht wurde.» So heisst es in damaligen Pressemeldungen über die Verleihung des Ritterkreuzes am 24.6.1940 an den General der Panzertruppe von Vietinghoff-Scheel.

Ab 1.11.1940 übernahm der Dreiundfünfzigjährige die Führung des neu aufgestellten 46. Panzerkorps, das 1941 in Serbien und am Mittelabschnitt der Ostfront zum Einsatz kam. Er führte es bis zum Sommer 1942. Im Herbst 1942 vertrat er für mehrere Monate den verwundeten Oberbefehlshaber der 9. Armee, Generaloberst Model, ehe er am 1.12.1942 als Oberbefehlshaber der 15. Armee nach Frankreich entsandt wurde. Nach knapp einem Jahr – am 15.8.1943 – wurde er Oberbefehlshaber der an der süditalienischen Front eingesetzten 10. Armee. Auch hier bewährte er sich erneut und wurde am 1.9.1943 zum Generaloberst befördert. General der Panzertruppe von Senger und Etterlin, der Vater des jetzigen NATO-Oberbefehlshabers Europa Mitte, charakterisiert den seinerzeitigen OB der 10. Armee in seinem Erinnerungsbuch «Krieg in Europa» (Köln 1960) als «einen beweglichen Führer mit klaren Ideen und entsprechend eindeutigen Entschlüssen» und sieht in ihm einen «vorzüglichen Mittler zwischen der Truppe und höheren Führung». Diese Bewährung auf dem italienischen Kriegsschauplatz bei den dortigen Absetzbewegungen und erfolgreichen Abwehrschlachten fand am 16.4.1944 darin offizielle Anerkennung, dass Generaloberst von Vietinghoff-Scheel als 457. Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen wurde. In der Begründung hiess es: «Eichenlaubträger Generaloberst von Vietinghoff hat als Oberbefehlshaber einer Armee an der süditalienischen Front die Absetzbewegungen in Süditalien und die verschiedenen Abwehrschlachten gegen die wiederholten feindlichen Offensiven geführt. Wenn seine Armee nun bereits sechs Monate lang ihre Stellungen gegen einen auf der Erde, zur See und in der Luft materiell und menschenmässig weit überlegenen Gegner erfolgreich verteidigte, so ist das zu einem erheblichen Teil das Führungsverdienst des Oberbefehlshabers.»

Am 26.10.1944 übernahm Generaloberst von Vietinghoff anstelle des verunglückten Generalfeldmarschalls Kesselring vorübergehend den Oberbefehl über die Heeresgruppe Südwest (Italien), um danach am 29.1.1945 wieder an einem ganz anderen Brennpunkt der Kämpfe – in Kurland – als Oberbefehlshaber der dortigen Heeresgruppe eingesetzt zu werden. Dies blieb jedoch nur eine kurzfristige Episode, da die oberste Wehrmachtsführung ihn dazu ausersehen hatte, am 10.3.1945 auf dem südlichen Kriegsschauplatz endgültig die Funktionen des zum Oberbefehlshabers West ernannten Generalfeldmarschalls Kesselring als Oberbefehlshaber Südwest und der Heeresgruppe C zu übernehmen. Aber das unvermeidbare Schicksal vermochte auch er nicht mehr lange aufzuhalten. Zu gross war der übermächtige Truppen- und Materialeinsatz der Amerikaner, Engländer, Franzosen, Italiener und Polen auf der Gegenseite und zu abgekämpft die eigene Truppe, die zwar immer noch 21,5 deutsche und vier verbündete Divisionen zählte, aber es waren Divisionen mit nur vier bis sechs Bataillonen Infanterie in Bataillonsstärke von kaum mehr als vierhundert Mann. Die Feuerkraft der deutschen Divisionen betrug nur noch etwa ein Zehntel des gegnerischen Aufgebots.

Bereits im Frühjahr 1945 hatte der SS-General und ehemalige Himmler-Adjutant Karl Wolff auf eigene Faust mit Allen W. Dulles, dem in der Schweiz residierenden Europa-Vertreter des amerikanischen Geheimdienstes, über Mittelsmänner Verbindung aufgenommen, um den von ihm bereits für verloren gehaltenen Krieg in Italien zu beenden. Diese wechselvollen Verhandlungen, die schliesslich mit Wissen Vietinghoffs weitergeführt wurden, liefen unter dem Deckwort «Operation Sunri-

se». Seine endgültige Zustimmung zur Kapitulation war für ihn der schwerste Entschluss seines Lebens, der übrigens erst nach Hitlers Tod offiziell sanktioniert wurde.

Der verhältnismäßig frühe Tod im Alter von fünfundsechzig Jahren hinderte Generaloberst von Vietinghoff-Scheel daran, falsche Berichte über diese Geschehnisse richtigzustellen. Er starb am 23.2.1952 in Pfrontenried/Allgäu.

Walter Weiss

**Generalstäbler im I. Weltkrieg. –
Ab Februar 1943 OB der 2. Armee. –
1967 in Aschaffenburg verstorben**

Obwohl er bis zum 2. April 1945 als Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe noch im aktiven Dienst stand und auf Grund vielfältiger soldatischer Bewährung mit dem Ritterkreuz und dem Eichenlaub dazu ausgezeichnet worden war, gehört Generaloberst Walter Weiss zu den am wenigsten bekannten deutschen Heerführern des II. Weltkrieges. Das mag damit Zusammenhängen, dass es den ungewöhnlich bescheidenen, aber dennoch leistungsstarken Mann nicht nach öffentlichem Hervortreten drängte. Andererseits scheute er sich nicht, erkannte Fehler in Wort und Schrift nach oben aufzudecken. Insgesamt eignete er sich damit nicht dafür, von der offiziellen Propaganda des Dritten Reiches – etwa wie Rommel – gross herzustellen zu werden.

Geboren wurde Walter Weiss am 5. September 1890 in Tilsit/Ostpreussen als Sohn eines Rittmeisters im Dragonerregiment «Prinz Albrecht von Preussen» (Litauisches) Nr. 1. Nach Erziehung im Kadettenkorps trat der ostpreussische Offizierssohn, dessen Vater es bis zum Oberstleutnant brachte, am 19. März 1908 als Fähnrich beim Infanterieregiment «Freiherr Hiller von Gaertringen» (4. Posensches) Nr. 59 in Deutsch-Eylau ein. Auch nach dem I. Weltkrieg verbrachte er viele Jahre seiner soldatischen Laufbahn in seiner Heimat Ostpreussen, die sein Wesen und seine Erfahrungen weitgehend prägte. Bereits am 19.8.1909 wurde Walter Weiss zum Leutnant befördert und diente ab 1911 dem III. Bataillon seines Regiments als Adjutant.

Mit ihm zog er am 1. August 1914 in den Krieg. Er erlebte den I. Weltkrieg als Bataillonsadjutant und Kompanieführer – seit 24.7.1915 Oberleutnant als Ordonnanzoffizier und Adjutant in höheren Stäben – zum Beispiel als 11b (Ordonnanzoffizier) im Oberkommando der in Mazedonien eingesetzten Heeresgruppe von Scholtz – sowie schliesslich in der Generalstabausbildung und als Generalstäbler bei der 226. Infanteriedivision. Neben beiden Eisernen Kreuzen (I. und II. Klasse) brachte er bulgarische, österreichische und türkische Kriegsauszeichnungen mit nach Hause.

1919 gehörte der am 15.7.1918 zum Hauptmann beförderte Offizier der Heeresfriedenskommission im sogenannten Polnischen Korridor an, den durch den Versailler Vertrag vom Deutschen Reich abgetrennten Gebieten um Danzig, Graudenz und Marienwerder.

Nach Zugehörigkeit zum «Grenzschutz Ost» wurde Hauptmann Weiss in die Reichswehr übernommen und ab 1.10.1920 in Rastenburg (bekannt durch das dort im II. Weltkrieg installierte «Führerhauptquartier») als Kompaniechef im 2. (Preussischen) Infanterieregiment eingesetzt. Am 1.10.1922 wurde er nach Königsberg – Ostpreussens Hauptstadt – in den Generalstab der 1. Division geholt. Zwei Jah-

re lang leitete er dort die Abwehrstelle des Wehrkreiskommandos I, bis er am 1.12.1924 nach Schlesien versetzt wurde, wo er in den folgenden sieben Jahren dem 7. (Preussischen) Infanterieregiment als Kompaniechef der 1. bzw. 16. Kompanie in Oppeln und Schweidnitz, dem «schlesischen Potsdam», angehörte. Seine Schweidnitzer Kompanie war Unteroffizierslehrkompanie und bot ihm in besonderem Masse Gelegenheit, sein ausserordentliches Lehrtalent zu entwickeln und mit anerkanntem Erfolg einzusetzen. Danach war er dem Stab des I. Bataillons/IR 7 zugeteilt, um dann am 1.6.1931 nach dreizehn Hauptmannsjahren zum Major i.G. (im Generalstabsdienst) befördert und als Generalstabsoffizier der Breslauer Kommandantur zugeteilt zu werden.

Am 1.10.1933 wechselte der inzwischen dreiundvierzigjährige Major nach Schwerin in Mecklenburg als 1. Generalstabsoffizier (Ia) beim Infanterieführer II. Nachdem er die gefürchtete «Majorsecke» überwunden hatte, ging es nunmehr mit den Beförderungen wesentlich schneller. Am 1.9.1934 wurde Weiss zum Oberstleutnant i.G. befördert und trat sechs Wochen später – am 15.10.1934 – als Ia zur neugebildeten 12. Division. Im Zuge des weiteren Ausbaus der kleinen Reichswehr zur grossen Wehrpflichtarmee übernahm er am 24.3.1936 die Funktionen eines 1. Generalstabsoffiziers beim VI. Armeekorps in Münster (Westfalen). Neben wichtiger Aufbauarbeit konnte er hier wiederum beachtliche Ausbildungsleistungen vollbringen, indem er künftige «Führergehilfen» (Generalstäbler) auf den Besuch der Kriegsakademie vorbereitete. Er stellte dabei hohe Anforderungen an logische Denkleistung, folgerichtige Entschlussfassung und geistige Disziplin seiner Hörer und bot ihnen zugleich selbst stets das beste Vorbild dafür. Am 1.3.1937 stieg er zum Oberst auf (mit Patent vom 1.8.1936) und kehrte abermals in seine ostpreussische Heimat zurück – diesmal als Kommandeur des in Königsberg stationierten Infanterieregiments 1. Bereits im folgenden Jahr wurde er zur höheren Führerausbildung an die Wehrmachtsakademie nach Berlin kommandiert.

Bei Kriegsausbruch am 1.9.1939 wurde er Chef des Generalstabes des Königsberger I. AK, mit dem er am Polen- und Westfeldzug teilnahm. Die Generalsschulterstücke und -kragenspiegel besass er ab 1.9.1940, eine Rangerhöhung, der am 15.12.1940 die Ernennung zum Kommandeur der 97. leichten Division folgte. Vom 15.1.1941 bis 14.4.1942 führte Generalmajor Weiss die in Köln beheimatete rheinisch-westfälische 26. Infanteriedivision. Mit ihr trat er im Sommer 1941 zum Kampf gegen die Sowjetunion an und befehligte sie so erfolgreich, dass ihm bereits am 12.9.1941 das Ritterkreuz verliehen wurde. Ungewöhnlich war es, dass ihm im März 1942 – noch als Generalmajor – vertretungsweise die Führung des XVII. AK anvertraut wurde. Am 11.7.1942 wurde er Kommandierender General des XXVII. (27.) Armeekorps, erhielt am 1.8.1942 die Beförderung zum Generalleutnant und war schon vier Wochen später – am 1.9.1942 – General der Infanterie.

An der Spitze des Generalkommandos XXVII hatte General Weiss, dem zeitweilig bis zu sieben Divisionen unterstanden, mit seinen Verbänden drei Monate lang bis in den November 1942 hinein bei Rschew schwere Abwehrkämpfe gegen personell und materiell stark überlegene sowjetische Kräfte zu bestehen. Die Front bei Rschew hielt bis Anfang März 1943, als die 4. und 9. Armee auf höheren Befehl in eine neue Stellung zurückgenommen wurden. Das war ein glänzender Führungserfolg von General Weiss, der sich auch in ernstesten Krisen als ein unerschütterlicher militärischer Führer erwies und auf die Truppe wie auch auf seine engere Umge-



Generaloberst Walter Weiß (1890 bis 1967)

bung Vertrauen und Verständnis ausstrahlte. Menschen, die in näheren Kontakt zu ihm traten, beeindruckte er übrigens noch in ganz anderer Hinsicht: Er liebte klassische Musik und kannte sich darin so gut aus, dass es kaum eine Oper oder Symphonie gab, über deren Komponisten, Grundmotive und Wesentlichkeiten er nicht genaueste Erklärungen abzugeben wusste.

Die Ernennung zum Oberbefehlshaber der 2. Armee im Februar 1943 und die Beförderung zum Generaloberst am 30.1.1944 sind als weitere Auszeichnungen dieses bewährten Truppenführers zu verstehen, der auch bei dem folgenschweren Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Sommer 1944 den Zusammenhalt seiner eigenen Armee in weiteren schweren Kämpfen zu wahren verstand. Dafür wurde ihm, dem OB der 2. Armee, am 5.11.1944 als 646. Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen. Am 12.3.1945 wurde er noch mit der Führung der Heeresgruppe Nord beauftragt und leitete zuletzt den auf die Dauer aussichtslosen deutschen Abwehrkampf an der Danziger Bucht von Königsberg bis Heia.

So führte ihn sein letzter soldatischer Einsatz noch einmal in seine ostpreussische Heimat zurück. Ein Vortrag bei Hitler beendete im März 1945 nach 37 Dienstjahren endgültig den aktiven Kriegseinsatz des Generalobersten Weiss und brachte ihm die Versetzung in die «Führerreserve». Diese Ungnade Hitlers bewahrte ihn wahrscheinlich vor sowjetischer Kriegsgefangenschaft und führte ihn stattdessen bis März 1948 in amerikanischen Gewahrsam. Nach der Rückkehr in die Freiheit nahm er seinen Wohnsitz zunächst in Nussdorf am Inn, ehe er seine letzten Lebensjahre in Aschaffenburg verbrachte, wo er am 21. Dezember 1967 im Alter von 77 Jahren starb. Am 27.12.1967 wurde er auf dem Waldfriedhof von Aschaffenburg mit militärischen Ehren zur letzten Ruhe geleitet.

Kurt Zeitzler

**Ab 1942 Generalstabschef des Heeres. –
1944 in die «Führerreserve» versetzt. –
Verstorben im September 1963**

Der Versailler Friedensvertrag vom 28. Juni 1919, der für das Deutsche Reich die allgemeine Wehrpflicht aufhob, die Heeresstärke auf 100'000 Mann beschränkte, zahlreiche Waffen- und Rüstungsverbote enthielt und u.a. auch vorschrieb, dass das deutsche Heer – die Reichswehr – ab 31. März 1920 nicht mehr als 7 Infanterie- und 3 Kavalleriedivisionen umfassen dürfe, sah in seinem Artikel 160 auch vor, dass der deutsche Grosse Generalstab und alle ähnlichen Einrichtungen – einschliesslich der Kriegsakademie – aufzulösen seien. In der Reichswehr gab es daraufhin offiziell nur bei den höheren Stäben Generalstabsoffiziere. Im übrigen wurden die früheren Generalstabsaufgaben seitdem vom «Truppenamt» im Berliner Reichswehrministerium wahrgenommen. Dessen Leitung war somit eine der wichtigsten Funktionen, welche die Reichswehrführung überhaupt zu vergeben hatte. Hierfür wurden grundsätzlich höchstqualifizierte, im Generalstabsdienst mehrjährig bewährte Offiziere ausgewählt, für die diese Position dann nicht selten die Vorstufe zur Berufung in die höchste militärische Kommandostelle der Reichswehr war – das Amt des Chefs der Heeresleitung. Von den seinerzeitigen Generalmajoren und Truppenamtschefs brachten es drei zum Generaloberst und Chef der Heeresleitung (Seeckt, Heye und Hammerstein), Blomberg wurde Generalfeldmarschall und Reichskriegsminister.

1935 erlebte der deutsche Generalstab für ein Jahrzehnt seine offizielle Wiedererstehung. In den 25 Jahren von 1925 bis 1945 standen nacheinander insgesamt 12 Generale an der Spitze des Truppenamtes bzw. des Heeresgeneralstabes, eine Liste, die am 1.10.1919 mit dem damaligen Generalmajor Hans von *Seeckt* beginnt und damit unmittelbar an den früheren Grossen Generalstab anknüpft, um schliesslich am 30. April 1945 mit dem General der Infanterie Hans *Krebs* zu enden.

Da Generaloberst Guderian und General Krebs (1898-1945) nur mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Generalstabschefs beauftragt waren, hat man in ihrem Vorgänger, Generaloberst Zeitzler, den letzten offiziellen Generalstabschef des deutschen Heeres zu sehen. Ähnlich wie Rommel, der zwischen 1939 und 1942 vom Generalmajor zum Generalfeldmarschall aufstieg, erlebte *Zeitzler* eine selbst für die damalige Zeit ungewöhnlich rasante Karriere, die ihn in knapp fünf Jahren vom Oberst bis zum Generaloberst hinaufkatapultierte.

Wie die Generalobersten Blaskowitz und Heinrici war Zeitzler Sohn eines evangelischen Pastors. Geboren wurde er am 9. Juni 1895 in Gossmar/Kreis Luckau in der Niederlausitz. Nach der Reifeprüfung entschied er sich für den Offiziersberuf. Am 23. März 1914 trat er als Fahnenjunker beim 4. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 72 ein, das Torgau und Bernburg als Standorte hatte. Als Fahnenjunker-Unteroffizier zog er am 1. August 1914 in den I. Weltkrieg. Am Heiligabend 1914 wurde er zum Leutnant befördert, kämpfte an verschiedenen Fronten und wurde

auch einmal verwundet. Bei Kriegsende war er Oberleutnant (seit 20.6.1918) und Regimentsadjutant. Von seiner soldatischen Bewährung zeugten ausser dem Verwundetenabzeichen beide Eiserne Kreuze, das Anhaltische Friedrichskreuz und das Ritterkreuz des Bulgarischen Militär-Verdienstordens.

Nach Übernahme in die Reichswehr war Oberleutnant Zeitler während der frühen zwanziger Jahre zunächst Adjutant des I. Bataillons/Infanterieregiments 18 in Paderborn. 1927 finden wir ihn im Stab der 6. Division bzw. des Wehrkreiskommandos VI in Münster. Chef des Stabes war dort damals Oberst Edmund Wachenfeld (1874-1958), der spätere General der Flieger. Unter den zusammen mit Zeitler in Münster Dienst tuenden Kameraden haben auch noch einige andere es im Laufe des II. Weltkrieges zu etwas gebracht und erhielten höchste Auszeichnungen, so z.B. Hauptmann Günther Blumentritt (1892-1967) – zuletzt General der Infanterie und Oberbefehlshaber der 25. Armee –, Oberleutnant Adolf von Schell (1893-1967) – zuletzt Generalleutnant und Kommandeur der 25. Panzerdivision, nachdem er zeitweilig Generalbevollmächtigter für das Kraftfahrwesen und Unterstaatssekretär im Reichsverkehrsministerium gewesen war – sowie Oberleutnant Hans Piekenbrock (1893-1959), zuletzt Generalleutnant und Kommandeur der 208. Infanteriedivision. Seinerzeit zeichneten sich in Münster für Zeitler und seine Kameraden aber noch kaum solche grossartigen Karrieren ab. Er selbst wurde im Januar 1928 nach fast zehnjähriger Oberleutnantszeit zum Hauptmann befördert und dem Stab der 3. Division in Berlin zugeteilt. Nach der Beförderung zum Major im Laufe des Jahres 1934 trat er zu der neu entstehenden Panzerwaffe über. Auf die nächste Beförderung zum Oberstleutnant brauchte er nur noch drei Jahre – bis zum 1.1.1937 – zu warten. Danach war er rund zwei Jahre in der Abteilung «Landesverteidigung» des Oberkommandos der Wehrmacht tätig, bis er am 1.4.1939 wieder ein Truppenkommando als Kommandeur des Infanterieregiments 60 im westfälischen Lüdenscheid erhielt. In dieser Position wurde er am 1.6.1939 zum Oberst befördert.

Er blieb nicht lange Regimentskommandeur, da er im Falle einer Mobilmachung als Chef des Stabes eines Armeekorps vorgesehen war, was mit Ausbruch des I. Weltkrieges am 1.9.1939 schon aktuell wurde. So kam er zu dem neugebildeten, vom damaligen General der Kavallerie und späteren Generalfeldmarschall von Kleist geführten XXII. Armeekorps. Der willensstarke, wagemutige, verantwortungsfreudige, rundliche, aber doch allzeit behende und quirlige kleine Mann war äusserlich gar nicht der Typ des klassischen deutschen Generalstäblers von der Art eines Molke, Schlieffen, Seeckt oder Beck. Wegen seines sprühenden Temperaments, das eine gute Ergänzung zu der ruhigen, aristokratischen Wesensart seines «Kommandierenden» bildete, bekam er bald den Spitznamen «Kugelblitz». So manche anderen Generalstäbler sahen in ihm einen Emporkömmling, von dem sie meinten, dass er seinen enorm raschen Aufstieg während des Krieges vornehmlich der Gunst Hitlers verdanke, mit dem er wegen seiner Aufgeschlossenheit für nationalsozialistisches Gedankengut besser harmonierte als so skeptische Denkartypen wie Beck und Halder.

Zeitler war weniger Strategie als Halder, sondern vor allem ein glänzender, nie um Lösungen von Problemen – oft auf unkonventionelle Art – und die Schaffung von Aushilfen verlegener Organisator operativer Bewegungen mit entsprechendem Verständnis für die Einsatz- und Versorgungsmöglichkeiten grosser moto-



Generaloberst Kurt Zeitzler (1895 bis 1963)

risierter und gepanzerter Verbände. Das bewies er schon als Kleists Stabschef im Polenfeldzug sowie als erster Berater Kleists im Westen, wo die «Panzergruppe Kleist» mit einer bislang in der Kriegsgeschichte unbekanntem Massierung von 41'140 Kraftfahrzeugen aller Art – darunter Guderians XIX. Panzerkorps – zum Angriff antrat. Auch im Balkanfeldzug vom Frühjahr 1941 blieb Zeitler an der Seite des nunmehrigen Generalobersten von Kleist bei der Führung der Panzergruppe 1 und trug durch seine Tatkraft und sein hervorragendes taktisches Können wesentlich zu deren Kampferfolgen in den «Blitzkriegen» gegen Jugoslawien und Griechenland bei.

Das führte am 18.5.1941 zur Verleihung des Ritterkreuzes an Zeitler. In den damaligen öffentlichen Verlautbarungen hiess es dazu: «Oberst i.G. (im Generalstab) Zeitler, Chef des Generalstabes einer Panzergruppe, hat sich nach dem Polenfeldzug im Westfeldzug besondere Verdienste erworben. Mit unerhörter Tatkraft und Vertrauen auf das Gelingen traf er die erstmalige Vorbereitung einer Panzerbewegung bisher nie dagewesenen Ausmasses, die zum vollen Erfolg führte. Wie im Westfeldzug, so zeichnete er sich auch im Balkanfeldzug durch rücksichtslosen Einsatz der eigenen Person besonders aus.»

Es ist kaum überraschend, dass ein Mann mit derartigen Eigenschaften und Fähigkeiten bald auch die Aufmerksamkeit Adolf Hitlers auf sich zog, der sich im allgemeinen für Generalstabsoffiziere kaum interessierte und in ihnen eher «Bremsen am Siegeswagen des Führers» sah. Hinzu kam, dass Zeitler in Hitlers nächster Umgebung einen persönlichen Freund hatte, den Oberst und Chefadjutanten der Wehrmacht, danach auch Leiter des Heerespersonalamtes und General der Infanterie, Rudolf Schmudt (1896-1944), der später dem Attentat vom 20. Juli 1944 anstelle Hitlers zum Opfer fiel.

Auch im Kampf gegen die Sowjetunion bewährten sich Zeitlers besondere Fähigkeiten als Stabschef von Kleists Panzergruppe 1 (ab Oktober 1942: 1. Panzerarmee) vom ersten Tage an, als es darum ging, dem Rückzug geschlagener sowjetischer Kräfte in rascher Abschwengung den Weg zu verlegen. Anfang 1942 liess Hitler Oberst Zeitler zu persönlicher Berichterstattung in sein Hauptquartier kommen. Er zeigte sich dabei besonders beeindruckt von Zeitlers improvisierten Massnahmen, um die Truppen der 1. Panzerarmee einigermassen durch die Unbilden des harten russischen Winters 1941/42 zu bringen. Am 1.2.1942 wurde Zeitler zum Generalmajor befördert und ging dann am 1.4.1942 als Chef des Generalstabes der im Westen stationierten Heeresgruppe D und des Oberbefehlshabers West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, nach Frankreich. Von ihm erwartete Hitler, «dass Zeitlers Energie sich auf die Verteidigungsbereitschaft an den französischen Küsten ausserordentlich nutzbringend auswirken werde». In die Zeit von Zeitlers erneutem West-Einsatz fiel u.a. die Zerschlagung des britischen Landeunternehmens bei Dieppe am 19.8.1942, was wiederum Hitler so beeindruckte, dass er eines Tages nach einem abermaligen Zusammenstoss mit dem ihm wegen seiner «Schulmeisterei» lästigen Generalstabchef, Generaloberst Halder, den Wunsch äusserte, als Chef des Generalstabes des Heeres künftig «einen Mann wie diesen Zeitler» an seiner Seite zu sehen. Tatsächlich erhielt Halder, der fast vier Jahre lang an der Spitze des Generalstabes des Heeres gestanden hatte, am 24.9.1942 dann seinen Abschied und wurde durch Zeitler ersetzt, der gleichzeitig – unter Überspringung des Dienstgrades eines Generalleutnants – zum General der Infanterie befördert wurde.

Bei der Amtsübernahme zeigte sich der frischgebackene, inzwischen 47jährige General der Infanterie gleich als der berühmte «neue Besen» im Sinne von *Hitlers* Erwartungen, indem er in seiner Begrüssungsansprache an die Generalstabsoffiziere des OKH (Oberkommando des Heeres) u.a. ausführte: «Ich verlange von jedem Generalstabsoffizier: Er muss an den Führer und seine Führung glauben. Er muss diesen Glauben auf seine Untergebenen und seine Umgebung ausstrahlen, bei jeder Gelegenheit. Wer diese Forderungen nicht entspricht, den kann ich nicht brauchen im Generalstab.»

Im Übrigen aber erwies sich Zeitzler keineswegs als ein willfähriger Ja-Sager bei allen Gelegenheiten und sollte sich schliesslich in seinem Amt nach nur etwa eineinhalbjähriger Dienstleistung noch schneller verbrauchen als sein ganz anders gearteter Vorgänger. Zunächst einmal versuchte er mit Erfolg, in der Wehrmachtsführung verlorengegangenes Terrain für den Generalstab zurückzugewinnen und sich die aktive Kontrolle über die Ostfront – als OKH-Kriegsschauplatz – gegen alle Einflussbestrebungen des Wehrmachtsführungsstabes unter Jodl zu sichern. Das geschah u.a. dadurch, dass er von nun an die Reihe der mittäglichen Vorträge in der Lagebesprechung bei Hitler eröffnete, nach Möglichkeit auch zur «Abendlage» erschien, viele Pläne mit Hitler allein erörterte – nur unter Hinzuziehung eines Stenografen –, damit die bisherigen regelmässigen Vorträge Jodls über die Ostlage überflüssig machte und im übrigen soweit ging, dass er den Generalstabsoffizieren der Heeresoperationsabteilung verbot, dem Wehrmachtsführungsstab Auskünfte zu erteilen.

Eine leichte Aufgabe fand General Zeitzler nicht vor. Zwar glückte es ihm, dank seiner energischen Gegenmassnahmen den deutschen Rückschlag im Süden der Ostfront zu überwinden und den sowjetischen Vormarsch im Winter 1942 am Donez zum Halten zu bringen, aber die Katastrophe von Stalingrad vermochte auch er nicht zu verhindern, und die deutsche Sommeroffensive vom Juni 1943 brachte keine durchschlagenden Dauererfolge. Von vornherein hatte Zeitzler berechnete Zweifel, dass die weit vorspringende Position der 6. Armee unter Generaloberst *Paulus* an der Wolga im Raum Stalingrad während des Winters 1942/43 gehalten werden könnte. Er schlug deshalb Hitler vor, die *Paulus*-Armee sofort zurückzunehmen, als die erwartete Gegenoffensive der Roten Armee in diesem exponierten Frontabschnitt begann. Aber Hitler wollte von einem Rückzug der 6. Armee nichts wissen und verweigerte auch seine Zustimmung zu den bereits vorbereiteten Ausbruchsanweisungen aus dem Stalingrad-Kessel.

Es kam hierbei zu dramatischen Szenen im «Führerhauptquartier», indem der Generalstabschef seinen Obersten Befehlshaber einmal wütend anschrie: «Mein Führer! Es wäre ein Verbrechen, die 6. Armee ihrem Schicksal zu überlassen. Das bedeutet Tod oder Gefangennahme für eine Viertelmillion tapferer Soldaten. Ja, mehr noch: Der Verlust dieser grossen Armee würde der Ostfront das Rückgrat brechen!» Ihm wurde daraufhin von Hitler entgegengehalten, dass seine – *Hitlers* – Beurteilung der Lage von zwei anderen Generalen geteilt werde (*Keitel* und *Jodl*), «die alle beide einen höheren Rang und mehr Erfahrung» hätten als Zeitzler. «Ich werde mich also weiterhin an die von mir bereits getroffene Entscheidung halten. Ich befehle die Verteidigung der Festung Stalingrad!»

Zeitzler tat noch ein Übriges, um zu möglichst frontnahen Empfehlungen zu kommen. Am 24. November 1942 entsandte er den Generalstabsmajor *Coelestin*

von Zitzewitz mit einem Funktrupp nach Stalingrad, um sich von ihm täglich unmittelbar über die Lage bei der 6. Armee unterrichten zu lassen. Ausserdem liess er sich und seine nächsten Mitarbeiter tagelang auf dieselben Mini-Verpflegungsrationen setzen, wie sie den Stalingrad-Kämpfern zur Verfügung standen, um Hitler nachdrücklich vor Augen zu führen, dass man schon bei Stabsarbeit fern der Front unter vergleichsweise komfortablen Lebensbedingungen ohne ausreichende Verpflegung keine volle Einsatzfähigkeit mehr erwarten könne. Hitler aber blieb allen Argumenten Zeitzlers gegenüber taub. Da der «Kugelblitz», der am 30.1.1944 noch zum Generaloberst befördert wurde, jedoch nicht wie Halder resignierte, kam es in der Folge immer häufiger zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Männern und nicht weniger als fünfmal zu Rücktrittsangeboten Zeitzlers, über die der Diktator mehrfach achtlos hinwegging, bis schliesslich im Sommer 1944 das Zerwürfnis endgültig wurde, nachdem es Anfang Juli 1944 zum Zusammenbruch der deutschen Front am oberen Dnjepr gekommen war und Zeitzler für einen alsbaldige Zurücknahme der Heeresgruppe Nord eintrat, die Gefahr lief, von den personell und materiell überlegenen, gutgeführten Sowjetarmeen eingekesselt zu werden.

Da Rücktrittsgesuche hoher Militärs von Hitler wiederholt mit der Bemerkung abgelehnt worden waren, der einfache Landser an der Front könne sich auch nicht ohne weiteres nach Hause schicken lassen, wenn ihm etwas nicht passe, meldete sich Generaloberst Zeitzler schliesslich am 10. Juli 1944 krank, wurde am 15.8.1944 in die «Führerreserve» versetzt und am 31.1.1945 im Alter von knapp 50 Jahren endgültig aus dem aktiven Dienst entlassen. Das für pensionierte Generale seines Ranges übliche Recht zum Weitertragen der bisherigen Uniform wurde dem ehemaligen Generalstabchef verweigert.

Die ersten Nachkriegsjahre bis 1947 verbrachte Generaloberst a.D. Zeitzler in alliierter Gefangenschaft und nahm danach zunächst seinen Wohnsitz in Hamburg. Am 25. September 1963 teilte die Familie der Öffentlichkeit aus Hohenaschau/Chiemgau in einer Zeitungsanzeige mit, dass Kurt Zeitzler «nach langem, schwerem Leiden» im 69. Lebensjahr entschlafen sei. Er wurde am 28.9.1963 auf dem Friedhof in Niederaschau beerdigt.

Anhang

Namensregister

- Adam, Wilhelm, Generaloberst (1877-1949) 19 ff., 24, 29, 45, 82, 84, 85, 133, 139 f.
- Adenauer, Dr. Konrad, Bundeskanzler (1876-1967) 137
- Albrecht, Conrad, Generaladmiral (1880-1969) 60, 188
- Albrecht, Prinz von Preussen, Generalfeldmarschall (1837-1906) 203
- Albrecht, Herzog von Württemberg, Generalfeldmarschall (1865-1939) 72
- Alexander, Sir Harold, Earl of Tunis, britischer Feldmarschall (1891-1969) 23, 27, 197
- Allmendinger, Karl, General der Infanterie (1891-1965) 136
- Angelis, Maximilian de, österreichischer Staatssekretär für Landesverteidigung, General der Artillerie (1889-1974) 169
- Antonescu, Ion, rumänischer Marschall und Staatsführer (1882-1946) 186
- Arnim, Dr. Achim von, Professor, Oberstleutnant (1881-1940) 23
- Arnim, Hans-Jürgen von, Generaloberst (1889-1962) 20, 23 ff., 45
- Beck, Ludwig, Generaloberst, Generalstabschef (1880-1944) 10, 20, 28 ff., 60, 67, 68, 74, 82, 85, 112, 114, 143, 188, 208
- Beck, Dr. Ludwig, Professor, Direktor einer Eisengiesserei, Vater des gleichnamigen Generalobersten 28
- Beck, Theodor, Bruder von Prof. Dr. Ludwig Beck, Maschinenbauingenieur und Hochschuldozent 28
- Benary, Albert, Oberstleutnant, Militärschriftsteller (1881-1963) 133
- Berger, Gottlob, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS (1896-1975)
- Bernardis, Robert, Oberstleutnant i.G. (1908-1944) 116
- Bernhard, Prinz zur Lippe-Biesterfeld und Prinz der Niederlande (geb. 1911) 37
- Blaskowitz, Johannes, Generaloberst (1884-1948) 33 ff., 100, 118, 134, 171, 176, 189 f., 207
- Blomberg, Werner von, Generalfeldmarschall und Reichskriegsminister (1878-1946) 20, 30, 45, 50, 60, 62, 63, 67, 75, 82, 90, 104, 140, 188, 207
- Blum, Leon, französischer Ministerpräsident (1872-1950) 87
- Blumen tritt, Günther, General der Infanterie (1892-1967) 208
- Bock, Fedor von, Generalfeldmarschall (1880-1945) 36, 46, 50, 60, 102, 105, 124, 149, 162, 172, 176, 178, 188 f» 190, 192
- Bodelschwingh, Adelheid von, Mutter des Generalobersten Freiherr von Fritsch (1856-1941) 59
- Boehm, Hermann, Generaladmiral (1884-1972) 84, 144
- Böhme, Franz, General der Gebirgstruppen (1885-1947) 37
- Bonte, Friedrich, Kommodore, Führer der Zerstörer (1896-1940) 40
- Brandt, Heinz, Generalmajor (1907-1944) 112
- Brauchitsch, Walter von, Generalfeldmarschall, Oberbefehlshaber des Heeres (1881-1948) 45, 53, 59, 79, 85 f., 88, 105, 118, 148, 159, 186, 190, 192
- Bredow, Ferdinand von, Generalmajor (1884-1934) 20, 63
- Brock do rff-Ahlefeldt, Graf Walter, General der Infanterie (1877-1943) 113
- Broich, Friedrich Freiherr von, Generalleutnant (1896-1974) 27
- Brüning, Dr. Heinrich, Reichskanzler (1885-1970) 92
- Brussilow, Alexander Alexandrowitsch, russischer General (1853-1926) 168
- Buchner, Alex, Militärschriftsteller
- Bülów, Karl von, preussischer Generalfeldmarschall (1846-1921)
- Burckhardt, Jakob, Schweizer Historiker und Kunsthistoriker (1818-1897) 165

Busch, Ernst, Generalfeldmarschall (1885-1945) 163, 180
 Bussche-Ippenburg, Erich Freiherr von dem, General der Artillerie, Chef des Heerespersonalamtes (1878-1957) 92, 198
 Buttlar-Brandenfels, Horst Freiherr Treusch von, Generalmajor (geb. 1900) 142
 Canaris, Wilhelm, Admiral, Abwehrchef (1887-1945) 112 f.
 Carl, Eduard, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, General der Infanterie, Präsident des Deutschen Roten Kreuzes (1884-1954) 99
 Carls, Rolf, Generaladmiral, Flottenchef (1885-1945) 52
 Cartier, Raymond, französischer Publizist (1904-1975) 87
 Chales de Beaulieu, Walter, Generalleutnant (geb. 1892) 116
 Churchill, Sir Winston, britischer Premierminister (1874-1965) 10
 Clark, Mark W., US-Generalleutnant (1896-1984) 150
 Clausewitz, Karl von, preussischer General und Militärschriftsteller (1780-1831)
 Deutsch, Dr. Julius, österreichischer Politiker, Staatssekretär für Heerwesen, Gründer des Republikanischen Schutzbundes (1884-1968) 168
 Dietl, Eduard, Generaloberst (1890-1944) 38 ff., 52, 128, 170, 189, 213
 Dietrich, Sepp, Generaloberst der Waffen-SS (1892-1966) 46, 54
 Dönitz, Karl, Grossadmiral, Befehlshaber der U-Boote, OB der Kriegsmarine, Nachfolger Hitlers als Staatsoberhaupt (1891-1980) 143
 Dollfuss, Dr. Engelbert, österreichischer Bundeskanzler (1892-1934) 169
 Dollmann, Friedrich, Generaloberst (1882-1944) 20, 24, 44 ff., 140
 Dserschinski, Feliks Edmundowitsch, sowjetischer Politiker (1877-1926)
 Dulles, Allan W., US-Geheimdienstchef (geb. 1893)
 Eglseer, Karl, General der Gebirgstruppen (1890-1944) 42
 Eichhorn, Hermann von, preussischer Generalfeldmarschall (1848-1918) 176
 Eimannsberger, Ludwig Ritter von, General der Artillerie (1878-1949) 74
 Eisenhower, Dwight D., US-General und -Präsident (1890-1969) 23, 44, 143, 146
 Eitel-Friedrich, Prinz von Preussen, Generalmajor (1883-1942) 62
 Eiller, Gerhard, Freiburger Historiker 32
 Engelhorn, Karl-Heinz, Oberstleutnant i.G., Schwager von Generaloberst Hollidt (1905-1944) 120
 Epp, Franz Ritter von, General der Infanterie, Reichsstatthalter in Bayern (1868-1946) 39
 Erdmenger, Hans, Korvettenkapitän (1903-1943) 40
 Ernst-Ludwig, Grossherzog von Hessen (1868-1937)
 Falkenhausen, Alexander von, General der Infanterie und Militärbefehlshaber Belgien/Nordfrankreich (1878-1966) 39, 87, 128, 152, 189
 Falkenhayn, Erich von, preussischer General, Generalstabschef und Kriegsminister (1862-1922)
 Falkenhorst, Nikolaus von, Generaloberst (1885-1968) 40, 49 ff.
 Ferdinand, König von Bulgarien (1861-1948) 122
 Flavigny, Jean Adolphe, französischer General (1880-1948) 130
 Foerster, Wolfgang, Oberstleutnant, Professor, Präsident der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres (1879-1963) 30, 213
 Foertsch, Friedrich, Vier-Sterne-General der Bundeswehr, Generalinspekteur (1900-1976) 108
 Foltmann, Josef, Generalleutnant (1887-1959) 33, 213
 Fontane, Theodor, Dichter (1819-1898) 122
 Foulkes, Charles, kanadischer General (geb. 1903) 37
 Frank, Dr. Hans, Generalgouverneur von Polen (1900-1946) 36
 Franz-Joseph I., Kaiser von Österreich, König von Ungarn (1830-1916) 165 f., 198
 Freisler, Dr. Roland, Präsident des Volksgerichtshofes (1893-1945) 114

Friedrich III., König von Preussen und Deutscher Kaiser (1831-1888) 72

Friessner, Johannes, Generaloberst (1892-1971) 64 ff., 146, 153, 213

Fritsch, Kaspar, Leipziger Buchhändler 60

Fritsch, Georg Freiherr von, preussischer Generalleutnant, Vater des Generalobersten Werner v. F. (1849-1920) 59

Fritsch, Thomas Freiherr von, kursächsischer Diplomat (1700-1775) 60

Fritsch, Werner Freiherr von, Generaloberst, OB des Heeres (1880-1939) 29, 30, 50 ff., 75, 85, 89, 93, 140, 188, 200, 213

Fromm, Friedrich, Generaloberst, Befehlshaber des Ersatzheeres und Chef der Heeresrüstung (1888-1945) 32, 66 ff., 112, 114, 200

Fronhöfer, Erich, Generalmajor (geb. 1895) 74

Fuller, John F. C., britischer General und Militärschriftsteller (1878-1966)

Gaulle, Charles de, französischer General und Präsident (1890-1970) 74

Georgi., König von Griechenland (1845-1913) 166

Georg II., Grossherzog von Sachsen-Meiningen (1826-1914) 99

Gerstenberg, Alfred, General der Flieger (1893-1959) 56

Gessler, Dr. Otto, Reichswehrminister (1875-1955) 198

Geyer, Hermann, General der Infanterie (1882-1946) 149

Geyr von Schweppenburg, Leo Freiherr, General der Panzertruppe (1886-1974) 46

Gömbös, Julius, ungarischer Ministerpräsident (1886-1936) 166

Goerdeler, Dr. Carl Friedrich, Oberbürgermeister von Leipzig und Reichspreiskommissar (1884-1945) 32, 94, 114

Göring, Hermann, Reichsmarschall (1893-1946) 27, 30, 59, 64, 65, 131, 190

Goltz, Rüdiger Graf von der, Generalleutnant (1865-1946) 50

Goworow, Leonid Alexandrowitsch, Marschall der Sowjetunion (1897-1955) HO, 146

Greim, Robert Ritter von, Generalfeldmarschall, OB der Luftwaffe (1892-1945) 54

Grimme, Hugo, General der Flakartillerie, Präsident des Reichsluftschutzbundes (1872-1943)

Groener, Dr. h.c. Wilhelm, Generalleutnant und 1. Generalquartiermeister, Reichswehr- und Reichsinnenminister (1867-1939) 9, 90, 92, 94

Grolmann, Karl von, preussischer General (1777-1843) 33

Guderian, Friedrich, preussischer Generalleutnant, Vater des Generalobersten Heinz G. 72

Guderian, Fritz, jüngerer Bruder des Generalobersten Heinz G. 72

Guderian, Heinz, Generaloberst, Generalstabschef (1888-1954) 24, 63, 67, 71 ff., 82, 95, 98, 100 f., 102, 113, 124, 132, 142, 153, 160, 171, 181 f., 190, 198, 200, 207, 210, 213

Guderian, Heinz, Generalmajor der Bundeswehr, Sohn des Generalobersten (geb. 1914) 77

Haase, Curt, Generaloberst (1881-1943) 79 ff.

Hacker, «Direktor» = Deckname des Majors Harpe als «Stationsleiter» der deutschen Kampf- wagenschule Kasan (UdSSR) 95

Haeften, Werner von, Oberleutnant d.R., Syndikus, Ordonnanzoffizier bei Graf Stauffenberg (1908-1944) 32, 68

Haenicke, Siegfried, General der Infanterie, Schwiegervater von Generaloberst Dietl (1878-1946) 40

Hagen, Albrecht von, Oberleutnant d.R., Banksyndikus (1904-1944) 116

Halder, Franz, Generaloberst, Generalstabschef (1884-1972) 7, 20, 24, 45, 82 ff., 113, 140, 144, 159, 192, 208, 210, 212

Halm, Hans, General der Infanterie (1879-1957) 74

Hammerstein-Equord, Günther Freiherr von, Generalleutnant, Bruder des Generalobersten Kurt v. H. (1877-1965) 90

Hammerstein-Equord, Kunrat Freiherr von, Sohn des Generalobersten Kurt v. H. (geb. 1918) 94

Hammerstein-Equord, Kurt Freiherr von, Generaloberst, Chef der Heeresleitung (1878-1943) 20, 60, 63, 82, 89 ff., 104, 109, 188, 207
 Hammerstein-Equord, Ludwig Freiherr von, Offizier, Journalist, Intendant des RIAS, Sohn des Generalobersten Kurt v. H. (geb. 1919) 94
 Hansen, Erik, General der Kavallerie (1889-1967) 56
 Harpe, Josef, Generaloberst (1887-1968) 95 ff., 153, 165, 197
 Hartmann, Jakob Freiherr von, bayerischer General der Infanterie (1795-1873) 108
 Hase, Paul von, Generalleutnant, Stadtkommandant von Berlin (1885-1944) 113, 116
 Hasse, Otto, General der Infanterie (1871-1942) 20, 82, 90, 92
 Has seil, Ulrich von, Botschafter, Schwiegersohn des Grossadmirals von Tirpitz (1881-1944) 29
 Hausser, Paul, Generaloberst der Waffen-SS (1880-1972) 28, 60, 74, 188, 198
 Heidkämper, Otto, Generalleutnant (1901-1969) 163
 Heinrich, Prinz von Preussen, Grossadmiral (1862-1929) 60
 Heinrici, Gotthard, Generaloberst (1886-1971) 99 ff., 112, 207
 Heistermann von Ziehlberg, Gustav, Generalleutnant (1897-1945) 159
 Heitz, Walter, Generaloberst (1878-1944) 104 ff., 108, 134, 188, 193
 Helldorff, Wolf Heinrich Graf von, Polizeipräsident von Berlin, General der Polizei (1896-1944) 113
 Heraklit, griechischer Philosoph (540-480 v. Chr.) 9
 Hermann, Dr. Carls-Hans, Militärhistoriker 75
 Heusinger, Adolf, Vier-Sterne-General der Bundeswehr, 1. Generalinspekteur der Bundeswehr (1897-1982) 82, 112, 159
 Heye, Wilhelm, Generaloberst, Chef der Heeresleitung (1869-1946) 20, 62, 82, 85, 89, 92, 207
 Hierl, Konstantin, Generalmajor, Reichsarbeitsführer (1875-1955) 139
 Hiller von Gaertringen, Wilhelm Freiherr, preussischer General (1809-1866) 203
 Hilpert, Carl, Generaloberst (1888-1947) 104, 108 ff., 172
 Himmler, Heinrich, Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Reichsinnenminister, Befehlshaber des Ersatzheeres, OB der Heeresgruppe Weichsel (1900-1945) 70, 102, 193
 Hindenburg, Oskar von, Generalleutnant, Sohn des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten Paul v. H. (1883-1960) 90, 149
 Hindenburg, Paul von, Generalfeldmarschall und Reichspräsident (1847-1934) 9, 29, 63, 90, 92, 198
 Hitler, Adolf (1889-1945) 10, 20, 26, 29, 30, 34, 36, 39, 44, 48, 49, 52, 56, 63, 68, 75, 76 f., 85 f., 89, 93 f., 98, 102 f., 114, 122, 126, 131, 136, 140, 142, 146, 157, 163, 166, 193, 210 ff.
 Hobe, Cord von, Generalleutnant der Bundeswehr, Schwiegersohn von Generaloberst Halder (geb. 1909) 87
 Hoepner, Erich, Generaloberst (1886-1944) 68, 112 ff., 124, 154, 162, 174, 192, 213
 Hollidt, Eduard Ritter von, Oberst i.R., Bruder des Generalobersten Karl H. (1881-1965) 117
 Hollidt, Karl, Generaloberst (1891-1985) 7, 9 ff., 117 ff., 179
 Hossbach, Friedrich, General der Infanterie, ehemaliger Hitler-Chefadjutant der Wehrmacht (1894-1980) 30, 64, 163
 Hoth, Hermann, Generaloberst (1885-1971) 120, 122 ff., 154, 156, 159, 162, 178 f., 182, 190, 194, 213
 Hube, Hans Valentin, Generaloberst (1890-1944) 127 ff., 134, 153, 157, 196
 Jackson, Robert H., Hauptankläger des Nürnberger Internationalen Militärtribunals (1892-1954) 59
 Jaenecke, Erwin, Generaloberst (1890-1960) 133 ff., 153, 174, 196
 Jastrzembski, (= von Falkenhorst), Nikolaus von (1885-1968)

Jessen, Dr. Jens, Professor der Nationalökonomie (1895-1944) 29

Jodl, Alfred, Generaloberst (1890-1946) 20,24,45,52,87, 103, 138 ff., 153, 159, 211, 213

Jodl, Ferdinand, General der Gebirgstruppe, Bruder von Generaloberst Alfred J. (1896-1956) 138, 159

Jodl, Luise, geb. von Benda, Sekretärin von Generaloberst Beck, 2. Frau von Generaloberst Jodl 143

Joseph, Erzherzog von Österreich, Generalfeldmarschall (1872-1962) 176

Jünger, Ernst, Hauptmann, Schriftsteller (geb. 1895) 117

Kammhuber, Josef, Vier-Sterne-General der Bundeswehr, Inspekteur der Bundesluftwaffe (1896-1986) 74, 198

Kant, Immanuel, deutscher Philosoph (1724-1804) 165

Karl VI., Deutscher Kaiser (1685-1740) 60

Karl VII., Deutscher Kaiser (1697-1745) 60

Keitel, Wilhelm, Generalfeldmarschall, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht (1882-1946) 26, 44, 50, 64, 68, 76, 85, 87, 103, 140, 142, 211

Keller, Alfred, Generaloberst der Luftwaffe (1882-1974) 44, 133, 162

Kesselring, Albert, Luftwaffen-Generalfeldmarschall (1885-1960) 26, 84, 150, 152, 201

Kielmannsegg, Johann Adolf Graf von, Vier-Sterne-General der Bundeswehr, Neffe des Generalobersten Frhr. von Fritsch (geb. 1906) 65, 213

Killinger, Manfred Freiherr von, Gesandter (1886-1944) 56

Kitzinger, Karl, General der Flieger (1886-1962) 108

Klausing, Friedrich Karl, Hauptmann, Adjutant Stauffenbergs (1920-1944) 116

Kleist, Ewald von, Generalfeldmarschall (1881-1950) 79, 106, 124, 130, 149 f., 160, 208, 210

Kluge, Hans-Günther von, Generalfeldmarschall (1882-1944) 44, 48, 102, 112, 163, 190, 192

Koch, Erich, NSDAP-Gauleiter und Oberpräsident von Ostpreussen (1896-1986) 113

Köhl, Hermann, Hauptmann, Ozeanflieger (1888-1938) 118

Koenig, Pierre, französischer General, Oberbefehlshaber der französischen Besatzungstruppen in Deutschland (1898-1970) 138

Körner, Theodor, österreichischer General und Bundespräsident (1873-1957) 169

Köstring, Ernst, General der Kavallerie (1876-1953) 10

Korten, Günter, Generaloberst, Generalstabschef der Luftwaffe (1898-1944) 112

Kortzfleisch, Joachim von, General der Infanterie (1890-1945) 94

Krebs, Hans, General der Infanterie, Generalstabschef (1898-1945) 82, 207

Kress von Kressenstein, Franz Freiherr, General der Kavallerie (1981-1957) 84

Kriwoschein, S., Generalleutnant der Roten Armee 76

Küchler, Georg von, Generalfeldmarschall (1881-1968) 39, 79, 118, 120, 128, 146, 179, 189

Kühlenthal, Erich, General der Artillerie (1880-1958) 169

Kuhl, Hermann von, General der Infanterie (1856-1958) 84

Kusnezow, Fjodor Isidorowitsch, sowjetischer Generaloberst (1898-1961) 162

Lammerding, Heinz, Generalmajor der Waffen-SS (1905-1971) 102

Leeb, Wilhelm Ritter von, Generalfeldmarschall (1876-1956) 20, 45 f., 84, 114, 145 f., 154, 162, 172, 179, 192

Lemelsen, Joachim, General der Panzertruppe (1888-1954) 152

Leopold II., Fürst von Anhalt-Dessau, preussischer Feldmarschall (1676-1747) 127

Leopold, Prinz von Bayern, preussischer Generalfeldmarschall (1846-1930) 84, 176

Lettow-Vorbeck, Paul von, General der Infanterie (1870-1964) 145

Lidell-Hart, Sir Basil H., englischer Militärschriftsteller (1895-1970) 71, 74, 88, 99, 213

Liebmann, Kurt, General der Infanterie(1881-1960) 118
 Lindemann, Fritz, General der Artillerie(1894-1944) 144
 Lindemann, Georg, Generaloberst (1884-1963) 56, 84, 144 ff.
 Lindemann, Gerhard, Generalmajor (geb. 1896) 144
 Linsingen, Alexander von, preussischer Generaloberst (1850-1935) 176
 List, Wilhelm, Generalfeldmarschall (1880-1971) 20, 60, 120, 123, 142, 149, 154, 159, 170, 172, 174, 188
 Löns, Hermann, deutscher Dichter (1866-1914) 71
 Loewenfeld, Alfred von, preussischer General der Infanterie (1848-1927) 90
 Lossberg, Fritz von, General der Infanterie (1868-1942) 149
 Ludendorff, Erich, General der Infanterie, 1. Generalquartiermeister (1865-1937) 9, 122, 198
 Ludin, Hans, Reichswehrleutnant, SA-Obergruppenführer, Gesandter (1905-1947) 29
 Lüllwitz, Walter Freiherr von, General der Infanterie (1859-1942) 90
 Ludwig Wilhelm, Markgraf von Baden, Reichsfeldmarschall (1655-1707) 34
 Luitpold, bayerischer Prinzregent (1821-1912) 44, 84
 Lutz, Oswald, General der Panzertruppe (1876-1944) 74 f.
 Mackensen, August von, preussischer Generalfeldmarschall (1849-1945) 93, 105, 148
 Mackensen, Eberhard von, Generaloberst, Sohn des Generalfeldmarschalls (1889-1969) 132, 148 ff., 213
 Mackensen, Hans-Georg von, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Sohn des Generalfeldmarschalls, Schwiegersonn des Reichsaussenministers Frhr. v. Neurath (1883-1947) 148
 Maeltzer, Dipl.-Ing. Kurt, Generalleutnant (1894-1952) 1952
 Maercker, Georg, Generalmajor, Führer des Freiwilligen Landesjägerkorps (1865-1924) 123
 Magi not, André, französischer Kriegsminister (1877-1932) 45, 145
 Malinowski, Rodion J., Marschall der Sowjetunion (1898-1967) 150
 Mannerheim, Carl-Gustav Freiherr von, finnischer Marschall und Staatspräsident (1867-1951) 42,52
 Manstein, Erich von, Generalfeldmarschall (1887-1973) 28, 46, 72, 85, 90, 120, 131, 150, 156, 159, 162, 165, 171, 175, 182, 192
 Manteuffel, Hasso von, General der Panzertruppe (1897-1978) 103, 157
 Marschall, Wilhelm, Generaladmiral (1886-1976) 112
 May, Karl, deutscher Schriftsteller (1842-1912) 165
 Mayer, Kurt («Panzer Mayer»), Generalmajor der Waffen-SS (1910-1961) 152
 Mc Narney, Joseph T., US-General (1893-1972) 138
 Meretzkow, Kyrill Afanasjewitsch, Marschall der Sowjetunion (1897-1968) 146
 Mertz von Quirnheim, Albrecht, Oberst i.G. (1905-1944) 32, 68
 Messe, Giovanni, Marschall von Italien (1883-1968) 27
 Meyer-Rabingen, Hermann, Generalleutnant (1887-1961)
 Milch, Erhard, Luftwaffen-Generalfeldmarschall (1892-1972) 53, 54
 Model, Walter, Generalfeldmarschall (1891-1945) 56,92,98, 109, 127, 159, 163, 192,201
 Möller-Witten, Hanns, Militärschriftsteller (1901-1966) 33,213
 Moltke, Helmuth Graf von, preussischer Generalfeldmarschall und Generalstabschef (1800-1891) 28,208
 Moltke, Helmuth von, Neffe des vorigen, preussischer Generaloberst und Generalstabschef (1848-1916) 9
 Morgan, Sir William Duthie, britischer Generalleutnant (1891-1977) 197
 Nebe, Artur, Reichskriminaldirektor (1894-1945) 113
 Nehring, Walther K., General der Panzertruppe (1892-1983) 26, 71 75 ff., 95 f.
 Neurath, Konstantin Freiherr von, Reichsaussenminister, Reichsprotektor von Böhmen und Mähren (1873-1956) 30, 64, 148

Nietzsche, Friedrich, deutscher Philosoph (1844-1900) 165
 Noske, Gustav, Reichswehrminister (1868-1946) 9, 90
 Nycop, Carl-Adam, schwedischer Autor von Kurzbiographien militärischer Führer des 2. Weltkrieges 144
 Olbricht, Friedrich, General der Infanterie, Chef des Allgemeinen Heeresamtes (1888-1944) 32, 68, 94, 114
 Ooldershausen, Martin Freiherr von, Generalleutnant (1865-1924)
 Oven, Margarete von, Sekretärin des Generalobersten von Hammerstein (geb. 1904) 94
 Papen, Franz von, Oberstleutnant i.G., Reichskanzler (1879-1969) 60, 92
 Patton, Georg S., amerikanischer Vier-Sterne-General (1885-1945) 71
 Paulus, Friedrich, Generalfeldmarschall (1890-1957) 27, 34, 75, 106, 126, 130, 131, 134, 142, 154, 156, 172, 193 f., 211
 Pemsel, Max, Generalleutnant der Bundeswehr (1897-1985) 46
 Pezold, Bernd von, Oberst i.G., Führer einer Kampfgruppe an der Ostfront (geb. 1906) 131
 Piekenbrock, Hans, Generalleutnant (1893-1959) 208
 Planck, Dr. Max, Professor, Physiker (1858-1947) 29
 Pöschl, Franz, Generalleutnant der Bundeswehr (geb. 1917) 58
 Popitz, Dr. Johannes, Professor, preussischer Finanzminister (1884-1945) 29
 Prager, Karl Ritter von, General der Infanterie (1875-1959) 84, 185
 Preradovich, Dr. Nikolaus von, Historiker (geb. 1917) 133
 Radlmaier, Ludwig Freiherr von, Generalleutnant (1887-1943) 95
 Raeder, Dr. h.c. Erich, Grossadmiral, OB der Kriegsmarine (1876-1960) 30, 52, 59, 65
 Ranke, Leopold von, deutscher Historiker (1795-1886) 165
 Rasp, Siegfried, General der Infanterie (1886-1968) 159
 Raus, Erhard, Generaloberst (1889-1956) 153 ff.
 Reichenau, Walter von, Generalfeldmarschall (1884-1942) 10, 20, 63, 75, 84, 93, 123, 134, 144, 149, 185, 192, 200
 Reinhardt, Georg-Hans, Generaloberst (1887-1963) 77, 120, 126, 158 ff., 165, 170, 179, 197
 Reinhardt, Walter, General der Infanterie, Chef der Heeresleitung (1872-1930) 89, 118, 158 f.
 Rendulic, Dr. Lothar, Generaloberst (1887-1971) 109, 153, 165 ff., 197, 213
 Ribbentrop, Joachim von, Reichsaussenminister (1893-1946)
 Richthofen, Dr. Ing. Wolfram Freiherr von, Luftwaffen-Generalfeldmarschall (1895-1945) 126
 Röhm, Ernst, Hauptmann a.D., Stabschef der SA, Reichsminister (1887-1934) 63
 Rommel, Erwin, Generalfeldmarschall (1891-1944) 26 f., 34, 38, 44, 48, 71, 100, 112, 124, 150, 171, 179, 203, 207
 Rommel, Juliusz, polnischer General, Verteidiger von Warschau 36
 Rosetti-Solescu, Effrem, rumänischer Offizier, Schwager von GFM Paulus 34
 Rosetti-Solescu, Konstantin, rumänischer Offizier, Schwager von GFM Paulus 34
 Rossi, Franz, Generalleutnant (1889-1944) 42
 Rundstedt, Gerd von, Generalfeldmarschall (1875-1953) 10, 36, 46, 48, 60, 113, 124, 176, 178, 190, 192, 210
 Ruoff, Richard, Generaloberst (1883-1967) 108, 171 ff.
 Rupprecht, Kronprinz von Bayern, Generalfeldmarschall (1869-1955) 84, 85
 Saalwächter, Alfred, Generaladmiral (1883-1945) 171
 Salmuth, Hans von, Generaloberst (1888-1962) 120, 175 ff.
 Sauerbruch, Dr. Ferdinand, Professor, Chirurg (1875-1951) 29
 Seeckt, Hans von, Generaloberst, Chef der Heeresleitung (1866-1936) 9, 20, 62, 63, 82, 89, 92, 128, 198, 207 f.

Seemen, Gerhard von, Bearbeiter der Dokumentation «Die Ritterkreuzträger 1939-1945» (1917-1980) 144

Seidl, Dr. Alfred, bayerischer Innenminister, Verteidiger von Rudolf Hess (geb. 1911) 138

Senger und Ellertin, Fridolin von, General der Panzertruppe (1891-1963) 201

Seydlitz z-Kurbach, Walter von, General der Artillerie, Mitbegründer des «Nationalkomitees Freies Deutschland» (1818-1976) 106, 163

Simon, Max, Generalleutnant der Waffen-SS (1899-1961) 152

Sodenstern, Georg von, General der Infanterie (1889-1955) 175

Speidel, Dr. Hans, Vier-Sterne-General der Bundeswehr (1897-1984) 29, 32, 34, 44, 100, 159, 169

Spengler, Oswald, Geschichtsphilosoph (1880-1936)

Sperrle, Hugo, Luftwaffen-Generalfeldmarschall (1885-1953) 53, 179

Spränger, Dr. Eduard, Professor, Psychologe (1882-1963) 29

Suwalek, Hauptmann, Fieseler-Storch-Pilot des Generalobersten Ritter von Schobert († 1941) 186

Schacht, Dr. Hjalmar, Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister (1877-1970) 87, 113

Schell, Adolf von, Generalleutnant (1893-1967) 208

Scherer, Theodor, Generalleutnant (1889-1951) 26

Scheringer, Richard, Reichswehrleutnant, kommunistischer Politiker (1904-1986) 29

Schlabrendorff, Fabian von, Major i.R., Ordonnanzoffizier des Generalmajors von Treskow, Bundesrichter (1907-1980) 87, 112

Schleicher, Kurt von, General der Infanterie, Reichswehrminister, Reichskanzler (1882-1934) 20, 63, 90, 92 f., 198

Schlieffen, Alfred Graf von, preussischer Generalfeldmarschall und Generalstabschef (1833-1913) 148, 208

Schmid, Carl Christian, Regierungspräsident in Düsseldorf (1886-1955) 113

Schmidt, Rudolf, Generaloberst (1886-1957) 112, 180 ff.

Schmundt, Rudolf, General der Infanterie, Chef des Heerespersonalamtes, Chefadjutant der Wehrmacht beim Führer und Reichskanzler (1896-1944) 112, 142, 210, 213

Schnell, Dr. Karl, Vier-Sterne-General der Bundeswehr, Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium (geb. 1916) 152

Schniewind, Otto, Generaladmiral (1887-1964) 165, 179, 197

Schobert, Eugen Ritter von, Generaloberst (1883-1941) 34, 171, 178, 184 ff.

Schobert, Karl, bayerischer Major, Vater des Generalobersten Eugen Ritter von Schobert 184

Schörner, Ferdinand, Generalfeldmarschall (1892-1973) 40, 54, 56, 109, 136, 153

Scholtz, Friedrich von, preussischer General der Infanterie (1851-1927)

Schramm, Dr. Percy Ernst, Professor für Geschichte, Führer des Kriegstagebuches des Wehrmachtsführungsstabes (1894-1970) 143

Schukow, Georgi Konstantinowitsch, Marschall der Sowjetunion, Verteidigungsminister (1896-1974) 157

Schumacher, Dr. Kurt, sozialdemokratischer Politiker (1895-1952) 71

Edler von Schuschnigg, Dr. Kurt, österreichischer Bundeskanzler (1897-1977)

Schweinitz, Victor von, Oberstleutnant i.G. 197

Stalin, Josef Wissarionowitsch, Vorsitzender der KPdSU, Generalissimus und Ministerpräsident der Sowjetunion (1879-1953) 130

Stauffenberg, Claus Schenk Graf von, Oberst i.G., Hitler-Attentäter (1907-1944) 32, 68

Stein, Hermann von, preussischer General und Kriegsminister (1854-1927) 90

Stieff, Helmut, Generalmajor (1901-1944) 116

Stockhausen, Karl von, Major (1874-1938) 90

Strantz, Hermann von, preussischer General der Infanterie (1854-1936) 50
 Strauss, Adolf, Generaloberst (1879-1973) 40, 118, 128, 185, 188
 Strecker, Karl, Generaloberst (?) (1884-1973) 106, 134, 144, 193 ff.
 Stülpnagel, Otto von, General der Infanterie (1878-1948) 95
 Timoschenko, Semjon Konstantinowitsch, Marschall der Sowjetunion (1895-1970) 106
 Tippelskirch, Kurt von, General der Infanterie (1891-1957) 66, 175
 Tirpitz, Alfred von, Grossadmiral (1849-1930) 29
 Toland, John, amerikanischer Historiker 103
 Tolbuchin, Fjodor Iwanowitsch, Marschall der Sowjetunion (1894-1949) 136, 150
 Tschiangkaischek, Marschall und Staatspräsident von Nationalchina (1887-1975) 189
 Tschischwitz, Erich von, General der Infanterie (1870-1958) 74
 Veiel, Rudolf, General der Panzertruppe (1883-1956) 172
 Vietinghoff, genannt Scheel, Heinrich von, Generaloberst (1887-1952) 80, 109, 165, 197 ff.
 Vogel von Falckenstein, Eduard, preussischer General der Infanterie (1797-1885) 95
 Vollard-Bockelberg, Alfred von, General der Artillerie (1874-1946) 198
 Wachenfeld, Edmund, General der Artillerie (1878-1958) 208
 Warlimont, Walter, General der Artillerie, stellv. Chef des Wehrmachtsführungsstabes (1894-1976)
 120
 Weichs, Maximilian Freiherr von, Generalfeldmarschall (1881-1954) 39, 79, 126, 128, 149, 178,
 189
 Weise, Hubert, Generaloberst der Luftwaffe (1884-1950) 80, 84
 Weisenberger, Karl, General der Infanterie (1890-1952) 40
 Weiss, Walter, Generaloberst (1890-1967) 153, 179, 203 ff.
 Wenck, Walther, General der Panzertruppe (1900-1982) 120
 Wendt, Hans Friedrich, Reichswehr-Oberleutnant, Anhänger der «Schwarzen Front» (geb. 1903) 29
 Wenner, Eugen, SS-Sturmabführer 197
 Wetzell, Wilhelm, General der Infanterie (1869-1947) 82, 92
 Wever, Walter, Generalleutnant und Generalstabschef der Luftwaffe (1887-1936) 50
 Weygand, Maxime, französischer General (1867-1965) 172
 Wickede, Thomas von, General der Infanterie (1893-1944) 42
 Wilhelm I., preussischer König und Deutscher Kaiser (1797-1888) 49, 72, 79, 197
 Wilhelm II., letzter Deutscher Kaiser (1859-1941) 38, 72, 79, 89, 148, 188
 Wilhelm, deutscher Kronprinz, General der Infanterie (1882-1951) 28
 Wimmer, Wilhelm, General der Flieger (1889-1973) 74
 Winter, August, General der Gebirgstruppen (1897-1979) 159
 Witzell, Karl, Generaladmiral (1884-1976) 144
 Witzleben, Erwin von, Generalfeldmarschall (1881-1944) 49, 68, 79 f., 109, 112, 113f., 116, 118,
 159
 Wlassow, Andrej Andrejewitsch, sowjetischer Generalleutnant, Gründer und Befehlshaber der auf
 deutscher Seite aufgestellten «Wlassow-Armee» (1900-1946) 146
 Wöhler, Otto, General der Infanterie (1894-1987) 120
 Wolff, Karl, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS (1900-1984) 197, 201
 Yorck von Wartenburg, Peter Graf, Oberregierungsrat, Leutnant d.R. (1904-1944) 116
 Zangen, Gustav-Adolf von, General der Infanterie (1892-1964) 179
 Zeitler, Kurt, Generaloberst, Generalstabschef (1895-1963) 77, 82, 87, 142, 153, 200, 207 ff.
 Ziegler, Heinz, General der Artillerie (1894-1972) 26
 Zitzewitz, Coelestin von, Oberstleutnant i.G. (1907-1963) 211

Literaturverzeichnis

- Bradley, Dermot/Schulze-Kossens, Richard (Herausgeber): «*Tätigkeitsbericht des Chefs des Heerespersonalamtes General der Infanterie Rudolf Schmudt*», Osnabrück 1984;
- Bradley, Dermot: «*Generaloberst Heinz Guderian und die Entstehungsgeschichte des modernen Blitzkrieges*» (2. Auflage), Osnabrück 1986;
- Bücheler, Heinrich: «*Hoepner*» – Ein deutsches Soldatenschicksal des zwanzigsten Jahrhunderts –, Herford/Bonn 1980;
- Dietl, Gerda/Herrmann, Kurt: «*General Dietl*», München 1951;
- Fellgiebel, Walther-Peer (Herausgeber): «*Die Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes 1939-1945*», Friedberg/Hessen 1986;
- Foerster, Wolfgang: «*Ein General kämpft gegen den Krieg*» (Generaloberst Beck), München 1953;
- Foltmann, Josef/Möller-Witten, Hanns: «*Opfergang der Generale*» (3. Auflage), Berlin 1957;
- Friessner, Hans: «*Verratene Schlachten*» – Die Tragödie der deutschen Wehrmacht in Rumänien und Ungarn – Hamburg 1956;
- Guderian, Heinz: «*Erinnerungen eines Soldaten*», Neckargemünd 1950;
- Halder, Franz: «*Kriegstagebuch*» (3 Bände), Stuttgart 1962/64;
- Heuer, Gerd F.: «*Die deutschen Generalfeldmarschälle und Grossadmirale*» Rastatt 1988;
- Hoth, Hermann: «*Panzer-Operationen*» – Die Panzergruppe 3 und der operative Gedanke der deutschen Führung im Sommer 1941 –, Heidelberg 1956;
- Irving, David: «*Hitler und seine Feldherren*», Frankfurt/Berlin 1975;
- Jodl, Luise: «*Jenseits des Endes*» – Leben und Sterben des Generaloberst Alfred Jodl –, Wien/München 1976;
- Graf von Kielmansegg, Johann Adolf: «*Der Fritsch-Prozess 1938*», Hamburg 1949;
- Liddell - Hart, Sir Basil H.: «*Deutsche Generale des 2. Weltkrieges*» – Aussagen, Aufzeichnungen und Gespräche –, Düsseldorf/Wien 1964;
- von Mackensen, Eberhard.: «*Vom Bugzum Kaukasus*» – Das III. Panzerkorps im Ostfeldzug 1941/42 –, Neckargemünd 1967;
- Maser, Werner: «*Nürnberg – Tribunal der Sieger*», Düsseldorf/Wien 1977;
- von Mellenthin, F. W.: «*Deutschlands Generale des Zweiten Weltkrieges*», Bergisch Gladbach 1980;
- Rendulic, Lothar: «*Gekämpft – Gesiegt – Geschlagen*», Heidelberg 1952;
- Rendulic, Lothar: «*Soldat in stürzenden Reichen*», München 1965;
- Siewert, Curt: «*Schuldig? Die Generale unter Hitler*», Bad Nauheim 1968.